Th Pr
3670
-612-

II VI
724 26

Johann Croiset,
Priesters der Gesellschaft Jesu,

heilige Beschäftigung

eines Christen
auf alle
Sonn- und Festtage
des ganzen Jahres,
worinn,
was an jedem dieser Tage Lehrreiches und Wichtiges vorkömmt, angeführet, die Epistel und das Evangelium der Messe erläutert und eine kurze fernhafte Betrachtung sammt einem Vorschlage zweckmässiger Andachtsübungen beygefüget wird.

Ein
für die Hirten und ihre Heerde
sehr brauchbares und nützliches Werk.
Aus dem Französischen neu übersezt.

Sechsten Bandes zweyter Theil.
Die unbeweglichen, feyerlichern Festtage des Herrn, der göttlichen Mutter, und anderer Heiligen.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen, 1788

1990;2

Inhalt.

Der erste Sonntag des Herbstmonates.

Seite.

Das Fest der heiligen Schutzengel. 1
Erwägungen über die Epistel: Sieh, ich will meinen Engel senden, der vor dir hergehe, dich auf dem Wege zu beschützen, und in den Ort einzuführen, welchen ich bereitet habe. 15
Betrachtung über das Evangelium: Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel. 17
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 21
Andachtsübungen. 22

Der achte Tag des Herbstmonates.

Die Geburt Mariä. 24
Erwägungen über die Worte der Epistel: Wer mich findt, der findt das Leben: er wird dem Herrn gefallen, und von ihm das Heil erlangen. 37
Betrachtung über das Evangelium: Von diesem Feste. 40
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 43
Andachtsübungen. ebend.

Der 21ste Tag des Herbstmonates.

Der heilige Apostel und Evangelist Matthäus. 45
Erwägungen über die Worte der Epistel: Ein jedes gieng gerade vor sich, wohin der Geist es trieb; dahin giengen sie, und kehrten in ihrem Gange nicht zurück. 56

Inhalt

Betrachtung über das Evangelium: Man muß der Gnade des Berufes getreu mitwirken. 58
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 61
Andachtsübungen. 62

Der 29ste Tag des Herbstmonates.

Das Fest des heiligen Erzengels Michael. 63
Erwägungen über die Worte der Epistel: Glückselig ist, wer immer die Worte dieser Weissagung liest oder höret, und hält, was darinn geschrieben ist. 75
Betrachtung über das Evangelium: Von der Verehrung der heiligen Engel. 78
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 81
Andachtsübungen. ebend.

Der erste Tag im Weinmonate.

Das Rosenkranzfest. 82
Erwägungen über die Epistel: Maria will uns helfen, doch so, daß auch wir unserer Seits Hand anlegen. 95
Betrachtung über das Evangelium: Von den Eigenschaften der wahren Andacht gegen Maria. 96
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 100
Andachtsübungen. ebend.

Der vierte Tag des Weinmonates.

Der heil. Franziskus von Assisi, Ordensstifter. 102
Erwägungen über die Worte der Epistel: Von mir sey ferne, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze des Herrn Jesu des Gesalbten. 126
Betrachtung über das Evangelium: Von der evangelischen Armuth. 128

Am-

Inhalt

Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 131
Andachtsübungen. 132

Der 28ste Tag des Weinmonates.

Die heiligen Apostel Simon und Judas. 133
Erwägungen über die Worte der Epistel: Einem jeden aus uns ist die Gnade nach dem Maaße gegeben, wie sie Christus ausgetheilet hat. 142
Betrachtung über das Evangelium: Von dem Hasse der Welt gegen die Frommen. 145
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 149
Andachtsübungen. ebend.

Der erste Tag des Novembers.

Das Fest aller Heiligen. 150
Erwägungen über die Worte der Epistel: Nach diesem erblickte ich eine große Menge, die Niemand zählen konnte; aus allen heydnischen Zünften, Völkern und Sprachen. 163
Betrachtung über das Evangelium: Ueber das Fest aller Heiligen. 166
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 171
Andachtsübungen. ebend.

Der zweyte Tag im November.

Der Gedächtniß. aller verstorbenen Gläubigen, gemeiniglich das Fest aller Seelen genannt. 173
Erwägungen über die Worte der Epistel: Brüder, sehet, ich eröffne euch ein Geheimniß. 185
Betrachtung über das Evangelium: Von der Liebe gegen die Seelen im Fegfeuer. 188
Andächtige Stoßseufzer unter Tags 192
Andachtsübungen 193

Der eilfte Tag im November.

Der heilige Martinus Bischof von Tours. 195

Inhalt.

Erwägungen über die Worte der Epistel: Sieh, es war ein hoher Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat. 207

Betrachtung über das Evangelium: Von dem falschen Gewissen. 210

Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 214

Andachtsübungen. 215

Der 25ste Tag im November.

Die heil. Jungfrau und Martyrinn Katharina. 216

Erwägungen über die Worte der Epistel: Du hast mich befreyet von dem Drangsale der Flammen, welche mich umgaben. 224

Betrachtung über das Evangelium: Von dem falschen Vertrauen. 228

Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 232

Andachtsübungen. ebend.

Der dreyßigste Tag im November.

Der heilige Apostel Andreas. 233

Erwägungen über die Worte der Epistel: Alle, welche den Namen des Herrn anrufen, werden selig. 241

Betrachtung über das Evangelium: Von dem Berufe zu einem gewissen Lebensstande. 244

Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 247

Andachtsübungen. 248

Der sechste Tag des Christmonates.

Der heilige Bischof Nikolaus. 249

Erwägungen über die Worte der Epistel: Wie Jesus Christus vorhin war, so wird er zu allen Zeiten seyn. 260

Betrachtung über das Evangelium: Aus keinem Stande windt man sich so hart heraus, als aus dem Stande der Lauigkeit. 263

An=

Inhalt.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 266
Andachtsübungen. 267

Der achte Tag des Christmonates.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. 268
Erwägungen über die Worte der Epistel: Gott hat mich im Anbeginne meiner Werke besessen. 293
Betrachtung über das Evangelium: Von der unbefleckten Empfängniß der selig. Jungf. 297
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 302
Andachtsübungen. ebend.

Der 21ste Tag des Christmonates.

Der heilige Apostel Thomas. 303
Erwägungen über die Worte der Epistel: Ihr seyd Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes. 317
Betrachtung über das Evangelium: Von dem Glauben. 320
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 322
Andachtsübungen 323

Der 25ste Tag des Christmonates.

Die Geburt unsers Herrn Jesu Christi. 324
Erwägungen über die Worte der Epistel: Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen. 337
Betrachtung über das Evangelium: Von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi. 340
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 343
Andachtsübungen. 344

Der 26ste Tag des Christmonates.

Der heilige Erzmartyrer Stephanus. 345
Erwägungen über die Worte der Epistel: Stephanus voll der Gnade und Kraft. 354

Inhalt.

Betrachtung über das Evangelium: Von dem heutigen Festtage. 357
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 360
Andachtsübungen. ebend.

Der 27ste Tag des Christmonates.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes. 361
Erwägungen über die Worte der Epistel: Wer die Gerechtigkeit zu erwerben trachtet, wird der Weisheit habhaft werden. 377
Betrachtung über das Evangelium: Von dem Feste des heiligen Johannes. 379
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 383
Andachtsübungen. ebend.

Der 28ste Tag des Christmonates.

Die heiligen unschuldigen Kinder. 384
Erwägungen über die Worte der Epistel: Von der Unschuld. 395
Betrachtung über das Evangelium: Von dem Feste der Unschuldigen. 398
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 401
Andachtsübungen. ebend.

Betrachtung für den letzten Tag im Jahre.

Von dem Troste, welchen am Ende des Jahres das Bewußtseyn gewähret, die Zeit wohl benutzet zu haben. 403
Andächtige Stoßseufzer unter Tags. 406
Andachtsübungen. 407

Heilige

Heilige
Beschäftigung
eines Christen,
für alle Sonn- und Festtage des Jahres.

Festtage des Herbstmonates.

Der erste Sonntag des Herbstmonates.

Das Fest der heiligen Schutzengel (*).

Kein Fest interessiert unseres Bedünkens jeden Gläubigen ins besondere so sehr, wie das Fest der heiligen Schutzengel. Ihre Heiligkeit, ihre Vortrefflichkeit, ihr Ansehen bey Gott, ihr Amt, die

(*) Dieses Fest, welches Papst Paulus V. auf den 2ten des Weinmonates zu halten befahl, ist in mehrern Kirchensprengeln auf den ersten Sonntag des Herbstmonates festgesezt worden.

die wichtigen Dienste, die sie uns wirklich leisten, schon geleistet haben, und einst noch leisten können; kurz, Gerechtigkeit, Pflicht, eigener Vortheil, Religion, Erkenntlichkeit, alles, spricht der heilige Bernhard, forderet von den Gläubigen ohne Ausnahme den jährlichen Tribut der Verehrung, und Feyerlichkeit. Dieß war auch die Absicht der Kirche, welche stäts vom heiligen Geiste geleitet wird, stäts das geistliche Wohl ihrer Kinder beherziget, da sie dieses Fest einsetzte. Die Kirche von Toledo feyerte es schon seit mehr hundert Jahren mit vieler Andacht. Von daher ist es wahrscheinlicher Weise in die Kirche von Rhodes in Rovergue durch die Frömmigkeit ihres heiligen Bischofes Franz Destain, der unter den Königen Ludwig dem XII., und Franz dem I. lebte, eingeführet worden. Auch die Niederländer haben dieses Fest durch den Weg Spaniens erhalten, weil es alle diese Kirchen an dem ersten Tage des Lenzmonates begiengen. In Frankreich muß die Andacht zu den heiligen Schutzengeln seit langer Zeit geblühet haben, weil schon Ludwig, der Heilige, in der Dommkirche zu Chartres eine Kapelle zu ihrer Ehre bauen ließ, und es lange vor dem sechszehnten Jahrhunderte zu Klermont in Auvergne, und anderswo Altäre unter dieser Benennung gab. Zu Korduba in Spanien feyerte man ihr Fest den zehnten des Lenzmonates, und in Steyermark den zehnten Tag im May. Papst Paulus V. hat diese Feyerlichkeit auf den ersten nicht verhinderten Tag nach dem Feste des heiligen Michaels verleget, welcher mit dem zweyten des Weinmonates eintrifft. Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich drang, aus besonderer Andacht zu dem heiligen

ligen Schutzgeiste, an den Papst, er möchte dieses Fest in der ganzen Kirche einführen, und der heiligste Vater willfuhr diesem Begehren durch eine eigene Bulle.

Aber die Einsetzung dieser Feyerlichkeit war nicht der Ursprung der Verehrung und Andacht gegen den heiligen Schutzengel; dieser ist so alt, wie die Kirche selber; und Jesus Christus, welcher alle Gläubige belehrte, daß ein Jeder aus ihnen insonderheit einen Engel habe, welcher bestimmet wäre, Seiner Sorge zu tragen, hat ihnen ja eben dadurch den Wink gegeben, welche Ehrfurcht, welches Vertrauen, und welche Liebe die Pflicht und Erkenntlichkeit von ihnen fordern.

Die Verehrung der heiligen Engel überhaupt war schon in der Synagoge üblich: aber die Verehrung des heiligen Schutzgeistes insonderheit scheint erst mit der Kirche entstanden zu seyn, und es erhellet deutlich aus den heiligen Vätern, wie sehr schon unter den Gläubigen der ersten Zeiten die Andacht zu den seligen Schutzgeistern im Schwange gieng. Bloß die Furcht, die Heyden dörften glauben, wir Christen bethen, wie sie, den Genius an, hinderte es, daß man die ersten vier oder fünf hundert Jahre im Namen der Schutzengel keine Tempel bauete. Aber sobald die Kirche die Verleumdungen der Ungläubigen nicht mehr zu fürchten hatte, und man die Christen mit aller Freyheit unterrichten konnte, schränkte sich die Andacht gegen die Schutzengel nicht mehr bloß auf das Herz ein. Man baute aller Orte Tempel, errichtete Altäre, feyerte Festtage, und erfuhr die großen Vortheile, welche diese Andacht brachte.

Man muß es gestehen, spricht der heilige Hieronymus, daß uns nichts einen so erhabenen Begriff von der Würde unserer Seele giebt, als so wir bedenken, was Gott für selbe gethan, und vornehmlich wie er ihr seit dem ersten Augenblicke ihrer Entstehung einen Engel zugegeben hat, der ihrer Sorge trüge (*). Man schließt mit Grunde auf die Hochachtung, in der eine Sache bey uns steht, aus der Mühe, die wir uns ihretwegen nehmen. Es ist wahr; das Blut Jesu Christi giebt uns zur Genüge die Vortrefflichkeit unserer Seele zu erkennen. Der unendliche Werth einer so reichlichen Erlösung setzet die himmlischen Geister vor Verwunderung, und Erstaunen außer sich: sie können sich nicht enthalten, spricht der heilige Bernhard, diejenigen zu schätzen und zu lieben, welche Gott so sehr geliebt hat, daß er für sie seinen eingebohrnen Sohn dargab (**). Man kann sagen, aus allen Werken des Allmächtigen sey der Mensch dasjenige, für welches Gott die größten Kösten aufgewendet hat. Es ist sich dann nicht zu verwundern, daß er eine besondere Sorge für ihn trug, und einem jeden Menschen einen eigenen Engel zu seinem Schutze anwies.

Der Herr, spricht der Prophet, hat seinen Engeln die Sorge Deiner aufgetragen, und ihnen befohlen, dich auf allen deinen Wegen zu bewahren (***). — Es giebt viele höckerichte Wege, viele

---

(*) Magna dignitas animarum, ut unaquæque ab ortu nativitatis habeat in custodiam sui Angelum deputatum. (**) Ipsi amant nos, quia Christus nos amavit. (***) Ps. 90, 11.

le beschwerlich- und gefährliche Steige: man kann leicht einen Fehltritt thun. Die Gefahren werden, so zu reden, mit uns gebohren: alles ist schlüpfrig auf dieser Bahne; der ganze Weg geht neben fürchterlichen Abgründen und Klüften hin. Der Teufel stellet uns von der Wiege an immer Netze und Fallen. — Wie vielem Unglücke ist ein Kind ausgesetzet, ehe sich noch die Vernunft bey ihm entwickelt! Die Zärtlichkeit der Aeltern ist nicht lebhaft genug, und die Wachsamkeit einer Amme ist viel zu beschränkt, um jedem Unfalle vorzubeugen. Was thut der Herr? Er trägt Einem der himmlischen Geister die Sorge für das neugebohrne Kind auf; die Kirche nennet ihn den Schutzengel, und er beschäftiget sich unabläßig, von seinem Pflegkinde alles, was ihm schaden könnte, abzuwenden, und alle verderbliche Absichten jener bösen Geister zu vereiteln, welche uns stäts zu schaden suchen. Von wie vielen Unglücksfällen bewahret uns schon in den ersten Jahren der Beystand unserer guten Engel? Sie sind es, spricht der heilige Hilarius, welche von den kleinen Kindern tausend Gefahren abwenden, und sie so oft gegen mörderische Sturzfälle verwahren.

Aber wenn uns die Schutzengel bey verschiedenen Vorfällen des Lebens so große Dienste leisten, welchen Dank sind wir ihnen erst in Rücksicht des Heilsgeschäftes schuldig? Der Herr, welcher die Bosheit der verworfenen Geister kennet, die es gerne verhindern möchten, daß die Menschen die Plätze nicht eroberten, welche sie im Himmel verloren haben, wollte, da er unsere Schwach-

heit und Unwissenheit seit der Sünde sah, jedem Einen aus den himmlischen Geistern zum Schutzengel geben, welcher alle Nachstellungen des Seelenfeindes vereitelte (*). — Diese Schutzengel, spricht der heilige Hilarius, sind uns angewiesen, um uns sicher auf dem Wege des Heiles zu leiten. Denn es würde schwer gelassen haben, daß wir bey alle unserer Schwachheit die vielen Fallstricke eines so fürchterlichen Feindes vermieden hätten (**). — Nicht allein entkräften die guten Engel die Bemühungen der bösen Geister, nicht allein wenden sie von uns tausend Gefahren ab; sondern sie entreißen uns auch den Gelegenheiten, wo wir nach unserer Anlage die traurigsten Fälle thun würden.

Den heiligen Engeln, sagen die Väter, haben wir nach Gott größtentheils die guten Gedanken, und heilsamen Einsprechungen zu verdanken, welche zu unserer Bekehrung so viel beygetragen haben. Jene unversehene Hülfe des Himmels bey gefährlichen Vorfällen, jene Wunder der Vorsicht, jene so glücklich- und unerwartete Wendung, welche die Sache nahm, dieß alles waren Wirkungen des Schutzes unseres heiligen Engels. Wie soll unsere Ehrfurcht, Liebe und Erkenntlichkeit beschaffen seyn?

Sieh,

(*) E cœlo nobis Christus angelos institutores præfecit, ejusmodi scilicet, qui injuriæ dæmonum suum robur opponant. Greg. Nyss. in Matth 13.

(**) Hi spiritus ad salutem humani generis emissi sunt. Neque enim infirmitas nostra, nisi datis ad custodiam angelis, tot tantisque spiritualium nequitiis obsisteret.

Sieh, ich will meinen Engel senden, sprach der Herr zum Moyses (*), welcher vor dir hergehen, dich auf dem Wege bewahren, und in den Ort, den ich dir bereitet habe, führen soll. Ehre ihn, gehorche seiner Stimme, und gieb acht, daß du ihn nicht verachtest: denn so du sündigen wirst, wird er dirs nicht erlassen, weil mein Name in ihm ist. — Wirst du aber seine Stimme hören, und alles thun, was ich sage, so will ich deiner Feinde Feind seyn, und diejenigen mit den empfindlichsten Strafen züchtigen, welche dich beleidigen. Und mein Engel wird vor dir hergehen, und dich in das verheißene Land einführen. — Sieh hier im Auszuge unter dieser sinnbildlichen Schilderung den Auftrag, den unsere Schutzengel von Gott erhalten, und die Pflichten, welche wir gegen sie zu beobachten haben.

Die guten, und wichtigen Dienste, welche der Engel Raphael dem jungen Tobias erzeigte, sind ein treffendes Vorbild der Wohlthaten, welche uns alle Tage die heiligen Schutzengel erweisen. Nie war ein Zögling gelehriger und erkenntlicher, als dieser junge Mensch: lasset uns seinem Beyspiele folgen. Mein Vater, sprach er, was sollen wir diesem getreuen Wegweiser, diesem lieben Freunde zur Belohnung geben, oder womit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Er hat mich gesund hinaus, und wieder heim geführet; und von wie vielen Gefahren hat er mich währender Reise befreyet? Der Weg war

(*) Exod. 23, 20.

lang und beschwerlich; ich hätte mich stündlich verirren können; oft habe ich Lebensgefahr gelaufen; und bin ich bey alledem glücklich wieder im väterlichen Hause angelangt, so haben wir es nach Gott der Sorge dieses liebreichen Führers zu verdanken. Dieß ist noch lange nicht alles: das Geld hat er selbst beym Gabel geholet; er hat mir zu diesem Weibe geholfen; er hat den bösen Geist von ihr vertrieben, und also ihre Aeltern erfreuet; mich hat er von des Fisches Schlunde errettet; dich, o Vater, hat er das Himmelslicht wieder sehen lassen; und durch ihn sind wir mit allen Gütern überhäufet worden. — Wer sieht nicht in dieser tröstlichen Geschichte den Beystand, und die wichtigsten Dienste, welche wir alle währender Pilgerschaft dieses Lebens von unsern heiligen Schutzengeln empfangen? Gefahren, denen wir entronnen sind, Unglücksfälle, denen wir ausgebeuget haben, vereitelte Anschläge des Teufels, glücklich ausgeführte Geschäfte, guter Ausschlag schlüpfriger Unternehmungen, sind ein Theil der Verbindlichkeiten, die wir gegen unsere Schutzengel haben. Wie können wir ihnen dieses alles würdig vergelten? dörfen wir mit dem jungen Tobias sagen, Wie können wir alle die Wohlthaten, mit denen er uns überhäufet, alle die Dienste, so er uns erwiesen, und alle den Beystand erwiedern, den wir von ihm genossen, und noch zu genießen haben?

Der heilige Bernhard lehret es uns. Nachdem er bey der Betrachtung der unaussprechlichen Güte Gottes in der wunderbaren Bestimmung der heiligen Schutzengel voll Verwunderung ausgerufen

fen

fen hatte: O Uebermaaß der Liebe! o wahrhaft unbegreifliche Güte! setzet er bey: Da wir so glücklich sind, stäts unter dem Schutze Eines der seligen Geister zu stehen, ihn unabläßig, als unsern Führer, zur Seite zu haben; welche Ehrfurcht, welche Andacht, welches Vertrauen soll uns nicht diese tröstliche Wahrheit einflößen? Sind wir ihm nicht Ehrfurcht wegen seiner Gegenwart, Andacht wegen seiner Wohlthätigkeit, und Vertrauen wegen seines Beystandes schuldig (*).

Die erste Pflicht ist Ehrfurcht wegen seiner Gegenwart. Wie darf ich mich erfrechen, vor ihm zu thun, was ich vor dem Geringsten aus den Menschen nie thun würde (**)? Und wenn die Gegenwart der Großen dieser Welt auch die ausgelassensten, und ungesittesten Geschöpfe inner den Schranken der Pflicht und des Wohlstandes hält, welchen Eindruck sollte bey mir auf Geist und Herz die stäte Gegenwart eines Engels machen, welcher nach dem Heilande größer und ehrwürdiger ist, dann alles, was die Welt Großes aufzuweisen hat.

Andacht für seine Wohlthätigkeit ist die zweyte Pflicht. Welche Sorge giebt sich unsertwegen dieser gute Engel? Was für wichtige Dienste leistet er uns in diesem Verweisungsorte? Er be-

(*) Mira dignatio, & vere magna dilectio caritatis! Quantum tibi debet hoc verbum inferre reverentiam, afferre devotionem, conferre fiduciam. Reverentiam pro præsentia, devotionem pro benevolentia, fiduciam pro custodia! In Psal. Qui habitat. (**) Tune audeas illo præsente, quod vidente me non auderes?

wahret uns von tausend Gefahren; er befreyet uns von tausend Uebeln; er verschaffet uns alle Art von Vortheilen; er erhält uns unzählbare Wohlthaten und Gnaden; er beschützet uns gegen alle unsere Feinde; er trägt uns, so zu reden, auf seinen Händen; er verhinderet unsere Fälle; und sind wir in die Sünde gefallen, so hilft er uns wieder in die Höhe; er genießt stäts der Anschauung Gottes, und läßt uns doch nie aus den Augen. Ganz in Gott versenkt, ganz mit Gott beschäftiget, beschäftiget er sich doch auch mit uns, merket auf alles, was uns betrifft, beobachtet und leitet alle unsere Schritte, führet uns zurück, wenn wir ausgleiten, hellet unsere Zweifel auf, bestimmt unsere Unentschlossenheit, und nachdem er uns im Leben so beständig geführet hat, hilft und steht er uns in dem entscheidenden Augenblicke des Todes bey. Wie können wir ihm dieses alles vergelten? Welche Erkenntlichkeit sind wir ihm für so viele Wohlthaten schuldig?

Vertrauen wegen seines Schutzes ist unsere dritte Pflicht. Gewiß, wenn die empfangenen Wohlthaten der beste Beweis eines geneigten Willens, und der geneigte Wille bey einem großen Ansehen der Person ein billiger Beweggrund des Vertrauens ist, so dörfen wir gewiß mit aller Zuversicht auf unsern Schutzengel hoffen. Kann man sich eine bewährtere Gutwilligkeit, ein sicher- und nachdrücklicheres Ansehen, eine ausgezeichnetere Vorliebe für uns denken? Was er unsertwegen thut, steht uns für das, was er zu thun vermag. Er merket auf unsere Bedürfnisse, er fühlt einen gewissen

wissen Drang, uns alle Hülfe angedeihen zu lassen, er hat noch obendrein von Gott selbst den Auftrag, uns zu leiten: wird er wohl zu unserm Vertrauen unempfindlich seyn, oder uns in der Noth seinen Beystand versagen? — Wir sind dann unsern Schutzengeln dreyerley Dinge schuldig, Ehrerbiethigkeit, weil sie immer um uns sind; Gegenliebe, weil sie uns zärtlich lieben; Vertrauen, weil sie unser Bestes, und unser Heil eifriger suchen, als wir selbst.

Lasset uns diese Engel zärtlich lieben, ruft der heilige Bernhardus aus, als erlauchte Einwohner des himmlischen Jerusalems, derer Miterben, und Mitbürger wir eines Tages zu werden hoffen, und als unsere Beschützer, und Wegweiser, die uns der Vater der Barmherzigkeit zum Beystande, und zur Leitung angewiesen hat. Was haben wir bey solchen Schutzherren und Führern zu fürchten? Es ist keine Gefahr, daß sie sich etwa von unsern Feinden überwinden, oder durch ihre List berücken lassen, oder gar aus Unwissenheit irren. Sie sind getreue Freunde, sichere und erfahrne Wegweiser, mächtige Schutzgeister: was ahnden wir eine Gefahr, wo keine ist? Nur gelehrig zu ihren Einsprechungen, folgsam gegen ihre Befehle, empfindlich gegen ihre frommen Eindrücke müßen wir seyn. Wir sind versichert, unter dem Schutze Gottes selber zu stehen, wenn wir unter dem Schutze unseres Engels stehen (*).

End-

(*) Affectuose diligamus Angelos, tanquam futuros aliquando cohæredes nostros, interim vero

Endlich, fährt der heilige Bernhard fort, so oft uns eine heftige Versuchung zusetzet, so oft wir uns in gefährlichen Umständen befinden, so oft sich verdrüßliche Vorfälle ereignen; wenn Verwirrung den Geist umnebelt; wenn man ein wichtiges Geschäft, oder eine Reise unternimmt; wo immer etwas zu wagen, oder zu fürchten ist, lasset uns den heiligen Schutzengel mit Eifer und Andacht anrufen. Willst du dir irgend eine Person gewogen machen, deren Gunst du bedarfst, ruf ihren Schutzengel an; ihr Herz steht in seinen Händen; er kann dir leichterdingen ihre Neigung zuwenden. — Alle Heilige haben eine große Andacht gegen ihre Schutzengel getragen. — Es giebt Schutzgeister der Reiche, der Ordensstände, und Städte, spricht der heilige Thomas. In jeder Kirche, wo das heilige Altarsgeheimniß aufbehalten wird, befindt sich eine große Anzahl der himmlischen Geister, welche dem Heilande aufwarten. Wie viele heilige Engel, spricht eben dieser Lehrer, sind zugegen, wenn das göttliche Opfer entrichtet wird? Ein jeder verdienet unsere Verehrung, ein jeder kann uns, so wir ihn darum bitten, eine ehrfurchtvolle, und zärtliche Andacht erhalten. Endlich erinneret euch, daß es aller Orte Engel giebt, die bereit sind,

---

ro actores, tutores a Patre positos, & præpositos nobis. Quid sub tantis custodibus timeamus? Nec superari, nec seduci, minus autem seducere possunt, qui custodiunt nos in omnibus viis nostris. Fideles sunt, prudentes sunt, potentes sunt, quid trepidamus? Tantum sequamur eos, adhæreamus eis, & in protectione Dei cæli commoremur.

sind, uns in unsern Bedürfnissen beyzuspringen. Sie lieben uns, wie unsere Brüder, schreibt Augustin, sie unterrichten, sie helfen uns, und sehnen sich mit einer heiligen Ungeduld, uns dort oben im Besitze der Thronen zu sehen, derer sich die Teufel unwürdig gemacht haben (*). Lasset uns dann, schließt der heilige Bernhard, in allen Versuchungen, in allen Gefahren, in allen Widerwärtigkeiten, in allen schwierigen Angelegenheiten, in allen unsern Zweifeln, und Unternehmungen zu unserm Schutzengel fliehen, seinen Beystand anrufen, und ihn bitten, er wolle uns erleuchten, uns Muth einflößen, und seine Hilfe angedeihen lassen. Rufen wir ihm bey jeder Gefahr zu: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde (**)!

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, der du dich deine heiligen Engel durch eine unaussprechliche Vorsicht zu unserer Bewahrung zu senden würdigest, verleih uns auf unser demüthiges Gebeth die Gnade, daß wir hier durch ihren Schutz unabläßig beschirmet werden, und dort uns ihrer Gesellschaft ewig erfreuen mögen,

---

(*) Ipsi sunt Fratres nostri, qui valde nos diligunt, nos ubique instruunt, in cunctis nos protegunt, sedes paradysi per nos explere exspectantes. (**) Quoties ergo gravissima cernitur urgere tentatio, & tribulatio vehemens imminere, invoca custodem tuum, ductorem tuum, adjutorem tuum in opportunitatibus; in tribulatione inclama eum, & dic: Domine, salva nos, perimus!

mögen, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus dem zweyten Buche Moysis. Kap. 23. v. 20.

Dieß spricht Gott der Herr: Sieh, ich will meinen Engel senden, der vor dir hergehe, dich auf dem Wege zu beschützen, und in den Ort einzuführen, welchen ich bereitet habe. Nimm dich in Acht in seiner Gegenwart, gieb seiner Stimme Gehör, und laß dir nicht zu Sinne kommen, daß du ihn verachtest, oder dich wider ihn auflehnest; denn er wird die Uebertretungen nicht ungestraft lassen, und er ist in meinem Namen (dein) Vorsteher. Wenn du seine Stimme gehorsam anhöreſt, und allen meinen Reden nachkömmst, will ich ein Feind seyn deiner Feinde, und die in die Enge treiben, welche dich in die Enge zu bringen suchen. Denn mein Engel soll vor dir herziehen.

Das Buch, daraus diese Epistel entnommen ist, wird Exodus, oder das Buch des Auszuges genannt, weil es die Erzählung des Abzuges der Israeliten aus Aegypten, und die Geschichte von hundert fünfzig Jahren, von dem Tode des Josephs an, bis zur Errichtung der Stiftshütte am Fusse des Berges Sinai enthält.

Erwägungen.

Sieh, ich will meinen Engel senden, der vor dir hergehe, dich auf dem Wege zu beschützen, und in den Ort einzuführen, welchen ich bereitet habe. Die Sorge, welche Gott für uns trägt, ist ein sichtlicher Beweis seiner Güte, und unendlichen Barmherzigkeit: aber läßt sich eine schwärzere, himmelschreyendere Undankbarkeit denken; kann es ein ausgezeichneteres Merkmaal eines verdorbenen Herzens geben, als so man auf seine väterliche Sorgfalt und auf alle die Liebe nicht achtet, die er unabläßig gegen uns äußeret? Nicht zufrieden, stäts für unser Bestes zu wachen, weist er Jedem einen Schutzgeist, einen Lehrer, einen Wegweiser an, und wählet diesen Führer seiner Kinder mitten aus seinem Hofstaate, unter seinen ansehnlichsten Günstlingen. Ein jeder ist einer aus den Fürsten des himmlischen Jerusalems, die bey seinem Throne stehen. Wie liebreich ist diese Vorsicht! Sind wir gegen diesen Vorzug empfindlich, wir, die der mindeste Dienst, den wir von unsern Freunden empfangen, rühret? Wäre uns frey gestanden, auf diesem schrofen Wege, auf diesem dornigen Steige einen Führer zu wählen: hätten wir es uns wohl beykommen lassen, einen Engel um diesen wichtigen Dienst anzusprechen, der aber so tief unter der Würde eines so erhabenen Geschöpfes zu seyn scheint? Was wir uns zu begehren nicht erkühnet hätten, was wir ohne Vermessenheit nicht denken dörften, dieß hat uns der Allmächtige selbst gegeben. Kaum sind wir gezeuget, selbst ehe wir das Tageslicht erblicken,

hat ein Jeder einen Engel, dem die Sorge für uns aufgetragen ist, welcher alles wegräumet, was uns in einem Alter schaden könnte, wo wir uns selbst zu helfen noch nicht im Stande sind, wo unsere noch unthätige und gefesselte Vernunft unfähig ist, so viele Gefahren und Fallstricke vorzusehen. In der Folge des Lebens ist nicht weniger zu fürchten. Unser getreue Führer, der so mächtig, als einsichtig ist, verläßt uns keinen Augenblick. Wie ist unsere Dankbarkeit für eine so ausgezeichnete Wohlthat, so wohl in Rücksicht Gottes, als unseres Schutzengels beschaffen? Wie Viele schließen ihr Leben, ohne einem so getreuen Führer die mindeste Erkenntlichkeit bezeigt zu haben? Sie haben ihrem Schutzengel unzählbare Wohlthaten zu verdanken, und sie sterben, ohne ihm jemals gedankt, oder ihn geehrt und geliebt zu haben. Muß nicht diese Vergessenheit, diese Gleichgültigkeit jedes christliche Herz empören! Wie abscheulich ist dieser Undank!

Evangelium, Matth. Kap. 18. v. 1.

In derselben Zeit traten die Jünger zu Jesu, sprechend: Wen hälst du für den Grössern in dem himmlischen Reiche? Jesus rief ein Kind, nahm, und stellte es neben sich mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht veränderet, und Kindern gleich werdet, sollet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer also bey sich so demüthig seyn wird, als dieses Kind, der ist im Himmelreiche der Größere. Wer ein dergleichen Kind meines Namens wegen aufnimmt,

der nimmt mich auf: wer aber Einen aus diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre nützlicher, daß man ihm einen Mühlstein, wie die Esel treiben, an den Hals henkte, und ihn in die Tiefe des Meeres stürzete, damit er versenkt würde. Wehe der Welt um der Aergerniß willen; denn ob es gleich unausbleiblich ist, daß Aergerniß komme, jedoch wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt! Wenn aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgeret, hau sie ab, und wirf sie von dir: besser ist es, daß du verstümmelt, und lahm in das (ewige) Leben eingehest, als mit zwoen Händen, oder zweenen Füßen in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dein Aug dich ärgert, reiß es heraus, und wirf es von dir: besser ist es, daß du einäugig zum Leben eingehest, als mit zweyen Augen in das höllische Feuer gestürzet werdest. Sehet zu, daß ihr Keinen aus diesen Kleinen verachtet: denn ich sage euch, ihre Engel sehen im Himmel allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.

Betrachtung.

Von der Andacht zu dem heiligen Schutzengel.

I. Punkt.

Betrachte, daß nach der Andacht, die wir zu Jesu, unserm göttlichen Heilande, und zu der seligsten Jungfrau, unserer lieben Mutter, tra-

gen müßen, die Verehrung, und das Vertrauen zu unserm Schutzengel einen vorzüglichen Rang verdienet. Er ist Einer aus den seligen Geistern, welche den Hofstaat des Allerhöchsten ausmachen; er ist Einer aus den Fürsten des himmlischen Jerusalems, ein Liebling des Allmächtigen, der bey ihm in Gnaden, und in großem Ansehen steht, vornehmlich wenn es um das Heil desjenigen zu thun ist, der ihm von Gott empfohlen wurde, und dessen Schutzgeist er ist. Diesem himmlischen Geiste, diesem seinem Günstlinge hat uns der Schöpfer von dem Augenblicke unserer Geburt an vertrauet. Welche Ehrfurcht sind wir ihm schuldig, da wir stäts unter seinen Augen wandeln? Welche Zärtlich- und Erkenntlichkeit verdienet dieser Führer, der uns keinen Augenblick verläßt? Welche Gelehrigkeit sollen wir gegen seine Einsprechungen zeigen, welches Vertrauen auf seine Macht setzen? — Die Majestät der Könige flößet solche Ehrfurcht ein, daß ihre Gegenwart allein erklecket, uns inner den Schranken der Pflicht zu halten. Der Geringste im Himmel, spricht der Heiland, ist weit über alles, was es auf der Erde Großes giebt. Der Letzte unter den Engeln geht an Adel und Würde dem größten Könige dieser Erde vor. Mit was für einer Ehrerbiethigkeit sollten wir nicht vor ihm wandeln? Und, leider! wie Viele sind, welche vielleicht in ihrem Leben nie gedacht haben, daß sie in der Gegenwart ihres guten Engels schweben? Dieser edle, dieser reine Geist ist ohne Unterlaß bey mir; ist der Zeuge aller meiner Handlungen; verläßt mich keinen Augenblick: ist es nicht die abscheulichste Unachtsamkeit, eine empörende Unanständ-

ständigkeit, Tage, Wochen, Monate, vielleicht Jahre verstreichen lassen, ohne darauf zu denken, daß ich stäts einen Engel zur Seite habe, einen Freund von diesem Range, einen Beschützer von dieser Heilig- und Vortrefflichkeit, und bey alledem seiner so wenig achten, als ob er gar nicht um mich wäre! Gütiger Gott, wie schmerzlich wird uns eines Tags dieser Mangel der Ehrfurcht gereuen?

II. Punkt.

Betrachte, wie sehr uns die wichtigen Dienste, die wir unabläßig von dem heiligen Schutzengel empfangen, zu einer stäten und lebhaften Erkenntlichkeit auffordern. Welche Sorge trägt er für uns? Welche Wohlthaten erweist er uns von dem ersten Augenblicke unserer Geburt an? Von wie vielen Unglücksfällen hat er uns in der Kindheit bewahret? Wie oft hat er uns in der Jugend aus der bedenklichsten Lage gerettet? Wie viele wichtige Dienste haben wir ihm das ganze Leben hindurch zu verdanken? Und was können wir von ihm erst noch in der letzten Stunde hoffen? Ja wir werden einst, wann der Tod die Decke heben wird, sehen, was wir dem heiligen Schutzengel schuldig sind: aber welcher Gram, welche Reue wird es seyn, erst dann die Verbindlichkeit entdecken, wann wir nicht mehr im Stande sind, ihm Merkmaale unserer Erkenntlichkeit zu geben. — Welcher Anblick, wann wir bey dem Austritte aus diesem Leben vor Gott erscheinen, und unserm Schutzgeiste begegnen werden, der uns nie einen Augenblick verlassen hatte, und dessen heilsame Ermah-

nungen wir verachtet, den wir durch unsere Verirrungen betrübet, dessen Augen wir durch die Werke der Finsterniß beleidiget haben! Und wie muß die Wuth, und Verzweiflung der Verworfenen in dem Augenblicke beschaffen seyn, wo sie sich von ihrem guten Engel auf ewig werden trennen müssen! — Wir wollen bey Zeiten diesem schrecklichen Unglücke ausbeugen, und das Vergangene durch eine stäte Erkenntlichkeit gut machen. Unser gute Schutzgeist ist Tag und Nacht um uns; wir wollen ihn nie aus den Augen des Gemüthes lassen. Wir müssen eine gänzliche Unterwürfigkeit gegen alle seine Befehle, eine vollkommene Gelehrigkeit gegen seine Ermahnungen, und ein großes Vertrauen auf seinen Beystand zeigen. Hätten wir einen mächtigen, einsichtigen, getreuen, für unsere Vortheile eifernden Freund, würden wir wohl ermangeln, uns in unsern Angelegenheiten an ihn zu wenden, und uns bey ihm Raths zu erholen? Würden wir seine Ausspruche nicht, wie Gesetze, verehren, und alle unser Vertrauen auf ihn setzen? Unser Schutzengel ist dieser getreue Freund, welcher die besagten Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade besitzt; nun schließ, wie unser Betragen gegen ihn beschaffen seyn soll. — Fühlen wir inner uns einen heilsamen Trieb, der uns zum Guten lockt, oder vom Bösen abhält; dieß ist eine Einsprechung, die von ihm kömmt, ein Rath, den er uns zum Besten unserer Seele giebt: und wie oft vernachläßigen wir diese wohlgemeynten Ermahnungen, und gehorchen den Eingebungen des Teufels, der keine andere Absicht hat, als uns zu Gefährten seiner Strafe zu machen, wenn es ihm

geräth,

geräth, uns mit in seine Empörung zu verwickeln? Gemäß seiner ihm aufgetragenen Pflicht, läßt sich der heilige Schutzengel unsere Seligkeit äußerst angelegen seyn, und trachtet, wie wir unsere Feinde besiegen, und alle Hindernisse des Heiles wegräumen mögen. Mit welch zuversichtlichem Vertrauen sollen wir dann in allen Versuchungen, in allen Gefahren, in allen verwickelten und schwierigen Vorfällen die Zuflucht zu unserm heiligen Schutzgeiste nehmen?

Mein Gott, wie reuet es mich, einen so mächtigen Beschützer, einen so getreuen Freund, einen so sichern Wegweiser, dem ich unendlich verbunden bin, so sehr hintangesetzt zu haben! Wie oft habe ich es an der schuldigen Ehrfurcht in seiner Gegenwart ermangeln lassen? Wie undankbar bin ich für alle seine Wohlthaten gewesen? Welche Liebe habe ich zu ihm getragen? Welches Vertrauen auf seinen Beystand gesetzet? Möchte doch dieses reumüthige Bekenntniß mir die Vergebung meines Fehlers erhalten! Ich werde ihn durch mein künftiges Betragen zu bessern suchen.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

In conspectu Angelorum psallam tibi.
Ich will dir vor den Engeln Lob singen, Ps. 137, 2.

Benedictus Deus, qui misit Angelum suum.
Gebenedeyt sey Gott, der seinen Engel gesendet hat. Dan. 3, 95.

Andachtsübungen.

1. Es ist nicht genug, die Glückseligkeit erkennen, welche uns dadurch zugeht, daß wir einen Schutzgeist haben, dem Gott die Sorge aufgetragen hat, über uns zu wachen, und uns zu leiten: wir müßen auch unsere Ehrfurcht, Liebe und Erkenntlichkeit durch unser Betragen zu Tage legen, und unsere Andacht gegen diesen getreuen Wegweiser muß so, wie seine Wohlthaten, mit jedem Tage wachsen. — Laß keinen Tag verstreichen, ohne ihn besonders verehrt zu haben. Beschließ deine Morgen- und Abendandacht jedesmal mit folgendem Gebethe zu deinem heiligen Schutzengel: Angele Dei, qui custos es mei, gratias ago tibi pro omnibus beneficiis, mihi a te collatis. Me tibi commissum pietate superna, hodie & quotidie illumina, custodi, rege, guberna, & in hora mortis meæ ab hoste maligno me defende. Heiliger Schutzgeist, Engel Gottes, dem mich die Güte des Höchsten empfohlen hat, ich danke dir für alle mir erwiesene Wohlthaten; erleuchte, beschütze, regiere, und leite mich heute, und alle Tage, und besonders in der Stunde meines Todes steh mir wider meine Feinde bey.

Empfang an dem Festtage der heiligen Schutzengel die Heilsgeheimnisse. Ruf den Deinigen unabläßig in allen Nöthen an. Unternimm kein erhebliches Geschäft, ohne dir seinen Beystand erbethen zu haben: und bist du auf der Reise, so verehre ihn mit dem Kirchengebethe der heutigen Messe, ehe du den Weg antrittst.

2. Ob wir schon den heiligen Schutzengel alle Tage verehren sollen, so ist doch in jeder Woche der Dienstag seinem Andenken besonders gewiedmet. Ich will hier zum Beschlusse ein Geberh hersetzen, welches Viele zu seiner Ehre zu verrichten pflegen.

O fideliſſime Comes, a Deo tutelæ meæ assignate, Protector & defenſor meus, nunquam recedens a latere meo, quas tibi gratias referam pro fide, amore, innumerisque in me collatis beneficiis? Tu dormienti advigilas, mæſtum ſolaris, dejectum erigis, imminentia pericula avertis, futura doces cavere, a peccatis abſtrahis, ad bonum impellis, lapſum ad pænitentiam hortaris, Deoque concilias. Jam dudum fortaſſis in infernum detruſus fuiſſem, niſi tuis precibus divinam a me iram avertiſſes. Ne, precor, me unquam deſeras. In adverſis ſolare, in proſperis contine, in periculis tuere, in tentationibus adjuva, ne iis unquam ſuccumbam. Preces & gemitus meos, omniaque pia opera divino aſpectui offer, atque effice, ut in gratia ex hac vita perveniam ad vitam æternam, Amen.

Getreuer Schutzgeiſt, der du nie von meiner Seite weichſt, und den mir die göttliche Vorſicht zu meiner Leitung gegeben hat; wie kann ich dir für deine Liebe, und für die unzählbaren Wohlthaten genug danken; die ich ſtündlich von dir empfange? Du wacheſt an meiner Seite, wann ich ſchlafe; du tröſteſt mich in meiner Traurigkeit; du richteſt mich

in meiner Niedergeschlagenheit auf; du warnest mich bey drohender Gefahr; du wendest die Unglücksfälle von mir ab; du hältst mich von der Sünde zurück; du treibst mich zum Guten an; du ermahnest mich nach dem Falle zur Buße, und söhnest mich mit Gott aus. Vielleicht läge ich schon lang in der Hölle, wenn du nicht durch deine Fürbitte den göttlichen Zorn von mir abgewendet hättest. Ich bitte dich, verlaß mich nicht. Tröste mich in den Widerwärtigkeiten, erhalt mich im Glücke demüthig, beschütze mich in den Gefahren, und unterstütze mich in den Versuchungen. Bringe mein Gebeth und meine Seufzer, alle meine guten Werke und Gedanken vor den Thron Gottes, und opfere sie durch deine Hände dem Allerhöchsten auf. Mache durch deine liebvolle Wachsamkeit, daß ich in der Gnade Gottes aus diesem zeitlichen in das ewige Leben eingehe, Amen.

Der achte Tag des Herbstmonates.

Die Geburt Mariä.

Heut ist der Geburtstag der seligsten Jungfrau Maria, singt die Kirche (*). Lasset uns diesen beglückten Tag mit aller möglichen Feyerlichkeit und geistlichen Freude begehen. Deine Geburt

(*) Nativitas est hodie sanctæ Mariæ Virginis. Nativitatem hodiernam solenniter celebremus. Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo.

burt, o jungfräuliche Gottesgebährerinn, hat der ganzen Welt Wonne gebracht. Der Himmel hat uns heute ein prächtiges Geschenk von unschätzbarem Werthe gemacht. An diesem Tage fiengen, eigentlich zu reden, die dicken Finsternisse, in welchen die Welt begraben lag, sich durch das Licht dieser so lang erwarteten, von den Patriarchen und Propheten so sehnlich gewünschten Morgenröthe zu zerstreuen an. Lasset uns alle, schreibt der heilige Johannes von Damaskus, die Geburt der göttlichen Mutter feyern, welche das menschliche Geschlecht wieder hergestellet, und die Traurigkeit, welche unsere erste Mutter Eva veranlasset, in Freude verkehret hat. Wie die Morgenröthe das Ende der Nacht ist, schreibt der Abt Rupertus, so war diese Geburt das Ende unserer Uebel, und der Anfang einer ganz tröstlichen Glückseligkeit.

Alle Jahrhunderte, seit der Erschaffung der Welt, stritten nach dem Ausdrucke des heiligen Johannes von Damaskus um die Ehre, die beglückte Geburt der seligsten Jungfrau zu sehen. Endlich brach die von Ewigkeit her in den Rathschlüssen der göttlichen Weisheit bestimmte Zeit an. In dem fünf tausend ein hundert drey und achzigsten Jahre nach Erschaffung der Welt, nach der Sündfluthe im zwey tausend neun hundert zwey und vierzigsten, nach der Geburt des Abrahams im tausend neun hundert, neun und vierzigsten, nach dem Abzuge Israels aus Aegypten im tausend vier hundert vier und neunzigsten, nach der Salbung Davids zum Könige im tausend und sechszehnten, in der fünf und sechzigsten Woche nach der Weis-

sagung Daniels, in der hundert neunzigsten Olympiade, nach Erbauung Roms im sieben hundert sechs und dreyßigsten, der Regierung Kaisers Augustus im sechs und zwanzigsten Jahre, im sechsten Alter der Welt wurde das selige, durch den ewigen Rathschluß Gottes zur Mutter des Wortes bestimmte Kind, das durch ein ganz besonderes Vorrecht ohne Sünde war empfangen worden, zu Nazareth, einer Stadt Galiläens, den achten Tag des Herbstmonates gebohren.

Nie war eine Geburt so wohl wegen des Adels, als wegen des Verdienstes, und der Heiligkeit des Kindes ansehnlicher, welches schon bey seinem Eintritte in die Welt der Trost des ganzen menschlichen Geschlechtes, und die Bewunderung des ganzen himmlischen Hofes ausmachte. Sein Vater Joachim war von königlichem Geblüte, ein Sohn des Barpanter, welcher von David vermittelst Nathans abstammte. Dieser Zweig des königlichen Hauses war ursprünglich aus Judäa, aber durch eine besondere Verfügung Gottes arm geworden, welcher nicht wollte, daß die nächsten Verwandten des Heilandes reicher, dann der Heiland selbst, seyn sollten. Joachim, vielleicht seine Umstände zu verbessern, ließ sich in Nazareth nieder, weßwegen man ihn auch für einen Galiläer hielt. Anna, die Mutter der seligsten Jungfrau, war eine Tochter des Priesters Nathan von Bethlehem aus der Zunft Levi, und von Aarons Hause, so, daß der priesterliche Stamme, und das königliche Geblüt sich in der Person ihrer Tochter glücklicher Weise vereinigten. Nie waren Gatten

so

so ganz für einander geschaffen gewesen. Die Gleichheit ihrer Neigungen, und Gesinnungen zeigte offenbar, diese Ehe sey von Gott geschlossen worden. Da Gott der einzige Gegenstand ihrer Begierden, und die Ankunft des Meßias der ganze Wunsch ihres Herzens war, brachten sie beynahe alle ihre Tage in der Einsamkeit hin, und beschäftigten sich einzig mit dem Gebethe. Sie waren zween hellschimmernde Sterne, spricht die heilige Brigitta, welche, ob sie sich schon in die Dunkelheit eines unbekannten Lebens einhüllten, doch die Engel selbst durch ihren Glanz blendeten, und den ganzen Himmel durch ihre Frömmigkeit, und einen noch seltnere Reinigkeit entzückten.

Schon viele Jahre lebten Anna und Joachim in dieser einträchtigen Ruhe dahin, und erbauten durch ihre Tugendbeyspiele die Gemeinde, als endlich Gott aus der Wurzel Jesse, wie sich Esaias ausdrückt, das geheimnißreiche Geschoß aufsprossen, und die so lang erwartete Morgenröthe anbrechen ließ, welche vor der göttlichen Sonne, dem Messias, hergehen sollte. Man hält insgemein dafür, Joachim und Anna haben, ohne ein Kind zu zeugen, ja ohne Hoffnung, je eines zu bekommen, ein ziemlich hohes Alter erreichet. Die Unfruchtbarkeit, welche man damals für einen Fluch Gottes, und für das schimpflichste Unglück, das einer Familie begegnen könnte, hielt, weil sie alle Hoffnung der Verwandschaft mit dem verheissenen Meßias benahm, diese Unfruchtbarkeit war seit langer Zeit für Joachim und Anna eine Quelle mancher Demüthigung; und da sie ihre Jahre so

wohl

wohl, als die vollkommene Enthaltung, welche sie nach der heiligen Brigitta beobachteten, keine Kinder mehr hoffen ließen, begnügte sich das heilige Paar, ihr Herz vor Gott auszuschütten, und, mit vollkommener Ergebenheit in seine Anordnungen, das allein zu begehren, was zu seiner Verherrlichung gereichen würde. Man glaubt, es sey ihnen vermittelst einer Offenbarung eine Tochter verheißen worden, welche unter allen ihres Geschlechtes gebenedeyt seyn werde, und deren sich Gott zum Heile Israels bedienen wolle. Dem sey, wie ihm will; gewiß ist es, daß sie durch die Geburt der seligsten Jungfrau beglücket wurden, welche, wie der heilige Johannes von Damaskus sagt, aus einer unfruchtbaren Mutter zur Welt kam, ihre Aeltern von der Schande der Unfruchtbarkeit befreyete, und sie zu den beglücktesten Gatten unter allen Menschen machte. Aber warum, spricht dieser Heilige, mußte diese jungfräuliche Mutter aus einer unfruchtbaren Mutter gebohren werden? Weil, antwortet er, diese unter der Sonne einzige neue Ereigniß (*) auch durch außerordentliche Wege geschehen, und die, welche das Größte aus allen Wundern war, auf eine wunderbare Weise sollte gebohren werden. Es war billig, daß die Natur der Gnade wich, und ihr die ganze Ehre einer solchen Frucht überließ (**).

Man

(*) Eccle. 1, 10.

(**) Quid autem eſt, cur Virgo Mater ex ſterili orta? Quoniam ſcilicet oportebat, ut ad id, quod ſolum ſub ſole novum erat, et mira-

Man kann sich leicht denken, wie groß die Freude der beglückten Aeltern in dem Augenblicke gewesen seyn werde, da dieses gebenedeyte Kind zur Welt kam. Sie erkannten durch übernatürliche Erleuchtung, Gott habe selbes für sich allein gestaltet, und es ihnen bloß, als ein hinterlegtes Gut, in Verwahrung gegeben. Eine so wunderbare Geburt war für sie eine ungezweifelte Vorbedeutung des Verdienstes und der Vortrefflichkeit ihrer heiligen Tochter. Beglückte Aeltern, ruft der heilige Johannes von Damaskus auf, die ihr ein Jungfräulein erzeuget habt, so eines Tages die Mutter Gottes seyn wird, ohne daß sie eure Tochter zu seyn aufhörte. O beglückter Schooß, der dich, o heiligste Jungfrau, getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast! Alle Gläubige sollen sich beeifern, schreibt der andächtige Sergius von Serapolis, dieses neugebohrne Kind zu grüßen, welches schon vor seiner Geburt vorbestimmet war, die Mutter seines Gottes zu seyn; mit der die Welt wieder gebohren wird, und sich erneueret. — Kommet herbey, ihr Völker, unter welch einem Himmelsstriche ihr immer wohnet, spricht Johannes von Damaskus, kommet, wessen Alters, und Standes ihr immer seyd; feyert die Geburt dieser Jungfrau, mit der zugleich unser Heil gebohren wird (*). Ha-

---

miraculorum omnium caput, via per miracula sterneretur. Natura gratiæ cedit, & tremula stat, progredi non sustinet. Quoniam ita futurum erat, ut Dei Genitrix ac Virgo ex Anna oriretur, natura gratiæ fœtum antevertere minime ausa est; verum tantisper exspectavit, dum gratia fructum suum produxisset.

(*) Hodie mundi salus inchoavit: jubilate Deo omnis terra: cantate, exultate, & psallite.

Haben wir nicht an diesem Tage die gründlichste Ursache zur heiligen Freude, kann man mit dem heiligen Ildephons sagen, weil bey der Geburt der seligsten Jungfrau in seiner Art die beglückte Geburt Jesu Christi ihren Anfang genommen hat (*)? Gott betrachtete bisher die Erde, als ein Jämmerthal, welches den Sündern zum Aufenthalte angewiesen war. Aber in dem Augenblicke, da Maria in der Welt erschien, findt Gott einen Gegenstand, der ihm viel zu sehr gefällt, als daß er immer mit einem zörnenden Auge auf die Erde niederblicken könnte.

Einige Tage nach ihrer Entbindung trug Anna das heilige Kind in den Tempel, wo ihm der Name Maria geschöpft wurde. Die heiligen Ambrosius, Bernhardus, und viele andere Väter behaupten, auf Befehl des Himmels sey ihm dieser Name gegeben worden, um dadurch die Größe, die Würdig- und Vortrefflichkeit der künftigen Mutter Gottes vorzubedeuten.

Man spannet seinen Witz auf die Folter, man erschöpfet alle Kunstgriffe der Wohlredenheit, um die Geburt irgend eines Prinzen durch eine Lobrede zu verherrlichen. Aber, was läßt sich von einem Kinde, das erst in die Welt eingetreten ist, sagen? Seinen Adel loben, heißt seine Vorältern preisen. Seine Person in diesen Augenblicken ist ein äußerst magerer Stoff für einen Redner. In Rücksicht auf die Zukunft ist das Sicherste, was man

(*) In Nativitate Virginis felix Christi est inchoata Nativitas.

man vorhersagen kann, es werde die Zielscheibe von einer Menge Armseligkeiten seyn. Man weiß nicht, ob es gut, oder böse, verständig, oder dumm seyn werde; kurz, gethan hat es noch nichts, und es ist unbekannt, was es mit der Zeit thun werde. Nicht so bey Maria. Ob sie schon kaum gebohren ist, hat sie doch schon viel gethan, und wir wissen, was sie künftig thun wird. Sie kömmt reich an Verdiensten zur Welt, und wird unfehlbar die Welt mit Glück und Segen erfüllen.

Zweifelsohne ist, außer der Seele Jesu Christi, nie eine schönere Seele, als jene der übergebenedeyten Jungfrau erschaffen worden, und man kann sagen, daß sie das herrlichste Meisterstück des Schöpfers gewesen ist. Die Schönheit des Leibes entsprach vollkommen der Schönheit der Seele. Von dem ersten Augenblicke ihrer Vereinigung mit dem Leibe ward sie geheiliget, und Maria empfieng mit der heiligmachenden Gnade den vollkommenen Gebrauch der Vernunft. Ihr Verstand ward mit einer vollendeten Weisheit ausgerüstet, und mit allen sittlich- und natürlichen Kenntnissen bereichert. Aber wer wird das Maaß dieser Gnade fassen können? Und welchen Gebrauch machte sie von ihrem Verstande? Diese Gnade war so reichlich, daß sie, wie der heilige Vinzentius Ferreri sagt, die Gnade aller Heiligen und Engel weit übertraf. Schon in jenem Augenblicke, wo alle Heilige noch ein Gräuel in den Augen Gottes waren, ist Maria die Bewunderung der himmlischen Geister, und die Vielgeliebte Gottes gewesen.

Da diese Gnaden, diese Kenntnisse, diese Weisheit und Tugend mit jedem Augenblicke wuchsen, so kann kein menschlicher Verstand den Schatz der Verdienste fassen, den sie sich schon den ersten Tag ihres Daseyns sammelte. — Wie kann es einen würdigern Gegenstand unserer Bewunderung, unserer Ehrfurcht, und unserer Lobsprüche, ja der Verehrung der ganzen Kirche, als die Geburt dieses heiligen Kindes, geben? Es darf uns gar nicht verwundern, wenn nach fünfzehn Jahren der Engel zu ihr kömmt, und sie die Gnadenvolle nennet, und wenn die heiligen Väter, wenn sie auf das Maaß der Gnaden am Ende ihres zwey und siebenzigjährigen Lebens zu reden kommen, sich so starker Ausdrücke bedienen. Der heilige Epiphanius sagt, diese Gnade sey unermessen, der heilige Augustin sie sey unaussprechlich, und Dionysius, der Karthäuser, sie sey beynahe unendlich. Der heilige Chrysostomus nennet Mariam die Schatzkammer aller Gnaden. Der heilige Hieronymus sagt, alle Gnade sey in ihren Schooß ausgeschüttet worden; und der heilige Bernardinus von Siena getraut sich zu behaupten, sie habe so viele Gnaden empfangen, als immer ein bloßes Geschöpf empfangen kann.

Gewiß, wenn die Völker bey der Geburt der Kinder ihrer Fürsten so viele Freude äußern, weil Könige und Herren für sie gebohren werden, ist sich wohl zu verwundern, daß die Geburt Mariä dem Himmel und der Erde, wie die Kirche singt, Freude gebracht hat: weil sie die Königinn der Engel und der Menschen, unsre einzige Hoffnung nach Jesu (*), unsere Sicherheit bey Gott (**), unsere

(*) S. Epiph. (**) S. August.

Bald nach dem Berufe des heiligen Matthäus geschah die Wahl der zwölf Apostel, zu welcher Würde auch er von dem Heilande erhoben wurde. Markus und Lukas nennen ihn in der Reihe den Siebenten, er aber setzt sich den Achten, erst nach dem heiligen Thomas, und nennet sich aus Demuth und Erkenntlichkeit stäts Matthäus, den Zöllner. Von dieser Zeit an bis zur Auferstehung Jesu Christi finden wir in dem Evangelium nichts mehr, was diesen Apostel insonderheit beträfe.

Nachdem der Heiland das große Werk der Erlösung vollendet hatte, wollte er noch vierzig Tage lang bey den Aposteln hienieden verbleiben, um sie in allen Geheimnissen unserer Religion zu unterrichten. Nach seiner glorreichen Himmelfahrt, und der Ankunft des heiligen Geistes predigte Matthäus den Glauben Jesu mit andern Aposteln in Judäa, wo er sich noch bey dreyen Jahren aufhielt. Eh er dieses Land verließ, um den christlichen Glauben auch anderswo zu predigen, bathen ihn die bekehrten Juden, ihnen vor seiner Abreise einen kurzen Inbegriff von alle dem, was er sie gelehret hätte, zu hinterlassen: vielleicht vereinigten auch die andern Apostel, welche seine Fähigkeit in diesem Fache kannten, ihre Bitte mit den Wünschen der Gläubigen. Der heilige Matthäus schrieb daher, ehe die Apostel Jerusalem verließen, um Jesum allen Völkern zu predigen, das göttliche Buch, welches er Evangelium, oder die gute beglückte Botschaft nennet; wie es dann auch in der That nichts anderes ist, als eine historische Erklärung der glückseligen Neuigkeit, welche die Engel bey der Geburt

des Heilandes den Hirten verkündigten, und nichts enthält, als was Jesus Christus selbst sein Evangelium nennet, nämlich seine Lehre, und seine Wunder, derer Matthäus ein getreuer Augenzeuge gewesen ist, dem er noch beysetzte, was er über seine Kindheit aus dem Munde der seligsten Jungfrau vernommen hatte, sammt einigen andern Lebensumständen des Heilandes bis zu seiner Taufe. Seine Absicht war dabey hauptsächlich, wie der heilige Augustin anmerket, das menschliche Leben, so Jesus Christus unter uns geführet hat, zu schildern, wogegen sich Johannes vorgenommen zu haben scheint, dessen Gottheit zu erhärten. Deßwegen scheint das Evangelium nach dem heiligen Matthäus für die Gläubigen überhaupt angemessener, weil sich der Apostel darinn insonderheit auf die Handlungen und Unterweisungen eingeschränket hat, darinn Jesus Christus seine göttliche Weisheit und Herrlichkeit, so zu reden, gemilderet hat, um das Beyspiel seines Lebens nachahmlicher, und angemessener für unsere Schwachheit zu machen. — Er hat der erste das Evangelium geschrieben, und da er es vornehmlich für die bekehrten Juden auf ihr Ansuchen verfasset hatte, bediente er sich der hebräischen, oder einer aus dem syrisch- und chaldäischen zusammen gesetzten Sprache, welche damals die Landsprache der Juden in Palästina war.

Kaum war dieses Evangelium in den Händen der Juden, als es häufig abgeschrieben wurde. Auch einige Apostel, ehe sie an den Ort ihrer Sendung abreiseten, nahmen eine Abschrift davon. Es wurde auch zum Gebrauche der Gläubigen, welche in

den

den Provinzen nichts, dann griechisch redeten, in diese Sprache übertragen; und diese Uebersetzung hat eben das Ansehen, wie die Urschrift selber, erhalten.

Als man in der Insel Cyprus den Leib des heiligen Barnabas um das Jahr 488 entdeckte, fand man auf seiner Brust das Evangelium nach dem heiligen Matthäus, welches Barnabas eigenhändig auf Tafeln von kostbarem Holze, Tia genannt, abgeschrieben hatte. Kaiser Zeno nahm es zu sich, und ließ es in einem goldenen Gehäuse in seinem Archive hinterlegen. Eusebius erzählet, der heilige Pantenus, als er den Glauben zu predigen nach Judien kam, habe dieses von dem heiligen Bartholomäus zurückgelassene Evangelium in hebräischer Sprache gefunden; und Hieronymus setzet bey, derselbe habe diese Abschrift mit sich nach Alexandria gebracht. Die hebräische Urschrift dieses Evangeliums haben die christlichen Juden, wie man glaubt, in Jerusalem aufbewahret, und nachher, als sie sich bey der bevorstehenden Belagerung flüchteten, mit sich nach Pella gebracht. Da diese bekehrten Hebräer größtentheils hartnäckig an den jüdischen Gebräuchen hiengen, rotteten sie sich in eine Sekte zusammen, welche man Nazarener nennte, und die nachher in die Sekte der Ebioniten ausartete. Diese Nazarener bewahrten das Original des Evangeliums des heiligen Matthäus bey sich: aber sie flickten viele ungegründete Geschichten bey; welches die Ursache gewesen seyn mag, warum man mit der Zeit den Urtext bey Seite ließ, und sich allein an die griechische Uebersetzung hielt, welche nie war verfälschet worden.

Man weis nicht zuversichtlich, in welchem Lande Matthäus, nachdem er Jerusalem verlassen, geprediget habe. Einige waren der Meynung, er habe sich nach Persien, und vornehmlich zu den Parthern und Medern gewendet. Die beliebtere Meynung ist, er sey nach Aethiopien gezogen. Der heilige Clemens von Alexandria, der nahe an den Zeiten der Apostel lebte, schreibt von ihm, er habe ein überaus strenges Leben geführet. Er nährte sich bloß von Wurzeln und Kräutern, und einigen Hülsenfrüchten, und versagte sich allen Gebrauch des Fleisches, und der Fische. Man sagt, bey seiner Ankunft in Nadaber, einer Stadt Aethiopiens, habe ihn der oberste Schatzmeister der Königinn Candace, welchen der Diakon Philippus getauft hatte, mit Freuden aufgenommen. In dieser Stadt sollen sich zween berüchtigte Zauberer befunden haben, welche mit ihrem Blendwerke die armen Abgötterer bethörten, verschiedene Krankheiten, die sie auf den Schein erregt hatten, durch ihre Beschwörungen wieder heileten, und sich durch diese falschen Wunder einen großen Namen machten. Der heilige Matthäus deckte dem getäuschten Völklein die Kunstgriffe dieser Betrüger auf, welche, um sich an ihm zu rächen, durch Zauberkraft zween fürchterliche Drachen in der Luft erscheinen ließen, so die ganze Stadt in Schrecken setzten. Aber der Apostel soll sie durch das Kreuzzeichen so kirre, wie Lämmer, gemacht, und in ihre Höhle zurück gewiesen haben, welcher Vorfall den Einwohnern Muth machte, und ihnen einen hohen Begriff von der christlichen Religion gab.

Ein noch weit beträchtlicheres Wunder vollendete ihre Bekehrung. Eine Tochter des Königs, mit Namen Egipa, war gestorben, und der Fürst ließ die zween Zauberer rufen, um sie wieder zum Leben zu erwecken. Vergebens bothen sie aller ihrer Kunst auf; die Prinzessinn blieb todt. Aber kaum hatte der heilige Matthäus den Namen Jesu über sie angerufen, kehrte sie wieder ins Leben zurück. Die Frucht dieses Wunders war die Bekehrung des Königs, dem gar bald der Hof, und beynahe alle Unterthanen folgten. Der Trost des heiligen Apostels wurde durch die Entschließung vollkommen, welche Iphigenia, die erstgebohrne Tochter des Königs faßte, Gott ihre Jungfrauschaft zu geloben, nachdem sie den Mann Gottes die Vorzüge dieses Standes rühmen gehört hatte. Das Beyspiel der Prinzessinn war fruchtbar, und flößte vielen andern Mägdchen gleiche Gesinnungen ein, und bald sah man eine kleine Gemeinde von Bräuten Jesu Christi in einer Stadt, welche bisher der Mittelpunkt der Abgötterey gewesen war. Aber dieser Eifer kostete den heiligen Matthäus das Leben. Nach dem Tode des Königs bemächtigte sich Hyrtakus, sein Bruder, des Reiches. Das beste Mittel, sich im Besitze des Thrones zu erhalten, glaubte er die Vermählung mit Iphigenia, der Erbinn der väterlichen Krone, zu seyn. Die Prinzessinn, ein Wunder der Schönheit ihrer Zeiten, welche nun einmal Jesu die Treue geschworen hatte, verabscheute den Antrag ihres Oheims. Die abschlägige Antwort fachte seine Liebe noch mehr an, und weil er glaubte, Niemand werde über sie so viel, als wieder heilige Matthäus, vermögen,

rief er den Apostel zu sich; und forderte, er sollte in seiner Gegenwart die Iphigenia eines Andern bereden. Als aber der Heilige sie in ihrem Vorhaben stärkte, befahl er ihn zu tödten. Die Soldaten, welche zu dieser Handlung beorderet waren, fanden den heiligen Matthäus noch beym Altare, wo er eben das heilige Opfer entrichtet hatte, und er ward mit einer Streitaxt getödtet. De heilige Hippolytus nennet ihn ein Schlachtopfer der Jungfrauschaft, und einen Beschützer der Jungfrauen. Drey und zwanzig volle Jahre hatte er den Glauben in Aethiopien geprediget, eine unzählbare Menge Heyden bekehret, und mehrere Kirchen gestiftet.

Man findt in den Verordnungen, welche dem heiligen Klemens zugeschrieben werden, der heilige Matthäus habe den Gebrauch des Weihwassers unter den Gläubigen eingeführet. Glaubwürdig haben die andern Apostel dort, wo sie predigten, ein gleiches gethan. Der Leib des heiligen Matthäus ruhete lange Zeit in der Stadt Nadaber, wo er gelitten hat, bis er um das Jahr 1080 nach Salerno im Königreiche Neapel überbracht wurde; von da aus kam das Haupt nach Frankreich, und wird in der Dommkirche zu Beauvais verehret. Auch in Chartres finden sich Reliquien von ihm vor.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tages.

Herr, laß uns durch die Fürbitte deines heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus geholfen werden, damit was unser

unser Vermögen nicht erhalten kann, uns durch seine Fürbitte gegeben werde, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus dem Proph. Ezechiel. Kap. 1. v. 10.

Die Gestalt ihrer Angesichte war folgende: Ein menschliches Angesicht hatte neben sich rechterhand das Gesicht eines Löwen, linkerhand eines Ochsen, und obenher eines Adlers: diese vier Gesichte hatte ein jedes aus den vier Thieren. Sie wandten die Gesichte, und die Flügel über sich: mit zweenen Flügeln rührten sie einander an, und mit den andern zweenen verhüllten sie ihren Leib. Ein jedes gieng gerade vor sich, wohin der Geist es trieb: dahin giengen sie, und kehreten in ihrem Gange nicht zurücke. Das war die Gestalt der Thiere, welche, wie glüende Kohlen, oder brennende Lampen, aussahen. Mitten unter den Thieren sah ich einen feurigen Glanz durchfahren, und einen Blitz aus dem Feuer gehen. Die Thiere liefen, und fuhren fort (zu ihrem Ziele so schnell) als leuchtende Blitze.

Ezechiel war ein Sohn des Butzi aus priesterlichem Stamme, von Satera gebürtig. Er ward mit Jechonia, dem Könige von Juda, nach Babylon in die Dienstbarkeit weggeführet.

Man hielt ihn, als er aus seinem Lande wegzog, noch für keinen Propheten. Erst in Mesopotamien theilte ihm Gott den Geist der Weissagung mit, welches Land ihm König Nabuchodonosor zu seinem Aufenthalte anwies. Die Hauptabsicht seiner Prophezeihungen ist, seine Brüder und Mitgefährten der Dienstbarkeit zu trösten.

Erwägungen.

Ein jedes gieng gerade vor sich, wohin der Geist es trieb; dahin giengen sie, und kehrten in ihrem Gange nicht zurücke. Keiner, spricht der Heiland, der die Hand an den Pflug leget, und sich wieder umsieht, ist dem Reiche Gottes anständig (*). Niemand kann auf dem Wege der Tugend still halten. Geht er nicht vorwärts, so weicht er zurücke, und kömmt weiter unten zu stehen, als er Anfangs, da er seine Laufbahne begann, gestanden hatte. Er gleicht einem plumpen, schwerfälligen Körper, welchen man mit vieler Schwierigkeit endlich bis an den Rand einer Anhöhe hinaufgearbeitet hat; aber Stricke und Hebel brechen, und die Last rollt durch ihre eigene Schwere schnell in die Tiefe hinab. Anfangs ist die Bewegung so ziemlich langsam; aber mit jedem Augenblicke wächst die Geschwindigkeit; die Gewalt ist fürchterlich; nichts kann sie mehr aufhalten; der Körper fliegt weit über die Stelle weg, wo er zuvor geruhet hatte; bis

(*) Luc. 9, 62.

bis er endlich irgend in eine Kluft stürzet, und dort liegen bleibt. — Sieh das schreckliche Sinnbild derjenigen, welche, wenn sie gut angefangen haben, bald müde werden, und auf dem steilen Pfade der Tugend still halten wollen. Ihre Ruhe kann nicht lange dauern: bald werden sie zurück weichen. — Der Rückfall ist allemal schlimmer, als die Krankheit selbst. Wenige bessern sich zweymal im Ernste. Hat man einmal lange Weile, unter den Augen des besten Vaters zu leben, liebt man seine eigene Freyheit zu sehr; so verläßt man das väterliche Haus bald wieder, und hat man es einmal wohlbedächtlich verlassen, so schweift man nicht bloß so in der Nähe herum. — Ist das Herz einmal verdorben; so behagt uns der ebene Weg nicht mehr; die Leidenschaften machen uns nach dem Maaße blind, wie das Licht der Gnade schwächer wird, und bald werden wir des Dienstes überdrüßig, wenn uns der Herr, dem wir dienen, nicht mehr ansteht. — Ist man einmal zurückgewichen, so mißfällt man sich selbst: man möchte gerne vergessen, was man gewesen ist. Daher kömmt der kindische Leichtsinn bey Personen von reifem Alter, und die Ausbrüche der Leidenschaften, und man bereuet itzt, daß man sie so lange zurückgehalten und bezaumet hat. — Es ist ein seltener Fall, daß der, welcher zum zweyten Male gottlos geworden ist, es nicht für immer bleiben sollte.

Evangelium, Matth. Kap. 9. v. 9.

In derselben Zeit sah Jesus einen Zöllner, mit Namen Matthäus, welcher im Zollhause saß. Zu dem sprach er: Folge mir nach:

und sieh, es kamen viele Zöllner, und Sünder, die sich daselbst mit Jesu, und seinen Jüngern bey der Tafel einfanden. Hierüber murreten die Pharisäer, und sprachen zu seinen Jüngern: Warum ißt, und trinkt euer Meister mit Zöllnern, und Sündern. Jesus aber, dieses hörend, sagte: Die Gesunden bedörfen keines Leibarztes, sondern die Kranken. So geht nun hin, und lernet, was jenes heiße: Barmherzigkeit habe ich lieber, als Opfer. Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen.

Betrachtung.

Man muß der Gnade des Berufes getreu mitwirken.

I. Punkt.

Betrachte: man muß den Werth der Gnade des Berufes wohl schlecht erkennen, weil ihr so Viele nicht getreu mitwirken: und doch hängt von ihr in gewisser Art die ganze Haushaltung unserers Heiles ab. In allen Ständen, in allen Aemtern kann man sein Heil wirken; und Gott ruft Niemand zu einer gewissen Lebensart, ohne ihm die Hülfsmittel anzuweisen, die er in diesem Stande nöthig hat, zum Ziele seiner ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Da Gott auf die Erde die verschiedenen Stände eingeführet hat, hat er von Ewigkeit her einem jeden seinen Platz bestimmet. Nichts geschieht in dieser Welt von ohngefähr: alles hat

seine

seine unendliche Weisheit und Fürsichtigkeit angereihet. Daher ist die Gnade des Berufes die Bestimmung eines jeden zu einem gewissen Stande, und die Kette der Gnaden, und Hülfsmittel, die Gott darinn für uns bereitet hält. In eben dieser Absicht theilt er uns Talente und Fähigkeiten mit, die immer den Erfordernissen unseres Berufes angemessen sind. Er durchschaut mit einem scharfen Blicke den Grund unseres Herzens, unser Naturel, unsere Leidenschaften, und die Gefahren des Standes, dazu er uns ausersehen hat. — Es ist eine ausgemachte Sache; ein Weltmensch bedarf ganz andere, so wohl natürlich - als übernatürliche Gaben und Gnaden, als ein Ordensgeistlicher. Ueberdieß haben auch Glieder verschiedener geistlicher Orden ganz verschiedene Talente und Hülfsmittel vonnöthen; ein gleiches läßt sich von den verschiedenen Ständen in der Welt sagen. Die göttliche Vorsicht hat alles weislich eingerichtet. Es ist eine Sache von großer Wichtigkeit, diese Gnade seines Berufes zu bewahren, und man muß ihr mit aller Treue mitwirken. Wirkt man ihr aber nit, wenn man einen Stand ergreift, zu dem uns Gott nicht berufen hat; wenn man seines Standes überdrüßig wird; wenn man der Versuchung gewonnen giebt, und seinen Stand verläßt? Welche schreckliche Folgen entstehen nicht, wenn wir die Absichten der göttlichen Vorsicht über uns zerrütten, und durchkreuzen!

II. Punkt.

Betrachte diese Folgen reifer. Dein Pfund, das dir Gott verliehen hat, dein Naturel, und

deine

deine Neigungen sind dem Stande genau angemessen, dazu er dich bestimmet hat; wirst du aber eben die Leichtigkeit, eben die Vortheile in einer Lebensart finden, die du eigenmächtig wählest, ohne daß dich Gott dazu berufen hat? Mit welchem Grunde kannst du diese Gnaden von seiner Güte an einer Stelle hoffen, die er dir nicht angewiesen hat? Ein Glied ist verrenkt, und Niemand wundert über die heftigen Schmerzen, weil es außer seiner Lage ist. — Nichts läßt sich der Versucher mehr angelegen seyn, als uns in der Standeswahl irre zu führen, da er weiß, der Untergang sey gleichsam unvermeidlich, so man in diesem Stücke die rechte Strasse verfehlet hat. Allenthalben liegen Steine des Anstosses, und Fallstricke, allenthalben sind Klippen verborgen, und Abgründe öffnen sich. Kann man bey so vielen Gefahren sicher fortwandeln, wenn Licht und Hülfe abnimmt, die uns Gott zu geben nicht gehalten ist? Es würde dir daran in dem Stande nicht gemangelt haben, für den dich der Herr ausersehen hatte. Du gehst in ein fremdes Land; ist sichs zu verwundern, wenn dich das Loos des verlornen Sohnes trifft? Er kam zwar glücklicher Weise wieder in das Haus seines Vaters zurück: aber wie Viele ergreifen den Stand wieder, den sie treuloser Weise verlassen haben? Und giebt es Viele, welche bey ihrer Verirrung den fürchterlichen Versuchungen widerstehen, die ihnen so häufig aufstossen? — Die Luft, das Land, darinn du nicht zur Welt gekommen bist, taugen für deine Gesundheit nicht. Und Leute, welche sich ohne Beruf in einen Stand eindringen, oder welche den Stand verlassen, in den sie Gott gesetzet

setzet hat, und so zu reden, den vaterländischen Himmel verlassen, werden sie ein seliges Ende haben? Es giebt keine statthafte Gründe, welche uns vor Gott von diesem Abfalle entschuldigen könnten. Gesundheit, Mangel der Andacht, des Geistes, der Talente. — Schale Ausflüchten! Ist man etwa in einen Orden getreten, um zu glänzen, um von Andern geschätzt zu werden, um die ersten Ehrenstellen an sich zu reißen. Eine schwache Gesundheit droht einen frühzeitigen Tod: und wenn es doch frühzeitig gestorben seyn muß, so ist ja dieß ein Grund mehr, in einem Stande zu leben, in dem man dereinst, wenns zum Sterben kömmt, sterben zu können wünschen wird. Gütiger Gott, welch eine unerschöpfliche Quelle der Reue und Verzweiflung wird es im Todbette seyn, wenn man die Gnade des Berufes verscherzet, wenn man irre gegangen ist? Welch ein entsetzlicher Anblick, wenn man seine Verirrung zu einer Zeit wahrnimmt, wo man den Fehler nicht mehr verbessern kann!

Herr, bewahre mich von diesem Unglücke. Laß nicht zu, daß ich von dem Wege ausgleite, den du mir ausgesteckt hast; sondern mache, daß ich in dem Stande heilig lebe und sterbe, zu dem du mich berufen hast.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Beati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus.

Selig sind alle, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln. Ps. 127, 1.

Notam

Notam fac mihi viam, in qua ambulem.
Mache mir den Weg bekannt, worauf ich wandeln soll. Ps. 142, 8.

Andachtsübungen.

1. Man kann sagen, die Gnadenwahl stehe in einer engen Verbindung mit dem Stande, dazu uns Gott berufen hat. Jene Kette der Gnaden, jene wunderbare Haushaltung der Vorsicht in Rücksicht unseres Heils hat eine große Beziehung auf den Beruf. Einen andern Stand ergreifen, als den uns Gott angewiesen hat, heißt sich der anschaulichen Gefahr des ewigen Unterganges aussetzen. — Man muß eine Lebensart wählen; und wie reif muß man die Sache beherzigen, wie viel bethen, um eine gute Wahl zu treffen? Man geht mit aller Behutsamkeit zu Werke, so man in einen geistlichen Orden zu treten gedenket, ob man schon darinn zum leichtesten selig werden kann. Aber braucht man eben diese Vorsicht, wenn man in der Welt bleibt, ob schon ein jeder gesteht, sie sey ein wegen der vielen Schiffbrüche verrufenes Meer, worinn tausend Klippen dem Heile drohen. Hat sich ein Mägdchen entschlossen, ins Kloster zu gehen: Himmel, wie viele Hindernisse legt man ihr von Seite der Aeltern, und Freunde in den Weg? Ein jeder macht sich ein Vergnügen daraus, ja rechnet sichs wohl gar zur Pflicht an, ihr diesen Schritt zu mißrathen. Man forderet Bedenkzeit; man weiß die Beschwernisse, die Strengheiten, und die lange Weile eines so heiligen Standes mit den lebhaftesten Farben in theilnehmendem Tone

zu

zu schildern. Geschieht eben dieß, wenn die Wahl für die Welt ausfällt? Man fragt nicht einmal, ob man wohl den Schritt überlegt habe. Verwandte und Freunde würde es verdrüßen, so sie wüßten, man sey bey einer so gefährlichen Wahl auch nur angestanden. — Nimm heute die Bosheit, und Unregelmäßgkeit dieser Verfahrungsart wohl zu Gemüthe. Mußt du erst einen Stand erwählen, so denke ernstlich darüber nach, vornehmlich, wenn du Neigung zum weltlichen Stande fühlest; ja auch beym Geistlichen, in welchem die Gefahren für Viele nichts geringer sind, will es reife Ueberlegung und Behutsamkeit haben.

2. Hast du aber schon wirklich einen Stand erwählet, so trachte dich in demselben zu heiligen, und alle Pflichten eines wahren Christen genau zu erfüllen. Betrachte jede Verwirrung, als eine Versuchung des Teufels, und denke immer, dieß sey der Stand, zu dem dich Gott berufen hat. Weis alle Unruhe und Zweifel ab, welche gemeiniglich Kunstgriffe des Seelenfeindes sind, um dich durch unnützes Aengsteln an der Erfüllung deiner Obliegenheiten zu hindern; besonders, wenn du an deinen Stand unauflöslich gebunden bist.

Der neun und zwanzigste Tag des Herbstmonates.

Das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Die Kirche feyert an diesem Tage ein besonderes Fest, nicht allein zur Ehre des heiligen Michaels, sondern auch aller andern seligen Geister.

Die

Die Tagzeiten und die Messe zielen ganz dahin, durch eine besondere Feyerlichkeit alle Engel zu ehren, welche sich Unser annehmen. Ihre Heiligkeit, ihre Vortrefflichkeit, und der Beystand, welchen alle Menschen, und vornehmlich die Kirche von ihnen erhält, verdienen wohl eine ehrerbietige Erkenntlichkeit: und trägt dieses Fest den Namen des heiligen Michael, so geschieht es aus der Ursache, weil dieser selige Geist stäts für das Oberhaupt des himmlischen Heeres, und für den besondern Schutzgeist der Kirche Jesu Christi, wie er es einst von der Synagoge war, ist anerkennet worden.

Die Kirche lehret, daß Gott die Erschaffung der Welt mit der Erschaffung der Engel angefangen habe. Wir glauben fest, spricht der vierte lateranensische Kirchenrath, daß es nur Einen, ewigen und unendlichen Gott gebe, welcher im Anfange der Zeit das Eine und das Andere Geschöpf, das Geistige und das Körperliche aus dem Nichts hervorgerufen, und nachher ein Mittelding zwischen beyden, die menschliche Natur, welche aus Leib und Geiste besteht, erschaffen habe. Diese Engel sind nach den verschiedenen Stuffen ihrer Vortrefflichkeit mit mehr, oder weniger vollkommenen Gaben ausgerüstet. Gott, welcher von Ewigkeit her beschlossen hatte, den Himmel den Engeln und Menschen nicht anders, dann als eine Belohnung und Krone, zu geben, hat diese himmlischen Geister mit der vollkommenen Erkenntniß des Guten und Bösen, und einer unbeschränkten Freyheit erschaffen. Viele unter ihnen, da sie ihre herrlichen Vorzüge erkannten, ließen sich

von

sere Mittlerinn bey dem Mittler (*), die Arzney gegen alle unsere Uebel (**), unser Friede, unsere Freude, unsere gute Mutter (***), unser Trost und unser Leben ist (****).

Maria stammet von Patriarchen und Königen ab: aber was sie vor Gott groß macht, ist nicht der Adel, nicht die Würde, nicht die Gewalt, nicht die gepriesenen Thaten ihrer Vorältern: die Heiligkeit allein, welche die Glückseligkeit ihrer Empfängniß ausmachte, machet auch die Glückseligkeit und den Ruhm ihrer Geburt aus. — Sie wird gebohren, nicht wie die Großen dieser Welt, und die Könige dieser Erde, mit einem eitlen und stolzen Gepränge: aber ohne diese vergängliche Pracht geht ihre Geburt, so dunkel, und unbekannt sie auch vor den Menschen ist, der Geburt aller Grossen und Könige weit vor. Alle diese, keinen ausgenommen, sind in der Sünde empfangen, und im Haße Gottes, als Kinder des Zornes, gebohren worden; während Maria schon in ihrer Geburt der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, die geliebte Tochter des Allerhöchsten, mit seinem reichlichsten Segen überhäuft, und mit allen Gaben des heiligen Geistes, ihres künftigen Bräutigames, ausgerüstet ist.

Wachse, heiliges, zartes Jungfräulein, wachse so wohl für Gott, der dich gebohren werden läßt, als für uns, zu derer Bestem du gebohren wirst.

Du

(*) S. Bernard. (**) S. Bonav. (***) S. Ephrem. (****) Eccl.

Du mußt eines Tags deinem Gott das Leben geben, von dem du es heute empfängst. Lebe, und wachse, um sein Wohnort ihm zu bereiten. Da er sich in deinem Schooße verschließen will, muß er dir die erhabenste Würde geben, und dich bis zur göttlichen Mutterschaft erheben: lebe und wachse für diese Vorzüge. Durch dich will er zu uns kommen, und uns aus der Dienstbarkeit reißen: lebe und wachse zu unserm Heile, um uns den Erlöser zu geben, welcher, da er aus dir gebohren werden will, dich dadurch zur Mutter aller Gläubigen machet.

Warum ist aber ein so interessantes und heiliges Fest nicht schon zu den ersten Zeiten der Kirche gefeyert worden? Die Gläubigen, so große und eifrige Verehrer der seligsten Jungfrau sie auch immer waren, dorften den Heyden und rohen Völkern, welche größtentheils in der Abgötterey waren erzogen worden, keinen Anlaß zu glauben geben, als ob die Christen die Mutter ihres Gottes, als eine Göttinn, anbetheten. Dieß hinderte die Christen bey diesen finstern und stürmischen Zeiten, ihren Eifer für die Ehre der seligsten Jungfrau durch die Feyerlichkeit festlicher Tage zu äußern. Sie begnügten sich, Mariä durch eine zärtliche Andacht, und eine stille Verehrung zu huldigen. Aber kaum genoß die Kirche des Friedens, kaum stund es den Hirten frey, ihre Heerde öffentlich zu unterrichten, so blühete auch die öffentliche und feyerliche Verehrung der seligsten Jungfrau in der ganzen christlichen Welt auf; man feyerte ihre Geheimnisse, und Festtage mit aller Pracht; Griechen,

und

und Lateiner, Trotz der unseligen Spaltung, wetteiferten hierinn miteinander, und die Geburt Mariä ward Eines der Hauptfeste in der Christenheit. Die Kirche selbst, spricht der heilige Bernhard, hat mich gelehret, den Geburtstag der seligsten Jungfrau mit aller Andacht, und möglichster Feyerlichkeit zu begehen, und ich glaube fest mit dieser ganzen Kirche, daß, da selbe schon im Schooße ihrer Mutter geheiliget worden ist, sie von dem ersten Augenblicke an, wo sie das Tageslicht erblicket hat, ein würdiger Gegenstand unserer Verehrung ist.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tags.

Wir bitten dich, o Herr, ertheile deinen Dienern die Gabe der göttlichen Gnaden, damit denen, welchen die jungfräuliche Geburt ihres Sohnes zum Anfange des Heiles geworden ist, die andächtige Feyerlichkeit ihrer eigenen Geburt das Wachsthum des Friedens gewähre durch unsern, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus den Sprüchwörtern. Kap. 8. v. 22.

Der Herr hat mich im Anbeginne seiner Werke besessen, ehe er etwas zu erschaffen Anfieng. Von Ewigkeit bin ich verordnet, anfangs, ehe die Erde gemacht wurde. Ich war

schon, da noch kein Meer war, da noch keine Wasserquellen hervor strudelten; da die schwere Last der Berge noch nicht gegründet war: vor den Hügeln war ich gebohren; vor der Schöpfung der Erde mit ihren Flüssen, ihrem Umfange, und äussersten Ende. Ich war dabey, als er (der göttliche Vater) die Himmel zurüstete, und dem Meere seinen Umkreis in gewissem Maaße bestimmte. Als er die Luft in der Höhe bestimmte, und die Brunnen des tiefen Wassers in ihr stätes Gleichgewicht setzete; als er dem Meere seine Gränzen gab, und dem Wasser das Ziel vorschrieb, welches niemals darf überschritten werden, und als er den Grund des Erdbodens legte. Ich war bey ihm, und verfertigte alles, ich belustigte mich immer mit ihm, und erfreuete mich allezeit vor ihm. Sein Erdkreis erfreuete mich, und meine Belustigung ist bey den Menschenkindern. So höret dann itzt, o Söhne: Selig sind, die auf meinen Wegen bleiben. Höret meine Zucht, seyd weise, und verlasset sie nicht. Selig ist der Mensch, welcher mich anhöret, und sich täglich früh Morgens bey meiner Pforte einstellet, auf daß er mich an den Pfosten meiner Thüre erwarte. Denn wer mich findt, der findt das Leben: er wird dem Herrn gefallen, und von ihm das Heil erlangen.

Diese Epistel ist aus Salomons Sprüchen ausgehoben. Dieses Buch ist zweifelsohne das Schönste und Wichtigste seiner Werke. Es ist eine reiche Goldgrube der nützlichsten Kenntnisse,

se, spricht der heilige Hieronymus. — Der Inhalt dieser Epistel handelt eigentlich, und im wörtlichen Sinne von der göttlichen Weisheit, dem Worte des Vaters, und der zweyten Person in der Dreyeinigkeit. Die Kirche wendet sie heute im mystischen Verstande auf die seligste Jungfrau an, welche von Ewigkeit her zur Mutter Gottes bestimmet, und der Gegenstand seines Wohlgefallens war.

Erwägungen.

Wer mich findt, findt das Leben: er wird dem Herrn gefallen, und von ihm das Heil erlangen. Und alsbald setzt der heilige Geist bey: Wer sich aber an mir versündiget, verletzet seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod. Alle Väter haben stäts geglaubt, das deutlichste Kennzeichen der Gnadenwahl sey die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau, wie der Abgang dieser Andacht alles für unser Heil fürchten läßt. Wer Mariä würdig dienet, spricht der heilige Bonaventura, wird gerechtfertiget und selig werden, und wer ihren Dienst versäumt, wird in seinen Sünden sterben (*). Um deßwillen schreibt der gelehrte Idiota, daß man mit Maria alle Güter finde, weil sie jene liebt, welche sie lieben, und ihren Dienern die wichtigsten Dienste erweist (**).

(*) Qui digne coluerit Mariam, justificabitur, & qui neglexerit eam, morietur in peccatis suis. In Psalt. c. 1. (**) Inventa Maria invenitur omne bonum: ipsa namque diligit diligentes se, immo sibi servientibus servit.

— Maria machet uns eben nicht durch ihre Verdienste selig: aber da sie, wie die Väter sagen, die Ausspenderinn der Gnaden des Heilandes ist, nimmt sie aus dem Schatze der Erbarmungen des Erlösers häufige Gnaden, und theilet sie denen in reichlichem Maaße mit, welche sie lieben. Sie wendet von ihren lieben Kindern die vergifteten Pfeile ab, welche der Feind des Heils auf sie losdrücket, verjagt Stürme und Gewitter, welche ihren Dienern drohen, entreißt sie vielen Gefahren und Nachstellungen, und vermittelst dieser wichtigen Dienste, welche wir der mächtigen Zärtlichkeit dieser liebenden Mutter zu verdanken haben, erwiederet sie mit Wucher den Eifer in ihrem Dienste. — Die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau ist die auszeichnende Eigenschaft aller Auserwählten Gottes. Es giebt keinen Heiligen, welcher sie nicht verehret, nicht als seine Mutter geliebt, nicht alle den zärtlich- und brennenden Eifer für sie zu Tage geleget hätte, welchen rechtschaffene Kinder gegen ihre Aeltern fühlen. — Es giebt keinen Feind des göttlichen Sohnes, der nicht auch ein Feind seiner Mutter gewesen wäre. Die bösartige Galle, und die gottlose Bitterkeit kömmt aus Einer und derselben Quelle, und hat immer einen zweyfachen Gegenstand. — Haßt man die Mutter, wie kann man sich einbilden, man werde beym Sohne in Gnaden stehen? Aus dieser Quelle kömmt der abentheuerliche Haß aller Ketzer wider die Andacht der seligsten Jungfrau. Vor dem Richterstuhle des Irrthumes wird jeder Verehrer Mariä, als unbescheiden, verdammet. Gebethe, Vertrauen, Andachtsübungen werden, als abergläubischer Tand, von allen denen verworfen,

welche

welche sich gegen die Kirche empöret haben. Frohlocke heilige Jungfrau, weil du allein alle Ketzereyen in der ganzen Welt vertilget hast (*). Die alte Schlange giebt sich vergebens alle Mühe, dich zu hecken, und die, welche sie mit ihrem Gifte angestecket hat, werden unablässig wider deine Verehrung lärmen, und deine Andacht verschreyen.

Evangelium, Matth. Kap. 1. v. 1.

Stammbuch Jesu des Gesalbten, welcher von dem David entsprungen ist, und durch diesen von dem Abraham. Abraham zeugte den Isak, Isak den Jakob, und Jakob den Juda, sammt dessen Brüdern. Juda aber zeugte den Phares, und den Zara mit der Thamar. Phares aber zeugte den Esron, und Esron den Aram. Aram zeugte den Aminadab, Aminadab den Naasson, Naasson den Salmon. Salmon zeugte mit der Rachab den Booz. Booz aber zeugte mit der Ruth den Obed, Obed den Jesse, und Jesse den König David. König David aber hat mit der Wittwe des Urias den Salomon gezeuget. Salomon zeugte den Roboam, Roboam den Abia, und Abia den Asa. Asa zeugte den Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den Ozia. Ozia aber zeugte den Joatham, Joatham den Achaz, und Achaz den Ezechia. Ezechia zeugte den Manasse, Manasse den Amon, und Amon den Josia.

(*) Gaude, Maria Virgo; cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo. Ecclesia.

Josia aber zeugte den Jechonia, und seine Brüder um die Zeit, da die babylonische Gefangenschaft nach und nach anfieng. Und nach dem Anfange der babylonischen Gefangenschaft zeugete Jechonia den Salathiel, Salathiel aber den Zorobabel. Zorobabel zeugte den Abiud, Abiud den Eliazim, und Eliazim den Azor. Azor aber zeugte den Sadok, Sadok den Achin, oder Achim, Achin, oder Achim den Eliud. Eliud aber zeugete den Eleazar, Eleazar den Mathan, und Mathan den Jakob. Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus, oder der Gesalbte.

Betrachtung.

Ueber dieses Fest.

I. Punkt.

Betrachte: Maria wird voll der Gnaden gebohren, und doch ist sie so behutsam, als ob sie alle Augenblicke in die Sünde fallen könnte. — Nicht nur strafmäßig hat die erste Sünde unsern Stammvater samint seinen Nachkömmlingen gemacht; auch noch andere betrübte Folgen hat sie in ihm und in uns zurückgelassen. Begierlichkeiten des Herzen, Irrthümer des Verstandes, eine beständige Aufruhr des Fleisches sind die grausamen Ueberbleibseln der Erbsünde, und mit diesen Gebrechlichkeiten werden wir zur Welt gebohren. — Maria war von diesen Folgen der Erbsünde frey, gleichwie sie von der Sünde selbst allezeit rein geblieben

blieben ist. Und doch schien sie alles zu fürchten, nahm sich sorgfältigst in Acht, war immer auf ihrer Hut. Ob sie schon nirgendwo einen Feind erblickte.

Ohne Schwachheiten des Herzens, ohne Neigung zur Hoffart, zur Eitelkeit, zum Neide, bringt sie ihr Leben von der zärtesten Kindheit an in einer strengen Einsamkeit zu; schon im dritten Jahre ihres Alters entfernet sie sich von der Welt. Ueber die Bottschaft des Engels zitteret sie, weil er in Gestalt eines Jünglings erscheint. So behutsam war Maria, daß man glauben könnte, alle Dinge in der Welt wären für sie lauter Fallstricke, lauter Klippen gewesen, wenn uns die Religion nicht das Widerspiel sagte.

Maria hatte keine Neigung zur Sünde von Seite des verblendeten Verstandes. Nein, erleuchtet von göttlichem Lichte, urtheilete sie von allen Sachen, wie uns der Glaube davon urtheilen lehret, und sah in allen Dingen das Wahre ein; und dennoch war ihre ganze Beschäftigung, daß sie stäts die Wahrheiten des Glaubens betrachtete, und Tag und Nacht den Lehren der heiligen Schrift nachsann, als ob sie alte eingewurzelte Irrthümer an sich bestreiten, und aus ihrem Herzen tausenderley Blendwerke vertreiben müßte.

Endlich war bey Maria keine Neigung zur Sünde von Seite des aufrührischen Fleisches, welches allezeit ihrem Geiste auf das vollkommenste unterthan war. Und doch kann Ambrosius nicht Worte genug finden, ihr immerwährendes Fasten, ihre Sparsamkeit im Essen und Trinken, ihr stätes Stillschweigen, und ihre Behutsamkeit im Reden anzurühmen. Sie wollte immer, sagt er, eine

Aufseherinn an der Seite haben, wenn sie in den Tempel zum Gottesdienste gieng, gleich als wäre sie nicht im Stande gewesen, über sich selbst zu wachen. Nicht einmal unter die Frauen ihres Alters und Standes mischte sie sich viel, gleich als ob dieser Umgang ihren Geist hätte zerstreuen können. Sehet, wie behutsam Maria bey aller Fülle ihrer Gnaden war. Ist dieß nicht das größte Wunder, worüber man erstaunen muß?

II. Punkt.

Betrachte; wir werden voll der Schwachheiten gebohren, und doch leben wir so unbehutsam, als ob wir gar nicht in die Sünde fallen könnten. — So gar im Beichtstuhle führet man seine angebohrne Schwachheit, die Schwere seiner Sünden zu entschuldigen, oder doch zu verringern, an: und dennoch trägt man dieses Herz, das bey jedem gefährlichen Gegenstande so leicht Feuer fängt, mitten in die Gefahren und Gelegenheiten hinein. — Nicht über die Schwachheit unseres Herzens, über unsere Unbehutsamkeit müßen wir uns beklagen. — Alle Heilige, Maria allein ausgenommen, hatten eben diese bösen Neigungen, und Schwachheiten: aber sie flohen die Gefahren, sie kreuzigten ihren Leib, und bey alle ihrer Vorsichtigkeit zitterten sie noch. Aber heut zu Tage, je gefährlicher die Ergötzlichkeiten, je frecher und unverschämter die Personen sind, desto hitziger läuft man ihnen nach. Je frecher und reizender eine Mode ist, desto lieber macht man sie mit. Je schädlicher und verführerischer ein Buch ist, desto begieriger nimmt

man

man es in die Hände. Je weniger Religion und Gottesfurcht ein Mensch zeiget, desto lieber nimmt man ihn zu seinem Freunde auf. — Bey einer solchen Aufführung kann es nicht anders seyn; das schwache Herz muß bey so vielen, und so gefährlichen Feinden unterliegen und fallen.

Gütiger Gott, wie vermessen habe ich bisher gehandelt? Mit einem verfinsterten Verstande, mit einem verdorbenen Herzen, mit einem aufrührischen Fleische wagte ich mich in alle Gefahren; und wer wird die Fälle zählen, die ich gethan habe? Künftig will ich über jeden meiner Schritte wachen, und den alten Menschen mit deiner Gnade in mir tödten.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis.

Die dem Herrn Christus zugehören, haben ihr Fleisch sammt den bösen Anmuthungen und Begierden gekreuziget. Gal. 5, 24.

Videte, fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes.

Sehet zu, Brüder, wie ihr behutsam wandelt, nicht wie Thoren. Ephes. 5, 15.

Andachtsübungen.

1. Der Verstand ist durch die Sünde verfinstert: wir müßen ihn durch geistliche, lehrreiche

che Schriften, und durch die Betrachtung der ewigen Wahrheiten aufzuhellen suchen. Laß keinen Tag verstreichen, wo du nicht ein geistliches Buch, etwa ein Kapitel aus der Nachfolge Christi ꝛc. leseſt. Vorzüglich aber laß dir das heilige Evangelium empfohlen seyn. Wiedme täglich wenigstens eine Viertelstunde einer ernstlichen Betrachtung. Entschuldige dich mit dem Mangel der Zeit nicht. Hast du wohl irgend ein wichtigeres Geschäft, als das Geschäft deiner Seele? — Dein Herz ist verdorben; es wimmelt darinn von bösen Neigungen. Sey immer auf der Hut; du gleichst einer Mutter bey einer Stube voll muthwilliger Kinder; indeß sie Eines strafet, fängt schon das Andere wieder einen Unfug an. Die Leidenschaften sind, wie die Blasbälge in einer Orgel; während man den Einen niederdrückt, steigt der Andere schon wieder in die Höhe. — Dein Fleisch ist aufrührisch; du mußt es kurz halten, und ihm den Ernst fühlen lassen. Meid alle unerlaubte Ergötzlichkeiten; die erlaubten gebrauche mässig, und laß dir die Regel der Geistlehrer wohl gesagt seyn: sustine, abstine, Leide, Meide.

2. Meid alle Gelegenheiten zur Sünde, besonders diejenigen, die für dich schon einmal tödtlich gewesen sind. Hüte dich vor den unstatthaften Ausflüchten, welche die Eigenliebe vorzuspiegeln pflegt, man möge wohl in der bevorstehenden Gelegenheit verbleiben. Der Ausspruch des Heilandes ist viel zu klar, welcher so gar Hand und Fuß abgehauen, und das Auge ausgerissen und fortgeworfen wissen will, falls es dir zum Aergerniſſe seyn sollte. Denke selbst, ob irgend ein zeitlicher

Vortheil, die Furcht der Menschen, die Gewalt, so du dir anthun müßtest, dich von dieser Pflicht entschuldigen werde. Solltest du dich in einer solchen nächsten Gelegenheit befinden, sprenge heut noch die Bande, welche dich gefesselt halten. Thu Gott zu lieb einen Schritt, welcher die Aussöhnung mit einer gefährlichen Person, die Rückkehre in die vorige Gelegenheit unmöglich machet; und sollte dein Amt für dich ein Stein des Anstosses seyn; lege es nieder, und denke: Was nützte es mich, wenn ich die ganze Welt gewinnen, aber meine Seele ewig verlieren sollte!!

Der ein und zwanzigste Tag des Herbstmonates.

Der heilige Apostel, und Evangelist Matthäus.

Da uns der Weltheiland überzeugen wollte, er sey, die Sünder selig zu machen, gekommen, und es gebe keinen Stand auf Erden, der, so weit er auch von den Wegen des Heils entfernet schiene, nicht Theil an seiner Barmherzigkeit hoffen könnte: würdigte er sich, einen Mann unter seine Apostel aufzunehmen, der uns aus Ursache seiner Lebensart einer so großen Gnade gänzlich unwürdig zu seyn dünken sollte.

Dieser Mann war der heilige Matthäus, ein Galiläer von Geburt, seiner Religion ein Jude, aber aus einem der ganzen hebräischen Nation verhaßten Stande: denn er war ein Publikan,

kan, welche Gattung Leute die Auflagen, so die Römer in allen Ländern ihres Reiches eintrieben, heben mußten, oder gepachtet hatten. Dieser Haß der Hebräer gegen die Publikanen entsprang daher, weil sie glaubten, als Kinder Israels, und als das auserwählte Volk Gottes seyn sie nicht gehalten, fremden Nationen einen Tribut, oder was immer für eine Anlage zu bezahlen. Matthäus hatte doch einen andern Namen, und hieß Levi, Alphäens Sohn; und so nennen ihn gemeiniglich die andern Evangelisten, weil dieser Name weniger Bezug auf die verhaßte Eigenschaft eines Publikanen oder Zöllners hatte. Er seinerseits hielt diese Behutsamkeit für überflüßig, und kömmt er auf sich zu reden, verhehlet er weder seinen Namen, noch seinen Stand, und nennet sich in seinem Evangelium stäts den Matthäus, unter welcher Benennung er in ganz Judäen, als ein Zöllner, bekannt war. Die Juden betrachteten diese Leute, als Sünder von Profession, welche keine Religion hätten, und alle, wie sie immer konnten, übernähmen. Dieß war das Gewerbe unseres Heiligen, ehe ihn Jesus zu seiner Nachfolge rief. Da Kapharnaum an dem Gestade des Meeres von Tiberias die berühmteste Handelsstadt im ganzen Lande war, hatte sich unser Publikan darinn niedergelaßen, und hielt seine Zollbank außer der Stadt an der Strasse nächst dem galiläischen Meere. Jesus, der sich schon über ein Jahr in Galiläa aufgehalten hatte, hielt bey ihm still, und lud ihn ein, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Nie hat die Gnade des Heilandes ihre allgewaltige Kraft so fühlbar geäußeret, wie bey dieser Gelegenheit. Jeder an-

dere

dere Mensch, außer dem Sohne Gottes, hätte aller Wohlredenheit aufbiethen, und Gründe anhäufen müssen, um einen gewinnsüchtigen Mann, der eben die Religion nicht stark trieb, zu bewegen, eine Lebensart zu verlassen, welche mit seiner Neigung und Eigenliebe so gänzlich übereinkam. Aber ein Blick des Heilandes, und das einzige Wort: Folge mir nach, machten solchen Eindruck auf ihn, änderte sein Herz so mit einem Male, daß er, ohne einen Augenblick anzustehen, alles verließ, und ihm nachfolgte, und sich öffentlich für seinen Jünger bekennte. Und damit Niemand an seiner Neigung für den Heiland zweifeln konnte, lud er ihn zu seinem Gastmahle ein, wo er keinen Aufwand schonte, um seine vollkommene Ergebenheit, und unbeschränkte Dankbarkeit an Tag zu legen.

Es waren viele Gäste zugegen, und vornehmlich eine Menge Zöllner, und Andere, welche ihres lockern Lebens wegen in üblem Rufe stunden, denen Jesus den Zugang zu sich in der Absicht gerne gestattete, um sie zu bessern. Seine herablassende Güte gegen den Matthäus mißfiel den Schriftweisen und Pharisäern, welche nicht gewohnt waren, zwischen dem Sünder, und der Sünde einen Unterschied zu machen, und Eines, wie das Andere haßten. Sie hielten sich öffentlich wider den Heiland auf, daß er mit Zöllnern und Sündern äße. Aber er antwortete, sie beschuldigten ihn ohne Grund, daß er die Sünder begünstigte; sein Betragen gegen sie zeigte, in welchem Sinne Gott durch den Mund des Propheten Osea gesagt habe,

Barm-

Barmherzigkeit sey ihm lieber, als Opfer; und so die Kranken, und nicht die Gesunden des Leibarztes bedörften, so müßte er ja, als ein Seelenarzt, vornehmlich jenen beyspringen, derer Seelen Gefahr liefen, ewig zu Grunde zu gehen: endlich, ob er schon gekommen wäre, alle Menschen ohne Unterschied selig zu machen, so sey doch seine Hauptabsicht, an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, und ihnen Abscheu vor dem Laster, und Liebe zur Tugend einzuflößen. — Diese Worte des Heilandes, und die besondere Unterredung, die er nachher mit dem Matthäus pflog, entzückten, und nahmen ihn so ganz für Jesum ein, daß er den Augenblick seine Zollbank verließ, ein Lehrjünger dieses so gutherzig- und mitleidigen Meisters ward, und ihm auf allen seinen Reisen folgte.

Eine so wunderbare und unerwartete Bekehrung machte großes Aufsehen. Alle Welt mußte bekennen, die Worte des Heilandes haben eine göttliche Kraft, die Herzen in einem Augenblicke zu verändern; und die Beharrlichkeit des heiligen Matthäus wurde, als Eines der größten Wunder, betrachtet. Dieser geliebte Jünger verließ den Heiland forthin nicht mehr: er begleitete ihn durch alle Städte und Flecken, wo er das Himmelreich zu predigen hingieng; und weit entfernet, daß er sich seiner itzigen Armuth geschämet hätte, machte er sich vielmehr eine Ehre daraus, in diesem demüthig- und armen Stande öffentlich in Kapharnaum zu erscheinen, wo er noch vor etlichen Tagen eine so ansehnliche Rolle gespielet hatte.

von denselben blenden, und anstatt alles, was sie Gutes und Vortreffliches besaßen, ihrem Schöpfer dankbar zuzuschreiben, sahen sie mit einer sträflichen Selbstgefälligkeit auf sich, und ganz vom Stolze aufgeblasen, weigerten sie sich, Gott zu gehorsamen, und wurden zum ewigen Feuer verdammet. Die heiligen Engel aber, welche im Guten verharret, Gott getreu, demüthig und seinen Befehlen gehorsam geblieben waren, wurden in der Gnade bestättiget. Ewige Einwohner des himmlischen Jerusalems, sind sie itzt immer um Gott, sehen, und preisen, und lieben, und bethen ihn ohne Unterlaß an. Sie stehen immer auf den Wink des Allerhöchsten vor seinem Throne bereit, und Gott bedienet sich Ihrer, um seine Rathschlüße über die Geschöpfe auszuführen. Sie bringen unser Gebeth vor Gott, und er macht durch sie den Menschen seinen Willen kund, und wirkt durch sie bey außerordentlichen Gelegenheiten Wunder. Gott hat sie nicht nur zu Schutzgeistern der Kirche bestellet, sondern auch jedem Menschen Einen angewiesen, der Seiner Sorge tragen muß. Der Engel des Herrn, spricht der Prophet, wird sich ringsum diejenigen lagern, die ihn fürchten, und wird sie retten (*).

In dem alten und neuen Bunde geschieht an unzählbaren Stellen dieser himmlischen Geister, und ihrer Verrichtungen Meldung. Drey Engel unter menschlicher Gestalt erscheinen dem Abraham, und kündigen ihm die Geburt eines Sohnes an (**).

Der

(*) Pf. 33, 8. (**) Gen. 18.

Der Engel Raphael begleitet den jungen Tobias auf seiner Reise (*). Gabriel unterrichtet den Propheten Daniel über die Begebenheiten künftiger Jahrhunderte, und thut ihm die Zeit kund, wo der Messias erscheinen wird (**). Eben dieser saget dem Zacharia die Geburt des heiligen Johannes vor, und verkündiget der seligsten Jungfrau die Menschwerdung des göttlichen Wortes in ihrem Schooße. Die Engel dienen Jesu Christo in der Wüste, und stärken ihn im Oelgarten. Die Engel verkündigen seine Auferstehung, und nach seiner Himmelfahrt sagen sie seine zweyte Ankunft in der Eigenschaft eines Richters vor.

Es ist bekannt, spricht der heilige Gregorius, daß die Engel in drey Hierarchien, und jede derselben wieder in drey Klassen oder Chöre vertheilet sind. Die erste Hierarchie enthält die Seraphinen, Cherubinen, und Thronen, die zweyte die Herrschaften, die Kräfte, und Mächte, und die dritte die Fürstenthümer, die Erzengel und Engel. Die Seraphinen brennen von einer hitzigern Liebe gegen Gott, dann die übrigen Engel; die Cherubinen sind aufgeklärter, als die andern, und theilen ihnen ihre Einsichten, und ihre Wissenschaft mit. Die heilige Schrift sagt, Gott habe, nachdem er den Adam und die Heva aus dem irdischen Paradiese verstossen hatte, einen Cherubin mit einem feuerigen Schwerte vor den Eingang hingepflanzet, um den Weg, der zum Baume des Lebens führte, zu bewachen. Die Throne sind Geister, in welchen Gott mit beson-

(*) Tob. 5. (**) Dan. 9.

sonderer Herrlichkeit ruhet, und thronet. Die Herrschaften haben die Befehle des Allmächtigen den untern Chören anzukündigen: die Kräfte dienen ihm in Ausrichtung der Wunderdinge, welche den gewöhnlichen Lauf der Natur übersteigen. Die Mächte beschützen das menschliche Geschlecht gegen die Pforten der Hölle, und die Gewalt des teuflischen Reiches. Letzlich sind der dritten Hierarchie die einzeln Orte und Personen anvertrauet. Die Fürstenthümer beschützen ein gewisses Reich; die Erzengel stehen besondern Städten oder Flecken vor; die Engel leiten und bewahren ein jeder sein Pflegkind, welches ihm von Gott übergeben ist.

Das Wort Angelus bedeutet einen Bothen, oder Abgesandten. Man giebt noch einen andern Unterschied zwischen den Engeln und Erzengeln an: und selber besteht darinn, daß die Engel bloß bey gewöhnlichen, die Erzengel aber bey außerordentlichen und äußerst wichtigen Vorfällen gesendet werden; und von dieser Klasse sind die Engel Gabriel, Raphael, und Michael. — Durch Jesum den Gesalbten, spricht der heilige Paulus, ist alles Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erden erschaffen: Throne und Herrschaften, Fürstenthümer und Mächte, alles ist durch ihn, und seinetwegen aus dem Nichts hervorgezogen worden (*). Es sind Wenige unter den Propheten, schreibt der heilige Gregorius, welche nicht der Cherubinen und Seraphinen erwähnten. Der du auf den Cherubinen sitzest, offenbare dich, heißt es

(*) Col. 1, 16.

Ps. 79, 2. Die Seraphinen stunden über dem Throne Gottes, spricht Esaia (*), und sie riefen Einer zu dem Andern: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren. Allenthalben geschieht in der Schrift von den Engeln und Erzengeln Meldung, sagt Gregorius; setzen wir diesen die Throne bey, derer der heilige Paulus an die Epheser erwähnet, so haben wir neun Chöre der himmlischen Geister.

Mit allem Grunde dann wurde ein besonderes und feyerliches Fest zur Ehre der seligen Geister verordnet, welche seit der Erschaffung die Günstlinge Gottes sind, seinen Hofstaat ausmachen, und den Menschen die wichtigsten Dienste leisten, immer für unser Heil eifern, und auf alles merken, was uns für dieses und das andere Leben frommen kann. Die Kirche hat zu Ehren der heiligen Schutzengel ein besonderes Fest auf den zweyten Tag des folgenden Monates veranstaltet (**): es war dann billig, daß man auch der übrigen seligen Geister gedächte.

Es sind wenige Heilige, derer Verehrung älter wäre, als die der Engel, und vornehmlich des heiligen Michaels. Ja, sie wurde so gar übertrieben, so, daß sie in eine Gattung von Abgötterey ausartete. Der Erzketzer Cerinthus, wie auch der Zauberer Simon gaben die Verehrung der Engel, als eine nothwendige Mittelstuffe, ohne die man sich bis zu Gott nicht erheben könnte, und als eine billige Dankbarkeit für das Gesetz, an, das durch sie

(*) Cap. 6, 2. (**) S. oben 1. Blatt.

sie dem Volke Israel gegeben wurde, und zu dem dieser Ketzer alle Menschen verpflichten wollte. Dieser Irrthum lautete äußerst beleidigend für den Heiland, welcher unser einige und wahre Mittler bey dem Vater, und der götliche Erlöser ist, der uns von dem Joche des alten Gesetzes befreyet hat. Um sich dieser schädlichen Lehre zu widersetzen, warnet der heilige Paulus die Kolosser: Lasset euch von Niemanden verführen, noch von einem Betrüger um euern Lohn bringen, der mit Scheindemuth, und einer abergläubischen Verehrung der Engel Sachen vorgiebt, die er selbst nicht weiß, und von einer fleischlichen Klugheit ohne Ursache aufgeblasen, sich von dem Haupte Jesu trennet, welcher der einzige wahre Mittler der Engel und Menschen bey Gott seinem Vater ist. (*). Die Anhänger des Cerinthus, welche, nach Theodoreten, sich in Phrygien und Pisidien aufhielten, hatten zur Ehre des heiligen Michaels in diesen Ländern Tempel errichtet, und trieben darinn ihren Unfug bis zur Abgötterey. Nachdem diese Sekte erloschen war, ließen die Christen, welche unter Konstantin dem Großen die Götzentempel zerstörten, die Kirchen, worinn der heilige Erzengel verehret wurde, stehen, und begnügten sich, dieselbe von allem Aberglaube zu reinigen.

Wir kennen in der Kirche nur drey Engel, welche einen besondern Namen tragen, die heiligen Michael, Gabriel, und Raphael. Michael, spricht Gregorius, will so viel sagen, als: Wer

(*) Col. 2, 18.

ist Gott gleich? Gabriel bedeutet die Stärke und Allmacht Gottes, und Raphael die göttliche Arzney (*). — Unter allen seligen Geistern ist der heilige Michael von jeher für das Haupt der himmlischen Heerschaaren und für denjenigen gehalten worden, welcher aus vielen Gründen einen vorzüglichen Anspruch auf die Verehrung der Gläubigen zu machen hat. In dem zehnten Hauptstücke Daniels wird der heilige Michael Einer von den vornehmsten Fürsten genannt, und Gabriel sagt von ihm zu dem Propheten, am Ende der Welt werde sich der große Fürst Michael aufmachen, und für die Kinder seines Volkes stehen (**).

Schon lange vor dem Propheten Daniel gab sich Michael den Menschen zu erkennen, wie wir aus dem Sendschreiben des heiligen Judas ersehen, wo von seinem Siege über den Teufel Meldung geschieht. Da Moyses gestorben war, sah der Teufel gar wohl vor, ein Volk, das so sehr zur Abgötterey geneigt war, werde nicht ermangeln, einem Manne, welchen sie so viele und große Wunder wirken gesehen hatten, göttliche Ehren zu erweisen. Daher verleitete er die Israeliten, ihrem Gesetzgeber ein prächtiges Grabmahl zu errichten: aber der heilige Michael, als der Schutzgeist dieses Volkes, hinderte ihn an der Ausführung seiner Absichten, und traf die Verfügung, daß die Grabstätte des Moyses unbekannt blieb.

Der

(*) Michael namque, quis, ut Deus? Gabriel autem fortitudo Dei, Raphael vero dicitur Medicina Dei. (**) Dan. 12, 1.

Der heilige Johannes in seiner Offenbarung erzählet noch einen andern Streit zwischen dem heiligen Michael, und den bösen Engeln. Im Himmel, schreibt er (*), erhob sich ein großer Streit. Michael und seine Engel kämpfeten wider den Drachen, und der Drach sammt seinen Engeln stritt hingegen. Er zog aber den Kürzern, und behielt mit den Seinigen gar keinen Platz mehr in dem Himmel. Jener große Drach, jene alte Schlange, welche der Teufel und Satan genennet wird, der Verführer der ganzen Welt ist gestürzet, und sammt seinen Engeln in die Hölle geworfen worden. — Viele halten den Engel, welcher dem Josue auf dem Felde vor Jericho, unter der Gestalt eines bewaffneten Helden, erschien, für den heiligen Michael. Auf die Frage, wer er wäre, antwortete er: Ich bin der Fürst des Kriegsheers des Herrn, und biethe dir meinen Beystand wider die Feinde deines Volkes an. Auch Jener Engel, welcher den Gedeon zur Befreyung der Israeliten von der Dienstbarkeit der Madianiten aufforderte, und der die Herrlichkeit Gottes in dem brennenden Dornstrauche, und auf dem Berge Sinai vorstellete, wird von Einigen für den heiligen Michael gehalten. Unstreitig ist es, daß dieser Erzengel von jeher, als der Schutzgeist der Kirche, betrachtet wurde. Indeß wir nach der Himmelfahrt Jesu Christi von keiner sonderbaren Erscheinung weder des heiligen Gabriels, noch Raphaels eine Spur haben; erschien der heilige Michael an vielen Orten der christlichen Welt, und immer in der Absicht, um den Gläubigen neue Beweise seiner Sorgfalt für die Kirche zu geben. Drepanius Florus,

(*) Cap. 12, 7.

ein christlicher Dichter, redet von einer Erscheinung des heiligen Michaels in Rom. Die berühmteste ist jene, welche um das Jahr 499 auf dem Berge Gargano in Apulien unter dem Papste Gelasius dem Ersten erfolget ist, dessen Andenken die Kirche durch ein besonderes Fest den achten Tag des Maymonates zu feyern befohlen hat. Papst Bonifaz der Dritte bauete auf dem Grabmahle Kaiser Hadrians eine Kirche zu Ehren des heiligen Michaels, weßwegen der Ort die Engelsburg genennet wird.

Aber was die Andacht, und das Vertrauen der Gläubigen gegen diesen heiligen Erzengel noch mehr anfeuern soll, so hat er den Auftrag, die Seelen bey dem Austritte aus diesem Leben zu dem Richterstuhle Gottes zu führen. Es wäre gewiß ein großer Vortheil für uns, wenn bey dem höchsten Richter derjenige auf eine vorzügliche Weise unser Beschützer wäre, welchen man mit Grunde den ersten Minister am Hofe des Allerhöchsten nennen darf; welcher uns in dem entscheidenden Augenblicke, davon unser ewiges Loos abhängt, vor den Herrn bringt, und in dessen Hände wir, so zu reden, unsere Seele aushauchen. Nun dieser, spricht die Kirche an dem heutigen Feste in den priesterlichen Tagzeiten, ist der heilige Erzengel Michael. „Er ist das Haupt der englischen Heer„schaaren; durch die Verehrung, so man ihm er„weist, strömen unzählbare Wohlthaten den Völ„kern zu, und seine Fürbitte führet uns in das „Himmelreich. Ihm, setzet sie bey, hat Gott „das Amt aufgetragen, die Seelen seiner Aus„erwählten in die himmlischen Gefilde zu brin„gen (*).

„gen (*).“ In derselben Zeit der Prüfung und Drangsal, sprach der Engel zum Daniel, wird sich der große Fürst Michael aufmachen, für die Kinder deines Volkes stehen, und sie wider den Feind des Heiles beschützen (**). Es darf uns daher gar nicht befremden, daß die Kirche zu allen Zeiten eine so große Andacht zu dem heiligen Michael getragen hat.

Schon im vierten Jahrhunderte, oder doch zu Anfange des fünften stund zwo Meilen von Konstantinopel eine prächtige, dem heiligen Michael zu Ehren eingeweihte Kirche, wo Viele durch die Fürbitte des Erzengels von den hartnäckigsten Krankheiten wunderbarer Weise befreyet wurden. Sozomenus redet davon, als eine Person, welche selbst an sich die Wirkungen seines vielvermögenden Ansehens durch eine unverhoffte Genesung erfahren hat. Wenn die Engel, schreibt der heilige Ambrosius, unsere Fürsprecher, und Beschützer sind, so müßen wir sie ja verehren, anrufen und bitten, damit sie uns ihre Hülfe nicht versagen. — Es wird in dem Kanon der Messe, und in der Lithurgie der heiligen Engel erwähnet. Die Litaney, welche gleichsam ein Inbegriff der allgemeinen Gebethe ist, fängt sich nach der seligsten Jungfrau von den heiligen Engeln an. Es ist in seiner Art wahr, spricht ein Lehrer des vorigen Jahrhunderts, wie man das

(*) Princeps militiæ cælorum, cujus honor præfat beneficia populorum, & oratio perducit ad regna cœlorum: cui Deus tradidit animas Sanctorum, ut perducat eas in regna cælorum.

(**) Dan. 12, 1.

allgemeine Fest der Dreyeinigkeit, des Altarsgeheimnisses und aller Heiligen feyerte, ehe noch die sonderbaren Festtage eingesetzet waren: so wurde auch auf gewisse Weise das allgemeine Fest aller Engel in den Lithurgien aller Kirchen gehalten, ehe noch ein besonderer Festtag für diese Feyerlichkeit ausgesetzet war.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, der du die Verrichtungen der Engel und Menschen nach einer wunderbaren Ordnung vertheilest, verleih gnädig, daß unser Leben auf Erden von denen bewahret werde, welche unabläßig im Himmel auf deine Befehle horchen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus der Offenbarung Joh. Kap. 1. v. 1.

In denselben Tagen sandte Gott seinen Engel, und ließ es seinen Diener Johannes wissen: welcher, als ein Zeuge des göttlichen Wortes, und Jesu des Gesalbten, alles berichtet, was er gesehen. Glückselig ist, wer immer die Worte dieser Weissagung liest, oder höret; und hält, was darinnen geschrieben ist: denn die Zeit ist nahe. Johannes den sieben Kirchen in Asien. Gnade, und alles Glück komme über euch von dem, der ist, und der

(allezeit) war, und (immerzu) seyn wird, und von den sieben Geistern, welche sich vor seinem Throne befinden: und von Jesu dem Gesalbten, welcher der treue Zeuge, der Erstgebohrne aus den Todten, der Beherrscher aller irdischen Könige ist; welcher uns geliebet, und unsere Sünden mit seinem Blute abgewaschen hat.

Die Offenbarung ist in so geheime Bilder, und räthselhafte Worte eingehüllet, daß dieses Buch ganz billig für das Schwereste in der ganzen Schrift gehalten wird, und durch seine heilige Dunkelheit die Ausleger nicht nur ermüdet, und von einer Ungewißheit in die andere führet, sondern in eine Art Verzweiflung setzet, durchgehends eine sichere Wahrheit zu treffen. Die Schreibart, deren sich Johannes hier bedienet, ist von seiner sonst gewöhnlichen sehr unterschieden. Die Erzählungen sind ansehnlich, lebhaft, mannigfaltig, und sinnreich. Wir finden kein Gedicht, worinn größere Lebhaftigkeit herrschete. Nichts ist vergeblich, nichts ist müßig. An den Stellen, wo die Weissagung schon wirklich erfüllet ist, scheint es, wir lesen eine Geschichte, aber in verblümter Schreibart, und unter poetischen Auszierungen.

Erwägungen.

Glückselig ist, wer immer die Worte dieser Weissagung liest, oder höret, und hält, was darinn geschrieben ist. Nicht immer

mer fragt man aus schalkhaften Absichten, wie der Pharisäer, dessen Lukas erwähnet, was man thun müße, um selig zu werden. Meister, was soll ich thun, um das ewige Leben zu erwerben (*)? Es giebt noch biedere Herzen, aufrichtige Seelen, gutwillige Leute, welche den Pfad gerne wissen möchten, der zum Leben führet. Man sieht unschuldige Seelen, welche in einer immerwährenden Unruhe nach der Strasse forschen, darauf man zur Vollkommenheit gelanget. Es ist des Berathens und Fragens, und Suchens kein Ende; alle berühmtere Beichtväter, und angesehensten Geistmänner werden angelaufen, um diese göttliche Wissenschaft zu erlernen. — Habt ihr das Evangelium? Konnte man ihnen, wie jenem Schriftgelehrten sagen. Was findet ihr in diesem göttlichen Buche, in dieser Richtschnur der Sitten? Was steht in diesem Gesetze geschrieben? wie lieseſt du? Thuet, was ihr leset: begnüget euch nicht bloß damit, daß ihr wisset, was Jesus Christus, unser göttliche Meister, gelehret hat. Seine Lehre, in Rücksicht der Sitten, ist nicht bloß für den Verstand angesehen, um ihn etwa mit neuen Kenntnissen zu bereichern. Man muß glauben; richtig: aber unser Leben muß mit den Wahrheiten übereinstimmen, welche wir glauben. Die Gebothe sind nicht zahlreich: sie sind kurzgefaßt, und der Fähigkeit von allen angemessen. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und aus ganzem deinem Gemüthe; deinen Nächsten

(*) Luc. 10, 25.

sten aber, wie dich selbst: diese zwey Gebothe umfassen das ganze Gesetz: vollziehet das, so werdet ihr leben. Je feuriger, reiner, großmüthiger und allgemeiner eure Liebe gegen Gott seyn wird, desto vollkommener werdet ihr seyn. Sehet die Quelle, und Grundfeste der ganzen Vollkommenheit, und erhabensten Heiligkeit. Bedarf es viel Kopfbrechens, um dieß Geheimniß zu lernen? Wohl eine seltsame Sache: man liest, man betrachtet, man befragt sich, man hört und weiß, was man thun soll, und stirbt, ohne etwas gethan zu haben. — Glückselig ist, wer liest, oder höret, und hält, was in dem Evangelium geschrieben steht. Selbes ist die Richtschnur unserer Sitten. O wie Wenige leben nach dieser Richtschnur! —

Evangelium, Matth. Kap. 18. v. 1.

In derselben Zeit traten die Jünger zu Jesu, sprechend: Wen hälst du für den Grössern in dem himmlischen Reiche? Jesus rief ein Kind, nahm, und stellte es neben sich mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht veränderet, und Kindern gleich werdet, sollet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer also bey sich so demüthig seyn wird, als dieses Kind, der ist im Himmelreiche der Größere. Wer ein dergleichen Kind meines Namens wegen aufnimmt, der nimmt mich auf: wer aber Einen aus diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre nützlicher, daß man ihm einen Mühlstein, wie die Esel treiben, an den Hals henkte, und

ihn

ihn in die Tiefe des Meeres stürzete, damit er versenkt würde. Wehe der Welt um der Aergerniß willen; denn ob es gleich unausbleiblich ist, daß Aergerniß komme, jedoch wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt! Wenn aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgeret, hau sie ab, und wirf sie von dir: besser ist es, daß du verstümmelt, und lahm in das (ewige) Leben eingehest, als mit zwoen Händen, oder zweenen Füßen in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dein Aug dich ärgert, reiß es heraus, und wirf es von dir: besser ist es, daß du einäugig zum Leben eingehest, als mit zweyen Augen in das höllische Feuer gestürzet werdest. Sehet zu, daß ihr Keinen aus diesen Kleinen verachtet: denn ich sage euch, ihre Engel sehen im Himmel allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.

Betrachtung.

Von der Verehrung der heiligen Engel.

I. Punkt.

Betrachte, daß die Engel selige Geister, und so zu reden, die ersten Staatsbedienten an dem Hofe des Allerhöchsten sind: sie sind jene vortrefflichen Geschöpfe, jene in der Gnade bestättigten Günstlinge, welche unabläßig vor seinem Throne stehen, und sich allein damit beschäftigen, daß sie ihn lieben, sein Lob anstimmen, seine Befehle vollziehen, seinen Willen thun, und ihn anbethen.

Denke selbst, ob wir nicht Ehrfurcht für sie tragen sollen? — Wie ehret nicht jeder den Liebling eines Fürsten, der alles bey ihm, und über ihn vermag? Die heiligen Engel besitzen das Herz Gottes, sind immer um ihn, und da sie bey Gott alles vermögen, verdienen sie nicht allein unsere Verehrung, sondern auch unser Vertrauen. So rastlos die aufrührischen und verworfenen Engel an Unserm Untergange arbeiten, so eifrig lassen sich die Guten unser Heil angelegen seyn. Mit was Vergnügen, und wie dringend verwenden sie ihr Ansehen bey Gott für uns? Wie zuversichtlich sollen wir sie bitten, und an sie setzen, um uns Gnade bey dem Herrn auszubringen? Sie tragen unsere Seufzer und Gelübde bis zum Throne Gottes. — Man schätzt sich glücklich, wenn man bey dem Lieblinge irgend eines Großen der Erde wohl gelitten ist, und in Gnaden steht: welch ein Vortheil, die heiligen Engel für seine Beschützer zu haben? — Und was für wichtige Dienste erweisen sie uns hienieden? Sie beschützen uns in tausend gefährlichen Gelegenheiten, wenden unzählbare Unglücksfälle ab: durch sie entgehen wir einer Menge Nachstellungen und Fallstricken, welche uns der Feind unseres Heiles leget. — Verdienen so viele Wohlthaten keine Erkenntlichkeit? Ist es nicht die größte Undankbarkeit, eine so schlechte Andacht gegen die heiligen Engel tragen, mit denen wir so viele Verbindlichkeit haben?

II. Punkt.

Betrachte: da die Kirche den heiligen Michael vor allen seligen Geistern, als das Oberhaupt der himm-

himmlischen Heerschaaren, und den besondern Beschützer der Gläubigen auszeichnet, so ist es auch billig, daß wir gegen ihn eine besondere Andacht tragen. Er ist der Fürst der Engel. Durch seine Treue bey der Empörung der rebellischen Engel hat er sich die Gunst des Allmächtigen erworben. Während Luzifer, dieser Geist vom ersten Range, wegen seines Stolzes das Haupt der Teufel, und der größte Feind der Menschen, aber auch der Unglückseligste aus allen verworfenen Engeln geworden ist; ward der heilige Michael der besondere Schützer aller Auserwählten Gottes, der Günstling des Höchsten, und der Fürsprecher der gläubigen Seelen. Er steht, so zu reden, dem entscheidenden Augenblicke unserer Ewigkeit vor. Er führet die Seelen zum göttlichen Richterstuhle, um ihr Endurtheil zu vernehmen. — Gütiger Gott, wie viele Gründe der Andacht gegen diesen Liebling des Allerhöchsten! Machen wir uns denselben günstig, der bey Gott in solchem Ansehen steht, und sich mit solchem Nachdrucke für unser Heil verwendet. Aber die wahre Andacht gegen den heiligen Michael besteht vorzüglich darinn, daß wir seine Demuth, seine Treue, seine Religion, allen bösen Beyspielen zu Trotz, nachahmen. Wenn Gott den Stolz, und Ungehorsam der Engel so scharf gezüchtiget hat, wird er wohl mit den Menschen gelinder verfahren? Betrachten wir die Treue, und Unterwürfigkeit des heiligen Michaels, seinen Eifer in Vertheidigung der Vortheile Gottes, und seine Glückseligkeit, welche die Wirkung und Folge seines Sieges war. Laßet uns seine Unterwürfigkeit nachahmen, und Gott gehorchen; lasset uns für seine Ehre streiten, und

auch

auch wir werden an der Glückseligkeit des heiligen Michaels Theil haben. Wir wollen öfter sagen: Wer ist, wie Gott? vornehmlich bey Gelegenheit des menschlichen Ansehens. — Verdienet Jemand unsere Liebe, und Dienstbeflißenheit, wie Gott? Kann Jemand so, wie Gott, belohnen, und so, wie er, strafen?

Niemand, mein Gott; und es ist beschlossen: künftig will ich nur dich allein mit deiner Gnade lieben, nur dir allein dienen.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Benedicite Dominum omnes Angeli ejus.
Lobet den Herrn ihr alle seine Engel. Ps. 102, 20.
Laudate eum omnes Virtutes ejus.
Lobet ihn alle seine Heerschaaren. Ps. 148, 2.

Andachtsübungen.

1. Gewiß, es ist erstaunlich, daß wir so wenige Andacht zu den heiligen Engeln tragen; und, da wir ihres Schutzes so sehr bedörfen, und die wichtigen Dienste wissen, welche sie uns leisten können, doch nichts thun, um ihre Wohlgewogenheit zu verdienen, und sie in unsere Vortheile zu verflechten. — Laß dir, so lange du lebest, diese Andacht empfohlen seyn: verehre täglich diese himmlischen Geister. Der heilige Indianerapostel, Franz Xavier, trug eine ganz besondere Andacht gegen sie; und schrieb ihnen nach Gott größtentheils den guten Erfolg seiner apostolischen Arbeiten zu.

2. Ehre vornehmlich den heiligen Michael, als den besondern Schutzgeist der Kirche, und als den Fürsten der himmlischen Heerschaaren, welcher einst deine Seele bey dem Austritte aus dieser Welt aufnehmen, und dem göttlichen Richter wird vorstellen müßen.

Festtage des Weinmonates.

Der erste Tag im Weinmonate.

Das Rosenkranzfest.

Da wir unabläßig neue Wohlthaten von der seligsten Jungfrau erhalten, so befleißiget sich auch die Kirche, durch neue Feyerlichkeiten, und besondere Feste ihre Erkenntlichkeit an Tag zu legen, um die zärtliche Andacht der Gläubigen stäts mehr anzufeuern. — Eine der ausgezeichnetesten Gunstbezeugungen hat Gelegenheit zu diesem Feste gegeben, welche die Christenheit durch den mächtigen Schutz der göttlichen Mutter zu der Zeit erhalten hat, wo die Muselmannen stolz auf die großen Eroberungen, welche sie mit jedem Tage zum Schaden der Christen machten, ganz Europa zu unterjochen, und den Mond auf die Peterskirche in Rom zu pflanzen hofften.

Schon ganze hundert Jahre hindurch setzten die Türken die Christenheit durch eine Kette von Siegen in Schrecken, welche Gott, die Sünden seines Volkes zu strafen, und den beynahe erlosche-

nen

nen Glauben wiederum zu erwecken, zugelassen hatte. Soliman der Zweyte, welcher im Jahre 1521 Belgrad, und das folgende Jahr die Insel Rhodus weggenommen hatte, rückte in Ungarn vor, schlug die Christen im Jahre 1526 bey Mochaz, eroberte Ofen, Pest, und Gran, und viele andere Plätze, ja war bis nach Wien in Oesterreich vorgedrungen. Selim der Zweyte, sein Sohn und Thronfolger, nahm im Jahre 1571 den Venezianern die Insel Cyprus weg, und rüstete Eine der zahlreichst- und fürchterlichsten Flotten aus, als die Welt je gesehen hatte, dadurch er ganz Italien zu bezwingen hoffte. Die Seemacht der Christen war dem Feinde nicht gewachsen, und ohne besondern Beystand des Himmels war kein Sieg zu hoffen. Aber die Fürbitte der seligsten Jungfrau, deren Schutze sich auf den Rath des heiligen Papstes Pius des Fünften die ganze Flotte empfohlen hatte, riß die Gläubigen aus dieser Verlegenheit. Den 7ten des Weinmonates erfolgte das merkwürdige Treffen, und der berühmteste Sieg, den die Christen je zur See erfochten haben.

Die Türken lagen in dem Meerbusen von Lepanto vor Anker, als sie vernahmen, die Christen fahren mit vollen Segeln von Corfu her. Sie hatten eine so niedrige Meynung von der christlichen Flotte, daß sie ihr die Kühnheit nicht zumutheten, bey so ungleicher Macht ein Treffen anzubiethen. Sie wußten die Zahl der Schiffe; aber sie wußten nicht, daß sie unter dem mächtigen Schutze der Himmelskoniginn stritten, auf die sie nach Gott alle ihr Vertrauen setzten. Sie waren daher äußerst

betroffen, als sie hörten, die christliche Flotte sey bereits die Insel Cefalonia vorbeygesegelt. Die Türken, gewohnt, die Christen seit langer Zeit zu schlagen, hielten ihre Annäherung für einen sichern Vorbothen des Sieges. Bey ihrer Ueberlegenheit an Schiffen und Truppen lichteten sie die Anker, und suchten die Christen zu umringen. Kaum erschien die türkische Flotte, als die christliche, welche Johann von Oesterreich, ein natürlicher Bruder Philipp des Zweyten, Königs in Spanien, als Admiral, sammt Sebastian Veniero, und Markanton Colonna, den Befehlshabern der venezianisch- und päpstlichen Eskadre kommandierte, die seligste Jungfrau mit vereinter Stimme zum Beystande aufforderte.

Man gab das Zeichen zum Treffen, und zog die Flagge auf, welche der Papst den Befehlshabern zu Neapel übergeben hatte, und worinn die Bildniß des Gekreuzigten zu sehen war. Kaum erschien das Zeichen des Heils, als die ganze Armee freudig aufrief, sich auf die Knie warf, und den Heiland anbethete. Es war ein bewunderungswürdiger Anblick, als man alle Offizier und Soldaten in voller Rüstung vor dem Gekreuzigten liegen, und Gott durch die Verdienste der seligsten Jungfrau um seinen Beystand bitten sah. Indessen kamen sich beyde Flotten immer näher. Die Türkische hatte den Vortheil des Windes; ein bedenklicher Umstand, der für die Unsrigen alles fürchten ließ. Aber man nahm auf ein neues zu Maria, unter deren Schutz man streiten sollte, seine Zuflucht, und mit einem Male drehte sich der Wind, und

trieb

trieb den Rauch des Geschützes der türkischen Flotte entgegen, welches man, als eine wunderbare Hilfe vom Himmel, und als ein Unterpfand des Sieges betrachtete. Am 7ten des Weinmonates geriethen beyde Flotten aneinander: die Kanonade war entsetzlich, und die ganze Luft von Dampf, und Rauche verdunkelt. Drey Stunden focht man von beyden Seiten mit gleichem Glücke, als endlich die Türken wichen, und sich gegen die Küste zurück zogen. Den Christen wuchs der Muth; sie wagten einen neuen Angriff auf das feindliche Hauptschiff, tödteten den Ali Bassa, erstiegen seine Galeere, rissen die türkische Flagge ab, und zogen die Ihre auf. Es war kein Streit mehr, sondern ein Blutbad, und die Feinde ließen sich ohne Widerstand niedermetzeln. Sie verloren in diesem berufenen Treffen, dem Blutigsten, das sie seit der Errichtung des ottomannischen Reiches gekämpfet hatten, mehr, dann dreyßig tausend Mann. Die Christen machten fünf tausend Sklaven, darunter sich die zween Söhne des Ali befanden, eroberten hundert dreyßig türkische Galeeren, mehr, dann neunzig scheiterten am Gestade, oder wurden in Grund gebohret, oder verbrannten, und bey die zwanzig tausend Sklaven erhielten durch diesen herrlichen Sieg ihre Freyheit wieder. Unserer Seits blieb so weniges Volk, daß Niemand bey diesem Vorfalle den außerordentlichen Beystand des Himmels verkennen konnte. Ganz Konstantinopel war vor Schrecken außer sich, als stünde der Feind schon vor den Pforten der Stadt, und die Türken hinterlegten, was sie Kostbares hatten, bey den Christen, und bathen sie, Ihrer zu schonen, wenn sie einst Herren des Reiches werden sollten.

Dem heiligen Papste Pius dem Fünften ward dieser Sieg in eben dem Augenblicke geoffenbaret, da man ihn über die Türken erfocht; und er war so ganz überzeugt, daß derselbe eine Wirkung des Schutzes der Himmelskönigiinn sey, daß er zum Andenken ein eigenes Fest unter dem Namen unser Frau vom Siege einsetzte. In dem römischen Marterbuche liest man am siebenten Tage des Weinmonates: Heut begeht man die Gedächtniß unserer Frau vom Siege, welches Fest der heilige Papst Pius der Fünfte zur Danksagung für den herrlichen Sieg, welchen die Christen an diesem Tage wider die Türken in einem Seetreffen, durch den besondern Beystand der seligsten Jungfrau, erfochten haben, eingesetzet hat.

Weil die Andacht des heiligen Rosenkranzes Eines aus den Mitteln gewesen war, dessen sich der heilige Papst bedienet hatte, die seligste Jungfrau, bey so gefährlichen Umständen, den christlichen Waffen günstig zu machen, verordnete er, daß die Feyerlichkeit des heiligen Rosenkranzes künftig am Feste unserer Frau vom Siege begangen werden sollte. Papst Gregor der Dreyzehnte hat befohlen, in den Kirchen, wo ein Rosenkranz Bruderschaft eingeführet wäre, dieses Fest jederzeit am ersten Sonntage im Weinmonate abzuhalten.

Papst Klemens der Neunte, welcher mit so viel Weisheit, Eifer, und Würde die Kirche verwaltet hat, als er den berühmten Sieg vernahm, den das kaiserliche Heer an dem 5ten des Aerndemonates, als am Feste Mariä vom Schnee, im Jahre 1716 nahe bey Salankemen wider die Türken

ken erfochten hatte, wo die Feinde mehr, dann dreyßig tausend Mann, sammt Kanonen und Gezelten, Vorrathe und Gepäcke, der Kriegskasse und Kanzley eingebüßet, schrieb einen so ausgezeichneten Sieg dem sonderbaren Beystande der göttlichen Mutter zu, verfügte sich deßhalben nach der Rotunda, um dort das Dankopfer für eine so große Wohlthat zu entrichten; und da den 22sten eben dieses Monates, als am achten Tage der Himmelfahrt Mariä, auch die Belagerung von Corfu aufgehoben wurde, verkündigte er bey der heiligen Maria vom Siege einen vollkommenen Erlaß aller Sünden, und verordnete, daß die Feyerlichkeit des heiligen Rosenkranzes, welche bisher auf die Kirchen der Väter des Predigerordens eingeschränket war, am ersten Sonntage des Weinmonates in der ganzen Kirche gehalten werden sollte, weil er glaubte, die Andacht des Rosenkranzes wäre das angemessenste Mittel, der seligsten Jungfrau für die empfangenen Wohlthaten zu danken, und neue durch sie zu erhalten.

Es ist bekannt, daß wir diese Weise zu bethen dem heiligen Dominikus zu verdanken haben, welcher diese wunderbare Andacht zufolge einer Erscheinung, womit ihn die seligste Jungfrau im Jahre 1208 beehrte, eingeführt hat, während er wider die Albigenser predigte. Eines Tages, da dieser Heilige in der Kapelle unserer Frau von Apulien bethete, erschien ihm die Mutter der Barmherzigkeit, und sprach: gleichwie der englische Gruß in seiner Art der Anfang der Erlösung des menschlichen Geschlechtes gewesen wäre, also sollte er auch

itztder Anfang der Bekehrung der Ketzer, und des Sieges über die Ungläubigen seyn. Er sollte den Rosenkranz, welcher hundert und fünfzigmal den englischen Gruß, wie der Psalter hundert und fünfzig Psalme enthält, verkündigen, und er werde einen wunderbaren Erfolg seiner Predigten erfahren, und sich eines unumterbrochenen Sieges über die Ketzerey zu erfreuen haben. Dominikus gehorchte, und anstatt, wie er bisher gethan hatte, sich mit streitigen Glaubenspunkten weiter abzugeben, predigte er die Vorzüge der seligsten Jungfrau, und erklärte dem Volke das Verdienst, und die Vortheile des heiligen Rosenkranzes, und lehrete die Weise, ihn bethen. Mehr, dann hundert tausend bekehrte Ketzer, und eine unzählbare Menge Sünder, die er Gott und der Tugend wieder gewann, zeigen zur Genüge, wie viel bey Gott dieses Gebeth vermögen müße. Dieß ist die wahre Epoche dieser berühmten Andacht, und der Einführung jener durch die ganze Welt ausgebreiteten Bruderschaft, welche die römischen Päpste mit so vielen Gnadenschätzen, und Freyheiten bereicheret haben.

Und warum soll diese Andacht dem Herrn nicht gefallen? Warum soll sie bey der göttlichen Mutter nicht kräftig seyn? Das Gebeth des Herrn, welches darinn so oft vorkömmt, hat uns Jesus selbst gelehret. Der englische Gruß, welcher hundert und fünfzig Male wiederholet wird, besteht aus den Worten des Engels, aus dem Gruße der heiligen Elisabeth, und das Gebeth, womit er sich endet, ist ein Gebeth der Kirche. Dieser Rosenkranz enthält fünfzehn Zehner von Ave Maria. In den

ersten fünfen wird der fünf freudenreichen, in den fünf folgenden der schmerzhaften, und in den letzten fünfen der glorreichen Geheimnisse erwähnet, an denen allen Maria so viel Antheil gehabt hat. Die freudenreichen Geheimnisse sind die Verkündigung, der Besuch bey Elisabeth, die Geburt Jesu Christi, die Reinigung, und das Geheimniß der seligsten Jungfrau, welche Jesum mitten unter den Lehrern im Tempel fand. Die schmerzhaften Geheimnisse sind die Todesangst des Heilandes im Oelgarten, seine Geißlung, seine Krönung mit Dörnern, die grausame Marter, da er sich sein Kreuz selbst zur Schädelstätte hinschleppen mußte, und endlich die Kreuzigung. Die gloreichen Geheimnisse sind die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, die Aufnahme der seligsten Jungfrau mit Leib und Seele in den Himmel, und ihre Krönung in der Herrlichkeit. Betrachtet man diese Geheimnisse, so wird der Rosenkranz Eines der heiligsten Gebether der Kirche, darinn, wenn das Herz mit dem Munde übereinstimmet, Gott der vollkommenste Dienst der Religion entrichtet, und Mariä die schuldige Ehre erwiesen wird, welches ihr Herz gewinnt, und ihren getreuen Dienern den reichlichsten Segen, und häufige Gnadenschätze, derer Ausspenderinn sie ist, erhält.

Die Wiederholung Eines und eben desselben Gebethes ist keine neue Erfindung. Sie ist allen Heiligen des alten, und neuen Bundes geläufig gewesen. Nichts kömmt in den Psalmen öfter vor, als dergleichen Wiederholungen. Der hundert, fünf und dreyßigste Psalm ist weiter nichts, als eine

Wiederholung des vorgehenden, wo nach jedem Verse immer wieder die alten Worte vorkommen: Denn seine Barmherzigkeit währet ewig. Vielleicht fiel das Volk am Ende eines jeden Verses, welchen die Leviten sangen, mit diesen Schlußworten ein; beynahe auf die Weise, wie wir die Litaneyen zu bethen pflegen. — Jesus selbst, wie das Evangelium von ihm sagt, wiederholte öfter das vorige Gebeth, als er im Oelgarten zu seinem Vater flehete. Man liest von dem heiligen Bartholomäus, daß er des Tages hundertmal, und hundertmal zu Nachts bethete. Palladius und Sozomenus erzählen von dem Abte Paulus in Lybien, welcher zu den Zeiten des heiligen Antonius lebte, daß er jeden Tag hundertmal das alte Gebeth hersagte, das er nach kleinen Steinchen abzuzählen pflog, die er aus seinem Busen zog. Petrus, der Eremit, da er die Völker zum Kreuzzuge anfeuerte, soll sie täglich öfter das heilige Vater unser, und hundert und fünfzigmal den englischen Gruß für den glücklichen Erfolg eines so wichtigen Unternehmens zu bethen ermahnet, und gesagt haben, er habe diese Andachtsübung von mehrern Einsiedlern erlernet, unter denen sie schon seit langer Zeit im Gebrauche gewesen wäre. Papst Leo der Vierte befahl, alle Soldaten, welche die Sarazenen von den Pforten Roms weggejagt hatten, sollten einen Rosenkranz von fünfzig Ave Maria bey sich tragen, und dieser Andacht schrieb er den merkwürdigen Sieg zu, welchen die Truppen der Kirche gegen die Ungläubigen erfochten hatten. Auch bey dem Surius liest man auf den siebenten Tag des Ostermonates, der heilige Albertus habe täglich hundert

und

und fünfzigmal seine Knie gebogen, und jedesmal den englischen Gruß gebethet: und als man den Leib der heiligen Gertraud, welche im Jahre 667 gestorben war, erhob, fand man in ihrem Sarge gewisse Kügelchen, welche an eine Schnur angereihet waren, und der Rest eines Rosenkranzes zu seyn schienen, den man ihr mit unter die Erde möchte gegeben haben. Dieß zeigt zur Genüge, wie alt der Gebrauch dieser Weise zu bethen ist. Aber wenigstens hat die Andacht des Rosenkranzes dem heiligen Dominikus und seinem Orden ihre Vervollkommnung, und die wunderbaren Fortschritte zu verdanken, so sie in der ganzen christlichen Welt gemachet hat.

Unter allen Ehrbezeugungen, welche die Kirche der göttlichen Mutter erweiset, verdienet sicher die Andacht des Rosenkranzes, einen vorzüglichen Rang. Nichts ist glorreicher für die seligste Jungfrau, als die Gesandschaft des heiligen Gabriels, um ihr zu verkündigen, daß sie die Gottesgebährerinn werde. So oft man diesen Gruß wiederholet, ist es in seiner Art so viel, als entrichtete man den Auftrag des Engels auf ein neues, und man erinneret Mariam an die Ehre, welche ihr durch diese Wahl zugegangen ist. Es ist ihr auch kein Gebeth angenehmer. — Gebeth und Betrachtung, spricht der heilige Bernhard, sind genau mit einander verbunden. Das Gebeth ist gleichsam die Fackel, dadurch die Betrachtung Licht und Wärme erhält. Dieß findt sich in dem heiligen Rosenkranze beysammen, weßwegen auch der selige Alanus von der Flüe sagte, der Rosenkranz sey die

merk-

merkwürdigste Andachtsübung, und, so zu reden, die Königinn aller Gebether. Man kann daher mit Grunde von ihm sagen, was Chrysostomus von dem oftmaligen, und wiederholten Gebethe spricht: Dieses Gebeth ist ein Schild wider alle feindliche Pfeile; es ist ein unerschöpflicher Schatz, und eine nie versiegende Quelle geistlicher Reichthümer (*).

Sicher ist auch unter allen mündlichen Gebethern, womit die Kirche die seligste Jungfrau ehrete, der Rosenkranz Eines der heiligsten, und Gott wohlgefälligsten; weil er aus dem Gebethe des Herrn, und dem englischen Gruße besteht, und mit vielen Betrachtungen über das Leben des Heilandes, und seiner göttlichen Mutter versetzet wird. Alles ist dabey geheimnißreich, sogar die Zahl von hundert und fünfzig Ave Maria; daher man ihn auch den marianischen Psalter nennet. Die Ketzer aller Jahrhunderte, welche Feinde der Mutter, wie des Sohnes, sind, haben sich immer wider diese Andacht aufgehalten, und bey unsern Zeiten würde Keiner den Namen eines Aufklärers zu verdienen glauben, wenn er nicht auch sein Schärfchen zur Herabwürdigung des Rosenkranzes beytrüge. Es hat diese Andachtsübung für die Albigenser viel zu traurige Folgen gehabt, als daß sie ihren Abstämmlingen nicht verhaßt seyn sollte. Sie haben nichts unversucht gelassen, um selbe außer Ansehen zu setzen. Aber Trotz ihren Bemühungen haben sich die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft ins Unendliche vermehret.

Keine

(*) Hom. 30.

Keine Versammlung der Diener Mariä ist berühmter, keine bringt den Christen größere Vortheile, keine ist von der Kirche so feyerlich bestättiget worden. Mit welcher Freygebigkeit haben nicht so viele römische Päpste die geistlichen Schätze, derer Verwalter sie sind, dieser Bruderschaft zugewendet? Mit welchem Eifer haben sich Könige und Völker diesen Versammlungen beygesellet? Wie viele Siege sind wider die Glaubensfeinde erfochten worden, wie haben sich die Sitten gebesseret, wie blühete nicht die erbaulichste Frömmigkeit wieder auf, nachdem sich diese gründliche Andacht durch die ganze Welt verbreitet hatte? Dominikus lebte noch, und schon sah er sie in Frankreich, in Spanien, in Wälschland, in Pohlen, in Deutschland, in Moskau und Rußland, ja bis in den Inseln des Archipelagus mit wunderbarem Nutzen eingeführet. Noch größere Fortschritte machte sie unter den Erben des Eifers, und der Frömmigkeit des heiligen Stifters. Der selige Alanus predigte den Rosenkranz in allen nordischen Ländern, und that es mit solchem Erfolge, daß die Andacht und Verehrung der göttlichen Mutter, durch die Einführung der Rosenkranzbruderschaft in alle christliche Städte, in der ganzen katholischen Welt wiederum aufblühete. Dieß bewog Papst Sixtus den Fünften, daß er die Vorzüge und Gnadenschätze, womit seine Vorfahren diese Bruderschaft schon bereicheret hatten, noch vermehrte, wie sich aus seiner den Mitgliedern so rühmlich- als vortheilhaften Bulle vom Jahre 1586 ersehen läßt.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, dessen eingebohrner Sohn uns durch sein Leben, seinen Tod, und seine Auferstehung den Lohn des ewigen Heiles erworben hat, verleih uns, wir bitten dich, daß wir bey der Betrachtung der Geheimnisse des heiligsten Rosenkranzes der seligsten Jungfrau Maria, nachahmen, was sie enthalten, und was sie versprechen, erlangen, durch eben denselben Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus dem Sohne Sirachs. Kap. 24. v 1.

Im Anfange, und vor allen Zeiten gebahr er mich; ich werde auch zu keiner Zeit ein Ende nehmen: ich diente vor ihm in der heiligen Wohnung. Und also befestigte er mich in Sion: er wies mir die Ruhe an, in der geheiligten Stadt neben sich: ich bekam Gewalt über Jerusalem. Unter diesem ehrenreichen Volke trieb ich meine Wurzeln: ich besitze, was Gott in ihm besitzt: und mein Aufenthalt ist in der Gesellschaft aller Heiligen.

Es läßt sich auf die seligste Jungfrau sehr passend anwenden, was Jesus, der Sohn Sirachs, aus dessen Buche diese Epistel ausgehoben ist, von der göttlichen Weisheit sagt. Es

findt

findt sich darinn die Vorliebe Gottes in Rücksicht aller Vorzüge ausgedrückt, womit Gott dieses schöne Geschöpf überhäufet hat. Der sinnbildliche Verstand ist so gut, als der wörtliche von dem heiligen Geiste.

Erwägungen.

Ob uns schon Maria helfen will, so will sie doch nur unter der Bedingung, daß auch wir unsererseits Hand anlegen, und nicht das ganze Werk Maria allein überlassen sollen. Gott verhüte es, daß wir uns an Maria eine solche Mutter vorstellen, die uns durch ihre Fürbitte nur träge und saumselig machen wollte. Maria legte bey Ermanglung des Weines bey Christo alsbald ihre mütterliche Fürbitte ein, sie hat aber zugleich auch die Tischdiener ermahnet: Was euch immer mein Sohn schaffen wird, das thuet. — Verlanget der Sünder, daß ihn Maria aus seinem Sündenwuste herausziehe, und ihm helfe, die sündhafte Gewohnheit abzulegen; so muß auch der Sünder beytragen: er muß die bösen Bekanntschaften meiden, die Heilsgeheimnisse öfters empfangen, und die von dem Beichtvater vorgeschriebenen Mittel ernstlich anwenden. Verlanget der Christ, daß ihn Maria von gefährlichen Versuchungen befreye; so muß auch er seinerseits die Augen im Zaume halten, schädliche Bücher aus den Händen werfen, und seinen Leib kasteyen. Bittet ein Christ Mariam um eine glückselige Sterbstunde; so muß auch er diesen traurigen Abschied von der Welt immer vor Augen haben, und jenes im Leben wirken oder unterlassen,

was er einst im Sterbbette gethan, oder unterlassen zu haben wünschen wird. Denn Mariam um einen glückseligen Tod bitten, und dabey in Sünden fortleben, auf die letzte Stunde nie gedenken, und für alles mehr, als für das gut Sterben, besorgt seyn, ist ein Betragen, welches, so mütterlich das Herz Mariä auch immer gesinnet ist, mit Grunde keine Hilfe hoffen läßt. Die Mitwirkung ist die Bedingniß, unter der uns die göttliche Mutter ihre mächtige Fürbitte angedeihen läßt.

Evangelium, Luk. Kap. 11. v. 27.

In derselben Zeit, indem Jesus zu den Schaaren redete, erhob ein Weibsbild unter dem Haufen die Stimme, zu ihm sprechend: Selig ist die Mutter, welche dich getragen: und gesäuget hat. Ja freylich, versetzte er, selig sind, die das Wort Gottes anhören, und beobachten.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften der wahren Andacht gegen Maria.

I. Punkt.

Betrachte, für ein ächtes Pflegkind Mariä sey die innerliche Andacht ohne die äußerliche nicht erklecklich. — Wie man an allen Religionsgebräuchen, so feget man heut zu Tag auch unabläßig an dem Mariadienst. Es heißt, die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau sey ganz innerlich;

lich; Gebethe, Bruderschaften, freywillige Festtage, und dergleichen äußerlicher Flitter sind sey unnütz. Also wollen diese Leute auf den Schein den Mariadienst berichtigen, und in der Sache selbst richten sie ihn zu Grunde. Auch mit äußerlichen Werken muß man Mariam verehren, wenn man sich als ein rechtschaffenes Pflegkind zeigen will.

Maria ist unsere Mutter; wir haben also gegen sie eben die Pflichten zu beobachten, welche einem Kinde gegen seine leibliche Mutter obliegen. Nun, wie lauten diese? Gott hat deutlich genug geredet: Ehre deine Mutter; nicht nur lieben müßen wir sie, nicht nur von Herzen ihr zugethan seyn; auch äußerliche Zeichen der Ehrerbiethigkeit gegen sie leget er uns auf. — Nun hat uns allen der sterbende Jesus Mariam als eine Mutter aufgestellet. Nicht nur zum heiligen Johannes, zu einem ieden aus uns hat er gesagt: Sieh deine Mutter. Sie hat das Recht, wie andere Mütter, nebst der innerlichen Liebe, auch die äußerliche Ehrbezeigung zu fordern. So lange die Kirche steht, hat sie sich nach diesem Grundsatze gerichtet. Sie, die Lehrmeisterinn der wahren Andacht hat von Zeit zu Zeit auf neue Mittel gedacht, die äußerliche Ehre ihrer großen Schutzfrau zu befördern. Sie hat fast in jedem Monate einen Festtag zu ihrer Ehre eingesetzt; sie hat ihr in jeder Woche den Samstag besonders gewiedmet; sie läßt uns täglich dreymal durch das Glockenzeichen, sie mit dem Engel zu grüßen, auffordern. — Und was thaten unsere frommen Vorfahren nicht, um die öffentliche Verehrung Maria zu befördern? Man darf nur seine Augen

öffnen, und allenthalben, wo eine übelverstandene Sorgfalt, für das Gründliche im Gottesdienste, noch nicht aufgeräumet hat, wird man die prächtigsten Denkmäler ihrer Gesinnungen in diesem Stücke antreffen. Sie erbauten Kirchen, zierten Altäre, zündeten Lampen an, hielten Fasttäge, traten Bruderschaften bey, betheten den Rosenkranz: und dieß that nicht nur der rohe Pöbel; nein, gekrönte Häupter, einsichtvolle Geister, alles, was die katholische Welt im geistlich- und weltlichen Stande Großes hatte, wetteiferten hierinn mit dem gemeinen Volke. — Waren sie alle Frömmler? Alle Betrüger oder Betrogene? —

II. Punkt.

Betrachte: So sehr jene Christen fehlen, welche die äußerliche Andacht gegen Mariam verachten; eben so sehr fehlen auch jene, welche sich bloß auf diese äußerlichen Dinge einschränken, und sich um die innerliche Andacht des Herzens wenig bekümmern. Diese innerliche Andacht aber besteht darinn, daß man in seinem Lebenswandel jenes meide, was Mariä mißfällt, und jenes übe, was ihr angenehm, und gefällig ist.

Das erste, was ein marianisches Pflegkind zu meiden hat, ist die Sünde. So sehr Maria ihren göttlichen Sohn liebet, so sehr hasset sie die Sünde, als dadurch er auf ein neues gekreuziget wird. Denke selbst, ob ihr eine Andacht gefallen kann, welche du nur in der Absicht verrichtest, um an ihrer Person einen Rückenhalter zu haben, damit

mit du ihren Sohn desto frecher beleidigen könnest, ohne seine Rache so geschwind befürchten zu müßen. — Das zweyte, was die seligste Jungfrau von ihrem Pflegkinde verlangt, ist die Ausübung christlicher Tugenden. Man muß sich besonders in jenen Tugenden üben, in welchen Maria vorgeleuchtet hat; nämlich in einer tiefen Demuth, in einer standmäßigen Reinigkeit, in einer standhaften Geduld, in unüberwindlicher Sanftmuth, in der Liebe seiner Feinde, und in der Vergebung der Unbilden. Wahr ist es, diese Tugenden kosten Mühe, sie fallen uns hart: aber eben diese Schwierigkeit sollen wir Mariä zu Lieb auf uns nehmen, und überwinden. Weltkinder meiden sorgfältig alles, was ihrem geliebten Gegenstande mißfallen könnte. Sie studieren seine Neigungen, ahmen so gar seine Fehler nach, kleiden sich nach seinem Geschmacke; und zeigen ihre Liebe durch tausend kleine Aufmerksamkeiten. Dieß kann eine eitle, oft verdammliche Liebe gegen eine irdische, flatterhafte, insgemein undankbare Schönheit. Und jener soll ein wahres Pflegkind Mariä heißen, der geflissentlich thut, was ihr mißfällt, dessen Leben gegen das Ihrige so abentheurlich absticht, der sich ihr zu Lieb keine Gewalt anthun will?

Göttliche Mutter! wie viele Vorwürfe habe ich ich mir zu machen? Verdiene ich den Namen eines Kindes; ja verdiene ich auch nur den Namen eines Dieners? Würde ich Jemand meiner Freundschaft würdigen, welcher sich so wenig gefällig gegen mich bezeigte, wie ich mich gegen dich betragen habe? Ja würde ich ein so nachläßiges Geschöpf

auch nur in meinem Dienste gedulden? Dieser Fehler muß verbesseret werden: deine Verehrung ist zu enge mit unserm Heile verwebet, als daß man sie so ohne Folgen vernachläßigen könnte. Ich werde mich durch äußerliche Ehrebezeugungen öffentlich für deinen Diener erklären, was immer die Aufklärung dagegen einzuwenden hat: aber vornehmlich werde ich durch einen christlichen Wandel, und durch die Nachahmung deiner Tugenden dir zu gefallen suchen.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Maria Mater gratiæ, Mater Misericordiæ, tu nos ab hoste protege, & hora mortis suscipe.

O Mutter der Barmherzigkeit!
Maria! reiche Quell der Gnaden!
Komm, streit mit uns den Todesstreit,
Und schütz uns vor der Feinde Schaden.

Vitam præsta puram, iter para tutum, ut videntes Jesum, semper collætemur.

Mach uns dir an Unschuld gleich,
Zeig den Weg ins Himmelreich.
Daß wir dann mit Freuden gehen,
Jesum stäts mit dir zu sehen.

Andachtsübungen.

1. Bethe, so es deine Geschäfte erlauben — und sollten sie wohl so häufig seyn, daß du nicht einmal eine Viertelstunde entübrigen könntest? —

bethe

bethe täglich den heiligen Rosenkranz; aber bethe ihn aufmerksam. Befleißige dich, deine Gedanken mit deinen Worten zu vereinigen, und weil man insgemein das mit zerstreutem Gemüthe daherplapperet, was man schon von Kindesjahren an tausend, und wieder tausendmal herzusagen gewohnt ist, so laß dich die Mühe nicht gereuen, jene Gebether, aus welchen der heilige Rosenkranz besteht, etliche Male mit Ernste durchzudenken, und den Sinn jedes Wortes auszuforschen. Dann wird sich der Nutzen einer solchen Betrachtung bey jeder besondern Abbethung des Rosenkranzes äußern; und es werden uns jene Gedanken und Anmuthungen wieder zu Sinne kommen, welche wir dabey gehabt haben, und unsere Aufmerksamkeit auf das, was wir itzt vorhaben, heften.

2. Bethe den Rosenkranz andächtig mit Zärtlichkeit des Herzens gegen Maria und ihren Sohn, und mit Theilnehmung an den Geheimnissen, welche du einlegest. — Bilde dir ein, wenn du den Rosenkranz zu bethen beginnst, du liegest vor dem Throne der seligsten Jungfrau; welche mit herablassender Güte deinen Dienst genehm halte, du küßest ihre Hand, grüßest sie mit dem Engel, preisest sie mit Elisabeth, und rufest sie zuversichtlich mit der Kirche um ihre Fürbitte an. In Rücksicht der Geheimnisse wäre es wohl gethan, so du beym Anfange eines jeden Gesetzes stille hieltest, und eine kurze anmuthige Betrachtung des einzulegenden Geheimnisses vorausschicktest. Giengest du auf di se Art zu Werke, würdest du bald an der Andacht des heiligen Rosenkranzes Geschmack fin-

den, ja wohl auch durch die öftere Betrachtung der vornehmsten Geheimnisse des Lebens und Todes Jesu ein besserer Christ werden. Du würdest, um diese Vortheile auch andern zuzuwenden, unter deinen Kindern uud Hausgenossen den Gebrauch einführen, täglich den heiligen Rosenkranz gemeinschäftlich abzubethen; eine Gewohnheit, welche in verschiedener Rücksicht die gute Verwaltung des Hauswesens ungemein erleichteret.

Der vierte Tag des Weinmonates.

Der heilige Franziskus von Assisi, Bekenner, und Ordensstifter.

Der heilige Franziskus, dieses Wunder der christlichen Welt wegen seiner Abgeschiedenheit von allen erschaffenen Gütern, und Einer der größten Heiligen in der Kirche ward zu Assisi in Umbrien gebohren, und kam im Jahre 1182 in einem Stalle zur Welt, wo seine Mutter unversehens von Geburtsschmerzen befallen wurde. So fügte es Gott, daß jener, der Jesu Christo in seinem Leben so gleichförmig seyn sollte, ihm auch in Rücksicht seines Geburtsortes gliche. Sein Vater, Petrus Bernardone, und seine Mutter Pica waren Handelsleute, und lebten von ihrem Gewerbe. Sein Taufname war Johannes: er nahm aber den Namen François, oder Franziskus an, weil ihm die französische Sprache sehr geläufig war, die er als Kaufmann zu seinem Berufe nothwendig brauchte.

Seine

Seine Aeltern ließen sich seine Erziehung nicht besonders angelegen seyn, und nach einem sehr oberflächigen Unterrichte in den Wissenschaften bestimmten sie ihn zur Handelschaft. Franziskus war ein offener Kopf, hatte eine vortheilhafte Gestalt, ein edles und großmüthiges, an fremdem Elende theilnehmendes Herz. Er zeichnete sich durch sein gesittetes, sanftes, höfliches Betragen unter Andern seines Standes aus, und gewann aller Herzen. Er liebte mehr das Vergnügen, als den Gewinn, worinn er doch nie allzuausschweifend war, und behielt immer ein sehr mitleidiges Herz gegen die Armen; ja er machte sichs zum Gesetze, keinem Bettler etwas abzuschlagen, zumal, wenn man ihn im Namen Gottes um ein Almosen ansprechen sollte. Gleichwohl ließ er eines Tages, da er außerordentlich viel zu thun hatte, einen Bettler wider seine Gewohnheit unbeschenkt abziehen. Aber sein Herz machte ihm alsbald so bittere Vorwürfe darüber, daß er diese Unbarmherzigkeit ernstlich bereuete, und durch reichlicheres Almosen gut zu machen suchte. Er versprach hierauf, nie forthin einem Bettler etwas abzuschlagen, so lange er zu geben im Stande seyn würde, welches er auch in der That seine ganze Lebenszeit über pünktlich beobachtete.

Das Gewühl der Geschäfte, und der Handelsstand behagten ihm nicht zum Besten. Gott hatte andere Absichten mit ihm, auf die er aber bey einer so zerstreuten Lebensart wenig achtete. Ein verdrüßlicher Vorfall machte ihn auf die Stimme Gottes aufmerksamer. Zwischen den Einwohnern von Assisi, und den Bürgern von Perugia ent-

stunden Irrungen, und Franziskus war Einer der Hitzigsten, um die Rechte seiner Parthey geltend zu machen; er wurde bey diesem Auflaufe gefangen, und kam erst nach einem Jahre wieder in Freyheit. In dieser Einsamkeit faßte er zwar einen Eckel vor der Welt; aber seine Bekehrung gedieh für diesesmal noch nicht zur Reife. Kaum war er wieder auf freyem Fuße, fiel er in eine langweilig- und hartnäckige Krankheit, ohne deßwegen frömmer zu werden. Nach seiner Genesung ließ er sich ein prächtiges Kleid machen, und als er es das erstemal trug, begegnete ihm ein Mensch, der zwar aus gutem Hause, aber arm und sehr schlecht gekleidet war. Er wurde durch diesen Anblick so sehr gerühret, daß er sein neues Kleid auszog, und ihn nöthigte, dasselbe anzulegen. Die folgende Nacht sah er im Traume einen prächtigen Palast voll glänzender Waffen, welche durchgehends mit einem Kreuze bezeichnet waren; er erkundigte sich um ihre Bestimmung, und vernahm, sie wären ihm und seinen Soldaten zugedacht. Bey dem Erwachen zweifelte er keinen Augenblick, daß ihn die Vorsicht eines Tages zu einem großen Kriegshelden bestimmet habe. Bey diesem Gedanken erwachte seine Leidenschaft für Ruhm und Ehre wieder, und er reisete nach Apulien, um dort dem Grafen von Brienne, welcher wider die Feinde seines Hauses viele Truppen zusammengezogen hatte, und von dem Könige in Frankreich Philipp August unterstützet wurde, seine Dienste anzubiethen. Aber unser neue Krieger ward von einem andern Traumgesichte nach Assisi zurückberufen, worinn ihm Gott zu verstehen gab, er sollte keinem andern Herrn,

als

als ihm dienen. Hier begreift er allmälig, der Feind, wider dem er zu streiten hätte, wäre er selbst, und seine Leidenschaften. Er kehrete dann nach Assisi zurück, verließ den Handelsstand, und alle sein Bestreben war itzt zu erkennen, was Gott mit ihm vorhabe.

Eines Tages, als er auf freyem Felde ritt, begegnete ihm ein Aussätziger, welcher so häßlich aussah, daß ihn ein heftiger Graus, und Eckel anstieß: allein er unterdrückte sogleich diesen Widerstand der Natur mit der Betrachtung, so fern man in dem Dienste Jesu einen Fortgang machen wolle, müße man sich vorzüglich die Selbstverläugnung angelegen seyn lassen; er sprang dann vom Pferde herab, küßte den Aussätzigen, und gab ihm ein Almosen. Als er sich wieder zu Pferd setzte, und allenthalben herumsah, erblickte er keinen Menschen mehr, ob er gleich mitten auf freyem Felde war. Nach der Meynung seiner Lebensbeschreiber war Christus selbst, wie ehemals beym heiligen Martin, der Gegenstand seiner Liebe gewesen. Aber ein weit größeres Glück war für ihn, daß er seit dieser heldenmüthigen Ueberwindung ein ganz neuer Mensch zu werden anfieng, und auf dem Pfade der Vollkommenheit mit jedem Tage fortschritt. Seine einzige Beschäftigung war nun, Gott zu dienen, und in der Einsamkeit die ewigen Wahrheiten und besonders die überschwängliche Liebe eines Gottes, der für uns Sünder ein Schlachtopfer geworden ist, zu betrachten. Als er eines Tages bey dem Andenken seiner Verirrungen heftig weinte, erschien ihm Jesus am Kreuze, wie er eben seinen

Geist aufgab. Dieser Anblick rührte ihn noch mehr, und machte einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er von dem Leiden unseres Heilandes forthin nicht mehr anders, dann unter Thränen und Seufzern reden konnte.

Weinen und Schluchzen war aber bey ihm nicht die einzige Wirkung dieses Gesichtes. Es ergriff ihn eine so lebhafte und feuerige Begierde, die Armuth, und die Leiden Jesu nachzuahmen, daß er von dieser Zeit an bloß im Umgange mit Armen und Aussätzigen sein Vergnügen fand. Bey einer Andachtsreise nach Rom, sah er beym Austritte aus der Kirche, wo er eben das Grab der heiligen Apostel besucht hatte, vor der Pforte eine Menge Armer, welche von der Liebe der Vorbeygehenden Almosen heischten. Er theilte ihnen alle sein Geld mit, vertauschte sein Kleid mit einem halb nackten Bettler, mischte sich unter sie, und blieb den ganzen Tag in diesem Anzuge bey ihnen. Franziskus war von Natur stolz, und liebte die Reinlichkeit und die Pracht in Kleidern: durch diesen Sieg versetzte er dieser seiner doppelten Leidenschaft einen tödtlichen Streich.

Bald nach seiner Rückkehre, als er in der Kirche des heiligen Damian bethete, welche vierhundert Schritte weit von Assisi entlegen, und baufällig war, dünkte ihn, eine Stimme aus der Bildniß des Gekreuzigten zu hören, welche ihm die Ausbesserung der Kirche empfahl. Franziskus wollte gehorchen, nahm aus dem Hause seines Vaters viele Stücke Tuchs, verkaufte sie sammt seinem Pferde zu Fuligno, und brachte das gelöste Geld ei-

nem

nem frommen Priester, welcher die Kirche des heiligen Damian versah, mit Bitte, mit demselben die nöthigen Verbesserungen in dem baufälligen Gotteshause zu treffen. Aber der Priester, der Franziskus Vater kannte, bewirthete ihn zwar mit Freuden, doch das Geld wollte er auf keine Weise annehmen. Aber Franziskus fand Gelegenheit, es durch das Fenster in das Haus zu werfen. Nachdem er mit diesem Priester einige Tage in Fasten, Bethen, und Wachen zugebracht hatte, sah er seinen Vater kommen, der vor Zorn außer sich über Raub und Diebstahl klagte. Der Heilige um den ersten Ausbrüchen eines aufgebrachten Mannes auszuweichen, floh in eine Höhle, wo er sich viele Tage verborgen hielt. Nach einiger Zeit verwies er sich seine Feigherzigkeit, und verließ seinen Aufenthalt, entschlossen, alles, was sein harter Vater mit ihm verfügen würde, zu ertragen. Er ließ sich zu Assisi ganz entstaltet, und in einem Anzuge zum Fürchten sehen, so, daß man ihn für Wahnsinnig hielt. Der Vater kam auf den Lärmen, welchen die Kinder hinter ihm hermachten, dazu, ließ ihn nach Hause schleppen, wo er ihn mit Vorwürfen und Streichen empfieng, als einen unsinnigen Menschen einschloß, und weil er eben eine Reise machen mußte, ihn seiner Gattinn in die Verwahrung gab. Die Mutter, als sie die Standhaftigkeit ihres Sohnes sah, ließ ihn frey hinziehen, und Franziskus gieng wieder nach der Kirche des heiligen Damian zu seinem lieben Priester. Bernardone eilte bey seiner Rückkehr dahin, mehr wegen seiner Tücher, als seines Sohnes halben verlegen. Aber dieser gieng ihm muthig entgegen, und beseelt vom Geiste Gottes

sprach

sprach er: Mein Vater, ich gehöre mehr Gott, dann euch zu, und künftig will ich Niemanden mehr, als ihm, dienen. Denket an mich forthin nicht mehr: ich bin bey einem größern Herrn in Dienste getreten. Gut, erwiederte der Vater: aber mein Geld gieb mir zurücke, und komm mit mir zum Bischofe, um in seiner Gegenwart feyerlich auf deine Erbschaft Verzicht zu thun. Ich bin es zu frieden, versetzte Franziskus; und so bald er vor dem Prälaten stund, warf er, ohne den Vortrag seines Vaters abzuwarten, seine Kleider von sich, stellte sie seinem Vater zu, ohne was anderes, als ein langes Bußkleid auf dem Leibe zu behalten, und sprach: Weil ich von meinem irdischen Vater verlassen bin, kann ich forthin mit mehr Recht, und Vertrauen sagen: Vater Unser der du bist in dem Himmel. Der Bischof ward durch diesen Auftritt innigst gerührt, und warf ihm indessen seinen Mantel um, bis man eine grobe Jacke mit einer Kapuze von einem Hirten herbeygebracht hatte, womit sich der Heilige bekleidete, und nach empfangenem Segen in seine Höhle zurückkehrte.

Franziskus war damals fünf und zwanzig Jahre alt, als er nach gesprengten Banden des Fleisch- und Blutes, frey von allem Besitze, der ihn noch an die Welt hätte fesseln können, ein einsamen Aufenthalt fern von seiner Vaterstadt zu suchen gieng, und auf dem Wege das Lob Gottes in französischer Sprache sang. In einem Walde stießen ihm Räuber auf, die ihn mit Streichen übel hernahmen, und in eine Schneegrube schleuderten. Sein Verlangen nach Leiden hielt ihn wegen dieser

ser unmenschlichen Begegnung schuldlos, und er zählte dieselbe immer unter seine glücklichen Vorfälle.

Bey seiner Ankunft in Gubbio ward er von Einem seiner alten Freunde erkannt, der ihn beherbergte, und ihm einen schlechten Rock schenkte. Da seine Liebe zu Jesu mit jedem Tage wuchs, fieng er wieder an, den Aussätzigen zu dienen, und die schwersten Werke der Erniedrigung und Barmherzigkeit zu verrichten. Als er einen eckelhaften Kranken, um seiner Widersetzlichkeit entgegen zu arbeiten, küßte, und herzte, ward derselbe im Augenblicke gesund. Endlich brachte ihn das Andenken des Befehles, den er von Christo empfangen zu haben glaubte, die Kirche des heiligen Damians herzustellen, wieder nach Assisi zurück, wo er auch durch gesammeltes Almosen seinen Auftrag zu Stand brachte. Der gute Erfolg machte ihm Muth, die Ausbesserung der Kirche des heiligen Petrus gleichfalls zu unternehmen; und auch hierinnn gelung es ihm.

Die Kirche von unsrer Frau von den Engeln, Portiunkula genannt, weil sie ein kleiner Theil eines Landgutes war, welches die Benediktinermönche daherum besaßen, war verlassen, und beynahe zerfallen. Die zärtliche Liebe, und außerordentliche Andacht, welche Franziskus zu Maria trug, machte in ihm den Wunsch rege, auch diesen heiligen Ort wieder auszubessern, und er kam durch fremde Beysteuer, und eigene Arbeit zum Zwecke. In dieser Kirche, die sechshundert Schritte weit von Assisi entlegen ist, empfieng der Heilige vom Himmel ausgezeichnete Gnaden, und sie ward gleichsam die Wiege seines Ordens.

Er hörte eines Tages bey der heiligen Messe das Evangelium lesen, worinn der Heiland zu seinen Aposteln sagte: Besitzet weder Gold, noch Silber, oder einige Münze in euren Gürteln und Beuteln. Traget keinen Reisesack, nicht zween Röcke, keine Schuhe, sondern nur Solen, auch keinen gespitzten Stock, noch anderes Gewehr. Dieß ist eben, sagte er, was ich schon seit langer Zeit suche, und von ganzem Herzen verlange. Alsogleich legte er seine Schuhe, seinen Stock, und Börse mit allem Gelde weg; behielt nur einen Rock, warf seine lederne Gürtel von sich, schlug einen Strick um seine Lenden; mit Einem Worte, er richtete seine ganze Lebensart nach dieser Vorschrift des Erlösers ein. In diesem Stande fieng er an, die Buße zu predigen, und er bekam in kurzer Zeit sieben Schüler, welche sich mit ihm zu gleicher Armuth verbanden, und von gleichem Eifer, die Sünder zu bekehren, brannten. Meine Brüder, sagte er zu ihnen, lasset uns mehr mit unserm Beyspiele, als mit unsern Worten predigen. Setzen wir unser Vertrauen auf Gott, welcher die Welt durch sein Kreuz überwunden hat. Wir werden harte Menschen finden, welche unser Bestreben, ihnen die himmlischen Güter zu verschaffen, mit Bosheit lohnen werden. Aber wir gewinnen viel dabey, so wir mit Geduld, und Demuth leiden. In kurzer Zeit werden sich mehrere Weise und Adeliche zu uns gesellen, und die Wahrheiten des Heils den Königen und Prinzen so wohl, als ihren Völkern verkündigen. Hüten wir uns jederzeit, diejenigen zu richten, welche gemächlicher leben, als wir. Sie tragen oft, ohne noch die Süßigkeit der göttlichen

Gnade

Gnade genossen zu haben, zum Dienste des Herrn sehr Vieles bey, indem sie seinen Dienern und Lieblingenn ihre körperlichen Bedürfnisse verschaffen.

Die Schüler des heiligen Franziskus fiengen nach diesem Plane ihre apostolischen Arbeiten an. Sie predigten ohne Scheu und Ansehen der Personen, und luden alle Welt ein, Gott zu lieben, ihm zu dienen, und das letzte Gericht und die ewigen Strafen zu fürchten. Einige hörten sie mit Aufmerksamkeit; allein die Meisten stutzten über ihre ungewöhnliche Kleidertracht. Oft verschloß man die Thüren vor ihnen; sie mußten ganze Nächte unter den Hallen der Kirchen zubringen; die Kinder und der Pöbel warfen Steine und Koth nach ihnen, und zogen sie bey ihren Kapuzen durch die Gassen. Endlich gelung es ihnen doch durch ihre Uneigennützigkeit sowohl, als ihre unüberwindliche Geduld alle diese Vorurtheile zu zerstreuen, und sich überall in Achtung zu setzen.

Dieß war der Anfang dieses Ordens, welcher wegen der evangelischen Vollkommenheit seines Institutes, wegen der unzählbaren Menge Lehrer, Blutzeugen, und Heiligen in der ganzen christlichen Welt so berühmt, und seit mehr, dann fünfhundert Jahren der Gegenstand der öffentlichen Verehrung, und Eine der vorzüglichsten Zierden der Kirche ist. Dieser Orden, dessen Heiligkeit alle Völker verehren, hat fünf große Päpste Nikolaus den Vierten, Alexander den Fünften, Sixtus den Vierten und Fünften und letztlich Clemens den Vierzehnten, eine Menge Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen und Kardinäle, und eine so

erstaunliche Anzahl eifriger Religiosen hervorgebracht, daß schon zu den Zeiten des heiligen Franziskus ihrer mehr, dann sechstausend waren.

Als Franziskus eilf Gesellen zählte, und unter diesen einen Priester, mit Namen Silvester, welcher der Erste aus dem Orden diese Würde bekleidete, setzte er in einer ganz niedrigen Sprache eine Regel auf, welche nichts Anderes enthielt, als die in Uebung gebrachten Räthe des Evangeliums, und hernach entschloß er sich, dieselbe von dem Papste gutheißen zu lassen. Er kam nicht ohne Mühe vor Innocenz den Dritten, welcher von Natur viel Scharfsinn hatte, und in den Wegen Gottes sehr bewandert war. Er gewann den demüthigen Franziskus so gleich lieb, und fand sich sehr geneigt, ihm seine Bitte zu gewähren: allein die meisten Kardinäle wandten ein, daß diese Ordensregeln zu sonderbar wären, und die menschlichen Kräfte überstiegen. Zum Glücke fand sich Guido, Bischof von Assisi, zu Rom, welcher sein tugendhaftes Schäflein seit langer Zeit kannte, und bewunderte. Wenn ihr die Bitte dieses Mannes verwerfet, sagte er zum Papste und zu den Kardinälen, so nehmet euch in Acht, daß ihr nicht selbst das Evangelium verwerfen müsset; indem die Regel, deren Gutheißung er verlanget, nichts Anderes ist, als die Beobachtung der evangelischen Vollkommenheit. Wenn man also behaupten wollte, daß dieselbe unmöglich zu halten sey, oder daß sie wider die Vernunft streite, so hieße dieß, Jesum lästern. Innocenz von dieser Vorstellung gerührt, hieß die Regel des Heiligen im Jahre 1220, allein bloß mündlich gut,

weihete

weihete ihn zum Diakon ein, und machte ihn zum Generalminister des Ordens.

Franziskus, und seine Gesellen verließen Rom, entschloßen, sich selbst abzusterben, und forthin nur mehr Jesu Christo zu leben. Als sie in das Thal von Spoleto gekommen waren, beriethen sie sich untereinander, ob es nicht sicherer wäre, einsam, für sich allein, in dem Umgange mit Gott zu leben. Aber der Herr gab unserm Heiligen im Gebethe zu verstehen, er habe sie erwählet, an dem Heile der Seelen zu arbeiten, und durch Beyspiele so wohl, als Worte allenthalben die Buße zu predigen. Aufgeklärt über die Absichten Gottes, begehrten sie von den Benediktinern die Portikunulakirche, die diesen Geistlichen zugehörete, und die ärmste im Lande war, weßwegen sie selbe auch ohne viele Mühe erhielten. Der heilige Franziskus ließ alsbald ringsumher kleine Zellen bauen, die aber in kurzer Zeit für diejenigen nicht mehr zureichten, welche sich von allen Orten her seiner Anleitung unterwarfen, so, daß man bald mehrere Konvente errichten mußte. Gewiß der unglaubliche Wachsthum dieses Ordens ist nicht das Kleinste aus den Wundern, welches Franziskus gewirket hat; doch bleibt das Leben dieses Heiligen immer das Größte unter allen.

Nie hat ein Heiliger die Selbstverläugnung so weit getrieben. Sein Fasten war anhaltend und streng; so sehr er auch mit Arbeiten überladen war, wollte er doch nie von einer Milderung hören. Selten aß er eine gekochte Speise, und versagte seinen Sinnen alles, was ihnen im geringsten schmeicheln konnte. Fand er Geschmack an einem Ge-

richte, so würzte er es sogleich mit Asche. Er mitfuhr seinem Leibe mit solcher Strenge und Verachtung, daß er ihn nur sein Lastthier nannte, und wünschte ihn mit nichts, dann Disteln, füttern zu können. Seine Liegerstatt war gemeiniglich die bloße Erde, und sein Kopfküß irgend ein Stein. Er trug im Sommer, wie im Winter, einen und denselben schlechten Rock, und das göttliche Feuer ersetzte den Mangel des irdischen, bey dem er sich nie wärmte, auch mitten im Winter nicht. Er glaubte, Jesus Christus würde ihn für seinen Jünger nicht anerkennen wollen, so er sein Fleisch nicht kreuzigte; um deßwillen kasteyte er es mit der äussersten Strenge. Voll Sanftmuth, Liebe, und Mitleiden gegen seine Söhne, verfuhr er mit sich allein hart, und sein Eifer war ohne alle Bitterkeit. Wenn er den ganzen Tag über geprediget hatte, brachte er die Nacht bey den Füßen des Gekreuzigten, oder vor dem heiligsten Altarsgeheimnisse mit Weinen und Seufzen hin. Nicht allein war er bey seinen häufigen Entzückungen, während derer ihm gemeiniglich Jesus und Maria erschienen, ganz Feuer; alle sein Gebeth war eine Entzückung; sein Angesicht brannte von den Flammen der göttlichen Liebe, so, daß man ihn den Seraphin im sterblichen Leibe, und sein Institut den seraphischen Orden nannte. Aber was seine Heiligkeit noch mehr erhob, das war seine tiefeste Demuth. So außerordentlich er auch von dem Himmel begünstiget wurde, glaubte er doch, der größte Sünder von der Welt zu seyn: und ob er schon, bey seiner innersten Vereinigung mit Gott, die tiefsten Kenntnisse in der Religion erhielt, die der Herr allein einer zärtlich

lich geliebten Seele mitzutheilen pflegt, blieb er doch immer bey seiner ersten Einfalt, und war von seinem Nichts so durchdrungen, daß er sich geringer, als jeder Wurm, schätzte, der auf der Erde kriecht, und durch keine Gründe dahin gebracht werden konnte, sich zum Priester weihen zu lassen. Aus dem Geiste dieser Demuth gab er seinen Söhnen den Namen der mindern Brüder.

Seine Predigten waren ungekünstelt; schon sein einziger Anblick gewann, und erweichte die Herzen. Er trug sein Angesicht immer gen Himmel gerichtet, nach welchem sein Herz mit reger Inbrunst strebete. Da ihn endlich alle Welt kennen lernte, so hielt man ihn, so beschwerlich es auch seiner Demuth fiel, in solchen Ehren, daß man, wenn er irgend in eine Stadt kam, sogleich die Glocken zu leuten anfieng, und ihm das Volk sammt der Geistlichkeit mit Palmzweigen in der Hand, und unter lautem Gesange entgegen gieng. Einige küßten ihm die Hände, oder die Füße, Andere berührten seine Kleider, ja man schätzte sich schon für glücklich, wenn man nur die Erde, worauf er gieng, berühren konnte. Er machte die herrlichsten Bekehrungen, und brachte mehrere angesehene Personen auf den Weg der höchsten Vollkommenheit, unter welchen die heilige Klara, aus der Stadt Assisi, wie er, gebürtig, sich besonders auszeichnete. Unter der Leitung eines so heiligen Mannes konnte es nicht fehlen, daß sie nicht bald den Entschluß faßte, sich in einem armen, von der Welt abgeschiedenen Stande Gott zu wiedmen. Ihre Aeltern wandten alles an, ja griffen so gar zu gewaltsamen

Mitteln, um sie von dieser Lebesart abzubringen Aber sie hielt nicht nur gegen alle diese Bemühungen standhaft aus, sondern brachte auch nach sechs Tagen ihrer jungen Schwester Agnes gleiche Gesinnungen bey. Franziskus schnitt ihr, wie er schon bey der heiligen Klara gethan hat, mit eigener Hand die Haare ab, worauf er beyde Schwestern in ein Haus, unweit von der Kirche des heiligen Damians, einführte. Daselbst brachten sie mehrere Weibspersonen zusammen, und stifteten eine Gemeinde, welche dem Orden der Klarisserinnen, oder der armen Frauen, wie ihn die Wälschen nennen, den Ursprung gab. Dieser Orden ist so streng, daß er im Stande ist, auch die beherztesten Männer zu schrecken.

Auch so gar Verheurathete in einer unzählbaren Menge verlangten, von dem Beyspiele und den Anreden des Heiligen gerührt, sich in ein Kloster zu verschließen, und ihre Tage in der Buße hinzubringen. Aber Franziskus zeigte ihnen, man könnte in jedem Stande heilig werden, und ein christlich- und bußfertiges Leben führen, und um sie zu befriedigen schrieb er ihnen eine, ihrem Stande angemessene Lebensart vor, und verfaßte für sie eine dritte Regel seines Ordens. Er gab allen Personen, welche in diese heilige Versammlung eintraten, den Namen der Brüder, und Schwestern von der Buße, welche man nachher den dritten Orden genennet hat, der noch heut zu Tage der Kirche in der ganzen christlichen Welt so viele Ehre machet.

Son dünkte ihn Europa für seinen Eifer zu eingeschränkt, und er beschloß in Syrien zu übersetzen, um den Sarazenen das Evangelium zu predigen. In dieser Absicht reiste er nach Rom, um von dem Papste die Erlaubniß zu dieser apostolischen Unternehmung zu erhalten. Der heiligste Vater gab ihm seinen Segen; und nachdem er ein Konvent zu Rom erbauet hatte, schiffte er sich nach Syrien ein. Aber ein Sturm verschlug ihn an die Küste von Sklavonien, und er ward genöthiget, sich wiederum nach Italien zu wenden. Aber seine Begierde nach der Marter ließ ihn nicht lange ruhen, er versuchte es, aus Spanien in Afrika zu übersetzen. In allen Städten, durch die er reisete, offenbarte sich seine Macht, die ihm Gott über die Krankheiten, die Elemente, ja über den Tod selbst verliehen hatte, und er wirkte die auffallendesten Wunder. Aber auch dieses Mal führte ihn eine langwierige Krankheit unverrichter Dingen wieder in Italien zurück. Hier vervollkommete er in seinem ersten Konvente unsrer Frau von den Engeln sein Institut durch etwelche neue Satzungen: brachte auch einige Zeit in den Klöstern auf dem Berge Alverno, und in dem Thale von Fabriano in der Süßigkeit des beschaulichen Gebethes zu, von da aus er unter seine Brüder, die sich durch Tugend und Gelehrsamkeit ausnahmen, als unter so viele Apostel, die Provinzen, und Königreiche Europens theilte.

Nach dem Tode Innocenz des Dritten gieng unser Heilige abermal nach Rom, um von dem Papste Honorius die feyerliche Bestättigung seines

Ordens zu erhalten. Der Papst empfieng ihn mit jener Achtung, die eine so ausgezeichnete Frömmigkeit verdiente; bestättigte seinen Orden durch eine Bulle, und ertheilte demselben die sonderbarsten Privilegien und Vorzüge. Bey seinem Aufenthalte in Rom knüpfte er jene innige Freundschaft mit dem heiligen Dominikus, welche sich mit so vielem Vortheile der Kirche auch auf ihre Söhne fortgepflanzet hat.

Als er im Jahre 1218 in das Konvent unserer Frau von den Engeln zurück kam, hielt er das berufene Generalkapitel, welches man das Strohmattenkapitel nannte, weil man, um alle die Religiosen, welche sich gegen die fünf tausend beliefen, unterzubringen, auf freyem Felde kleine Zellen aus Strohrohr, Binsen, und Strohmatten errichten mußte. Es war der erbaulichst- und bewunderungswürdigste Anblick. Der Geist des Vaters ruhete auf allen seinen Kindern, und man sah so viele Heilige, als man Religiosen sah. Anstatt ihren erloschenen Eifer anzufeuern, beschäftigte sich Hugolino der Kardinalprotektor des Ordens allein damit, daß er die Strengheiten derjenigen mäßigte, welche in diesem Stücke mehr thun wollen, als ihnen ihre Regel geboth.

Kaum war diese zahlreiche Versammlung auseinander gegangen, vernahm Franziskus, fünf seiner Söhne, Bernhard von Corbe, Petrus von St. Geminian, Otto, Ajutus, und Accursius, die er nach Marokko, das Evangelium zu predigen, gesandt hatte, haben unter den Ungläubigen den glorreichen Marterpalm errungen; indem ihnen der sarazenische König, ergrimmt über die außerordentliche

liche Unerschrockenheit, und Standhaftigkeit dieser Männer, und noch mehr über die vergeblich angewandte Mühe, sie in ihrem Glauben wankend zu machen, mit eigener Hand den Kopf abschlug. Sieben andere traf zu Ceuta, der ersten Stadt in Afrika an der Meerenge, eben dieses beglückte Loos.

Die Freude, welche der heilige Patriarch über diese Nachricht empfand, weckte in ihm die Begierde nach der Marterkrone wieder auf, und er übersetzte mit den Schiffen, welche den Christen, die Damiate belagerten, zu Hilfe geschickt wurden, in Aegypten. Hier gieng er mit einem einzigen Gefährten in das Lager der Ungläubigen, wo er sogleich gebunden, und mit Schlägen und Schimpfreden überhäuft wurde. Allein Franziskus sagte ganz beherzt: Ich bin ein Christ, ich habe mit euerm Herrn zu sprechen, führet mich unverzüglich zu ihm. Der Sultan fragte die zween Ordensmänner, wer sie geschickt hätte; und Franziskus antwortete: Der höchste Herr Himmels und der Erde, um dir und deinem Volke den Weg des Himmels zu zeigen. Der Sultan, dem der unerschrockene Muth des Heiligen ungemein gefiel, ließ ihn innerhalb wenig Tagen öfter vor sich kommen, ja lud ihn ein, sich in seinem Reiche niederzulassen. Ich will gerne bleiben, antwortete Franziskus, wenn du dich mit deinem Volke bekehren willst. Sollst du aber einigen Zweifel haben, ob du verbunden seyst, dem mahomedanischen Gesetze zu entsagen, so laß einen großen Scheiterhaufen anzünden; ich will mich mit den Lehrern deiner Religion dar-

auf legen, damit Gott, der Schöpfer der Elemente, dir zu erkennen gebe, was für einem Glauben du folgen mußt. Ich zweifle sehr, erwiederte Meledin lächelnd, ob sich irgend Einer aus meinen Imans entschließen wird, in das Feuer zu gehen. Wohlan dann, war die Antwort des Heiligen, ich will allein in das Feuer gehen, so fern du mir versprichst, mit deinem Volke die christliche Religion anzunehmen, wenn ich unbeschädiget aus den Flammen komme. Worauf der Sultan in größtem Ernste sagte, er befürchtet eine Aufruhr, falls er diesen Vergleich eingehen sollte, und both dem Heiligen reiche Geschenke an. Allein Franziskus schlug sie aus, welches ihn in den Augen des Sultans um so verehrungswürdiger machte. Endlich gab er ihm Abschied, und sagte seufzend: Mein Vater bethet für mich, damit mir Gott die Religion zu erkennen gebe, welche ihm die Wohlgefälligste ist.

Nach seiner Rückkehre aus Aegypten ruhte er ehe nicht, bis er die Last des Generalats auf den seligen Petrus von Catana übertragen hatte. Frey von dieser Würde, brachte er itzt Täge und Nächte in dem vertrautesten Umgange mit Gott, und in den strengsten Bußübungen zu. Um das Ende der Fasten, die er alle Jahre zur Ehre des heiligen Michaels beobachtete, erhielt er jene besondere Gnade vom Himmel, deren Andenken die Kirche an dem 17ten Tage des Herbstmonates feyert. Es wurden seinem Leibe wunderbarer Weise die Wundmaalen eingedrücket, während das Feuer der göttlichen Liebe sein Herz entzündete, und ihn gänzlich in einen himmlischen Seraphin verwandelte.

Um-

sonst suchte er diese Wunden der göttlichen Liebe vor den Augen der Menschen zu verbergen; das davon abtriefende Blut verrieth das Geheimniß, und man nennete ihn durchgehends den seraphischen Patriarchen.

Nach dieser Liebesmarter lebte der heilige Franziskus bloß mehr durch eine Art von Wunder. Das stäte Weinen hatte seine Augen so mitgenommen, daß er beynahe nichts mehr sah. Während den zweyen Jahren, die er nach empfangenen Wundmaalen noch lebte, kränkelte er immer, litt den heftigsten Schmerzen, und war beynahe ununterbrochen im Geiste entzückt: so welkte der Mann Gottes zusehend dahin. Er hat den Tag seines Todes lange vorher gesehen. Bey dessen Herannahung erklärte er, bald werde er aus diesem Zähренthale scheiden, so, wie es ihm der Herr geoffenbaret hätte. Er ließ sich nach Portiunkula, in seinen Lieblingsaufenthalt, bringen, um seinen Geist an diesem Orte aufzugeben, wo er den Geist der Gnade empfangen hatte.

Er machte so dann sein Testament, welches also beschaffen war, wie man es von einem, nicht nur dem Geiste nach, sondern in der That armen Christen erwarten konnte. Es ist ein kurzer Inhalt der Gesinnungen der Demuth, und Selbstkreuzigung, wodurch er sich, besonders seit der Zeit, als er sich dem Herrn vollkommen geschenkt hat, auszeichnete. Er will, daß sich seine Schüler immer, als die Geringsten unter den Menschen, ihrem Namen, die mindern Brüder, gemäß, ansehen sollen, daß ihre Armuth sich an ihren Häusern, ja

Kirchen zeige. Er empfahl ihnen ganz besonders Ehrerbiethigkeit gegen die Priester und Seelsorger: und ich gebiethe, sagt er bey dieser Gelegenheit, allen Brüdern unter der Pflicht des heiligen Gehorsames, daß sie sich nicht unterstehen sollen, einen Freyheitsbrief von Rom auszuwirken, der sie zum eigenthumlichen Besitz einer Kirche, oder eines andern Platzes berechtigte. Zuletzt verbiethet er einem jeden Bruder, Priester, oder Laien, über dieses Testament, oder irgend über eine Ordensregel Auslegungen zu machen. So, wie Gott, setzet er hinzu, mir die Gnade verliehen hat, diese Regeln einfältig vorzutragen, so sollen sie dieselben mit eben dieser Einfalt des Herzens anhören, und in Ausübung bringen.

Als der demüthige Franziskus die Herannäherung seiner letzten Stund bemerkte, legte er sich ohne Rock auf die bloße Erde, um wie Jesus sein göttliches Muster am Kreuze in der äußersten Armuth zu sterben. Aber der Guardian reichte ihm eine elende Kutte, sammt einem Stricke, dar. Die gebe ich dir, sprach er, als einem Bettler, zum Almosen; lege sie aus Gehorsam an, und der Heilige that es ohne Widerrede. Hierauf erhob er seine Hände gen Himmel, und dankte Gott, daß er zu ihm in einer gänzlichen Entblößung von allem Irdischen abgehe. Hernach sah er die gegenwärtigen Brüder an, und sagte ihnen: Ich habe gethan, was ich glaubte thun zu müßen; unser Herr wird euch in dem helfen, was ihr noch zu thun habet. Als auch die Brüder, welche in der Nachbarschaft wohnten, zusammen gekommen waren,

und

und um ihn mit weinenden Augen herumstunden, ermahnte er sie, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in der Demuth, Armuth, Geduld, und insonderheit in dem Glauben der römischen Kirche zu verharren. Er legte sodann seine Arme kreuzweis, und gab den abwesenden so wohl, als gegenwärtigen Brüdern den Segen. Er ließ sich hierauf die Leidensgeschichte unseres Erlösers aus dem heiligen Johannes vorlesen, bethete, so viel es die Kräfte noch zuließen, den hundert und ein und vierzigsten Psalm, und starb, eben da er die Worte aussprach: Führe meinen Geist aus seinem Kerker, damit er deinen Namen lobe; die Gerechten erwarten mich, bis du mich krönest, eines sehr sanften Todes, in der Nacht von dem dritten auf den vierten des Weinmonates im Jahre 1226, im 45sten seines Alters und im 19ten der Stiftung seines Ordens.

Kaum war Franziskus verschieden, hörte man auf allen Strassen rufen: Der Heilige ist gestorben. Alle konnten itzt nach ihrer Bequemlichkeit die eingedrückten Wundmaalen an den Händen und Füßen, und an der Seite des Heiligen betrachten. Man trug seinen Leib ohne Verzug nach dem Konvent von St. Damian, dem einzigen Nonnenkloster, welches Franziskus errichtet, und dessen Aufsicht er auf sich genommen hatte, wo sich die heilige Klara befand, damit sie mit ihren Töchtern das Vergnügen hätte, die entseelte Hülle ihres liebsten Vaters noch einmal zu sehen. Von da aus brachte man ihn, wie im Triumphe, nach der Kirche des heiligen Georgius, wo er die Taufe empfangen hatte,

te, und itzt beerdiget wurde. Der Himmel verherrlichte das Grabmahl seines Dieners mit desto ausnehmendern Wunderzeichen, je mehr sich Franziskus beflissen hatte, in den Augen der Welt für den geringsten, und verächtlichsten Menschen zu gelten.

Zwey Jahre nach seinem Absterben wurde er vom Papste Gregorius dem Neunten mit außerordentlicher Feyerlichkeit heilig gesprochen. Bey dieser Gelegenheit legte der Papst den ersten Stein zu der herrlichen Kirche, dahin im Jahre 1230 bey einem abgehaltenen Generalkapitel der heilige Leichnam übertragen, und in einer gewölbten Kruft unter dem Hochaltare beygesetzt wurde. Man fand ihn nach vier Jahren noch ganz frisch und biegsam, und man will für gewiß sagen, er stehe noch heut zu Tage in diesem Gewölbe unvermesen, mit in etwas gen Himmel gewandtem Auge, ohne irgend eine Stütze aufrecht da, wie dann auch das Blut seiner Wunden noch roth und flüßig sey. Papst Nikolaus der Fünfte sah ihn im Jahre 1449 dreyhundert drey und zwanzig Jahre nach seinem Tode in dieser Stellung, wobey ein Kardinal, ein Bischof, ein Geheimschreiber, der Guardian des Konventes, und drey Religiosen zugegen waren, wie aus der hierüber errichteten Urkunde zu ersehen ist.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tags.

O Gott, der du deine Kirche vermittelst der Verdienste des heiligen Franzis-

kus

kus durch den Zuwachs neuer Zöglinge vermehrest, verleih uns die Gnade, nach seinem Beyspiele das Zeitliche zu verachten, und unabläßig der himmlischen Gaben theilhaftig zu werden, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, Gal. Kap. 6. v. 14.

Brüder, von mir sey ferne, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu, des Gesalbten, durch den die Welt mir gekreuziget ist, und ich der Welt. In dem christlichen Glaube hat man keine Acht, wer beschnitten, oder unbeschnitten sey, sondern daß man, als neugebohren, lebe. Ueber alle, welche dieser Anweisung folgen, komme Glück, und Barmherzigkeit (Gottes;) wie auch über die gottesfürchtigen Israeliten. Uebrigens belästige mich Niemand: maßen ich die Maalzeichen des Herrn Jesu in meinem Leibe trage. Brüder, unser Herr Jesus Christus sey durch seine Gnade mit eurem Geiste. Also geschehe es.

Die Galater waren ursprünglich aus Gallien. Einige Truppen dieses kriegerischen Volkes ließen sich in klein Asien zwischen Kappadozien und Phrygien nieder, und man nannte diesen Strich Landes von ihrem Namen Galatien. Der heilige Paulus war der Erste, welcher daselbst den Heyden das Evangelium verkündigte. Aber

man

man hat Grund zu glauben, Petrus habe es schon einige Zeit vor ihm den Juden geprediget, welche nachher die Irrungen unter den bekehrten Heyden veranlaßten, welche Gelegenheit zu diesem Sendschreiben gegeben haben.

Erwägungen.

Von mir sey ferne, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze unseres Herrn Jesu, des Gesalbten. Es giebt wohl wenig Christen in der Welt, welche sich heut zu Tage dieses Ausdruckes bedienen. Und doch sollte dieß die gewöhnliche Sprache der Christen seyn; wenigstens schickt sich keine besser für sie. Seit sich Jesus gewürdiget hat, das Werk der Erlösung am Kreuze zu vollenden, sollte das Kreuz das unterscheidende Kennzeichen aller Christen seyn. Nicht der Adel des Geblütes, nicht die erhabene Stelle, die man vertritt, nicht die Würde des Amtes, das man versieht, nicht großes Vermögen, das man besitzt, machen unser Verdienst bey Gott aus. Sich dieser zufälligen Güter rühmen, heißt sich wegen solcher Dinge brüsten, die nicht unser sind. Diese Art Güter hat einen bloß willkührlichen Werth, nach dem Geiste des Christenthumes sind sie am Ende des Lebens nichts, dann unbedeutende Ziffern; und man stirbt immer arm, und ist außer Stand zu zahlen, wenn man im Tode kein Kapital außer ihnen hat. — Das Kreuz Jesu Christi adelt für eine ganze Ewigkeit. Es ist ein unterscheidendes Ehrenzeichen aus der Hand Gottes selbst, eine unerschöpfliche Quelle des Verdienstes, ein mah-

wahrer, aber vielen Christen unbekannter Schatz. Das Kreutz, spricht der Apostel, ist den Juden ein Aergerniß; den Heyden eine Thorheit. Aber wird es heut zu Tage von dem größten Theile der Christen höher geschätzt, und mehr geehret? — Gott sey vor, spricht der Apostel, daß ich mich sonst irgend einer Sache, als des Kreuzes Jesu Christi, rühmen sollte. Die Großen der Erde, denen jedes Vergnügen zu Gebothe steht, der weltlich gesinnte Theil des andern Geschlechtes, die mit Putzen, und Scherzen ihre Tage wegtändeln, die betaubten Schlachtopfer des Ehrzeitzes und Eigennutzes, die Wohllüstlinge, welche nur an der Befriedigung sinnlicher Leidenschaften Geschmack finden, die Reichen, derer Abgott das Gold ist, ja, die so gar, welche sich zwar zu einem christlichen Leben bekennen, aber ihre eigenen Bequemlichkeiten zu sehr lieben, haben diese alle, ob sie schon Christen heissen wollen, die nämlichen Gesinnungen, wie Paulus? Können sie mit Aufrichtigkeit sagen: Von mir sey ferne, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze unseres Herrn, Jesu, des Gesalbten? Und sollte es nach alledem Schwermerey seyn, wenn man denkt, die Zahl der Auserwählten werde unter den Christen eben nicht groß seyn?

Evangelium, Matth. Kap. 11. v. 25.

In derselben Zeit redete Jesus, und sprach: Ich preise dich Vater, Herr des Himmels, und der Erde, daß du dieses den Weisen, und Klugen (der Welt) verborgen, und den Einfaltigen geoffenbaret hast. Ja Vater

(ich

(ich preise dich,) weil dirs also beliebt hat. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden. Niemand kennet den Sohn, als der Vater: Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommet alle zu mir, die ihr euch bemühet, und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin; und ihr werdet eure Herzensruhe finden. Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Betrachtung.

Von der evangelischen Armuth.

I. Punkt.

Betrachte, daß die evangelische Armuth nicht bloß ein Rath, sondern ein Geboth ist, weil sie Jesus allen Gläubigen ohne Unterschied mit diesen Worten empfiehlt: Niemand kann mein Jünger seyn, der nicht allem absagt, was er besitzet (*). Diese Verzicht ist keines Wegs von der wirklichen Beraubung alles Vermögens zu verstehen, wie der heilige Franziskus von Assisi that, und die Ordensleute thun müßen. Der Heiland fordert nicht von allen Christen dieses Opfer. Aber unerläßlich fordert er von allen denen, welche seine wahre Jünger heißen und seyn wollen, daß ihr Herz an keinem irdischer Gute klebe. Er will, sie sollen

(*) Luc. 15, 33.

sollen mitten im Ueberfluße arm im Geiste seyn; er läßt uns den Nießgebrauch, wohl auch das Eigenthum der erschaffenen Güter: aber mit der ganzen Seele daran hangen, oder wohl gar seinen Abgott daraus machen, dieß verbiethet er. — Seyd reich, wenn euch die Vorsicht im Ueberflusse hat lassen gebohren werden, oder euren Fleiß gesegnet hat; aber heftet das Herz nicht an eure Habe. Das Herz ist für einen dauerhaftern, und kostbarern Reichthum erschaffen: und entweder muß man auf den Vorzug eines Jüngers Jesu Christi Verzicht thun, oder aber die erschaffenen Güter so lieben, daß sie den ewigen und himmlischen untergeordnet sind. — Der Sohn Gottes nimmt Niemand aus. Der Fürst, wie der Unterthan, der Hausvater, wie der Ehelose, der Staatsmann, wie der Handwerker, alle sind unter diesem allgemeinen Gebothe enthalten. Die Abgeschiedenheit des Herzens ist nicht bloß ein Rath, nicht nur eine Einladung zur größern Vollkommenheit; Anhängigkeit der Seele an sein Vermögen wird von dem Evangelium verdammet. Will man den erworbenen, von Gott uns beschiedenen Reichthum beybehalten, so mag man es thun; aber nach seinen Absichten muß es geschehen: wer sein Herz daran hängt, machet aus dem Golde seinen Götzen. Eigentlich zu reden, machet uns nicht der rechtmäßig erworbene Reichthum zu so schlechten Christen; die unordentliche Anhängigkeit an den Reichthum verursachet so viele Ausschweifungen, und ist an dem ewigen Untergange so vieler Begüterten Schuld. Wie viele heilige Könige und Fürsten, wie viele vollkommene Christen sind reich gewesen? Nicht

ihren Reichthum, sondern die Neigung zum Reichthume haben sie abgelegt. Und gleichwie man die Neigung zu den irdischen Gütern beybehalten kann, ob man schon die strengste Armuth gelobet hat: also kann man auch mitten im Ueberflusse arm seyn, und Jesu zu Liebe alle Neigung zum Reichthume abgelegt haben.

II. Punkt.

Betrachte, ob wohl heut zu Tage die Zahl der Jünger Jesu Christi in der Welt beträchtlich sey. Giebt es viele wohlhabende Leute, welche die Neigung, diese Anhängigkeit an die irdischen Güter abgelegt haben? Ist nicht die Liebe zu Geld und Gut die herrschende Leidenschaft aller Stände und Menschen? Der Eigennutz ist itzt beynahe die einzige Triebfeder, welche der ganzen Maschin ihre Bewegung giebt. Kann man aus der unersättlichen Habsucht auf eine große Abgeschiedenheit schliessen? Sucht man die irdischen Güter gelassen, und mit Gleichgültigkeit? Kann man nicht sagen, der Reichthum sey der allgemeine Abgott, welcher auch unter den Christen an die Stelle der heydnischen Götzen getreten ist? Wo ist die im Evangelium so nachdrücklich empfohlene Losreißung und Abgeschiedenheit des Herzens von allem Irdischen, welche das auszeichnende Merkmaal der Jünger Jesu ist? Herrschet sie wenigstens unter denen, welche sich Gott auf eine ganz besondere Weise gewiedmet, und sich verpflichtet haben, kein anderes Erbe und Eigenthum, als den Herrn, zu suchen? — Wie unanständig, Gott zu Liebe allen Reichthum angelassen haben,

haben, und die Neigung dazu beybehalten! Welch eine sträfliche Unordnung, sich mit einem, von der Liebe irdischer Güter entheiligten Herzen dem Altare nähern! Welche Gottlosigkeit, wenn die, so die Armuth gelobet, die Vortheile der Reichen ärnden, und ihre Bequemlichkeiten genießen wollen, ohne ihre Beschwerden zu tragen, und nachdem sie sich bey dem Fuße des Altares alles Eigenthumes begeben haben, an Nichts Mangel leiden wollen! Wird man wohl so kühn seyn, und sich mit einer solchen Leidenschaft im Herzen, die dem Geiste des Evangeliums so ganz entgegen ist, einen Jünger Jesu nennen? Gewiß, wenn die Abgeschiedenheit des Herzens von den zeitlichen Gütern strenge Pflicht so gar für Weltleute ist: wie können Geistliche und Religiosen im Gewissen sicher und ruhig seyn, wenn sie mit ihrer ganzen Seele an eben diesen Gütern hangen?

Herr gieb deine Gnade, daß ich mein Herz von allem diesen Tande losreißen möge. Ich will dein Jünger seyn; nicht bloß dem Namen nach: ich will nach allen Tugenden, nach allen Eigenschaften eines rechtschaffenen Jüngers sterben.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cælorum.

Selig sind die Armen im Geiste: den ihnen gehört das Himmelreich. Matth. 5, 3.

Divitiæ si affluant, nolite cor apponere.

Wenn euch Reichthum zufließt, so hänget das Herz nicht daran. Psalm. 61, 11.

Andachtsübungen.

1. Da alle Stände von Gott kommen, so hat er Keinen an sich selbst von dem himmlischen Vaterlande ausgeschlossen. Die Reichen, wie die Armen haben Anspruch darauf zu machen, und finden zur Genüge Mittel, heilig zu werden. Die Gleichniß von dem Kamel, die starken Ausdrücke des Evangeliums, ja der Fluch, den die Schrift auf jene schleuderet, welche im Ueberfluße leben, beweist allein, daß es große Schwierigkeit leidt, in einem Stande sein Heil zu wirken, wo alles den Leidenschaften schmeichelt, alles zum Bösen reitzt. Diese Beschwerniß kömmt nicht gerade von dem Reichthume, sondern von der Anhängigkeit des Herzens an den Reichthum her. Gott will, daß es Reiche in der Welt gebe: aber daß die Reichen mit ihrem Herzen an dem Reichthume kleben sollen, dieß will er nicht. Fälle selbst das Urtheil über dich. Untersuche, spricht der heilige Gregorius, ob dich die Güter beherrschen, welche du besitzest. — Hast du in Rücksicht der Habsucht, und Geldgierigkeit nichts zu bessern? Gott verlangt nicht, daß du auf dein Vermögen nicht Acht haben sollest: besorge es, mache es geltend: aber der Abgott deines Herzens darf es nicht werden. Ordne deine Neigungen nach der Richtschnur des Evangeliums, wenn dir daran gelegen ist, ein Jünger Jesu zu seyn, und reiß dich heute noch bey den Füßen des Gekreuzigten von der Anhängigkeit an Geld und Gut los. Sage ihm mit aller Aufrichtigkeit, du dankest ihm zwar für seine Freygebigkeit; aber alle dein Verlangen stehe nach dem Himmel, und dein

Herz

Herz habe alle Bande gesprengt, die es unordentlich an das Zeitliche fesselten.

2. Beweis es aber durch Werke, daß es mit diesen Worten dein wahrer Ernst ist. Hast du irgend einen Verlurst erlitten, so sprich mit Job: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des Herrn sey gelobt (*). Aeußere keine unmäßige Freude, wenn dir deine Geschäfte gelingen: und hast du Schaden gehabt, so betrübe dich nicht zu sehr. Eine unzerstörbare Gleichmüthigkeit ist der sicherste Beweis eines freyen, an dem Zeitlichen nicht klebenden Herzens.

Der acht und zwanzigste Tag des Weinmonates.

Die heiligen Apostel Simon und Judas.

Der heilige Simon ist vielleicht unter allen Aposteln derjenige, von dem wir in dem Evangelium das Wenigste finden. Es ist zwar genug, wenn es uns sagt, er sey von Jesu Christo unter die Zahl der Apostel aufgenommen worden. Diese Wahl, und die Eigenschaft eines Apostels sind Lobes genug, und sagen uns mehr, als uns alle Geschichtschreiber durch die ausführlichste Schilderung seiner Thaten und Tugenden hätten sagen können.

(*) Job 1, 21

— Der heilige Matthäus nennet ihn immer den Simon von Kana, aus Ursache seiner Geburtsstadt in Galiläa; der heilige Lukas aber den Eiferer, entweder wegen seines brennenden Eifers, welcher seine auszeichnende Eigenschaft gewesen seyn mag, oder vielmehr, weil das hebräische Wort Kana in dem Griechischen, in welcher Sprache Lukas geschrieben hat, so viel, als Eifer, bedeutet. Theodoretus sagt, er sey aus der Zunft Zabulon, oder Nephtali gewesen; und Nicephorus hält ihn für den Bräutigam bey der Hochzeit zu Kana, wo der Heiland zugegen war, und auf das Fürwort seiner Mutter das erste Wunder wirkte, da er das Wasser in Wein verwandelte. Dieses Wunder, schreibt er, machte auf den neuen Gatten einen so gewaltigen Eindruck, daß er alles verließ, um Jesu zu folgen, und mit Einwilligung seiner Braut, welche nicht weniger, dann er, gerühret war, forthin in der Ehe die stäte Enthaltsamkeit beobachtete, und dadurch gleichsam das Muster so vieler und großer Heiligen wurde, welche mit der Zeit einem so schönen Beyspiele folgen sollten.

Der heilige Judas, Thaddäus zugenannt, — diese zween Namen sich gleichbedeutende Worte; der erste ist hebräisch, und der zweyte syrisch, und heißen so viel, als Bekenntniß — war ein Bruder des heiligen Jakob des Kleinern, ein Sohn Alphäens, und der Maria, welche in dem Evangelium wegen ihrer, dem Heilande geleisteten Dienste so berufen ist. Sie werden beyde, nach der Sitte der Hebräer, Brüder des Herrn genannt, weil sie nahe Verwandte der seligsten Jungfrau waren.

Der

Der griechische Text des heiligen Matthäus nennet ihn auch Lebbäus, welches so viel, als einen groß-müthigen und klugen Mann, sagen will. Es ist sehr wahrscheinlich, unser Heilige sey nicht unter den Letzten zum Apostelamte berufen worden, sondern da er die Ehre hatte, mit Maria verwandt zu seyn, habe er auch das Glück gehabt, Einer der ersten Lehrjünger des Heilandes zu werden. Als der Sohn Gottes nach dem Abendmahle die wunderschöne Anrede, die uns Johannes im 14ten Hauptstücke erzählet, an seine Apostel hielt, konnte der heilige Judas nicht recht klug werden, was Jesus durch die Worte sagen wolle: Ueber eine kleine Zeit wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber werdet mich wieder sehen: denn ich lebe, und auch ihr werdet leben. Er fragte er mit einer vertraulichen Offenherzigkeit, woraus sich mit Grunde schließen läßt, er müße Einer aus den Lieblingen des Heilandes gewesen seyn: Herr, was ist die Ursache, warum du dich uns, und nicht der Welt offenbaren willst? Erstrecket sich etwa deine Herrschaft nicht über den ganzen Erdboden? Sollen nicht alle Völker das Glück, dich zu erkennen, haben? Werden Juda und Israel von deinem Reiche ausgeschlossen bleiben? Willst du vielleicht die Frucht deiner Ankunft in diese Welt, und des großen Erlösungswerkes auf ein kleines Häuflein deiner Diener und Jünger einschränken? Jesus antwortete ihm mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth und Herablassung, und nahm aus dieser Frage Gelegenheit her, den Grund anzugeben, warum er sich der Welt nicht so, wie seinen Aposteln, zu erkennen gebe; weil ihn nämlich die Welt nicht liebe; das Kennzeichen

aber, daß sie ihn nicht liebe, wäre ihre schlechte Sorge, seine Gebothe zu halten.

Der heilige Judas war, als ein unzertrennlicher Gefährt Jesu Christi, den er zärtlich liebte, bey allen großen Geheimnissen unserer Erlösung zugegen. Er hatte das Glück, Jesum nach seiner Auferstehung öfter zu sehen, und aus dem Munde dieses göttlichen Meisters alle Wahrheiten der Religion zu erlernen. Nach der Himmelfahrt des Heilandes, und der Ankunft des heiligen Geistes ward ihm der Trost, für den Namen seines Herrn Jesu tausend üble Begegnungen in der Verfolgung zu erdulden, welche die Juden wider die aufkeimende Kirche erregten.

Als die Apostel Judenland verließen, um das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, wendete sich der heilige Simon nach Aegypten, und warf dort den Samen des göttlichen Wortes aus, der so reichliche Frucht brachte, daß dieses Land eine Pflanzschule der Heiligen, und der gewöhnliche Aufenthalt von vielen Tausenden jener Einsiedler geworden ist, welche die Zierde des Christenthumes, und die Bewunderueg der Welt gewesen sind. Aber dieses Reich war für seinen Eifer viel zu enge; er durchlief die weitschichtigen Provinzen Afrikens, und arbeitete mit so gutem Erfolge darinn, daß dieser Acker des Herrn bald Einer der blühendesten in der ganzen Kirche ward. Man will auch für gewiß sagen, er sey nach England gekommen: so unersättlich war sein Durst nach Arbeiten, und sein Eifer, Eroberungen für Jesum zu machen. Man hätte sagen können, die ganze Welt sey für den

rast-

rastlosen Muth unseres Heiligen zu klein; und er hätte gewünschet, alle Völker allein bekehren zu können. Nach den ältesten Urkunden wählte er Persien zur Schaubühne seiner Arbeiten, wo er endlich, nachdem er das Licht des Glaubens dreyen Welttheilen angezündet hatte, seine glorreiche Laufbahne mit dem Martertode geendet hat, wie wir itzt hören werden.

Der heilige Judas predigte nach dem römischen Marterbuche das Evangelium in Mesopotamien, wo er unzählbare Bekehrungen bewirkte. Der heilige Paulinus schreibt von ihm, er habe auch Lybien mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet. Nicht zufrieden, an der Bekehrung der Heyden zu arbeiten, umfaßte er in seinem Eifer alle Gläubige, und erließ an sie ein Sendschreiben, das Letzte unter den katholischen Briefen, welche an keine gewisse Kirche, sondern an alle Gläubige überhaupt gerichtet sind. Im Anfange erkläret er, daß er schon lange gesinnet gewesen sey, an die bekehrten Juden, welche in verschiedenen Provinzen Orients zerstreuet lebten, zu schreiben; aber endlich finde er sich gezwungen, gewisse falsche Lehrer zu bestreiten, welche den reinen Glauben verfälschten, Verwirrung in der Kirche anrichteten, und die Schwachen durch ihren unordentlichen Wandel ärgerten. Man glaubt, er ziele hier hauptsächlich auf die Simonianer, Nikolaiten, und andere Ketzer selbiger Zeiten, welche in der Geschichte unter dem Namen der Gnostiker bekannt sind, und derer ausschweifende Meynungen, und schändliche Bubenstücke Epiphanius, Irenäus, und andere Väter erzählen. Der hei-

lige Judas macht im Anfange seines Briefes eine Schilderung von ihnen, worinn sie eben nicht geschonet werden. Aber da der ächte Eifer ohne Bitterkeit ist, und immer auf die Bekehrung und Seligkeit auch der größten Feinde Christi abzielet, so ermahnet der heilige Judas die Gläubigen, durch Gebeth und gute Beyspiele in Demuth an derer Bekehrung zu arbeiten, um sie von dem ewigen Feuer zu erretten, das ihrer warte. Origenes sagt, der heilige Judas habe einen Brief, voll himmlischer Salbung, und göttlicher Kraft geschrieben, dessen wenige Zeilen eine lange Rede aufwiegen. — Man weiß zwar nichts Gewisses über den Martertod dieser zween Großen Apostel: doch will ich hersetzen, was man in einigen alten Marterurkunden findt.

Nachdem die heiligen Simon und Judas dreyßig Jahre lang eine große Strecke Landes durchwanderet, und allenthalben die Heerde Jesu Christi vermehret hatten, wurden sie vom Geiste Gottes aufgeforderet, in Persien den Glauben zu predigen. Als sie in diesem Reiche ankamen, stieß ihnen ein Korps Soldaten, unter der Anführung des Baradaccus, auf, welche wider die Indianer bestimmet waren, denen der König von Persien den Krieg angekündiget hatte. Kaum langten die heiligen Apostel in dem Lager an, erstummten alle Teufel, und gaben aus ihren Götzenbildern keine Antwort mehr. Ein so unvermuthetes Stillschweigen erschreckte das ganze Heer, und man ließ sich über die Ursache bey einem berufenen Orakel erkundigen, welches bloß einige Meilen vom Lager

ent-

entlegen war. Die Antwort fiel dahin aus, daß die zween Fremdlinge, und Apostel Jesu Christi den Göttern des Reiches den Mund gesperret hätten, und es setzte bey, ihre Gewalt wäre so fürchterlich, daß sich kein Geist in ihrer Gegenwart zu erscheinen getraue. Alle Götzenpfaffen und Zeichendeuter des Heeres forderten mit vereinigter Stimme den Tod der zween Fremdlinge, und drohten im Verweigerungsfalle mit einem allgemeinen Aufstande. Baradaccus wollte sich, als ein kluger Mann, nicht übereilen. Er ließ die zween Heiligen vor sich bringen, und fragte sie um ihre Lehre; war auch mit ihrer Antwort so wohl zufrieden, daß er eine große Achtung für sie faßte, und sich in Geheim mit ihnen unterredete. Die zween Apostel erklärten ihm die Heiligkeit und Wahrheit unserer Religion, und deckten die Betrügereyen der Götzenpfaffen, und die Schwachheit ihrer Götter auf; und um ihn gänzlich zu überzeugen, schlugen sie vor, er sollte diese Verführer den Ausgang des Krieges vorsagen lassen. Sie beriethen sich mit den Teufeln, und antworteten, es werde ein langwierig- gefährlich- und blutiger Krieg werden. Hierauf nahmen die Apostel das Wort, und sprachen zu dem Generale: Itzt sieh, Herr, die Falschheit der Ausspräche dieser vorgeblichen Gottheiten. Morgen werden zu eben der Stunde, wo wir heute mit dir reden, die indianischen Gesandten hier im Lager eintreffen, Friedensvorschläge thun, und sich jede Bedingung gefallen lassen. Das ganze Heer erwartete mit Ungeduld den morgigen Tag: und pünktlich zur vorgesagten Stunde langten die Abgeordneten im Lager an, und der Friede ward geschlossen.

schlossen. Ein so erstaunlicher Vorfall bewirkte die Bekehrung des Generals, der Offiziere, und der mehrern Soldaten. Der König, so in Babylon seinen Hof hielt, wollte auf die erhaltene Nachricht die heiligen Apostel sehen, und bekehrte sich mit seinem ganzen Hause. Mit seiner Begnehmigung durchliefen sie das Land, wirkten allenthalben Wunder, und gewannen Jesu dem Gesalbten beynahe die ganze Nation. Die Götzenpfaffen allein blieben hartnäckig auf ihrem Irrthume. Sie waren wider die Heiligen äußerst aufgebracht und beschloßen, sich Ihrer auf eine gewaltsame Weise zu entledigen. Sie wiegelten das Volk in einer von dem Hofe entlegenen Stadt auf; selbes stürmete auf die Apostel los, schleppte sie zu den Götzenbildern der Sonne und des Mondes, und that ihnen den Vorschlag, diesen Gottheiten Weihrauch zu streuen, und durch solches Opfer das Leben zu retten. Mit Entsetzen verwarfen die Heiligen den gottlosen Antrag, und sie wurden auf der Stelle getödtet. Der heilige Simon ward nach einer alten Ueberlieferung entzwey gesäget, und Judas enthauptet. Diese Grausamkeit blieb nicht lange ungestraft. Ein schrecklicher Orkan stürzte die Tempel nieder, zerschmetterte die Götzen, und begrub unter dem Schutte alle die, welche Theil an diesem Tode gehabt hatten.

Die heiligen Reliquien dieser zween Apostel wurden mit der Zeit nach Rom überbracht. Ein Theil davon wird in Tolosa, und einige Gebeine zu Köln in der Kirche des heiligen Andreas, wie auch bey dortigen Karthäusern verehret.

Kir=

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, der du uns durch die heiligen Apostel Simon und Judas zur Erkenntniß deines Namens geführet hast, verleihe, daß wir ihre Herrlichkeit, zu unserm Fortgange im Guten, feyern, und da wir sie feyern, im Guten fortschreiten, durch Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt, und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, Eph. Kap. 4. v. 7.

Brüder, einem jeden aus uns ist die Gnade nach dem Maaße gegeben, wie sie Christus ausgetheilet hat. Darumist gesagt worden, er werde nach der Himmelfahrt die Gefangenen mit sich führen, und unter die Menschen Geschenke austheilen. Worauf erfolgete aber eine salche Himmelfahrt, als auf sein Absteigen (zu den Altvätern) in die Tiefe der Erde? Eben der, welcher abstieg, fuhr hernach über alle Himmel hinauf, alles zu erfüllen. Er verordnete einige zu Propheten; diese zu Evangelisten, jene zu Hirten, und Lehrern, damit sie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden, und seinen Körper ausbauen: bis wir in Einigkeit des Glaubens, und Erkenntniß des göttlichen Sohnes alle zusammen kommen, und nach dem ganzen Maaße seines Alters vollkommene Menschen werden.

Paulus

Paulus hielt sich nach seiner Rückkehre in Ephesus gegen das Ende des vier und fünfzigsten Jahres, drey Jahre daselbst auf. Hierauf gieng er nach Korinth, von dort aus nach Jerusalem, nach Cäsarea, und Rom, wo er vom Jahre 62 bis 63 gefangen lag. Hier schrieb er seinen Brief an die Epheser.

Erwägungen.

Einem jeden aus uns ist die Gnade nach dem Maaße gegeben, wie sie Christus ausgetheilet hat. Nicht alle bekommen das nämliche Maaß der Gnaden; Gott theilet sie nach der unendlichen Weisheit seiner göttlichen Vorsicht aus: doch Gnaden bekommen alle, und Niemanden mangelt es daran. Aber an der Gelehrigkeit und Treue gegen die Gnaden mangelt es, leider! nur gar zu oft. Die Gnaden sind mannigfältig (*). Aber der Geist, die Barmherzigkeit, und die Absicht ist dabey immer die nämliche; und Gott hat die Absicht, daß wir selig werden, und zu diesem Ende giebt er uns stäts die nöthigen Hilfsmittel. Gott forderet nicht, daß der, so mehr nicht, dann Ein Talent empfangen hat, fünf andere gewinnen soll. Macht er es geltend, und verdoppelt es, so ist Gott zufrieden. Er lobt, und belohnet nach Verhältniß den Knecht, welcher zwey Talente gewonnen, eben so gut, als den, welcher es auf fünf Talente Gewinnst zu bringen gewußt hat, weil beyde nach dem empfangenen

Ka-

(*) 1. Cor. 12, 4.

Kapitale gewucheret haben. — Aber der faule Knecht, der zwar nicht mehr, dann Ein Talent, empfangen hatte, aber es müßig liegen ließ, wird verworfen. Eine wichtige Lehre für alle Gläubige. Es ist Keiner, der nicht hinlängliche Gnaden, um selig zu werden, erhalten hätte. Er hätte nur damit wuchern, dieß heißt, der Gnade mitwirken dörfen. Aber wir vergraben diese Gnade in die Erde. Die irdischen Begierden, die Liebe der Welt, die Habsucht, kurz, die Leidenschaften, diese Todfeinde der Gnade, herrschen in unsern Herzen, unterdrücken sie, oder vereiteln ihre Einwirkung. Jede Gnade, so klein sie auch seyn mag, ist die Frucht der Verdienste des Heilandes, seines Bluts und Todes. Gott wiegt sie genau nach der Gefahr ab, darinn wir uns befinden. Mit dieser Gnade hättest du der Versuchung widerstehen, jenen wucherischen Vertrag, dessen ganze Ungerechtigkeit du einsahst, nicht abschließen, in jenes Haus, das die Klippe deiner Unschuld ist, nicht gehen, die Sakramente empfangen, bethen, deinen Wandel bessern, so schöne Gelegenheiten, und gute Beyspiele benutzen können, derer sich die göttliche Gnade bediente, um dir deine Nachläßig- und Feigherzigkeit zu verweisen. Aber es war dir nicht gelegen. Du sagtest, du wärest zu schwach; und im Grunde warst du zu faul. Du wirst es einst sehen, daß Viele mit eben dieser, ja mit einer schwächern Gnade für ihr Heil gethan haben, was du, unnützer und fauler Knecht, zu thun nicht Muthes genug hattest. — Sagen wir doch nie, die Gnade sey schwächer, als unsere Leidenschaft, gewesen. Sie würde hundertmal stärker, dann die Leidenschaft, seyn, wenn unser

Herz

Herz und unser Wille, der immer mit der Leidenschaft verstanden ist, sich mit der Gnade verstehen wollte. Es ist kein Heiliger im Himmel, der nicht die ganze Ewigkeit hindurch bekennen wird, er habe seine Seligkeit der Gnade des Weltheilandes allein zu verdanken. Und es giebt keinen Verdammten in der Hölle, der nicht überzeugt ist, und gestehen muß, er selbst sey die einzige Ursache seines Verderbens gewesen.

Evangelium, Joh. Kap. 15. v. 17.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet. Wenn euch die Welt hasset, so gedenket, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben: weil ihr aber nicht von der Welt, sondern von mir aus erwählet seyd, darum hasset sie euch. Erinneret euch der Rede, welche ich zu euch gethan habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch gleichermaßen verfolgen. Wenn sie meiner Rede gehorchet haben, werden sie auch der Eurigen gehorchen. Aber dieß alles werden sie euch thun um meines Namen willen: denn sie kennen denjenigen nicht, welcher mich gesandt hat. Wäre ich nicht gekommen, und hätte ihnen nicht zugeredet, so hätten sie keine Sünde: nun aber läßt sich ihre Sünde nicht entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Wenn ich unter ihnen die Werke nicht gethan hätte,

wel-

welche Niemand anderer gethan hat; wären sie ohne Sünde: nachdem sie aber diese gesehen, hassen sie so wohl mich, als meinen Vater. Aber also mußte der Spruch erfüllet werden, der in ihrem Gesetze geschrieben ist: Sie haben einen unbilligen Haß wider mich gefasset.

Betrachtung.

Von dem Hasse der Welt gegen die Frommen.

1. Punkt.

Betrachte, es sey zum Erstaunen, daß man den Frommen in der Welt so übel mitfährt, ihnen, die doch der bessere Theil der Welt sind. Wo findt man Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Sanftmuth, und Verdienst, als bey tugendhaften Personen? Bey allen andern ist nichts, dann Betrug, Untreue, Leidenschaft, Neid, Habsucht und Bosheit. Wo findt man eine aufrichtige Freundschaft, eine unwandelbare Treue, jene lobwürdige Unbeugsamkeit, welche gegen den Eigennutz die Probe hält? Allein bey Tugendhaften trifft man diese Eigenschaften an. Außer dem Gebiethe der Tugend sieht man nichts, dann Flitterglanz, betrüglichen Außenschein, und Heucheley. Wie kömmt es dann, daß sich diese majestätische, so nützliche so ehr- und liebenswürdige Tugend vor den Weltmenschen nicht darf sehen lassen, ohne daß sie ihnen die Galle rührt, und sie in die üb.lste Laune versetzet? — Sie ist eine ungelegene Tadlerinn,

ein stiller, aber beißender Vorwurf der Bosheit, welche in der Welt herrschet. Ein tugendhafter Mensch, eine wahrhafte christliche Person verweiset, durch ihre Gegenwart allein, ausschweifenden Leuten von einem gebrandmarkten Gewissen ihre geheimsten Unordnungen. Die Lasterhaften wünschten, daß alle Welt so verdorben, wie sie, und die Uebung der Tugend unmöglich wäre. Der unbescholtene Wandel Anderer ist Marter für sie, weil er ihnen den Prozeß machet. Um deßwillen ist die christliche Tugend der Welt immer ein Dorn im Auge, und man fühlt eine heimliche, aber boshafte Freude, so man an frommen Personen den mindesten Fehler ausgespüret hat. Daher kömmt es, daß man sich gerne bereden möchte, andächtige Personen seyn nicht wahrhaft fromm: dieß ist die Quelle alle der boshaften Sticheleyen, und kahlen Scherze, womit man sich über die Andacht lustig machet: daher entspringen alle Verleumdungen, welche man gegen die Frominen ausstreuet, und die Begierde, sie von dem gesellschaftlichen Umgange auszuschließen. Aber es wird die Zeit kommen, wo man der Tugend, die man so abscheulich anzuschwärzen suchte, wird müßen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Doch wollen wir etwa erst in der Stunde des Todes, erst am Tage des Gerichtes, erst in der Hölle bekennen, wir haben Unrecht gehabt, und uns geirret?

II. Punkt.

Betrachte, daß der Haß der Weltmenschen gegen die tugendhaften Personen eine Folge des Haß-

Hasses ist, welchen die Welt wider Jesum getragen hat. Was könnte vortheilhafter, was glorreicher für wahre Christen seyn? Wenn euch die Welt hasset, so denket, spricht Christus, daß sie mich zuvor gehasset hat. Weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch aus der Welt erwählet habe, deßwegen hasset euch die Welt. Diese Abneigung der Welt gegen tugendhafte Personen ist eine Fortsetzung jenes Hasses, den sie wider den Weltheiland trägt. Dieser treibt die Weltlinge an, seine Gesetze und sein Evangelium zu verdammen. Die Religion, welche die Ausgelassenheit ihres Wandels tadelt, fällt ihnen zur Last, die Mannigfaltigkeit der Gebothe ist ihnen unausstehlich, die Sittenlehre Jesu Christi macht sie mißlaunicht; sie hält die Sinne, die Eigenliebe, und die Leidenschaften viel zu kurz, als daß sie nach ihrem Geschmacke seyn könnte. Der Herr mißfällt ihnen; wie sollen ihnen seine Diener gefallen? Die Lehre des Sohns Gottes thut ihrem boshaften Herzen Gewalt an; und deßwegen sind ihnen auch diejenigen unausstehlich, welche diese Lehre befolgen. Da die Weltlinge erklärte Feinde des Heilandes sind, so können sie auch von denen keine Freunde seyn, welche dem guten Meister dienen: und da der Vortheil der Anzahl auf ihrer Seite ist, machet sie ihre Menge dreist, und unverschämt; sie wagen alles; nicht die Furcht Gottes, nicht die Achtung für die Religion, noch irgend sonst etwas hält sie zurücke, und sie lassen ihrer verleumderischen Zunge wider das tugendhafte, schwächere Häuflein freyen Lauf. — Aber ist etwa ihr übel Nachreden zu fürchten? Wäre es eine Ehre für die Diener Gottes, wenn

sie von denen geschätzt, und geliebt würden, welche ihren göttlichen Meisten hassen? Hingegen, wie rühmlich ist es für die Diener Gottes, der Gegenstand des Hasses von diesem Geschmeiße zu seyn? Wäre es wohl ein gutes Zeichen, so man den Beyfall derjenigen hätte, welche die Grundsätze des Evangeliums so laut mißbilligen? Gefiele ich den Menschen, spricht der heilige Paulus, so wäre ich kein Diener Christi. Welche Schande, vor der boshaften Tadelsucht dieser elenden Kritiker zittern! Welch ein trauriger Anblick, wenn man sieht, daß sich zuweilen auch fromme Personen vor dem Urtheile derjenigen fürchten, welche nicht einmal das Evangelium schonen, und dessen Sittenlehre verdammen! Soll man sich etwa scheuen, seine Pflicht zu erfüllen, und unter den Augen derer, welche schlecht leben, rechtschaffen zu handeln? Ihre Verfolgung gereicht denen, welche von ihnen gehaßt werden, zum Ruhme. Soll man nach alle dem sich nach dem menschlichen Ansehen schmiegen, und nicht vielmehr ihr unchristliches Gespött verachten? Ist es nicht die äußerste Niederträchtigkeit, sich zum Sklaven der närrischen Einfälle derjenigen herabzuwürdigen, welche die Tugend nur deßwegen tadeln, weil sie sich öffentlich zur Gottlosigkeit bekennen?

Herr ich schäme mich, daß ich mich so lange vor diesem Hirngespinste gefürchtet habe. Ich fühle die ganze Schande meiner Feigherzigkeit. Nein, mein Gott, künftig soll mich der Haß deiner Feinde nicht mehr schrecken. Ihre Feindschaft gereicht mir zur Ehre: ich bin stolz darauf, und es ist beschlossen, forthin ihrer Verfolgungen nicht mehr zu achten.

An=

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Diligam te, Domine, fortitudo mea.

Dich will ich inniglich lieben, Herr, meine Stär-
ke. Ps. 17, 2.

Quis me separabit a caritate Christi?

Was kann mich von der Liebe Christi trennen?
Röm. 8, 39.

Andachtsübungen.

1. Es ist billig, daß die falsche und heuchlerische Andacht alle Gemüther aufbringe, und den Unwillen jedes Rechtschaffenen wider sich errege. Die Gleißner sind der Gegenstand des Hasses von Gott und den Menschen. Aber daß auch die wahre Andacht verhaßt ist, und die christliche Tugend mitten im Christenthume verfolget wird, dieß ist eine Erscheinung, welche nur durch die Erfahrung glaublich wird, und die alle Religion und Vernunft durchkreuzet. Laß dich also von dem harten und ungesitteten Betragen nicht irre machen, und noch weniger schrecken, das die Weltlinge gegen Leute äussern, welche sich zur Frömmigkeit bekennen. Erscheinst du bey ihren Gesellschaften nicht mehr, besseresst du deinen Wandel; so kannst du ja doch den Beyfall dieser Leute nicht erwarten. Mache dir aus ihren schiefen Urtheilen nichts, und deßwegen erkläre dich nie bloß zur Hälfte für Gott: zeige öffentlich mit zurückgeschlagenem Helme, daß du itzt

Gott und der Tugend angehöreſt, und dirs zur Ehre anrechneſt, ein rechtſchaffener Chriſt zu ſeyn. Die Welt verachtet Niemand mehr, als die Frommen, welche ſich fürchten, für fromm gehalten zu werden.

2. Es iſt eine ſehr nützliche Uebung, vornehmlich bey unſern verderbten Zeiten, alle chriſtliche Pflichten öffentlich und auferbäulich zu erfüllen. Erſchein an Sonntägen bey der Pfarrmeſſe, bey dem nachmittägigen Gottesdienſte, und bey der Predigt; äußere in der Kirche Sittſamkeit und Ehrfurcht: empfang die Heilsgeheimniſſe öfter, und ſchäme dich nicht, für einen wahren Chriſten gehalten zu werden.

Feſttage des Novembers.

Der erſte Tag des Novembers.

Das Feſt aller Heiligen.

Die Kirche, welche ſtäts von dem göttlichen Geiſte geleitet wird, immer für die Ehre der Heiligen eiferet, raſtlos alles benutzet, was zum Heile der Gläubigen irgend etwas beytragen kann, begnüget ſich mit dem alleine noch nicht, daß ſie ihnen alle Tage Einen der ſeligen Einwohner des himmliſchen Jeruſalems zum Gegenſtande ihrer Bewunderung, zu ihrem Beſchützer und Führer aufſtellet; heute feyert ſie das Andenken aller

dieſer

dieser christlichen Helden insgesammt, auf daß Gott, in Rücksicht der großen Menge Fürbitter, die zumal unsere Muster sind, uns die Fülle seiner Barmherzigkeit, und die zur Nachfolge nöthigen Gnaden angedeihen lasse. Wir betrachten die Heiligen im Himmel, als unsere Brüder. Wir alle sind Glieder Eines und eben desselben geheimnißreichen Leibes unter dem nämlichen Haupte; und haben auf einerley Erbe Anspruch zu machen. Wir sind itzt, was sie waren, und wir können einst werden, was sie itzt sind. Sie haben, wie wir, in diesem Jammerthale geweinet, sind eben den Schwachheiten unterworfen, eben den Versuchungen und Gefahren ausgesetzet gewesen, haben mit eben den Schwierigkeiten, und Hindernissen kämpfen müssen: uns liegt ob, diese Hindernisse mit eben den Mitteln wegzuräumen, mit gleichem Muthe die nämlichen Feinde zu überwinden, und mit gleicher Treue der Gnade mitzuwirken. Die Herrlichkeit, in der sie itzt prangen, die Glückseligkeit, so sie genießen, verdienet unsere Verehrung, und ist ein würdiger Gegenstand unserer Nacheiferung. Ihre Verdienste, welche mit solcher Freygebigkeit sind belohnet worden, fordern unsere Hochschätzung, und das Ansehen, in dem sie bey Gott stehen, ist ein billiger Beweggrund unseres Vertrauens. Sieh hier im Auszuge den Zweck der Kirche bey der allgemeinen Verehrung, welche sie heut den Heiligen leistet. Sieh den Gegenstand und Beweggrund dieser Feyerlichkeit.

Die Kirche stellet uns das ganze Jahr hindurch täglich besondere Heilige zur Verehrung auf,

damit die Betrachtung solcher Gegenstände unsern Glauben stärke, unsere Hoffnung belebe, und uns erinnere, was sie waren, was sie itzt sind, und was wir seyn müßen, um einst ihnen beygesellet zu werden. Aber in Rücksicht, daß alle Tage des Jahres nicht einmal hinreichen, bloß alle die Heiligen zu ehren, von denen sie Kenntniß hat, und es andererseits eine unzählbare Menge giebt, derer Namen nur im Buche des Lebens aufgezeichnet sind, und welche, ob wir sie schon nicht kennen, doch unsere Verehrung eben so gut verdienen: hat sie einen Tag ausersehen, daran sie alle ehren, und sie dadurch verpflichten könnte, sich eifriger für das Heil derjenigen zu verwenden, welche, ob sie schon hienieden noch in ihrem Verweisungsorte schmachten, deßwegen nicht weniger ihre Brüder sind.

Lange Zeit, ehe diese allgemeine Feyerlichkeit auf den ersten Tag des Wintermonates festgesetzet wurde, ward zur österlichen Zeit, oder zwischen Ostern und Pfingsten, das Fest der Heiligen überhaupt gehalten: aber es schränkte sich bloß auf die seligste Jungfrau, als die Königinn aller Heiligen, und auf die Apostel und Martyrer ein, derer Andenken zu dieser frohen Zeit, wie im Triumphe, gefeyert wurde. Der erste Tag im Mayen war für das Fest der Apostel, und ein anderer Tag eben dieses Monates für alle Martyrer bestimmt, an derer Spitze immer die seligste Jungfrau gesetzet wurde. Aber kein besonderes Fest zur Ehre aller Heiligen wurde nicht abgehalten, und man kann sagen, daß der berufene Tempel des Pantheon die Einsetzung der heutigen Feyerlichkeit zum Theile veranlasset habe.

Dieser

Dieser allen Göttern eingeweihte Tempel war das prächtigste Gebäude Roms, und wurde für ein Wunder der Welt, und für das erste Meisterstück der Baukunst gehalten. Es war von einem großen Umfange, hoch, und rund, weil es die Welt vorstellen sollte. Agrippa hatte es, einige Jahre vor der Geburt des Heilandes, zum Andenken des Sieges erbauen lassen, den Augustus bey Aktium über den Antonius und die Cleopatra in einem Seetreffen erfochten hat. Man nannte ihn Pantheon zum Zeichen, daß alle Gottheiten darinn angebethet wurden, obschon Agrippa den Tempel Jupitern dem Rächer allein, eingeweihet hatte. Die christlichen Kaiser, welche alle Mittel anwendeten, den Götzendienst auszurotten, ließen alle Tempel niederreißen, um unter ihrem Schute den Rest des heydnischen Aberglaubens zu begraben. Pantheon war vielleicht das einzige Denkmaal der Abgötterey, welches verschonet blieb. Die berüchtigten Tempel des kapitolinischen Jupiters in Rom, des himmlischen Jupiters in Karthago, des Apollo in der Stadt Delphos, der Diana in Ephesus, des Serapis in Alexandrien waren zerstöret worden; ja es ist noch eine Verordnung des Theodosius vorhanden, welche alle diese Stätte des Gräuels niederzureißen, und Kreuze über ihren Ruinen aufzurichten befahl. Diese Verfahrungsart war in den ersten Zeiten der Kirche nothwendig, um alle Spuren des Heydenthumes zu vernichten, und den Abscheu gegen selbes zu vermehren. Und Gregor der Große betrug sich um das Ende des sechsten Jahrhundertes auf eben diese Weise in Rücksicht der Tempel Britanniens, als sich die Engländer zum christlichen

Glauben bekehrten. Aber, so bald die Abgötterey nicht mehr zu fürchten war, änderte die Kirche ihr Betragen, reinigte diese Tempel zum Dienste des wahren Gottes, anstatt sie zu zerstören, und neue aufzubauen. Aus diesem Beweggrunde ward auch das Patheon, welches man als ein herrliches Denkmaal des Sieges der Kirche über das Heydenthum bey der allgemeinen Zerstörung geschonet hatte, von Bonifazen dem Vierten Gott unter dem Namen der seligsten Jungfrau und aller Martyrer eingeweihet, damit künftig alle Heilige in jenem Tempel verehret würden, wo ehedem alle Götter des Heydenthumes waren angebethet worden. Diese berühmte Kirchweihe geschah den 13ten des Wonnemonates im Jahre 690, und Kardinal Baronius schreibt, er habe in dieser Kirche in einer alten Aufschrift gelesen, Papst Innocenz habe acht und zwanzig Wägen Gebeine von heiligen Blutzeugen aus den Katakomben erheben, und nach dem Pantheon bringen lassen. Bey alle dem kann man nicht sagen, daß das Kirchweihfest dieses prächtigen Tempels das Fest aller Heiligen sey. Diese Epoche fällt erst in das Papstthum Gregor des Dritten, welcher um das Jahr 731 in der Kirche des heiligen Petrus am Vatikan eine kostbare Kapelle zur Ehre des Heilandes, der seligsten Jungfrau, der heiligen Apostel, Martyrer, Bekenner, und aller Gerechten, welche mit Jesu in dem himmlischen Jerusalem herrschen, erbauen ließ. Diese Feyerlichkeit begieng man im Anfange bloß in Rom allein: aber sie breitete sich bald in die ganze christliche Welt aus, und ist Eines der vornehmsten Feste geworden.

Im

Im Jahre 835 verordnete Papst Gregor der Vierte, als er nach Frankreich gieng, das Fest aller Heiligen sollte in der ganzen Kirche feyerlich gehalten werden. Kaiser Ludwig der Fromme ließ hierüber ein Edikt ergehen, und es ward hiezu der erste Tag des Wintermonates einberaumet. Es ist sehr wahrscheinlich, das Fest, welches die Heyden an eben diesem Tage zur Ehre ihrer falschen Gottheiten feyerten, und die Ausgelassenheiten, so sie sich dabey herausnahmen, haben die Kirche bewogen, das Andenken aller Heiligen an diesem Tage zu halten, wo man anfänglich zur Faste gehalten war, die aber nachher auf den Vorabend verleget worden ist. Dieses Fest ist Eines der vornehmsten im ganzen Jahre, und wird in England noch itzt gefeyert, ob gleich der Abfall und die Ketzerey beynahe alle andere abgewürdiget hat. Papst Sixtus der Vierte hat es mit einer Oktav zu halten befohlen.

So groß auch die Anzahl der Heiligen ist, derer Andenken die Kirche jeden Tag im Jahre begeht; so ist doch die Menge derjenigen, von derer Namen, Tugenden, und Verdienste sie keine Kenntniß hat, noch weit größer. Wie viele große Heilige giebt es in jedem Alter, bey jedem Stande, unter allen Nationen, und bey allen Völkern? Wie viele herrliche Tugenden sind in den Einöden begraben gewesen? Wie viele christliche Helden entzog eine unzugängliche Wildniß jedem menschlichen Auge? Wie viele große Diener Gottes lebten unbekannt in der Dunkelheit eines armen, demüthigen und gekreuzigten Lebens, ohne einen andern Zeugen ihrer Heiligkeit, als Gott, zu haben? Wie

viele

viele erhabene Seelen gaben sich mit den niedrigsten, und verächtlichsten Aemtern ab? Wie viele sind dem Drucke der Verleumdung unterlegen? — Gott hat sie gekannt, hat sie überschwänglich belohnt, er wird sie im Angesichte aller Menschen an dem großen Tage der Vergeltung verherrlichen. Aber ist es nicht billig, daß die Kirche diejenigen auch hienieden ehre, welche Gott dort oben schon verherrlichet hat? Es ist Keiner aus diesen seligen Einwohnern des Himmels, der sich Unser nicht annimmt: wir suchen ihren Schutz, wir flehen um ihren Beystand, wir bedörfen ihrer Fürbitte: verdienen sie etwa unsere Verehrung nicht? Nun diese Pflicht erfüllen wir an diesem Tage.

Aber die Kirche begnüget sich damit noch nicht, daß sie uns diese Günstlinge des Allerhöchsten zum Gegenstande unserer Verehrung aufstellet; auch als unsere Muster sollen wir sie betrachten. Sie sagt uns an diesem Tage, diejenigen, derer Weisheit wir bewundern, derer Tugend wir verehren, derer Herrlichkeit wir preisen, derer Glückseligkeit wir wünschen, und derer Siege wir besingen, da wir ihr Andenken feyern, seyn Auserwählte Gottes, gleiches Alters, gleiches Geschlechtes, gleiches Standes, gleicher Würde und Geburt mit uns. Wir verehren heute unter dem zahllosen Heere der seligen Himmelsbürger einen armen Handwerker, einen Landmann, einen Diener, eine Magd, welche in der Dunkelheit ihres Standes, bey ihrer Dürftigkeit, bey den mühsamen Verrichtungen ihres Berufes ein unschuldig- und christliches Leben zu führen wußten. Wir ehren heut jene Fürsten und

Köni-

Könige, welche bey einem glänzenden Hofstaate, auf dem Throne die Reinigkeit der Sitten beybehielten, und, da sie genau nach den Grundsätzen des Evangeliums lebten, heilig wurden. Wir ehren jene vermöglichen, reichen Weltleute, welche sich von dem Flitterglanze der Würden nicht blenden ließen, und sich ihres Ueberflusses bedienten, um ihre Sünden durch Almosen auszulösen. Sie wußten den Fallstricken auszubeugen, die ihnen die Weltlinge legten, achteten allein der ewigen Güter, ordneten ihre Sitten nach den Grundsätzen des Glaubens, und fanden dort ihr Heil, wo Andere ihre Verdammniß finden. Endlich ehren wir unsere Brüder, welche sich in eben der Gemeinde, unter eben den Ordensatzungen zu einer erhabenen Heiligkeit empor geschwungen haben; unsere Verwandte, unsere Landsleute, welche mit eben den Leidenschaften, mit eben den Schwierigkeiten, und Hindernissen, mit eben dem Beystande, ohne andere Mittel zu haben, ihr Heil gewirket, und glücklich am Ziele angekommen sind. Was werden wir einst für eine Entschuldigung haben, so wir ihnen nicht beygesellet werden? Welche bittere Vorwürfe hätten wir von Seite der Heiligen zu gewarten, so wir verdammt werden sollten?

Die Seligen sind nicht durch den Weg von lauter glänzenden und sonderbaren Handlungen heilig geworden; darinn besteht der Grund ihrer Heiligkeit nicht: sie konnten ohne dieß heilig werden, und hätten wohl auch sammt diesem nicht heilig seyn können. Wie viele unter den Auserwählten haben nie etwas gethan, das Aufsehen gemacht hätte? Wie viele Verworfene verrichteten Thaten,

welche von aller Welt beklatscht wurden, und Gott verdammte sie? Heilige sind nur dadurch heilig geworden, weil sie ihre Standspflichten pünktlich erfüllten, weil sie ihre Amtsverrichtungen mit der Religion zu vereinbaren wußten, weil sie durchgehends das Gewissen dem Eigennutzen, die Gebothe Gottes ihren Neigungen, und die Grundsätze Jesu Christi den Grundsätzen der Welt vorzogen. — Ein heiliger Ludwig, ein heiliger Eduard, eine heilige Elisabeth auf dem Throne, ein heiliger Isidor bey dem Pfluge, ein heiliger Homobonus bey seiner Handthierung, eine heilige Dienstmagd Blandina, so viele Ordensleute, mit welchen wir in eben der Gemeinde gelebt haben, überzeugen sie uns nicht, daß die Heiligkeit keine unmögliche Sache ist? — Die Kirche beweißt uns diese Wahrheit anschaulich, da sie uns heute so viele Millionen Heilige zeiget, welche in der Welt das geworden sind, was man nach unserm Wahne unmöglich werden kann. Und da sie uns auf so viele Religiosen, auf so viele Weltleute, auf so viele Jungfrauen, auf so viele Arme und Reiche unter den Heiligen hindeutet, welche der Gegenstand der heutigen Feyerlichkeit, und unserer Verehrung sind, saget sie uns, was einst der heilige Augustin sich selber sagte: Und du sollst nicht können, was diese und jene konnten? Gewiß das Beyspiel der Heiligen benimmt uns alle Ausreden. Sie hatten eben die Geschäfte, wie wir, eben die Versuchunge, eben die Leidenschaften, und eben die Hinderniße; und sie dienten dem nämlichen Herrn. Wir haben eben das Gesetz, und erwarten eben die Belohnung. — Viele aus unserm Stande, und Amte sind heilig ge-

geworden, viele werden noch heilig werden: welcher Gram im Todbette, welche Verzweiflung für eine ganze Ewigkeit, so wir so schöne Beyspiele nicht benutzen?

Gut Herz dann, meine Brüder, spricht der ehrwürdige Beda; lasset uns muthig den Weg antreten, der zum Leben führet. Der Himmel ist unser Vaterland; nach dieser seligen Wohnung müssen wir verlangen, und die Trübseligkeiten dieses Verweisungsortes mit Geduld ertragen. Wir sind nichts, dann Pilgrimme auf dieser Erde. Die Heiligen sind unsere Landsleute, und wir müßen die Ihrigen werden, und uns stäts erinnern, daß wir hier Fremdlinge, und Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes, seine Erben, und Miterben Jesu Christi sind, wenn wir doch Theil an seinem Leiden nehmen, um einst Theil an seiner Herrlichkeit zu haben. — Unser wahres Vaterland ist der Himmel: wie kömmt es, daß nicht alle unsere Wünsche nach diesem glückseligen Wohnorte stehen (*)? — Dort warten jene, welche uns hienieden lieb gewesen sind, in großer Menge Unser, spricht der heilige Cyprian. Sehet die zahllose Schaar unserer

---

(*) Ergo agite nunc Fratres, aggrediamur iter vitæ; revertamur ad civitatem cæleſtem, in qua ſcripti ſumus, & cives decreti. Non ſumus hoſpites, ſed cives Sanctorum, & domeſtici Dei, etiam illius hæredes, cohæredes autem Chriſti, ſi tamen compatimur, ut & conglorificemur. Patriam noſtram Paradyſum computamus: quid non properamus, & currimus, ut patriam noſtram videre poſſimus.

unserer Brüder, welche ihres beglückten Looses versicheret, und für unser Heil besorgt, uns unabläßig zur nämlichen Krone einladen. Welche Wonne, welche wechselseitige Freude wird es einst für uns, und sie seyn, wenn wir in diese beglückte Gesellschaft aufgenommen werden! Da herrschet der glorreiche Chor der Apostel, die schimmernde Schaar der Propheten, der unzählbare Haufe der Blutzeugen. Da glänzen die heiligen Jungfrauen in hellen Haufen, welche die Hölle besieget, so viele liebvolle Seelen, welche fremder Dürftigkeit gesteuert, alle die christlichen Helden, welche sich durch ihre Strengheit und Buße so vortheilhaft ausgezeichnet haben. Sehnen wir uns, liebste Brüder, fährt dieser heilige Vater fort, nach einem gleichen Loose. Alle unsere Begierden, alle unser Ehrgeiz, und alles Bestreben soll dahin zielen, einst Theil an dieser Belohnung zu haben (*). — Große Apostel, glorreiche Martyrer, unüberwindliche Bekenner, heilige Jungfrauen, erlauchte Einsiedler, liebvolle Beschützer der Menschen, welche noch in der Gefahr des Heiles schweben; eure guten Räthe und

---

(*) Magnus illic nos Carorum numerus exspectat; Fratrum, Filiorum frequens nos & copiosa turba desiderat, jam de sua immortalitate secura & adhuc de nostra salute solicita. Quanta & illis, & nobis in commune lætitia est? Illic Apostolorum glorioſus Chorus, illic Prophetarum exultantium numerus, illic Martyrum innumerabilis populus ob certaminis, & passionis Victoriam coronatus. — Ad hos avida cupiditate properemus; & cum his cito esse, ut cito ad Christum pervenire contingat, optemus.

und Beyspiele sind uns nicht genug; wir bedörfen auch eurer Fürbitte. Ihr erkennet unsere Schwachheit, und die Stärke unserer Feinde, erhaltet uns den Beystand, der uns so nöthig ist, und die Gnade, stäts wohl zu beherzigen, was ihr für Gott gethan, und was Gott gegenwärtig für euch thut, damit wir durch eure guten Beyspiele lernen, wie wir leben müßen, und, durch den Anblick eurer Belohnung ermunteret, so leben, wie wir sollen.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du uns die Verdienste aller deiner Heiligen unter einer Feyerlichkeit verehren läßest; laß uns, wir bitten dich, die Fülle deiner Versöhnung bey so zahlreichen Fürbittern angedeihen, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus der Offenb. Kap. 7. v. 3.

In denselben Tagen sah ich Johannes noch einen andern Engel, welcher sich von Osten erhob, und das Siegel des lebendigen Gottes hatte. Dieser rief mit lauter Stimme zu den vier Engeln, welchen die Macht gegeben war, der Erde, und dem Meere zu schaden. Schadet nicht, sprach er, weder der Erde, noch dem Meere, noch den Bäumen, bis wir den Dienern Gottes sein Siegel auf

die Stirne gedruckt haben. Ich vernahm auch die Zahl der Bezeichneten: es waren aus den Zünften der Israeliten zusammen hundert vier, und vierzig tausend Bezeichnete. Aus der Zunft Juda zwölf tausend Bezeichnete; eben so viel aus der Zunft Ruben, und aus der Zunft Gad eben so viel. Aus der Zunft Aser zwölf tausend Bezeichnete; eben so viel aus der Zunft Nephtali, und aus der Zunft Manasses eben so viel. Aus der Zunft Simeon zwölf tausend Bezeichnete; eben so viel aus der Zunft Levi, und aus der Zunft Issachar eben so viel. Aus der Zunft Zabulon zwölf tausend Bezeichnete; aus der Zunft Ephraims, welcher ein Sohn Josephs war, und aus der Zunft Beniamins eben so viel. Und sieh, nach diesem erblickte ich eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen heydnischen Zünften, Völkern, und Sprachen: sie stunden vor dem Throne, und Lamme, weiß gekleidet, mit Palmzweigen in den Händen, und riefen mit lautet Stimme, sprechend: Das Heil kömmt uns von unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und von dem Lamme. Und alle Engel stunden um den Thron, und um die Alten, und die vier Thiere: sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht, und betheten Gott an, sprechend: Also ist es. Unserm Gott gehöret Segen, und Herrlichkeit, Weißheit, Danksagung und Ehre, Kraft und Macht zu ewigen Zeiten. Also ist es.

Die

Die Offenbarung enthält zwey und zwanzig Kapitel, und besteht aus dreyen Theilen, derer der Erste und Letzte nur drey Hauptstücke, der Mittlere aber alles übrige in sich begreift. Der erste und dritte Theil machen keine Schwierigkeit, da überhaupt angenommen wird, daß, gleichwie die ersten drey Hauptstücke auf sieben Bischöfe in Asien gerichtet sind: also die letzten drey des Erlösers Siegsgepräng, das letzte Gericht und die Glückseligkeit der Auserwählten bedeuten.

Erwägungen.

Nach diesem erblickte ich eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen heydnischen Zünften, Völkern, und Sprachen. — Wie tröstlich für uns lautet diese unzählbare Menge, und Allgemeinheit der Heiligen! Nichts ist schicklicher, unsern Muth anzufeuern, unser Vertrauen zu beseelen, und unseren Fleiß anzuspornen. Ohne von den siebenzehn tausend Millionen Martyrer zu reden, welche glaubten, sie thäten nicht zu viel, wenn sie Blut und Leben unter den entsetzlichsten Peinen dargäben, um ihre Seelen zu retten: die zahllose Schaar der Heiligen von jedem Alter und Geschlechte, und aus allen Ständen, welche ihre Tage in der genauen Uebung aller Tugenden, und der strengsten Buße hingebracht haben, sollen diese nicht eine heilige Nacheiferung in uns rege machen, daß wir bey dem Anblicke so vieler christlicher Helden, voll Vertrauens auf die Gnade, zu uns selber sagen: Sollte ich

etwa nicht thun mögen, was diese und jene zu thun vermocht haben? Was diese wegen ihrer Geburt so erhabene, wegen ihrer Würde, und Stellen so erlauchte, wegen ihrer Amtsverrichtungen so beschäftigte, von Krankheiten geplagte, von Widerwärtigkeiten bestürmte, wegen ihrer Leibsbeschaffenheit so schwache Leute, oft in einem hohen Alter, oft am Ende ihres Lebens, den Himmel zu verdienen, thaten? Ist ihnen mehr, dann uns, daran gelegen gewesen, in den Himmel zu kommen? Haben wir weniger Ursache, nicht verdammt zu werden? — Viele aus ihnen waren von Adel, und sie entsagten allen Vortheilen der Geburt; sie lebten im Ueberflusse, und sie wählten freywillig die Armuth für sich; sie bekleideten in der Welt die höchsten Ehrenstellen, und begruben sich irgend in die Dunkelheit einer Einöde; viele zarte Jungfrauen haben bey den glänzendesten Gaben der Natur, und bey allen Reizen ihres Geschlechtes das Kloster der verführerischen Freyheit der Weltkinder, und den Schleyer den ersten Kronen der Erde vorgezogen. Der Himmel war der Gegenstand ihrer Wünsche. Diese großen Seelen betrachteten alle diese heldenmüthigen Handlungen, als eine Schuldigkeit, und sie waren bloß darum verlegen, daß sie Gott kein größeres Opfer entrichten konnten. Daran war weder niederträchtige Furchtsamkeit des Gemüthes, noch Irrthum, noch Schwachheit des Geistes Ursache. Sie wollten heilig werden: konnten sie dann nicht mit Grunde, wie der Apostel, sagen, daß alles, was man auf dieser Erde Großes thun kann, alle Trübseligkeiten der gegenwärtigen Zeit, alle Bußstrengheiten, alle Drangsalen

salen des Lebens gegen die Herrlichkeit wie Nichts zu rechnen sind, welche der Antheil der Heiligen im Himmel ist, und einst der Unsere seyn wird? Lasset uns gestehen, die Heiligen haben klug gehandelt; lasset uns gestehen, es habe keinen Heiligen gegeben, so viel er auch gethan haben mag, welcher nicht in der Todesstunde bedauert hätte, nicht noch mehr gethan zu haben. Lasset uns gestehen, daß sie nicht alles gethan haben, was sie hätten thun sollen, und daß wir, ohne zu thun, was sie gethan haben, nie werden heilig werden.

Evangelium, Matth. Kap. 5. v. 1.

In derselben Zeit, da Jesus die Schaaren sah, stieg er auf einen Berg, und nachdem er sich niedergesetzt hatte, giengen seine Jünger zu ihm. Er eröffnete den Mund, und lehrete sie sprechend: Selig sind die Armen im im Geiste; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde als ein Erbtheil besitzen. Selig sind die Traurenden; denn sie werden getröstet werden. Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die ein reines Herz tragen; denn sie werden Gott anschauen. Selig sind die Friedlichen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört das Himmelreich. Se-

lig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner hassen, euch lästern, und verfolgen, alles Böses fälschlich von euch ausprengen. Erfreuet euch darüber, und frohlocket: denn euer Lohn im Himmel ist häufig.

Betrachtung.

Ueber das Fest aller Heiligen.

I. Punkt.

Betrachte: die Heiligen waren, was wir itzt sind; und was sie gegenwärtig sind, können wir werden. — Kann man sich einen beglücktern Stand denken, als den Stand der Heiligen? Ihre Begierden, so unermessen sie auch gewesen seyn mochten, sind alle befriediget; sie besitzen alle Güter, nach denen sie verlangen konnten, da sie Gott, die Quelle aller Güter, besitzen. Ihre Glückseligkeit ist vollkommen, ihre Freude ist vollendet, und es bleibt ihnen nichts mehr zu wünschen übrig. Die Heiligen sind glückselig, sie wissen, daß sie es sind, und sind versicheret, daß sie es ewig seyn werden. Gütiger Gott, welch eine Wonne! Welch ein unwandelbares Vergnügen! Ist diese Herrlichkeit nicht alles Anstrengens würdig? — Die Krone, welche sie verdienet haben, ist eben dieselbe, welche uns zum Lohne unserer Arbeiten angetragen wird; wir alle dienen dem nämlichen Herrn: wollen wir einerley Schicksal mit ihnen haben, dörfen wir nur ihrem Beyspiele folgen. Unsere Feinde sind auch die Ihrigen gewesen;

und

und wir haben noch einen Vortheil mehr; wir wissen, wie sie selbe überwunden haben. Wir geniessen den nämlichen Beystand, wir tragen die nämlichen Waffen, es ist uns die nämliche Laufbahne ausgezeichnet; sie haben dieselbe mit Ehre vollendet, wir dörfen bloß in ihre Fußstapfen treten. — Es giebt keinen Menschen, der nicht einst gerne unter den Heiligen seyn wollte: aber betrachtet man das Mißverhältniß zwischen der Lebensart der Heiligen und der Unsern; so ist man gezwungen zu sagen, daß entweder die Heiligen zu viel gethan haben, oder daß wir nicht genug thun, um, wie sie, in den Himmel zu kommen. Haben sich vielleicht diese so klugen, so erleuchteten Seelen geirret, da sie einen, von dem Unsern so verschiedenen Weg einschlugen? Was that es Noth, einen so schmalen Steig zu wandern, wenn es eine andere breite, eben so sichere Strasse giebt? Ist es wohl glaublich, die guten Leute vor uns haben die Kunst nicht verstanden, mit leichter Mühe heilig zu werden? Und hätten sie selbe verstanden, und die Möglichkeit davon erkannt, welche Thorheit wäre es gewesen, sich so heftig, wie sie thaten, wider diejenigen zu ereifern, welche den gemächlichen Weg zum Himmel wanderten? Sie lebten damals mit Leuten zusammen, welche sichs eben so wenig sauer werden ließen, wie wir, und sie waren auf dieselben sehr übel zu sprechen: warum behaupteten sie mit dem seltsamsten Eigensinne bis ans Ende, daß ein weltliches und weiches Leben kein christliches Leben ist? Daß ein lauer, ein träger, ein unchristlicher, und ungekreuzigter Wandel zum Verderben führt? — Die Heiligen hatten keinen an-

dern Glauben, und kein anderes Evangelium, als wir haben; Jesus Christus hat ihnen kein besonderes Gesetz gegeben, und sie erwarteten keinen andern Lohn. Wir sind alle in einer und derselbigen Schule, unter einerley Meister unterwiesen worden, glauben alle, was die Heiligen geglaubt haben, halten uns an einerley Sittenlehre, fürchten die nämlichen Strafen, und sehnen uns nach der nämlichen Krone: und wie steht es mit unserm Leben? Ist auch dieses dem Ihrigen gleich? Läßt sich bey einer so großen, so auffallenden Verschiedenheit der Sitten und des Wandels etwa ein gleiches Loos in der Ewigkeit hoffen?

II. Punkt.

Betrachte, wie groß unsere Unbesonnenheit, will nicht sagen, unsere Thorheit sey. Wir alle gestehen, die Heiligen haben in dem, was sie thaten, klug gethan — und kann man etwa einem ewigen Unglücke auszubeugen, und sich einer ewigen Glückseligkeit zu versichern, zu viel thun? — Wie können wir hoffen, selig zu werden, so wir nichts von alle dem thun, was sie gethan haben; ja wohl gar das Gegentheil thun? — Sie wollten heilig werden: was wollen dann wir werden? Und können wir hoffen, es einst zu werden, da wir ihnen so wenig gleichen? — Aber, heißt es, man müßte heilig seyn, wenn man so, wie die Heiligen, leben wollte. — Welch ein schiefer Ausdruck! Vielmehr sollten wir sagen, man muß, wie die Heiligen leben, wenn man einst im Himmel ein Heiliger werden will. Aufrichtig, wenn man das ordent-

deutlich- und auferbauliche, das rein- und strenge, das andächtig- und eifrige Leben betrachtet, welches die Heiligen in eben dem Stande, und meistens in eben dem Alter, darinn wir sind, geführet haben, kann man wohl noch fragen; ob es in allen Ländern und Ständen Heilige gebe? — Welche Reinigkeit der Sitten! Welcher Abscheu vor der Sünde! Welche Abgeschiedenheit von dem Geiste der Welt, von ihren Grundsätzen, von ihren Freuden und Ergötzlichkeiten! Sie waren immer wider alles auf der Hut, was ihr Herz beflecken könnte; immer besorgt, ihre kleinsten Pflichten zu erfüllen, immer mit der wichtigsten Angelegenheit ihres Heiles beschäftiget, immer im Gebethe versammelt, streng gegen sich so gar in den unerläßlichsten Bedürfnissen des Lebens, unermüdet im Streite mit ihren Leidenschaften und Sinnen. Sich bey weltlichen Lustbarkeiten, und öffentlichen Spektakeln mit unter den Haufen mischen, hieß bey ihnen, sich zu den Heyden herabwürdigen, und den Namen eines Christen schänden. — Gütiger Gott, welch eine ängstliche Behutsamkeit in allem, was die Liebe verletzen konnte! Welch eine reine Andacht! Welch ein zärtliches Gewissen? Sie fanden nur am Kreuze Geschmack; der Gedanke an die Ewigkeit beschäftigte sie in der Zeit, und sie konnten nicht fassen, wie ein Herz, welches für Gott gemacht wäre, an den Geschöpfen sein Behagen finden könnte. — Sieh hier in einer ganz oberflächigen Schilderung, was die Heiligen gewesen sind. Man erstaunet über das, was sie gethan haben: aber hätten sie, um Heilige zu werden, weniger thun sollen? Dieß wäre ein Wun-

der, wenn wir, ohne zu thun, was sie gethan haben, heilig würden. Und welchen Begriff hätten wir von der Heiligkeit, und unserer Religion, wenn wir glaubten, die Heiligen verdienten unsere Verehrung auf den Altären, ob schon ihr Wandel eben so unvollkommen, eben so ungekreuziget, eben so sinnlich, wie der Unsere, gewesen wäre? — Himmel, welche Widersprüche haben wir zu verdauen gewohnet! Eine junge Weltdame bringt ihr Leben in einem Strudel von Festen und Lustbarkeiten, am Spieltische und in Gesellschaften zu; sie hängt mit ihres ganzen Seele an dem Putze, und an der ausgesuchtesten Eitelkeit; sie zählt sich von allem Fastengebothe los; nicht einmal den Geruch von Fastenspeisen kann sie ertragen, ohne Vapeur's zu bekommen. Indeß ihre einige Schwester, die doch jünger, schwächer und unschuldiger ist, dann sie, in der selbst gewählten klösterlichen Einsamkeit ihre Tage in stätem Fasten, und in den schauerlichsten Bußstrengheiten hinbringt. Bey alle dem erwarten doch beyde den Himmel, beyde hoffen die nämliche Glückseligkeit: denn endlich giebt es zwischen dem Himmel und der Hölle kein ewig währendes Mittelort.

Herr! welche große Wahrheiten prediget uns diese glorreiche Menge der Heiligen! Wie benimmt sie unsrer trägen Feigherzigkeit alle Entschuldigung! Welche blutende Vorwürfe machet sie uns! — Indeß ich ihre Beyspiele anhören, und benutzen werde, höre du ihr Gebeth für mich. Sie nehmen an meinem Heile zu sehr Theil, als daß sie meine Schwachheiten und Verirrungen nicht bemitleidigen sollten. Ich bin entschlossen, ihnen ver-

vermittelst deiner Gnade nachzufolgen, und bitte dich, laß mir bey so zahlreichen Fürbittern die Fülle deiner Barmherzigkeit angedeihen.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, Domine, quam abscondisti timentibus te!

Wie groß, und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr, welche du denen vorbehältst, welche dich fürchten! Ps. 30, 20.

Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea.

Wenn ich Deiner vergesse, o Jerusalem, so soll meine Rechte vergessen werden. Ps. 136, 5.

Andachtsübungen.

1. Es giebt kein Alter, keine Würde, keinen Stand, so nicht seine Heilige aufzuweisen hätte. Und man kann noch beysetzen: Es giebt kein Reich, kein Land, keine Stadt, und keine Familie, welche nicht mit den Ihrigen prangete. Betrachte in deinem Stande diejenigen, welche die Kunst wußten, darinn heilig zu werden, und bilde dich nach diesen Mustern. — Bey diesem geheimnißreichen Unterschiede der Heiligkeit zeigt sich die Vorsicht unseres Gottes so lieb- als anbethungswürdig. Er hat es so gefügt, daß es Heilige von jedem Charaktere, und aus jedem Stande giebt, nicht allein in

der

der Absicht, damit Niemand die Ausschweifungen seines Wandels auf die Rechnung seines Berufes schreiben könnte, sondern auch, damit alle in ihrer Handthierung ein einheimisches Muster der standmäßigen Heiligkeit aufgestellet hätten. Welche Entschuldigung kannst du vorspiegeln, so du nicht heilig wirst? — Laß es bey dem kalten Lobe, und der unthätigen Bewunderung der Heiligen nicht bewenden, sondern entschließ dich, ihre Beyspiele nachzuahmen. — Lies, oder laß täglich deinen Hausgenossen die Lebensgeschichte des Heiligen vorlesen, dessen Angedenken die Kirche an diesem Tage verehret. In jeder kömmt etwas Erbauliches vor, jede enthält irgend einen Stoff zur Nachahmung. In einem solchen Geiste mußt du diese Lebensbeschreibungen lesen: es ist dieß eine überaus nützliche Beschäftigung, weil nichts so kräftig, wie Beyspiele, auf das Herz wirket. Halt dich nicht allein bey dem Wunderbaren auf: durch das, was sich nachahmen läßt, sind diese gottgefälligen Seelen heilig geworden; oft durch gemeine Werke, die sie aber mit einer nicht gemeinen Vollkommenheit verrichtet haben.

2. Ehre an diesem Tage mit einer unbeschränkten Andacht alle Heilige, aber vornehmlich diejenigen, welche unbekannter, und aus deinem Stande, und deiner Familie sind, ehedem deine Freunde, oder Hausgenossen waren, und itzt im Himmel herrschen. Die Liebe erlischt dort nicht; sie wird lebhafter und vollkommener. — Verrichte ihnen zur Ehre ein besonderes Gebeth. Danke Gott vornehmlich für die Gnaden, so er ihnen erwiesen hat.

hat. Du kennest sie nicht namentlich; aber sie kennen dich; sie haben dich, so lange sie hienieden lebten, geliebet; und noch itzt lieben sie dich mit einer weit reinern, und wohlthätigern Liebe im Himmel. Einst ließen sie sich deine Vortheile angelegen seyn; itzt erkennen sie deine Bedürfnisse besser, stehen in größerm Ansehen bey Gott, und sind vornehmlich für dein Heil besorgter. Mache sie dir durch deine Verehrung, durch dein Gebeth, und durch deine guten Werke verbindlich, damit sie bey dem Vater der Barmherzigkeit für dich bitten. — Heute ist Einer der feyerlichsten Tage des Jahres; heilige ihn durch alle Arten von Andachtsübungen.

Der zweyte Tag im November.

Der Gedächtnißtag aller verstorbenen Gläubigen, gemeiniglich das Fest aller Seelen genannt.

Gleichwie die Kirche, überhaupt genommen, die Gesellschaft der Gläubigen ist, welche in Jesu Christo vereiniget, mit ihm, als ihrem Haupte, nur Einen und denselben Leib ausmachen: also enthält sie in ihrer Allgemeinheit die Heiligen, welche im Himmel herrschen, die Gerechten, welche im Reinigungsorte leiden, und die Gläubigen, welche noch auf Erden leben. Dieser einige Leib hat viele Glieder: diese in Jesu Christo vereinigte Gesellschaft hat viele Zweige, nämlich die Kirche im Himmel, die Kirche in dem sogenannten Fegfeuer,

und

und die Kirche auf Erden. Die Kirche im Himmel wird die triumphirende oder siegprangende genannt, und ist die Versammlung der Gläubigen, welche schon in der Herrlichkeit angelanget, und dort einer vollendeten Glückseligkeit, als der Früchte ihres Sieges, und ihrer guten Werke genießen. Die Kirche im Fegfeuer ist die leidende Kirche, oder jener Theil der Gläubigen, welche zwar im Gnadenstande von dieser Welt abgeschieden, aber noch nicht so gänzlich gereiniget sind, daß sie in den Himmel eingehen könnten, und deßwegen in dem Fegfeuer die noch rückständige Schuld abtragen, und so lange schwere Strafen leiden müßen, bis sie die göttliche Gerechtigkeit vollkommen befriediget haben. Endlich die Kirche auf Erden, oder die streitende ist die Versammlung der Gläubigen, welche noch hienieden in dieser sterblichen Hülle unablaßig wider die Feinde ihres Heiles kämpfen, und mit der Gnade Jesu des Gesalbten durch gute Werke, und mühsame Arbeit die ihnen bestimmte Krone erringen müßen. Da alle diese Glieder nur Einen und denselben sittlich = und geistlichen Leib ausmachen, dessen Haupt Jesus Christus ist; so beseelet ihn der nämliche Geist der Liebe, und vereiniget durch solches süße Band diese dreyfache Kirche miteinander. Die Heiligen verwenden sich mit allem Eifer für das Heil der Gläubigen, die noch in diesem Jammerthale leben, und legen für sie bey Gott ihr mächtiges Fürwort ein; eben so sehnlich wünschen sie auch die Seelen aus dem Reinigungsorte befreyet zu sehen: aber da sich im Himmel weiter nichts mehr verdienen läßt, können sie für selbe nicht genugthun, und die rückständigen

Schul-

Schulden an statt Ihrer abtragen. Die gerechten Seelen aber, welche für ihre Vergehungen nach dem Tode noch leiden müßen, können bloß ihre Brüder um ihr Gebeth und Hülfe anflehen, mit der theuersten Versicherung ihrer ewigen Erkenntlichkeit, wenn sie einst in der Herrlichkeit sich der Anschauung Gottes freuen werden. Nur die Gläubigen, welche noch auf der Erde leben, finden sich im Stande, die Einen zu ehren, und den Andern durch Gebeth, und gute Werke beyzuspringen. Vermittelst dieses andächtigen Verkehres geistlicher Güter, der Fürbitte, des Gebethes, der Hülfe, der guten Werke, des Eifers und der Liebe springen einander alle Glieder dieses geheimnißreichen Leibes, unter Einem Haupte durch den nämlichen Geist vereiniget, wechselseitig bey. Von dieser heiligen Verbindung, welche unter allen Gliedern herrschet, von diesem Geiste, welcher den ganzen Leib beseelt, und leitet, kömmt es, daß die Kirche, nachdem sie einen festlichen Tag, um den Sieg der Heiligen im Himmel auf Erden zu feyern angesetzet, ein eben so allgemeines Fest zum Andenken und Troste der heiligen Seelen angeordnet hat, welche noch im Reinigungsorte leiden. Gestern verkündigte die streitende Kirche die Verdienste und die Herrlichkeit der Seligen, welche in dem himmlischen Jerusalem herrschen: heute bemitleidiget sie die bedauerliche Lage der gerechten Seelen, welche noch unter der schweren Hand der göttlichen Gerechtigkeit für ihre Sünden büßen. Gestern rief sie die Fürbitte der Ersten für sich selber an; heute bringt sie Gott ihr Gebeth und Opfer für die Letzten dar. Gestern ehrete sie die beglückten Vor-

er-

erwählten, die Gott mit den Strömen seiner Süßigkeit tränket; heute bemüht sie sich durch alle Art von guten Werken die göttliche Gerechtigkeit für die Seelen zu befriedigen, welche noch in dem Fegfeuer schmachten.

Zu allen Zeiten hat die Kirche für ihre Kinder gebethet, wenn sie in ihrer Gemeinschaft verschieden waren. In Rücksicht der Martyrer, welche durch ihr Leiden und ihren Tod dem Glauben Jesu Christi Zeugniß geleistet hatten, waren ihre Gebethe Dank- und Loblieder: aber in Rücksicht der Andern, welche noch einer Hilfe bedörfen, sind sie Fürbitte, und dringendes Ansuchen bey Gott. Tertullian redet von dieser zweyfachen Art der Commemorationen, oder des Gedächtnisses, als von einer apostolischen Ueberlieferung. Wir bethen, schricht er, und entrichten alle Jahre an dem Geburtstage der Heiligen, dieß heißt, an dem Tage, wo sie über den Tod siegten, und dem Himmel gebohren wurden, das göttliche Opfer. Und ein Gleiches thun wir, setzet er bey, nach der Ueberlieferung unserer Vorältern an dem jährlichen Gedächtnißtage des Todes unserer gläubigen Brüder (*). Die mit dem Bannfluche Belasteten alleine wurden dieser Ehre, und Hilfe beraubt. — Der heilige Gregorius von Nazianz sagt in der Leichenrede auf seinen Bruder, den heiligen Cäsarius, er werde ihm alle Jahre auf den Tag seines Todes die nämliche Ehre wieder erweisen (**).

Nichts

(*) Pro natalitiis annua die facimus. — Et majorum traditione pro defunctis annua die facimus.

(**) Alia quidem persolvimus, alia vero dabimus, anniversarios honores, & commemorationes offerentes.

Nichts war seit dem Ursprunge der Kirche bey den Christen gewöhnlicher, als die Heiligen ehren, für die Verstorbenen Gott bitten, und zur Verherrlichung der Einen, und zum Troste der Andern das göttliche Opfer entrichten. Aber bey diesem alten Gebrauche der Pflicht und Liebe begnügte sich die Kirche lange Zeit für die Verstorbenen insonderheit zu bethen, ohne zu dieser religiösen Uebung einen bestimmten Tag anzusetzen. Dieß geschah erst um die Zeit, wo die Feyerlichkeit zur Ehre aller Heiligen war eingeführet worden, und die Kirche wählte den nächsten Tag nach diesem Feste, um das Andenken aller gerechten Seelen im Reinigungsorte zu begehen, und das göttliche Opfer für sie alle überhaupt darzubringen.

Der heilige Odilo, Abt von Klugny, gerührt von dem, was er über die Kraft der Opfer, des Gebethes und Almosens, so er täglich zum Troste der Verstorbenen austheilte und entrichtete, sagen gehört hatte, setzte einen allgemeinen Gedächtnißtag in allen Klöstern seines Ordens fest, an dem man Gott alle abgestorbene Gläubige, die zwar in seiner Gnade verschieden wären, aber noch im Reinigungsorte angehalten würden, empfehlen sollte. Er wählte zu diesem Liebsfeste den nächsten Tag nach der Feyerlichkeit aller Heiligen, und dieß aus Ursache der Gemeinschaft, welche zwischen diesen Gliedern der Kirche obwaltet. Die allgemeine Verordnung, welche der heilige Odilo im Jahre 998 für seinen ganzen Orden machte, drückt sich dahin aus, daß, gleichwie man nach der Vorschrift der allgemeinen Kirche den ersten Tag im Novem-

ber die Feyerlichkeit aller Heiligen begienge, es schicklich wäre, den nächstfolgenden Tag vermittelst der Psalme, des Almosens, und vornehmlich des Meßopfers das Andenken aller derer zu feyern, welche in Jesu Christo ruheten.

Die Frömmigkeit des heiligen Abtes hatte dadurch, außer der Bestimmung eines gewissen Tages, eben nichts Neues gebothen. Denn lange schon vor dem heiligen Augustin pflog die Kirche für alle Verstorbene überhaupt zu bethen, und das göttliche Opfer zu entrichten. Es ist wahr, spricht dieser Vater, unser Gebeth und unsere Messen frommen denen nichts, welche in der Todsünde gestorben sind; auch jene bedörfen Ihrer nicht mehr, welche im himmlischen Vaterlande schon angelanget sind. Aber da die Kirche unter denen, die ihre Fürbitte benutzen, oder nicht benutzen können, nicht zu unterscheiden weiß, opferet und bethet sie überhaupt für alle diejenigen, welche ihre Hilfe noch nöthig haben. Der heilige Augustin giebt die Ursache dieser allgemeinen Liebe an, welche die Kirche gegen die verstorbenen Gerechten äußeret, und sagt, es geschehe um des willen, damit die, so keine Freunde und Verwandte hätten, welche Ihrer gedächten, und ihnen diese Liebsdienste erwiesen, von dieser gemeinschäftlichen Mutter, die Keines ihrer Kinder vergißt, sondern alle im Herzen trägt, Erquickung und Trost erhielten (*). Es ist ganz sicher,

(*) Non sunt prætermittendæ supplicationes pro spiritibus mortuorum, quas faciendas pro omnibus in christiana, & catholica societate defunctis,

sicher, daß es in der Kirche schon lang vor dem heiligen Augustin Sitte war, überhaupt für die Gläubigen, welche in ihrer Gemeinschaft verstorben waren, zu bethen, Almosen zu geben, und beym Altare zu opfern, wie man aus allen alten Lithurgien, und vornehmlich aus der Römischen ersieht, wo nach dem Gebethe für besondere Personen, überhaupt aller in der Gnade Gottes Verstorbenen erwähnet wird: Wir bitten dich, o Herr, verleih diesen, und allen in Christo Ruhenden Erquickung, Licht, und Friede, durch eben denselben Jesum, den Gesalbten, unsern Herrn (*). Wir haben also der Frömmigkeit des heiligen Odilo bloß die Festsetzung dieses Gedächtnißtages auf den zweyten des Windemonates zu verdanken; denn daraus hat die Kirche Gelegenheit genommen, dieses Fest, welches ehedem in dem Orden von Klugny allein gefeyert wurde, allen ihren Kindern gemein zu machen.

Der Tag aller Seelen wurde in England schon um den Angfang des dreyzehnten Jahrhundertes, als ein Fest vom zweyten Range, gefeyert, wie aus dem Konzilium von Oxfort im Jahre 1222 erhellet. — Man kann sagen, daß wenige An-

---

functis, etiam tacitis nominibus quorumcunque, sub generali commemoratione suscepit Ecclesia, ut, quibus ad ista desunt parentes, aut filii, aut quicunque cognati, vel amici, ab una eis exhibeatur pia Matre communi. De cur. pro mort. c. 4.

(*) Ipsis Domine, & omnibus in Christo quiescentibus, locum refrigerii, lucis, & pacis ut indulgeas, deprecamur.

dachtsübungen so alt, und so allgemein sind, wie das Gebeth für die Verstorbenen. Die Lehre der lateinisch- und griechischen Kirche war in diesem Stücke immer einstimmig; und das einige Ansehen der Kirche in dieser Art von Religionsübungen dünkte den heiligen Augustin von so großem Gewichte zu seyn, daß es nach seiner Meynung zum unumstößlichen Beweise dieser Wahrheit hinreichte, wenn die Schrift derselben auch nicht so deutlich erwähnet hätte, wie es doch im zweyten Buche der Machabäer geschehen ist (*).

Es ist wahr, daß alle diese Zeugnisse von keinem Feste reden, welches in der Absicht wäre eingesetzet worden, um Gott alle Verstorbene zu empfehlen. Aber es giebt Gründe, spricht P. Tommassini, an die man sich wegen seiner Einsetzung halten kann. Denn, wenn man seit dem Ursprunge der Kirche zum Troste der Verstorbenen insonderheit gebethet und geopferet hat; wenn ein Gleiches zum Vortheile der Verstorbenen überhaupt geschehen ist; wenn man in allen Lithurgien und in allen Messen das ganze Jahr hindurch aller Verstorbenen insgemein erwähnet hat: wie kann man zweifeln, daß man nicht mit bestem Grunde ein besonderes Fest, um diese Pflicht gegen die abgeleibten Seelen

(*) In Machabæorum libris legimus, oblatum pro mortuis sacrificium. Sed etsi nusquam in Scripturis veteribus legeretur, non parva est Ecclesiæ universæ, quæ in hac consuetudine claret, auctoritas, ubi in precibus Sacerdotum, quæ Domino Deo ad ejus altare funduntur, locum suum habet etiam commendatio mortuorum.

Seelen mit mehr Feyerlichkeit und Eifer zu erfüllen, habe einsetzen können? Und man kann sagen, gegenwärtiges Fest habe mit der Feyerlichkeit aller Heiligen, der Dreyeinigkeit, und des Altarsgeheimnisses dieses gemein, daß es, so zu reden, eine Ergänzung aller hier einschlagender Festtage, Offizien, und Opfer des Jahres sey. — In allen Feyerlichkeiten, in allen Tagzeiten, in allen Opfern des Jahres wird der anbethungswürdigen Dreyeinigkeit der Zins der höchsten Ehre entrichtet, das Andenken der Einsetzung des Altarsgeheimnisses und des göttlichen Opfers gefeyert, worinn auch aller Heiligen überhaupt erwähnet wird. Folglich sind die besondern Festtage der Dreyeinigkeit, des Frohnleichnams, und aller Heiligen in der Absicht eingeführet, um die Fehler zu bessern, welche etwa bey der täglichen Gedächtniß, die wir davon begehen, dörfen eingeschlichen seyn, und durch eine besondere Feyerlichkeit die Lauigkeit unseres Eifers zu ersetzen. Eben so, wenn wir an diesem Tage auf eine feyerlichere Weise aller Abgestorbenen gedenken, geschieht es, um uns nachdrücklich zu erinnern, daß wir fortfahren sollen, Gott für sie alle Tage, und zwar mit größerm Eifer, und mit erneuerter Andacht und Aufmerksamkeit zu bitten.

Und in der That ist nichts billiger, nichts entspricht so ganz dem Geiste der Religion, und der mitleidig- und wohlthätigen Liebe, welche das auszeichnende Merkmaal aller wahrer Gläubigen ist, als der werkthätige Eifer, diese heiligen Seelen in dem Orte ihrer Peinen zu trösten. Sie sind so viele Auserwählte, welche einst mit Gott im Him-

mel herrschen werden. Jede ist eine Braut Jesu Christi, welche zwar itzt noch leidt, aber zu einem Stande der Herrlichkeit bestimmet ist, wo sie die ihr erwiesenen Dienste hundertfältig wird ersetzen können. Einige aus ihnen sind unsere Aeltern, unsere Kinder, unsere Freunde, unsere Wohlhäter, unsere Brüder, welche aus ihrem Kerker zu uns um Hilfe flehen. Erbarmet euch Meiner, erbarmet euch Meiner, wenigstens ihr, meine Freunde. Liebster Vater, ruft der Sohn, du hast meinetwegen so bitter geweinet, so zärtlich hast du mich geliebt; ich leide unbegreifliche Schmerzen in diesem Ort der Peinen; du kannst mir auf leichte Kösten helfen. Ein Almosen, eine Messe, ein Gebeth, eine Selbstverläugnung kann meine Leiden mildern, und mir die Freyheit verschaffen. Kannst du meine Seufzer hören, ohne gerührt zu werden? Auch dich kann mein Loos eines Tages treffen: sollte ich dann im Himmel seyn, werde ich mein ganzes Ansehen bey Gott verwenden, um deine Quaalen zu enden. — Liebster Sohn, liebste Tochter, ruft ein leidender Vater, eine schmerzvolle Mutter, erbarmet euch Unser, gegen die ihr so große Verbindlichkeit habet, denen ihr nach Gott alles, was ihr habt und seyd, verdanken müßet: lasset euch durch unser Seufzen erweichen, und springet uns in dieser entsetzlichen Lage bey. Wir fordern nichts, als Liebswerke und Gebeth; ihr beförderet durch diese Hilfe eure eigenen Vortheile. Höret ihr nicht, wie die Kirche durch dieses traurige Gepräng, und den düstern Klang ihre Glocken bey euch das Gefühl des Mitleidens rege, und euch auf die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit aufmerksam zu machen suchet?

Nichts

Nichts läßt sich mit den Peinen des Fegfeuers vergleichen. Selbst dein Feind würde Mitleiden bey dir erwecken, wenn du ihn in diesem Stande sehen solltest. Nun aber leiden deine Freunde, deine Brüder, deine Aeltern in diesen Flammen, und leiden vielleicht bloß um der Ursache willen, weil sie dich unordentlich geliebet, und mit zu viel Anhänglichkeit für dich gesammelt haben: und du kannst bey ihren Quaalen unempfindlich bleiben? Diese bedrangten Seelen beschwören dich durch die Zärtlichkeit, die sie zu dir getragen haben, durch die Liebe, welche du zu ihnen tragen solltest. Sie vermögen die göttliche Gerechtigkeit nicht anders zu befriedigen, als daß sie nach der äußersten Strenge bis auf den letzten Heller zahlen: du könntest in das Mittel treten, und die Schuld mit Wenigem, durch Gebeth, durch Almosen, durch Opfer, durch gute Werke, die du zu ihrem Troste entrichtetest, abführen. Wer aus uns würde einen solchen Dienst einem Gefangenen, einem Sklaven versagen, wenn er durch ein Gebeth, oder durch irgend ein gutes Werk ihn aus seinen Fesseln, und von der Dienstbarkeit befreyen könnte? Und wir sollen diese Hilfe unsern Freunden, unsern Aeltern abschlagen? Arbeiten wir dann nicht für uns selbst, so wir ihnen diesen wichtigen Dienst leisten? Diese heiligen Seelen haben uns, im Falle einer geleisteten Hilfe, zum Theile ihre Glückseligkeit zu verdanken: werden sie sich etwa Unser in der Freude nicht mehr erinnern? Liebe und Dankbarkeit ist mit dem verklärten Stande der Auserwählten nicht unverträglich. Diese schönen Neigungen vervollkommnen sich im Himmel, und erhalten einen neuen Schwung. Und was werden

diese dankbaren Seelen bey Gott nicht für uns vermögen?

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, du Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen, verleih den Seelen deiner Diener und Dienerinnen den Erlaß aller ihrer Sünden, damit sie die Vergebung, welche sie jederzeit gewünschet haben, durch fromme Fürbitte erhalten, der du lebst und regierest mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, 1. Kor. 15, 51.

Brüder, sehet, ich eröffne euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verherrlichet werden. Es wird urplötzlich in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune geschehen: die Posaune wird geblasen werden, und die Todten werden unsterblich auferstehen, und wir (Gott getreue) werden verherrlichet werden. Denn dieser verwesliche und sterbliche Körper muß mit der Unverweslichkeit, und Unsterblichkeit bekleidet werden. Wenn aber dieß Verwesliche die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit wird angezogen haben, alsdenn wird jene Schriftstelle erfüllet werden: Der Tod ist von ihm besiegt, und auf ewig verschlungen worden O Tod und Grab, wo ist euer Sieg?

O Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes ist die Sünde: die Macht der Sünde aber war das Gesetz. Gott sey gedanket, welcher uns den Sieg (über die Sünde, und den Tod) durch unsern Herrn Jesus, den Gesalbten ertheilet hat.

Der heilige Paulus setzet offenbar in diesem fünfzehnten Hauptstücke seines ersten Sendschreibens an die Korinther unsere Auferstehung, die Ordnung und Weise, wie sie geschehen wird, und die verschiedenen Stuffen der Herrlichkeit so wohl in Rücksicht der Seele, als des Leibes derjenigen fest, welche auferstehen werden, wo der Tod besieget, und vernichtet werden wird.

Erwägungen.

Brüder, sehet, ich eröffne euch ein Geheimniß. Ein schreckliches Geheimniß! Ich weiß, mein Fleisch wird für immer auferstehen, aber ob es zum Himmel, oder zur Hölle auferstehen werde, dieß weiß ich nicht. Was ich weiß, besteht darinn, daß der Weg des Leidens sicherer zur ewigen Ruhe führet; Ueberfluß und Vergnügen aber beynahe immer traurige Vorbothen einer unglückseligen Ewigkeit sind. Möchtest du mir doch, o Herr, den Trost gewähren, daß du Meiner in diesem Leben nicht schontest. — Die Gerichtsdiener der göttlichen Gerechtigkeit werden in die Posaune stossen, und den Krieg, welchen der Herr den Sündern erkläret, und den Sieg verkündigen, den er über den Tod erfechten wird. Stehet auf, ihr

Todten, kommet zum Gerichte. Auf diese Worte werden sich in einem Augenblicke alle Todte ihren Gräbern entreißen. Aber mit welchem Entsetzen, und Schauder, mit welchem Auge werden die Grossen der Welt die Erde anblicken, deren Herrscher sie einst gewesen sind? Die Könige, spricht Hieronymus, vor denen die Welt vormals zitterte, werden itzt vor dem Richterstuhle des Allwissenden beben. Welche Veränderung wird in den Begriffen und Gesinnungen der Menschen vorgehen? — O Tod, o Grab, wo ist euer Sieg? O Tod, wo ist dein Stachel? Die Zeit, dem Tode so zu trotzen, ist noch nicht gekommen. Alles, was wir itzt thun können, besteht darinn, daß wir, was er Schreckliches hat, mildern, und uns durch ein unschuldiges Leben zu einem guten Tode bereiten. Nur die Heiligkeit ist über die Gewalt, den Stachel, und die Schreckniss des Todes erhaben: nur Heilige können den Tod mit ruhig- und freudigem Herzen fragen, wo sein Sieg, wo sein Stachel sey. Nur die christliche Tugend stümpfet seine Spitze. Die Kasteyung härtet die Seele gegen den Stachel des Todes ab; indeß Sinn- und Weichlichkeit denselben schärfet, und das Gemüth gegen seine Eindrücke empfindlicher machet. Die Sünde ist die Quelle des Todes, und sie ist es, die ihm ein so schreckliches Ansehen giebt. Läßt er sich ohne Sünde sehen, so zitteret man vor seinem Anblicke nicht; denn ist er, so zu reden, entwaffnet. — Wie verschieden sind die Empfindungen, welche seine Ankunft veranlasset! Die Heiligen frohlocken bey seiner Annäherung, indeß Freygeister und Weltlinge auf den einigen Gedanken von ihm zurückschaudern.

Die

Die Macht der Sünde war das Gesetz, spricht der Apostel. Der Mensch muß wohl ein im Grunde verdorbenes Herz haben. Das Gesetz scheint der Sünde, welche sie verbiethet, neue Reize zu geben, und die Strafen, welche man sich durch dessen Uebertretung zuzieht, das Vergnügen, so man beym Sündigen findt, zu schärfen. — Unser Heiland Jesus Christus ist durch seinen Sieg über den Tod Ursache, daß er forthin Niemanden mehr, als den rebellischen Seelen, schrecklich ist. Die Kinder Gottes hätten wohl groß unrecht, wenn sie einen Feind fürchteten, welchen der Herr, dem sie dienen, und der Vater, der sie liebet, entwaffnet, und überwunden hat. — Wenn der Sieg unser ist, was haben wir zu fürchten? Können wir nicht in Ruhe die Früchte und den Ruhm davon ärndten? Nein: unser Feind ist zwar überwunden, aber noch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet. Er kann uns überraschen, und den Palmzweig, den uns Jesus gebrochen hat, in unsern Händen zerknicken. Man muß dann immerhin gegen seine Ueberfälle auf der Hut seyn, und sich stäts erinnern, die Sünde allein mache den Tod fürchterlich.

Evangelium, Joh. Kap. 5. v. 25.

In derselben Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der Juden: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Es kömmt die Zeit, und hat schon angefangen, da die Verstorbenen die Stimme des Sohns Gottes hören werden, und jene, welche sie hören werden, werden zum Leben auferstehen. Denn gleichwie der Vater das

Le-

Leben in sich selbsten (von seiner Natur aus) hat, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben von sich selbsten zu haben. Hat ihm auch die Macht des Richteramtes ertheilet, dieweil er ein Sohn des Menschen ist. Wunderet euch hierüber nicht; denn es wird eine Stunde kommen, da alle Begrabene die Stimme des Sohns Gottes hören werden. Und die Gutes gethan, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zu der Verdammniß auferstehen, und (aus dem Grabe) hervorgehen.

Betrachtung.

Von der Liebe gegen die Seelen im Fegfeuer.

I. Punkt.

Betrachte, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für die Todten bethen, damit sie, wie sich die Schrift ausdrückt, von ihren Sünden erlediget werden. Es ist ein heiliger Gedanke; weil nie eine Aeußerung der Liebe billiger; es ist ein heilsamer Gedanke; weil nie einer nützlicher und vortheilhafter gewesen ist. — Dieß Liebeswerk ist überaus billig; denn kann man sich wohl einen Gegenstand denken, der unseres Mitleidens würdiger wäre? Wer verdienet besser unserer Hilfe, und unseres Beystandes, als diese heiligen und leidenden Seelen? Sie sind vorerwählt, zum Himmel ausersehen, und werden ewige Einwohner des himm-

lischen

lischen Jerusalems seyn. Jesus ist ihr Bräutigam, ob sie gleich in dem Orte der Peinen noch angehalten werden, bis sie gleichwohl nach einer vollkommenen Reinigung sich an das Gefolg des göttlichen Lammes anschließen. Es ist Keine unter diesen heiligen Seelen, welche Jesu Christo nicht werth und lieb wäre; Keine, welche nicht unsere Verehrung verdiente, und die gegenwärtig nichts, dann unser Gebeth, begehrte. Sie sind so viele Joseph, welche in einem finstern Kerker schmachten, daraus sie gezogen zu werden wünschen, um den Thron besteigen zu können. Sie flehen, wir möchten uns Ihrer erinnern; auch sie werden Unser gedenken, wenn sie zur Herrlichkeit gelanget sind, so wir einst in der Noth ihrer Hilfe bedörften. Es sind unsere Freunde, unsere Verwandte, unsere Brüder, welche bey der äußersten Verlassenheit unseres Beystandes benöthiget sind. Es sind jener Vater, jene Mutter, bey derer Tode wir so viele Thränen geweinet, und welche stäts so viele Zärtlichkeit für uns geäußeret haben: zur Erkenntlichkeit flehen sie dermalen um unser Gebeth. Sie haben uns alle ihr Vermögen hinterlassen, und itzt begehren sie ein Opfer, irgend ein Werk der christlichen Barmherzigkeit zur Genugthuung für sich; heißt dieß etwa seine Forderungen überspannen? Erinnere dich jener zärtlich- und sorgfältigen Liebe, davon dir diese Aeltern und Geschwisterte so viel- und so redende Beweise gegeben haben. Wie pochte ihnen nicht vor Furcht ihr zärtliches Herz bey jeder Gefahr von dir? Wie sorgfältig zeigten sie sich in allem, wo es um deine Gesundheit, um dein Glück, ja wohl gar bloß um dein Vergnügen

zu

zu thun war? Und wie, itzt sollst du bey der bedauerlichen Lage, darinn sie sich wirklich befinden, ungerührt bleiben können? Den Beystand sollst du ihnen abschlagen, den du ihnen so leichterdinge leisten kannst? Je billiger die Dankbarkeit ist, desto abentheuerlicher würde deine Unempfindlichkeit, und Härte seyn. Du siehst zwar diese leidenden Seelen nicht mit Augen; aber dulden sie deßwegen weniger, verdienen sie weniger bemitleidiget zu werden? Wie, solltest du hören, dein Sohn, dein Vater seyn in einem fremden Lande in die Dienstbarkeit gerathen: würdest du unthätig bleiben, und nichts zu ihrer Befreyung unternehmen? Deine Freunde, und Verwandte befinden sich in diesem Falle. Das Fegfeuer ist ein trauriger Kerker, ist wohl eine harte Dienstbarkeit: du kannst ihnen Linderung verschaffen; du kannst sie auf leichte Kösten befreyen; der Herr, der seine Rechte behaupten muß, forderet dich selbst dazu auf: und du sollst dich in der Liebe karg finden lassen?

II. Punkt.

Betrachte; so billig die Liebe gegen die Seelen im Fegfeuer ist, so vortheilhaft ist sie auch. Diese Seelen sind Gerechte, und auserwählte Freunde Gottes, welche die Strafe für ihre Sünden leiden, die sie in dieser Welt noch nicht abgebüßet haben. Sie haben bey der göttlichen Gerechtigkeit noch Schulden abzutragen, und du kannst ihren Rückstand für sie bezahlen. Almosen, Meßopfer, gute Werke, und Gebethe sind die von Gott bestimmten Mittel, seine Forderungen zu berich-

richtigen. bezahlst du für sie, so ist zwar die Schuld bey der göttlichen Gerechtigkeit getilget; aber dafür sind sie deine Schuldner für jene Werke der Genugthuung, für jene Auslage geworden, dadurch du ihre Freyheit bewirket hast. Haben sie vor der Zeit Besitz von der ewigen Glückseligkeit genommen, genießen sie Gott, das höchste Gut, stehen sie in Ansehen bey ihm; so haben sie dir dieses ihr Ansehen, und so zu reden, ihr frühzeitigeres Glück zu verdanken. Sie sind dir in diesem Falle viel schuldig; werden sie etwa nicht zahlen, was sie dir schuldig sind? Sie sind Gott lieb und werth; der Herr schlägt ihnen nichts ab; die Liebe ist im Himmel vollkommen. Für wen werden sie wohl diese Gunst, in der sie bey Gott stehen, durch deine Vermittlung wenigstens früher stehen, als sonst geschehen wäre, für wen, sage ich, werden sie diese Gunst geltend machen? Sie werden in Gott deine Gefahren, deine Versuchungen, deine Lage, deine Bedürfnisse sehen; ists möglich, daß sie es im Himmel an der Liebe und Dankbarkeit sollten ermangeln lassen? So jemand sicher wäre, eine einzige Seele aus dem Fegfeuer befreyet, oder doch ihre Leiden gelinderet zu haben; welch ein gründlicher Trost wäre dieß für ihn? Welches Vertrauen dörfte er auf ihren Schutz, und auf ihre Fürbitte setzen? — Wie viele verdrüßliche Vorfälle stossen uns im Leben auf? Was für heftige Versuchungen bestürmen uns? Welche Heilsgefahren drohen uns? Und was hat man erst in der Stunde des Todes zu fürchten? Hast du das Glück, eine Seele aus dem Orte ihrer Peinen zu reißen, so bist du sicher, bey Gott einen mächtigen Fürspre-

cher,

cher, einen getreuen Freund zu haben, welcher, da er deine Gefahren und deine Noth erkennet, alle sein Ansehen bey dem Herrn verwenden wird, dich der Gefahr zu entreißen, und dir den nöthigen Beystand, und reichliche Gnaden für diese kritischen Augenblicke zu erhalten. Dieß hat die Kirche bewogen, so vielen Eifer gegen die Verstorbenen zu äußern; dieß hat allen Heiligen eine so thätige, mitleidvolle Liebe zu diesen leidenden Seelen eingeflößet. Unser Eigennutz ist bey dieser Liebe mit verwebet: wir arbeiten für uns, da wir für sie arbeiten, und was wir zu ihrem Troste thun, ist reiner Gewinn. — Welche Undankbarkeit! welche Ungerechtigkeit! aber zugleich welcher Verlurst, nichts für diese heiligen Seelen thun wollen!

Ich hoffe, göttlicher Heiland, diese Beherzigungen sollen nicht ohne Wirkung seyn. Deine Gnade, o Herr, damit alle die frommen Empfindungen, so ich gehabt, alle die heiligen Entschließungen, so ich gefaßt habe, zur Wirklichkeit gedeihen! Das thätige Mitleiden gegen die Seelen im Fegfeuer soll künftig meine Lieblingsandacht seyn; und ich habe beschlossen, keinen Tag in meinem Leben verstreichen zu lassen, ohne alle jene Mittel, welche sich mir zu ihrem Troste darbiethen werden, benutzet zu haben.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Requiem æternam dona eis, Domine, & lux perpetua luceat eis! Eccl.

Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!

Lux

Lux æterna luceat eis, Domine, cum Sanctis tuis in æternum, quia pius es. Eccl.

Laß ihnen, o Herr, der du die Güte selber bist, das ewige Licht mit deinen Heiligen für immer leuchten.

Andachtsübungen.

1. Niemand ist des Mitleidens würdiger, als eine Seele im Fegfeuer. Du weißt, wie fremde Hilfe diejenigen so ganz verdienen, welche sich selbst nicht helfen können; die sich nicht einmal sehen lassen, nicht einmal um Beystand bitten dörfen. Ein armer Gefangener in einem finstern Kerker, dessen Thränen ungesehen fließen, dessen Seufzen und Weinen Niemand hört, ist gewiß zu bemitleidigen. In dieser Lage befinden sich die Seelen im Fegfeuer. Weggerückt aus unsern Augen, sind sie beynahe von aller Welt vergessen. — Wie viele heilige Seelen leiden in diesem schrecklichen Kerker, welche, weil sie keine Freunde und Verwandte haben, die Ihrer gedächten, schon so viele Jahre in den Flammen liegen? O schöner Gegenstand einer wahrhaft christlichen Liebe! — Begnüge dich mit dem alleine nicht, daß du heute nach dem Geiste der Kirche überhaupt für alle Abgestorbene bethest. Verrichte alle Tage irgend ein Gebeth für die leidenden Seelen, und ein sonderbares für jene, welche die Verlassensten sind. Bestimme dir jede Woche, oder wenigstens jedes Monat einen Tag zu dieser wichtigen Andacht. Gieb von Zeit zu Zeit ein Almosen, verrichte ein gutes Werk, kasteye dich, empfang die Heilsgeheimnisse,

laß eine Messe zum Troste jener Seelen lesen, derer Niemand gedenkt. Diese Andachtsübungen gefallen Gott, und frommen uns.

2. Die allgemeinen Mittel, den leidenden Seelen beyzuspringen, sind Fasten, Beithen, Almosen geben, Strengheiten, und Leibskasteyungen von jeder Art, und alle die guten Werke, welche mit einiger Mühe und Beschwerniß verbunden sind, weil sie dadurch zu Werken der Buße und Genugthuung werden. Bey allen diesen Handlungen können wir die Absicht haben, den Seelen im Fegfeuer beyzuspringen, ohne daß sie uns deßwegen mehr kosteten, oder beschwerlicher fielen. Gleichwie uns nichts Widriges begegnet, daß wir nicht zur Tilgung unserer Sündenstrafen benutzen können: also mögen wir es auch zur Genugthuung für unsere leidenden Brüder aufopfern. Trübseligkeiten, Krankheiten, zeitlicher Verlurst, Demüthigungen, Schmach, Unbilden, Widerwärtigkeiten, alles dienet, unsere Sünden auszusöhnen, und die göttliche Gerechtigkeit für die Seelen im Reinigungsorte zu befriedigen. Diese Andachtsübung dünkte tugendhafte Personen von so großem Verdienste zu seyn, daß Einige aus ihnen sich mit einer Art von Gelübde verbanden, alle ihre Werke Gott zur Genugthuung für diese ihre bedrangten Mitbrüder aufzuopfern. Man verliert nichts, wenn man nach dem Beyspiele des heiligen Paulus die Liebe bis zum Uebermaaße treibt.

Der eilfte Tag im November.

Der heilige Martinus, Bischof von Tours.

Der heilige Martinus war aus Sabarien in Pannonien gebürtig. In einem Alter von zehn Jahren suchte er wider den Willen seiner heydnischen Aeltern einen christlichen Priester auf, und ließ sich in die Liste der Katechumenen setzen. Sein Vater, der bey einer Legion Hauptmann war, suchte ihn von der Anbethung des wahren Gottes abzuziehen. Aber was vermögen die Bemühungen der Menschen, wenn sich der Herr würdiget, Besitz von einem Herzen zu nehmen? In einem Alter von zwölf Jahren wollte sich unser Heilige irgend in eine unwürthbare Wüste, fern von dem Gewühle der Menschen, begraben, und nur die Schwäche seines Alters hinderte ihn an der Ausführung seines Entschlusses. Nach einiger Zeit wurde er, so, wie es die Kaiser verordnet hatten, als der Sohn eines Veteranen bey einer Kompagnie zu Pferd angestellet. Er diente in einem Alter von fünfzehn Jahren unter Konstanzens, und Julians Heeren, und ob er gleich die Taufe noch nicht empfangen hatte, vermied er doch alle Ausschweifungen, welche unter den Zöglingen des Soldatenstandes so gemein sind, und führte unter den Waffen das Leben eines Einsiedlers. Die Liebe gegen die Armen war seine Lieblingstugend. Eines Tages traf er bey rauher Winterszeit außer der Stadt Amiens auf einen nackten Bettler, welcher vor

Kälte zitterte, und ein Almosen begehrte. Martinus hatte nichts, was er ihm reichen könnte, und sein gutes Herz war von diesem Anblicke zu sehr gerührt, als daß er ihn in dieser Noth nicht hätte erquicken sollen. Die Liebe ist reich an Erfindungen; er theilet mit seinem Schwerte den Mantel, und giebt die Eine Hälfte davon dem erstarrten Armen. Die anderen Soldaten spotteten Seiner in diesem Anzuge: aber nie ist Martinus prächtiger gekleidet erschienen, als in diesem Reste seines Mantels, da er sich eines Theiles seiner Kleidung beraubt hatte, um die Blöße eines dürftigen Gliedes Jesu Christi zu decken. Die folgende Nacht dünkte es den heiligen Jüngling im Schlafe, er sehe seinen Heiland, wie er sich vor den Engeln rühme, von Martin, dem Glaubensneulinge, dieses Kleid zum Geschenke erhalten zu haben. Nach diesem Gesichte entschloß er sich, den Dienst des irdischen Kaisers zu verlassen, und unter der Fahne Gottes zu streiten, dem er in der Taufe eine ewige Treue schwur. Nach diesen mit Jesu eingegangenen Verbindungen beschloß er bey sich, das Heer zu verlassen: er glaubte eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens gefunden zu haben, als Julian eines Tages unter die Soldaten Geld austheilen ließ, um sie durch seine Freygebigkeit zu ihren Pflichten williger zu machen. Bey einem Einfalle der Barbarn begehrte der heilige Martin, anstatt das Geschenk anzunehmen, seine Entlassung. Dieses Gesuch zu einer Zeit, wo man sich eben mit dem Feinde zu schlagen anschickte, wurde als ein Merkmaal einer unedeln Feigherzigkeit angesehen. Aber der muthige Jüngling antwortete:

Lasset

kasset mich bis zum Tage der Schlacht bewachen, und dann stellet mich ohne alle andere Waffen, das Kreuz allein in der Hand, vor die Spitze des Heeres; und ihr sollet sehen, ob ich die Feinde und den Tod fürchte. Alle Welt stutzte über diesen Vorschlag, und wirklich verwahrte man ihn, als die Barbarn noch dieselbige Nacht annehmliche Friedensvorschläge thaten, und sich zurücke zogen: worauf Martin die Waffen verließ, um sich ganz dem Dienste Jesu, des Gesalbten zu wiedmen. Da er viel von der Tugend des heiligen Hilarius, Bischofes von Poitiers reden hörete, verfügte er sich zu selbem, um bey einem großen Meister die Grundsätze des innerlichen Lebens zu erlernen. Er machte auf dem Tugendwege so ausgezeichnete Fortschritte, daß ihn der heilige Hilarius zum Diakon weihen wollte; aber Martinus begnügte sich mit dem Grade eines Exorzisten; dieß war alles, was man von seiner Demuth erhalten konnte. Um diese Zeit unternahm er aus höherem Antriebe eine Reise zu seinen heydnischen Aeltern, in der Absicht, sie zum wahren Glauben zu bekehren. Als er über die Alpen setzte, fiel er unter die Mörder, derer Einer ihm eben den Kopf spalten wollte; daran er aber von seinem Gefährten gehindert wurde. Der heilige Martin wurde gebunden, und Einem aus der Bande in Verwahrung gegeben. Dieser fragte ihn, wer er wäre. Ich bin ein Christ, war die Antwort. Fürchtest du dir wohl sehr, sprach der Räuber. Nie weniger, dann itzt, erwiederte Martin, weil mein Gott bey allen Gefahren zugegen ist. Dieser Mensch ward bey dem Anblicke dieser Unerschrockenheit und Großmuth so gerührt, daß

er nicht allein seinem schimpflichen Gewerbe entsagte, sondern in einen Orden trat, um sich ganz dem Dienste Gottes zu ergeben, aus dessen Munde man auch in der Folge diese Begebenheit vernommen hat. Bey seiner Ankunft in Ungarn gelung es ihm, seine Mutter, und viele Andere zu bekehren; aber sein Vater vereitelte alle Bemühungen des frommen Sohnes, und der unselige Greis starb in seiner Hartnäckigkeit. — Martinus vertheidigte auch den katholischen Glauben gegen die Arianer, welche, nachdem sie ihn im Angesicht aller mit Streichen hart hergenommen hatten, ihn endlich aus der Stadt jagten. Er kam nach Mayland, wo er sich in ein Kloster begab; aber auch daraus vertrieb ihn der Anhang der Arianer wieder. Er wählte eine öde Insel des tyrrhenischen Meeres für seine Zufluchtsstätte, wo er lange von wilden Kräutern lebte. Eines Tages aß er aus Versehung Schierling: als er die Wirkung des Giftes in den Eingeweiden spürte, bethete er, und das Uebel verschwand. Hierauf kehrte er in Frankreich zurück, um seinen Lehrmeister im Geiste wieder zu besuchen, und baute nahe bey Poitiers ein Kloster, wo er mit einigen Mönchen auf die vollkommenste Weise zusammen lebte. Er erweckte einen Glaubensneuling, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, zum Leben. Ein gleiches Wunder wirkte er bald hernach an einem verstorbenen Hausgenossen Lupizians, eines adelichen Herrn. Dieser Unglückselige hatte sich erhenkt, und Gott hielt auf das Gebeth des Heiligen mit seinem Urtheile zurück, und zeigte seine Barmherzigkeit auf eine Weise, aus welcher die Sünder keine Folge für sich ziehen dörfen. Als das Bischthum von

Tours

Tours durch den Tod seines Hirten ledig ward, warf die Gemeinde ihre Augen auf den heiligen Martin: und weil man seinen Abscheu vor allem, was Würde heißt, nur zu wohl kannte, lockte man ihn unter dem Vorwande eines Krankenbesuches aus seinem Kloster; und die Abgeordneten von Tours führten ihn, ohne auf seine Vorstellungen zu achten, mit sich in die Kirche. Da ihn der göttliche Beruf auf den bischöflichen Thron gesetzet hatte, entsprach er auch durch die Heiligkeit des Lebens vollkommen der Erhabenheit seines Amtes. Er vereinigte die bischöflichen mit den mönchischen Tugenden, und baute nahe bey Tours in einer damals so wüsten Gegend, daß man sie, obgleich in einer halbstündigen Entfernung von der Stadt, für eine Wildniß hielt, ein Kloster für achtzig Mönche, welche alle ihre besondern Zellen hatten, die größtentheils in den Berg eingegraben waren, und wohin sich der Heilige flüchtete, wann ihm seine Amtsgeschäfte freye Zeit ließen. Dieß war der Anfang des berühmten Klosters des heiligen Martinus, welches hernach Marmoutier, oder das Kloster Major genannt wurde, daraus die berühmtesten Kirchen sich glücklich schätzten, ihre Bischöfe zu nehmen. Der Eifer des Hauses Gottes verzehrte ihn; er war ein anderer Elias, welcher alle Götzen stürzte. Wer wird alle Siege zählen können, die er wider die Heyden erfocht? Als er eine Eiche fällen wollte, welche die Heyden zum Dienste des Aberglaubens eingeweihet hatten, that ihm Einer aus ihnen den Vorschlag, so er mit seinem Leibe den fallenden Stamm auffangen würde, wollten sie ihn mit eigenen Händen umzuhauen. Voll des Vertrauens

auf Gott, nahm der Heilige die Bedingung an, stellte sich gegen die Seite hin, wo der ungeheure Baum den Fall drohete, und ließ sich fest binden. Seine Religiosen zitterten bey der Gefahr, der sich ihr Vater aussetzte, die Ungläubigen frolockten, und glaubten, der Untergang des Feindes ihrer Götter wäre unvermeidlich. Nach tausend Streichen wanket endlich der ungeheure Stamm, splittert, kracht und fällt mit seiner ganzen Last auf den Heiligen zu: aber er gestaltete in der Luft das Zeichen des heiligen Kreuzes, und im Augenblicke wendete sich der Baum auf die andere Seite, und alle Abgötter selbiger Gegend bekehrten sich auf diese Begebenheit. Das Wunderwirken war ihm so gemein, daß die Franzen seines Kleides, die Briefe, so er schrieb, das Stroh, darauf er gelegen hatte, die wunderbarsten Genesungen wirkten.

Seines großen Hanges zur Einsamkeit ungeachtet, machte er eine Reise zum Kaiser Valentinianus, ohne Zweifel in Religionsangelegenheiten, welche aber die Geschichte nicht insonderheit bemerket. Die Kaiserinn Justina, welche die Arianer auf alle Weise begünstigte, nahm den Kaiser wider den heiligen Bischof ein, der ihn nicht einmal vor sich lassen wollte. Martinus nahm seine Zuflucht zum Gebethe, und ein Engel sagte ihm, er sollte nur beherzt zum Kaiser zurückkehren. Er gehorcht, findt alle Zugänge unbewacht, und kömmt bis zum Fürsten, der ihm beym ersten Empfange mit Verachtung begegnete. Valentinian vermied geflissentlich jede Bewegung, welche der Heilige, als das geringste Zeichen einer Achtung für sich, hätte auslegen können. Allein

als ihn auf einmal dünkte, der ganze Stuhl, worauf er saß, stehe in Flammen, sprang er voll Schreckens von demselben auf, und lief, von diesem Wunder ganz ungeändert, dem Bischofe zu, ihn zu umarmen, willigte in alles, um was er zu bitten kam, und zog ihn während seines Aufenthaltes öfters zur Tafel.

Auch an den trierischen Hof zu dem Maximus kam der heilige Martin aus Liebe seiner Provinz, welche bey den damaligen Unruhen oft eines solchen Mittlers bedorfte. Doch sträubte er sich über die Massen, mit diesem Fürsten irgend eine Gemeinschaft zu haben; und da er von ihm zu seiner Tafel geladen wurde, antwortete er herzhaft, daß er mit dem nicht essen könnte, welcher dem Einen Kaiser einen Theil seiner Staaten, und dem Andern das Leben geraubt hätte; und der unrechtmäßige Besitzer — so viel vermag das Ansehen einer erhabenen Tugend — anstatt darüber in Wuth zu gerathen, stimmte vielmehr einen entschuldigenden Ton an. Der Heilige mit einer Seelengüte, die beynahe ohne Beyspiel war, gab sich auf diese Gründe zufrieden; und der Kaiser äußerte darüber eine unaussprechliche Freude, und gab bey Hofe ein außerordentliches Fest. Der Bischof saß Ehren halber dem Monarchen zur Seite, und ein Priester, der ihn auf der Reise begleitet hatte, saß der Erste nach ihm. Man reichte dem Monarchen, der Gewohnheit zufolge, den Trinkbecher dar: aber er übergab ihn, ohne zu trinken, dem heiligen Bischofe, in der Hoffnung, er würde ihn unmittelbar aus dessen Hand wieder empfangen. Allein so

bald Martinus, welcher die Gegenstände bloß mit den Augen des Glaubens betrachtete, getrunken hatte, gab er den Becher seinem Priester. Man sprach in dem ganzen Palaste von dieser Freymüthigkeit mit Erbauung, und lobte einhellig den herzhaften Prälaten, daß er an der kaiserlichen Tafel gethan habe, was viele andere Bischöfe bey Einem seiner Minister zu thun sich nie getrauen würden.

Auch die Kaiserinn wünschte ihrer Seits den heiligen Bischof zu bewirthen. Allein hier fand sich eine neue Schwierigkeit, die noch größer, als die Erste, war; denn er hatte in seinem siebenzigsten Jahre, darinn er sich dazumal befand, noch nie mit einem Frauenzimmer gespeiset. Allein er kam für Gefangene, für Verbannte, und für Leute zu bitten, welche ihre Güter verloren hatten. Die Liebe bewog ihn, dießmal von dem Gesetze, daß er sich selbst gemacht hatte, abzuweichen; und die Prinzessinn wurde darüber so heftig gerührt, daß sie, anstatt sich mit ihm zur Tafel zu setzen, ihn nur bedienen wollte. Sie trug selbst die Speisen, die sie mit eigener Hand zubereitet hatte, auf, und blieb die ganze Mahlzeit hindurch in der demüthigen Stellung einer Aufwärtherinn stehen; ließ auch die Ueberbleibseln von dem Brode, und alles, was Martinus berührt hatte, auf das sorgfältigste aufbewahren. Welch ein Auftritt! Ein armer, fremder, schlecht gekleideter Bischof, bedient von einer Kaiserinn! Was vermag nicht die Heiligkeit!

Sulpizius Severus schreibt von diesem Heiligen, er habe Niemand gesehen, der mit so viel Fertig- und Deutlichkeit die schwersten Schrift-

stellen erläuteret hätte, obschon die Wissenschaft die Geringste aus den Eigenschaften dieses großen Heiligen gewesen sey. Aber ist sichs zu verwundern, da er sich unablässig den Stralen der Sonne der Gerechtigkeit ausgesetzet fand, immer in Gott versenket war, bey Tag und Nacht vor der Pforte der göttlichen Weisheit im Gebethe wachete, und den Bedürfnissen der Natur bloß so viele Zeit gönnete, als Einer, der noch nicht verkläret ist, unumgänglich vonnöthen hat? Er war ein Mann von äußerst gerader Denkensart, welcher Niemand verurtheilte, Niemand verdammte, Böses nicht mit Bösem vergalt, Schmach und Unbilden gelassen auch von der niederigern Klasse der Geistlichen ertrug, als wäre er nicht der oberste Priester im ganzen Sprengel. Nie sah man ihn zornig, traurig, oder übertrieben fröhlich, sondern er war stäts gleichmüthig. Aus seinem Herzen, welches der Sitz der Liebe und des Friedens war, floßen nichts, dann erbauliche Worte. Gott hatte seine ganz besondere Heiligkeit durch die Wunderkraft verherrlichet; er war der wunderthätigste Mann seines Jahrhundertes, und besaß diese Gabe in einem so hohen Grade, daß es ein größeres Wunder schien, so er Keines verrichtete, als wenn er die auffallendesten, alle Gesetze der Natur durchkreuzenden Dinge bewirkte.

Endlich näherte sich dieser große Mann dem Ziele seiner Laufbahne. Schon lange hatte ihm Gott die Stunde seiner Auflösung geoffenbaret, wie er es selbst seinen Jüngern angedeutet hatte. Er erfuhr, daß in dem Flecken Cande, wo die Vienne, und Loire zusammenfließen, an der äußersten Grän-

ze

ge seines Sprengels eine Uneinigkeit entsprungen war; alsbald eilte er selbst dahin, um Eintracht und Liebe, welche sein bloßer Anblick einflößte, wieder herzustellen. Er dachte schon wieder nach beruhigten Gemüthern in sein Kloster zurückzukehren, als ihn plötzlich seine Kräfte verließen. Man gab seinen Geistlichen Nachricht, die ihn aus Liebe und Ehrfurcht allenthalben in zahlreicher Menge begleiteten. Da sie ihn ganz entkräftet sahen, riefen sie mit einhelliger Stimme, und mit Thränen in den Augen: Vater, du willst uns also verlassen? Siehst du aber nicht, wie nothwendig du uns noch bist? Die reißenden Wölfe werden über deine Heerde herfallen, sobald sie an dir keinen Hirten mehr haben wird. Du eilest der ewigen Glückseligkeit zu: aber rühren dich dann die Drangsalen und Gefahren, in denen du uns zurücklässest, nicht mehr?

Der Heilige wurde erweicht, und vermischte seine Thränen mit den Ihrigen. Herr, sprach er, wenn ich deinem Volke noch nützlich bin, so scheue ich die Arbeit nicht. Sieh nicht auf meinen Willen; sondern thu, was zu ihrem Vortheile, und zur Verherrlichung deines Namens gereichet. Der Heilige lag bey dem Anfalle eines hitzigen Fiebers im Bußkleide auf der Erde, die mit Asche bestreuet war. Seine Jünger bathen ihn, er möchte wenigstens erlauben, daß man ihm Stroh unterlegen dörfte; aber dieß war in seinen Augen viel zu bequemlich. Meine Kinder, sagte er zu ihnen, Weichlichkeit beym Sterben läßt für einen Christen nicht gut. Er bethete unaufhörlich, die Hände und Augen gen Himmel gerichtet. Man sagte ihm, er möchte diese

unbe-

unbequeme Stellung ändern. Lasset mich, antwortete er, lieber den Himmel, als die Erde betrachten; dieß ist der Weg, darauf meine Seele zu dem Herrn gehen muß. Dann äußerte er sein gerechtes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, und begegnete den letzten Anfällen des höllischen Geistes nur mit Verachtung. Was willst du, sprach er zu ihm, du grausame Bestie? Du wirst an mir nichts finden, was deine gottlose Absichten befriedigen kann; ich werde mich über deine Fallstricke weg, bis in die Schooß Abrahams erschwingen. Mit diesen Worten gab er seinen Geist auf, den 9ten Tag des Windemonates in dem sieben und zwanzigsten Jahre seines Bischthumes, und nach der wahrscheinlichsten Meynung in dem 397. Jahre nach Christi Geburt. Gleich nach seinem Tode erschien sein Angesicht ganz mit himmlischen Stralen umgeben.

Man brachte seine heilige Hülle nach Tours zurück, wo nicht nur von der ganzen Stadt, welche dem schätzbaren Reste entgegen gieng, sondern auch von dem Landvolke, und den benachbarten Oertern ein unbeschreiblicher Zulauf entstund. Personen, welche Standes wegen die strengste Einsamkeit beobachteten, glaubten nun bey einem so heiligen Anlasse an diese Regel nicht gebunden zu seyn; und man sah unzählbare Schaaren Gott geweihter Jungfrauen, und bey zwey tausend Mönche herzueilen. Alles zerfloß in Thränen, und dachte nicht so wohl an die ewige Krone, welche der Heilige erhalten, als an den unersetzlichen Verlurst, den man erlitten hatte. Man begleitete ihn

unter heiligen Gesängen bis zur Grabstätte, wo man in der Folge eine große Kirche, und das berühmte Kloster bauete, welches noch den Namen von dem heiligen Martinus trägt. Da ruheten seine Gebeine mehr, dann hundert Jahre. Bey dem Einfalle der Nordmänner flüchtete man sie zwar; aber brachte sie nach ein und zwanzig Jahren mit großem Gepränge wieder zurück, bis sie im sechszehnten Jahrhunderte von den Hugonotten bey der Einnahme der Stadt ausgegraben und verbrannt wurden, so, daß man außer einem Armbeine, und einem Theile der Hirnschale nichts retten konnte.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tags.

O Gott, der du siehst, daß wir aus unsern Kräften nicht bestehen mögen, verleih gnädig, daß wir durch die Fürbitte deines heiligen Bischofes und Bekenners Martinus in allen Widerwärtigkeiten gestärket werden, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus Sirachs S. Kap. 44. 17. Kap. 45. 19.

Sieh, es war ein hoher Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen, und gerecht befunden ward: zur Zeit, da Gott erzörnet war, hat er ihn besänftiget. Er hatte Keinen seines gleichen in der Beobachtung des Gesetzes

des

des Herrn; derowegen versprach ihm Gott mit einem Eyde, daß er in seinem Volke zunehmen sollte. Den Segen aller Völker hat er ihm gegeben, und seinen Bund mit ihm erneuert. Er hat ihn in dem erkannt, daß er ihn gesegnet hat. Der Herr hat seine Barmherzigkeit ihm vorbehalten, und er hat vor dem Herrn Gnade gefunden. Vor dem Angesichte der Könige hat er ihn herrlich gemacht, und ihm die Krone der Glory mitgetheilt. Einen ewigen Bund hat er mit ihm aufgerichtet, und ihm das große Priesterthum gegeben, und ihn in seiner Herrlichkeit beglücket, daß er das Priesterthum verwalte, seinem Namen Lob singe, und ihm ein würdiges Rauchwerk zu einem süßen Geruche darbringe.

Vor dem Buche Ecclesiastikus steht die Vorrede des griechischen Uebersetzers, welche sich mit den Worten anfängt: **Durch das Gesetz.** Aber man muß sich vor jenen griechischen Exemplaren hüten, in welchen, anstatt dieser wahren griechischen Vorrede eine andere mit folgendem Anfange steht: **Dieser Jesus war ein Sohn Sirachs.**: Denn diese Vorrede ist nicht kanonisch, sondern von Worte zu Worte aus dem heiligen Athanasius, in dem Begriffe der Bibel §. von dem Ecclesiastikus entnommen.

Erwägungen.

Sieh, es war ein hoher Priester, der in seinen Tagen Gott gefallen hat. Allen

Pri-

Priestern des neuen Bundes sollte man dieses Lob sprechen können. Giebt es ein heiligeres Amt, einen erhabenern Stand, als der Ihrige ist? Wie soll die Unschuld, wie die Reinigkeit der Sitten, wie die Tugend und Heiligkeit dieser ehrwürdigen Kirchendiener beschaffen seyn? Kann man sich eine Zeit denken, wo ein Priester vor Gott nicht darf gerecht befunden werden, da er selbst zur Zeit, wo Gott zörnet, die Menschen mit ihm ausöhnen= und seine Gerechtigkeit besänftigen soll? Wie getreu und genau muß er das Gesetz des Allerhöchsten beobachten, mit welchem Anstande die Pflichten seines Amtes erfüllen? Nichts trägt so vieles zur Sittenbesserung unter dem Volke bey, als das erbauliche Leben der Diener des Altares. Aber welchen Nachtheil bringt der Religion der unordentliche, und ärgerliche Wandel eines Priesters? Als das Volk Jesum mitten unter den Lehrern sitzen sah; als sich Einer aus den Obersten der Synagoge zu seinen Füßen warf, mit Bitte, in sein Haus zu kommen, und seine Tochter zum Leben zu erwecken; als dieser Gottmensch im Tempel auch von denen gefürchtet und geehret wurde, die ihn sonst nicht liebten; betrachtete es ihn mit Ehrfurcht, folgte ihm mit Eifer nach, ehrte ihn, wie einen König, und Messias. Aber als eben dieses Volk den göttlichen Heiland unter den Händen der Priester mißhandelt, und beschimpfet sah, hatte mit einem Male Achtung, Liebe und Ehrfurcht ein Ende; und Verachtung, und Abscheu trat an ihre Stelle. Das Volk konnte sich nicht einbilden, daß ein Mensch, welchem die Priester so schimpflich mitfuhren, der Messias seyn könnte, und sie hiel=

ten

ten ihn von dieser Zeit an für einen Betrüger. Wunder, Lehre, Wohlthaten, alles ward vergessen. Der Unglaube derjenigen, welche man für die Bewahrer der Hinterlage des Glaubens und der Religion hielt, steckte den Verstand und das Herz des ganzen Volkes an, und der Weltheiland, den bisher alle Welt hochschätzte, bewunderte, und ehrte, wurde bald der Gegenstand der Verachtung und des Gespöttes eines wankelmüthigen Pöbels. — Gütiger Gott, welchen Eindruck machet die erbauliche Frömmigkeit eines Priesters beym Altare auf alle Umstehende, und welche Wunder wirket sein Glaube, der sich durch seine Andacht äußeret? Man ist von tiefer Ehrfurcht gegen alles durchdrungen, was mit majestätischem Anstande geschieht. Ein Meßopfer, das in einer religiösen Verfassung entrichtet wird, gilt für einen Beweis der Glaubwürdigkeit. Der heilige Schauer, davon der Priester durchdrungen ist, flößet dem ganzen Volke eine ehrerbiethige Furcht ein. Die Andacht, welche die Gegenwart Jesu Christi in ihm erwecket, theilet sich allen Anbethern mit, und man wird immer in sich eine tiefe Ehrfurcht gegen das Opfer des lebendigen Gottes fühlen, wenn der Priester mit der Heiligkeit der Person übereinstimmet, so er in dieser Handlung vorzustellen hat. Aber falls der Priester außer seiner Kleidung nichts Ehrwürdig- und Heiliges zum Altare bringt; wenn er ohne Sittsamkeit, und ohne Anstand, den die Behandlung der heiligen Geheimnisse unerläßlich forderet, dabey erscheint; wenn sein unandächtiges Betragen so offenbar seinem Glauben widerspricht, und wenn man, von dem, was in die Augen fällt, zu urthei-

len, beynahe sagen könnte, er verrichte das Heiligste und Furchtbarste aller Opfer bloß spottweise, wie nachtheilige Eindrücke muß dieß ärgerliche Verfahren auf die Gemüther der Umstehenden machen?

Evangelium, Luk. Kap. 11. v. 33.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand zündet eine Lampe an, damit er sie an einen verborgenen Ort stelle, oder unter einen Mätzen; sondern auf einen Leuchter, damit alle Ankommende das Licht sehen. Das Licht deines Leibes ist dein Auge: wenn dein Auge rein ist, so ist auch dein ganzer Körper wohl erleuchtet: ist aber dein Auge verdorben, wird auch dein Leib verfinstert. Sieh also zu, daß nicht dein Licht (dein Auge) selbst finster werde. Wenn aber dein Körper ganz licht ist, und keinen verdunkelten Theil hat, so wird er von allen Seiten dergestalt erleuchtet seyn, als wie, wenn du von einer hellen Lampe beschienen wirst.

Betrachtung.

Von dem falschen Gewissen.

1. Punkt.

Betrachte; das Gewissen ist das Auge unserer Seele, das alles, was im Verstande oder Wille des Menschen Heimliches vorgeht, entdecket. Gott selbst hat diese Fackel angezündet, nicht allein uns zu erleuchten, sondern auch um uns ein Mit-

tel

tel an die Hand zu geben, dadurch wir entdecken können, was in unsern Handlungen gut oder böse, lob- oder strafwürdig ist. Das Licht deines Angesichtes ist über uns gezeichnet worden, o Herr (*) Dieses Auge ist zu gleicher Zeit eine Stimme, welche uns warnet, und ruft, wenn der Feind des Heiles auf unsere Seele einen Anfall waget. Es giebt keinen getreuern Wächter, so lange dieses Auge gesund ist, so lange dieses Licht durch Nebel und Wolken nicht verdunkelt wird. Aber wenn der bösartige Rauch einer feindlichen Flamme, wenn die Leidenschaften dieses Auge trüben; wenn es krank ist: so wird es dunkel, und die Seele findt sich im Finstern. Die Verwirrung, das Gewühl, und Lärmen der Leidenschaften übertäuben das Gewissen. Dann höret man nur mehr die Stimme der Eigenliebe, die Fackel der Leidenschaften alleine leuchtet: und folgt man dieser Führerinn; wo kömmt man hin? — Man beweinet zuweilen den unseligen Stand eines Sünders, welcher sich seinen thörichten Leidenschaften blindlings überläßt, und von seinen tyrannischen Angewöhnungen zum Sklaven der Sünde herabgewürdiget wird; man seufzet über sein Elend, und zitteret für sein Heil. Aber ist der Stand einer Seele, welche der Irrthum verführet, weniger bedauerlich? Der Sünder weiß wenigstens, daß er irret; das Bild seiner Unordnung schwebt vor seinen Augen, und er sündiget mit vollkommener Erkenntniß; und eben um deßwillen kann man ihn leichter zu rechte bringen. Andererseits sind der Gräuel des Lasters,

(*) Ps. 3, 7.

die Schönheit der Tugend, die Stacheln des Gewissens, die Furcht der göttlichen Gerichte so viele Stimmen, die ihn zu seiner Pflicht zurückrufen. Aber mit einem Sünder, der fehlet, und seinen Fehler nicht erkennt, hat es eine ganz andere Bewandniß. Alle Wege, in sich zu gehen, sind ihm verlegt. Da er ohne Erkenntniß seines unseligen Zustandes sündiget, sündiget er auch ohne Bedenken und Gewissensangst. Der Wurm, welcher das Herz des Lasterhaften zerreißt, scheint in dem Seinigen ruhig zu schlummern; und das sonst so heilsame Gewissen, wenn es dem Sünder seine Ausschweifungen vorhält, läßt ihn in einer tiefen Ruhe, die von nichts gestöret wird. Gütiger Gott, was kann man bey diesen Umständen für eine Bekehrung hoffen? Läßt sich eine gefährlichere und verzweifeltere Lage denken?

II. Punkt.

Betrachte, daß unter allen Zeichen der Verwerfung Keines so gewiß ist, als das falsche Gewissen, weil es den Menschen von dem Wege des Heiles abführt, ohne daß man seine Verirrung gewahr wird. Leider! wie viele Weltmenschen befinden sich in diesem bedauerlichen Stande; wie viele laue und unvollkommene Ordensleute leben in dieser Gefahr? Wenn man heut zu Tage nur gewisse Religionsübungen mitmachet, und einen gewissen Außenschein der Tugend, und eine gewisse Art von Wohlstand beybehält, so erträumet sich ein jeder ein Gewissenssystem nach seinem Kopfe, und lebt dabey über das Geschäft seines Heiles unbekümm-

kümmert fort. Aber wissen wir etwa nicht, daß die Ketzer sich so gut, wie wir, ihr System machen, ja was gewisse Ceremonien der Religion betrifft, sie noch genauer, als wir, beobachten? Und doch glauben wir, daß sie bey allem ihrem Wohlstande, Trotz aller ihrer vorgespiegelten Rechtschaffenheit, und Ehrlichkeit zu Grunde gehen; und wir haben Ursache, so zu glauben. Und auf welche Offenbarung, auf welches neue Evangelium gründen dann wir die vorgebliche Sicherheit unseres Heiles? Wird man vielleicht sagen: Jene haben die wahre Religion nicht, und sie haben das Unglück, im Irrthume zu leben? Aber, wenn wir uns nicht selbst in Rücksicht unserer Seligkeit gerne betrügen wollen, aufrichtig mit der Sprache heraus: Was ist besser, nichts von dem glauben, was man thun soll, oder nichts von dem thun, was man glaubet? — Hat man sich einmal ein falsches Gewissen erklügelt, so lebt man in Unvollkommenheiten, in angewöhnten Unordnungen ruhig fort; und dieser Stand ist um so mehr zu fürchten, weil man die Gewissensbisse für Versuchungen und Aengsteleyen, und die heilsamen Erinnerungen für Irrthümer hält, gegen die man stäts auf der Hut ist. Das Uebel ist gefährlich, und der Kranke, welcher seinen Zustand nicht erkennet, verabscheuet alle Mittel; ja glaubt, er bedörfe Ihrer nicht. Läßt sich wohl eine Genesung hoffen, wenn Verstand und Herz krank ist? Nichts ist für unser Heil gefährlicher, als die Verblendung in Rücksicht der Sittenlehre. Was man immer liest, was man höret, was Gott durch seine Gnade uns zum Herzen redet, alles wird von dem falschen Gewissen

verdreht, und zum Vortheile der beliebten irrigen Meynung ausgelegt. — Wie Viele leben ganz ruhig in der Sünde fort? Wie Viele bringen ihre Tage in der Feindschaft Gottes hin, ohne seine schrecklichen Gerichte zu fürchten? Dieß sind Wirkungen des falschen Gewissens. Wie viele Feinde der Wahrheit leben in einer offenbaren Aufruhr gegen die Kirche hartnäckig fort, und blicken mit einer Art von Mitleiden auf wahre Katholiken hin? Dieß sind Früchte, welche ein falsches Gewissen in einer Seele erzeuget, die vom Irrthume verblendet, vom Stolze beherrschet, von der Leidenschaft unterjochet, und vom Teufel verführet ist. Herr, laß nicht zu, daß mich dieses Unglück treffe. Strafe meine Untreue auf jede andere Weise; jede andere Züchtigung wird mir nützen; und flöße mir den äußersten Abscheu vor dieser unseligen Blindheit ein.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Beati, qui scrutantur testimonia ejus; in toto corde exquirunt eum.

Selig sind, die seinen Gebothen nachforschen, und ihn von ganzem Herzen suchen. Ps. 118, 2.

Tunc non confundar, cum perspexero in omnibus mandatis tuis.

Ich werde alsdenn nicht zu Schanden werden, wenn ich alle deine Gebothe stäts vor Augen haben werde. Ps. 118, 6.

An-

Andachtsübungen.

1. Das Gewissen, spricht der heilige Thomas, ist die Anwendung des göttlichen Gesetzes, die ein jeglicher auf sich selber macht. Nun machet ein jeder die Anwendung dieses Gesetzes nach seinen Beweisgründen, nach seinen Einsichten, nach seiner Gemüthsart, und gar oft nach der Neigung, nach dem geheimen Trieb, und nach der gegenwärtigen Stimmung des Herzens; und daher kömmt das falsche Gewissen. Dieß ist die Quelle der Sicherheit, und der stolzen Rechthaberey, womit der Ketzer seine Irrthümer hartnäckig vertheidiget. Daher entspringt jene Unbeugsamkeit in der Spaltung bey Leuten, welche sich in einer Sekte zusammen verschworen haben. Daher endlich kömmt jene unselige Betäubung, in welcher so viele Weltmenschen, so viele laue, unandächtige ungekreuzigte, ausschweifende Geistliche, und Ordensleute dahin leben und sterben: so viele, welche die Eigenliebe verführt, und die Leidenschaften beherrschen. Hüte dich vor diesem Unglücke. Traue deinen Einsichten nicht zu viel. Wähle einen klugen, und gewissenhaften Beichtvater, und folge genau seinem Rathe. Verabscheue alles, was einen Parteygeist verräth, Hartnäckigkeit zeugt, Neuerung aushängt. Sey demüthig, liebreich, und andächtig. Wer immer die Liebe verletzt, neidisch und eifersüchtig ist, sich mit Verleumden abgiebt, ist ein Feind Christi, und ist zu diesem seinem Verfahren bloß von dem Irrwahne seines falschen Gewissens berechtiget. Die Gebothe Gottes, die Grundsätze des Evangeliums, das Beyspiel der Heiligen

soll deine einzige Richtschnur seyn. Die Reinigkeit des Glaubens wirst du nur bey einer vollkommenen Unterwürfigkeit gegen die Kirche erhalten. Das falsche Gewissen lenket uns allezeit von dieser sichern Strasse ab.

2. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern, spricht der Apostel (*). Diese süße, und heilsame Furcht betrifft hauptsächlich das falsche Gewissen. Man kann sich leicht irren. Ein kräftiges Mittel, diesen Fallstricken zu entgehen, ist der öftere Gebrauch der Heilsgeheimnisse, und die Andacht zur seligsten Jungfrau. Was dir den Gebrauch dieser Hülfe erschweret, ist schädlich. Lies täglich ein Erbauungsbuch, und triff unter diesen Schriften eine gute Wahl. Einige decken unter einem scheinbaren Titel das schädlichste Gift. Die Leben der Heiligen sind unterhaltend, und lehrreich; lies sie selbst, und laß sie deinen Hausgenossen täglich vorlesen; und fürchte nichts so sehr, als ein falsches, irriges Gewissen.

Der fünf und zwanzigste Tag im November.

Die heilige Jungfrau und Martyrinn Katharina.

Die heilige Katharina war aus der Stadt Alexandria gebürtig. Sie wiedmete ihre ersten Jahre den Wissenschaften, und so, wie sie eine vortreffli-

(*) Phil. 2, 12.

treffliche Anlage des Geistes hatte, ward sie bald ein Wunder der Gelehrsamkeit. Maximinus der Zweyte aus Dacien, ein Neffe Maximians, der die Tochter Diokletians zur Ehe hatte, theilte sich mit Konstantin dem Großen, und dem Licinius in das römische Reich, und weil Aegypten von seiner Gerichtsbarkeit war, hielt er gemeiniglich seinen Hof in Alexandria, der Hauptstadt dieser Provinz. Er war ein grausamer Fürst, und hatte von Galern und Diokletianen mit dem Reiche zugleich ihren unversöhnlichen Haß gegen die Christen ererbet. Er ließ eine Verordnung in folgenden Ausdrücken ergehen. „ Unsern Gruß allen denen, die in unserm Reiche wohnen. Da wir durch die Güte „der Götter eine ausgezeichnete Wohlthat empfangen haben, so haben wir beschlossen, unsere „Dankbarkeit durch Opfer an Tag zu legen. Wir „ermahnen euch daher, euch bey uns einzufinden, „und dadurch euern Eifer für diese anbethungswürdigen Gottheiten zu bezeugen. Sollte aber „Jemand diese unsere Verordnung verachten, und „einer andern Religion anhangen, der würde, „nebst dem Zorne der Götter, sich von Seite Unser „die schwereste Ahndung zuziehen." — Man eilte, dem Kaiser zu gehorsamen, von allen Enden herbey. Heerden von Opferthieren wurden geschlachtet, ganze Ströme Blutes floßen, und Wolken von Wohlgerüchen wirbelten zur Ehre der Teufel empor. Indessen wagte es Katharina, den Glauben der Christen zu vertheidigen, und zeigte anschaulich, daß die Orakel des Heydenthumes nichts, dann Betrug und Blendwerk, und was man Götter nenne, nichts, dann sterbliche Menschen, wa-

ren, welche sich durch Ausschweifungen einen Namen gemacht hätten: man könne dem Befehle des Kaisers nicht gehorchen, ohne sich ewige Strafen von Seite des wahren Gottes zuzuziehen, welcher Himmel und Erde erschaffen hätte, und allein angebethet zu werden verdienete. Nachdem sie die Christen bestärkt hatte, beschloß sie, sich vor dem Kaiser zu stellen, wenn er eben den Göttern des Reiches opfern würde, und ihm die Gottlosigkeit seines Aberglaubens vorzuhalten. Sie suchte den Zutritt zu erhalten, und da sie von edlem Anstande, majestätischem Wuchse, und einer seltenen Schönheit war, wurde sie ohne viele Schwierigkeit vorgelassen. Sie sagte dem Kaiser mit einer Unerschrockenheit, welche nur der Glaube einflößen konnte, er sollte wohl für sich selbst eingesehen haben, daß die vielen von ihm angebetheten Gottheiten nichts, dann viele Irrthümer, wären, indem das natürliche Licht der Vernunft zeigete, es könnte nicht mehr, als Ein höchstes Wesen, einen ersten Ursprung aller Dinge geben. Da ihm aber seine Vernunft diese offenbare Wahrheit nicht entdecket hätte, sollte er sich wenigstens auf das Zeugniß der berühmtesten aus seinen Lehrern ergeben, welche, daß es nur Einen Gott geben könnte, klar bewiesen, und den Ursprung dieser so ungeheuer vervielfältigten Gottheiten aufgedecket hätten. Sie führte zu diesem Ende den Diodor aus Sicilien, den Plutarchus, und Andere mehr an. Sie setzte bey, es wäre eine seltsame Sache, daß ein Kaiser, welcher die Völker von der Verehrung falscher Gottheiten abhalten sollte, sie dazu durch sein Beyspiel anlockte: sie beschwöre ihn, dem wahren Gott zu

hul-

huldigen, um dessen Langmuth nicht zu ermüden, der sonst den gottesschänderischen Aberglauben rächen, und ihm Kron, und Leben entreißen dörfte. Der Kaiser erstaunte, als er ein Mägdchen in seiner Gegenwart so reden hörte; sagte, ohne sich zu entrüsten, er werde wegen ihrer Vorstellungen sein Opfer nicht unterbrechen, und verwies sie auf eine andere Zeit. Als der Kaiser in seinen Palast zurück gekommen war, ließ er Katharinen rufen, und fragte sie, wer sie wäre, und warum sie sich erkühnet hätte, in einer so erlauchten, und ehrwürdigen Versammlung zu erscheinen. Ich bin, antwortete sie, in Alexandrien nicht unbekannt, mein Name ist Katharina, und meine Aeltern sind unter den Angesehensten im Lande gewesen. Ich habe alle meine Zeit auf die Erkenntniß der Wahrheit verwendet, und je mehr ich nachdachte, desto deutlicher sah ich die Falschheit der Götter ein, die du anbetheft. Ich setze meine ganze Ehre, und alle meinen Reichthum in dem Vorzuge, daß ich eine Christinn, und Braut Jesu Christi bin, und mein einziger Wunsch ist, auch dir und deinem ganzen Reiche die Kenntniß des wahren Gottes beyzubringen, und alle von ihrem Irrthume zu heilen. Diese Absicht gab mir den nöthigen Muth, dir in dem Tempel jene so gegründeten, als aufrichtigen Vorstellungen zu machen. Der Kaiser, welcher seinen Einsichten allein nicht traute, ließ fünfzig der berühmtesten Philosophen berufen, beherbergte sie in seinem Palaste, und ließ ihnen, als den Lehrern der Welt, mit aller Achtung begegnen. Ehe noch die Abgeordneten des Kaisers gekommen waren, die heilige Jungfrau auf den

Kampf-

Kampfplatz zu führen, wo sie die Rechte der Wahrheit vertheidigen sollte, erschien ihr ein Engel; der ihr Muth einsprach, und sie versicherte, der Herr werde sie mit Weisheit erfüllen, und ihren Worten solchen Nachdruck geben, daß die fünfzig Philosophen, und eine große Menge von denen, welche dem Streite beywohnten, der Wahrheit gewonnen geben, und die Gottheit Jesu erkennen und bekennen würden. Durch diese Worte gestärkt erschien die heilige Jungfrau mit einem zuversichtlichen, aber bescheidenen Anstande. Man hieß sie mitten unter die Philosophen, nahe beym Throne des Kaisers, Platz nehmen, der jedem Worte von ihr entgegen horchte. Ein heydnischer Philosoph bemühte sich, ihr gegen die Sonne, unter dem Namen des Apollo, Ehrfurcht einzuflößen. Dieser Gott, sagte er, verdiente wegen seiner Schönheit allein angebethet zu werden, sollte er auch der Welt jene großen Vortheile nicht bringen, die sie ihm doch zu verdanken hat. Er theilet die Jahrszeiten ein, durch ihn zeitiget die Aernte, er bringt das Metall im Schooße der Erde zur Reife, er malet die bunten Blumen mit einer bezaubernden Verschiedenheit, er verbreitet die balsamischen Wohlgerüche um sie her; er belebt jedes Wesen durch seine Wärme, und seine wohlthätigen Einflüße. Daraus schloß er auf die Schuldigkeit, ihm göttliche Ehre zu beweisen, weil die ganze Natur durch seine Kraft bestünde. Maximinus glaubte, auf eine so bündige Rede würde Katharina wohl nichts zu antworten wissen. Aber wie erstaunte er nicht über die Leichtigkeit, womit die heilige Jungfrau alle das luftige Gewebe von redneriſchem Prunke zerstreuete,

streuete, und das eigene Zeugniß des Apollo für die Gottheit Jesu Christi anführte? Sie zeigte, wenn die Sonne das schönste und prächtigste Gestirn wäre, habe sie ihren Glanz der Allmacht des wahren Gottes zu verdanken; gehorsam auf seinen Wink erhebe sie sich am Morgen über unsern Gesichtskreis, und gehe dann jeden Tag wieder unter. Ja, da Christus am Kreuze zum Heile der Menschen starb, erbleichte sie, so zu reden, auf den Befehl des Allmächtigen, und Finsterniß deckte die Erde, ob gleich die Sonne mitten am Himmel stund. Kurz, sie sprach mit einer so hinreißenden Beredsamkeit, mit so überzeugender Stärke, daß der Philosophy gewonnen gab. Der Kaiser forderte seine Gefährten zum Streite auf; aber die Gnade des heiligen Geistes hatte schon auf ihre Herzen gewirket; alle bekannten, sie hätten gegen diese Gründe nichts einzuwenden; sie wären von der Nichtigkeit ihrer Götzen, und von der Wahrheit des alleinigen Gottes überzeuget, und bereit, ihre Aussage mit ihrem Blute zu unterzeichnen. Herrlicher Sieg der Gnade! Wie wahr ist es, daß Gott, was vor der Welt thöricht und schwach ist, erwählet habe, um die Weisen und Mächtigen zu beschämen (*)! — Weil Gründe nichts vermochten, forderte Maximinus Wuth und Grausamkeit zur Vertheidigung seiner Götter auf, und verdammte diejenigen zum Feuer, welche sie gegen die Wahrheit zu schützen nicht vermocht hätten. O glückliche Niederlage, welche für die Ueberwundenen zur Quelle des herrlichsten Sieges geworden ist! Die Phi-

(*) 1. Cor. 1, 27.

Philosophen ertrugen die Marter mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit. Darauf ließ der Kaiser Katharinen seinen Zorn fühlen, und sie mit unerhörter Grausamkeit peinigen. Aber die tapfere Braut Jesu Christi siegte über alle Anfälle, und machte so gar im Kerker ihrem Bräutigame neue Eroberungen. Porphyrius, Oberster der ersten Legion, mit zweyhundert Soldaten, ja die Kaiserinn selbst bekannten die Gottheit des Weltheilandes, und bestättigten ihr Bekenntniß durch die Marter. Auch Katharina vollendete ihren Kampf. Sie wurde von dem Kaiser zum Schwerte verdammet. Aus der Wunde floß Milch anstatt des Blutes, zum Zeichen der Unschuld und Reinigkeit dieses auserwählten Schlachtopfers. Die Engel, welche vom Himmel herabgestiegen waren, um Zeugen ihres Streites zu seyn, und ihren Tod durch ihre Gegenwart zu ehren, begruben ihren Leib unter Lobgesängen auf dem Berge Sinai, und priesen Gott, der stäts wunderbar in seinen Heiligen ist.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tages.

O Gott, der du dem Moyses auf dem Gipfel des Berges Sinai dein Gesetz gegeben, und an dem nämlichen Orte den Leib der heiligen Jungfrau, und Marterinn Katharina durch deine Engel hast begraben lassen; verleih, wir bitten dich, daß wir durch ihre Verdienste, und Fürbitte zu jenem Berge, der Christus ist, gelangen mögen, durch eben denselben Jesum, den Gesalbten, deinen Sohn, der

mit

mit dir lebt, und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus Sirachs S. Kap. 5. v. 1.

Dich will ich loben Herr, und König, dich, Gott, meinen Heiland will ich preisen. Deinem Namen will ich danken, daß du mein Helfer, und Beschützer geworden bist. Maßen du meinen Leib errettet hast von dem Untergange, (und meine Ehre) von dem Fallstricke der Lästerzunge, und des Lügenmaules: du bist mir im Angesichte meiner Widersacher beygestanden: und nach deiner vielfältigen Barmherzigkeit, die dein Name selbst andeutet, hast du mich von den brüllenden (Löwen) erlöset, welche schon bereit waren, mich aufzufressen. Du hast mich befreyet von derer Hand, die mir nach dem Leben stelleten; von den Trübsalen, die mich allerseits wie (der Feind eine Stadt nach aufgesprengten) Thoren anfielen: von dem Drangsale der Flammen, welche mich umgaben; daß ich von dem Feuer weder verbrannt, noch erstücket wurde; von dem tiefen Schlunde des Grabes, von der unreinen Zunge, und den lügenhaften Reden, daß sich der König nicht durch den ungerechten Mund des Verleumders zu einer Unbilligkeit wider mich verleiten ließ. Meine Seele wird den Herrn loben bis in den Tod; denn du, o Herr, rettest jene, die auf dich hoffen, und entziehest sie den feindlichen Händen der Heyden.

Wir

Wir haben schon anderswo angemerket, daß die Kirche alle sittliche Schriften des alten Bundes Bücher der Weisheit nennet. Das gegenwärtige heißt Ecclesiastikus, oder das Predigtbuch. Viele glauben, Jesus sein Verfasser sey einer aus den 72 Dollmetschen gewesen, welche das Gesetz des Moyses 285 Jahre vor Christi Geburt in das Griechische übersetzet haben.

Erwägungen.

Du hast mich befreyet von dem Drangsale der Flammen, welche mich umgaben. — Man kann sagen, daß diese Flamme die herrschende Leidenschaft sey, welche beym Menschen allemal eine schreckliche Brunst anfachet, die sich ohne Wunder fast nie wieder löschen läßt. Diese Leidenschaft herrschet immer tyrannisch. Alle ihre Handlungen sind ausschweifend. Alle unsere Leidenschaften haben dieß unter einander gemein, daß sie immer die Sache auf das Aeußerste treiben, und in allen Dingen überschnellen. Alle Neigungen unseres Herzens haben ihre bestimmten Gegenstände; die Leidenschaft verfällt allemal auf das Uebermaß, und auf Ausschweifungen, und über alle Gränzen Wegsetzen ist ihr so wesentlich, als wesentlich es der Vernunft ist, sich inner den Schranken zu halten, die sie selbst ausgezeichnet hat. Hast du den Leidenschaften einmal den Zügel schießen lassen, darfst du nicht mehr hoffen, daß sie irgend etwas zurückhalten werde; eine Begierde wecket die andere auf. Das Feuer loderet auf, frißt um sich, und ergreift alles, was ihm nahe kömmt; und kann es nicht

zün-

zünden, und verzehren: wäre der Körper auch von Aerze; so wird es ihn doch erhitzen, durchglühen, und schmelzen. Die herrschende Leidenschaft übertrifft in diesem Stücke alle Andere. Sie raset, und herrschet immer auf eine tyrannische Weise. Man wird ohne Rettung ihr Schlachtopfer, wenn man einmal ihr Sklave geworden ist. Sie fängt ihre Herrschaft damit an, daß sie sich aller Seelenkräfte bemächtiget. Sie denket, urtheilet, entscheidt, und ordnet alles nach ihrer Laune an, und räumet alles weg, was die Brunst löschen könnte, die sie angefachet hat. Alles muß der herrschenden Leidenschaft weichen, Gemüthsart, Erziehung, Ehre, Ansehen, Vortheile, ja die Religion selber. Sie eigentlich füllet die Hölle mit Verdammten an. — Kömmt es vielleicht daher, weil man diese Brunst nicht mehr löschen kann? Nein; sondern weil sich die Leidenschaft in einem Augenblicke zu viele Herrschaft über die Seele an sich gerissen hat. Sie gehorchet denen nicht, welche ihr nicht zu gebiethen wissen. Man kann die Leidenschaften in dem Herzen des Menschen mit den Winden auf dem Meere vergleichen: denn gleichwie die Winde das Meer aufwühlen, und seine Ruhe stören; so erregen auch unsere Leidenschaften Ungewitter im Herzen, und verwirren es. Itzt thürmet der Zorne Wellen auf; itzt stürmet der Wind des Stolzes, und der Ehrsucht; itzt läßt Ungeduld, itzt Neid, itzt sonst eine unordentliche Begierde ihre Wirkungen fühlen. Aber endlich legen sich die Winde auf dem Meere nieder; es folgt auf Sturm stilles und ruhiges Wetter. Nicht so die herrschende Leidenschaft; sie ist ein Feuer, das immer brennt, und nie erlischt, und

man kann sagen, die herrschende Leidenschaft sey eine Art von Erbsünde, zwar nur Eine in ihrer Art, aber welche alle Andere erzeugt, und unterhält: denn, wenn eine Leidenschaft uns beherrschet, wird sie uns zu allen Sünden verleiden, wenn es die Befriedigung ihrer Begierden erheischet. Sollte man auch einen natürlichen Abscheu vor andern Sünden haben: schmeicheln sie der Leidenschaft; so wird man sie Trotz aller Widersetzlichkeit dennoch begehen. Sie ist ein Gewicht, das uns mit sich fortreißt, ein unwiderstehlicher Reitz, der uns verführet, ein Gesetz, welches uns fesselt. Die herrschende Leidenschaft ist nicht allein der unselige Anlaß aller Sünden; sie ist noch überdas die Quelle aller falschen Grundsätze, die wir, unser Gewissen zu berücken, aushecken. Die Frucht einer wahren Bekehrung besteht darinn, daß man die Leidenschaft, welche uns beherrschet; überwindt, und einen lebhaften Abscheu wider sie fasset, um sie rastlos zu bestreiten. Dieser einzige Sieg stellet uns gegen die stärksten Versuchungen des Feindes sicher. Wider die andern Laster ergreift man gemeiniglich die Waffen ohne viele Schwierigkeit; aber diese Lieblingsleidenschaft, diese Schooßsünde möchte man gerne geschonet wissen. Möchten wir doch fassen, von welcher Wichtigkeit es sey, die herrschende Leidenschaft vollkommen zu besiegen, und gänzlich auszurotten!

Evangelium, Matth. 23. v. 1.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: Das himmlische Reich wird gleich seyn zehn Jungfrauen, die ihre

ihre Lampen nahmen, dem Bräutigame, und der Braut entgegen zu gehen. Fünf aus ihnen waren thöricht, fünf aber weise. Die fünf Thörichten nahmen zwar Lampen, brachten aber kein Oel mit sich: die Weisen hingegen hatten nebst den Lampen auch Oel in ihren Geschirren mitgetragen. Indem der Bräutigam sich verweilte, schlummerten sie alle, und schliefen ein. Um Mitternacht erhob sich ein Geschrey: Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen hinaus. Da stunden alle diese Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Lampen zu. Die Thörichten sprachen zu den Weisen: Gebet uns von eurem Oele: denn sehet, unsere Lampen erlöschen. Die Weisen antworteten, und sprachen: Es möchte uns beyden nicht erklecken: gehet vielmehr hin zu den Oelverkäufern, und versehet euch. Indem sie aber hingiengen einzukaufen, kam der Bräutigam, mit welchem jene, die bereit waren, zur Hochzeit hinein giengen; und die Pforte ward gesperret. Letztlich kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sagten: Herr, Herr laß uns aufmachen. Allein er antwortete, sprechend: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht (ich will nichts um euch wissen). Wachet demnach, weil ihr weder jenen Tag, weder die Stunde wisset.

Betrachtung.

Von dem falschen Vertrauen.

I. Punkt.

Betrachte, daß gar kein, und ein zu großes Vertrauen haben, beynahe gleich gefehlt sey. Der erste Fehler ist Mißtrauen, der zweyte Vermessenheit: der Eine kömmt von einer sträflichen Kleinmüthigkeit, der zweyte im Grunde von einem Stolz her, den Gott verabscheuet. Das wahre Vertrauen gründet sich auf die unendliche Güte, und Allmacht eines Gottes, welcher will, daß wir ihn, als unsern Vater, betrachten sollen. Dieses Vertrauen ist ein so ausdrücklicher Beweis unseres Glaubens, daß uns der Herr selbes unabläßig, als eine Bedingniß, empfiehlt, ohne die er unser Gebeth nicht erhören will, und mit der er uns nichts abschlagen wird. Aber es giebt ein anderes, vermessenes, falsches Vertrauen, welches den schönen Namen dieser Tugend nicht verdienet. Selbes ist eine zu vortheilhafte Meynung, die man von sich selbst heget; eine auf seine vorgebliche Tugend, und auf die besondern Gnaden, die sich Gott uns zu geben gewürdiget hat, gegründete Hoffnung. Es ist leicht zu erachten, auf welch seichten Grund sich diese Hoffnung fusset. Man machet auf seine guten Gesinnungen, auf seine Tugend, darauf man sich viel zu gut hält; man machet auf eine falsche Sicherheit Staat, welche stäts die Wirkung eines blinden Vertrauens ist. Hätte man keine andere

Sün-

Sünde, als diese Hochschätzung Seiner selbst auf seiner Seele, wäre man schon deßwegen in den Augen Gottes strafbar genug, und man hätte alle Ursache, vor Schame zu glühen. — Wer kann sich vernünftiger Weise Treue und Beharrlichkeit bey den allergemeinsten Gelegenheiten versprechen? Man hat die Säulen der Kirche umstürzen, und Cedern fallen gesehen. Sterne vom ersten Range erlöschen, nachdem sie lange Zeit den Gläubigen durch den Glanz ihrer Tugenden vorgeleuchtet hatten. Salomon, den Gott mit aller Weisheit ausgerüstet hatte, verfiel in die schändlichsten Ausschweifungen. Ein Apostel, den Jesus Christus selbst berufen, und in seiner Schule unterrichtet hatte, wird ein meyneidiger Verräther. Ja man hat Leute in die abscheulichsten Laster fallen gesehen, nachdem sie viele Wunder gewirket hatten. Und nach alledem soll man mit seinem vorgeblichen Eifer, mit seiner hinfälligen Tugend noch viel Aufhebens machen? Herr, dieß einige falsche Vertrauen könnte uns die unseligsten Fälle auf dem Wege der Vollkommenheit zuziehen.

II. Punkt.

Betrachte, daß das Vertrauen auf die Gnaden, die uns Gott erwiesen, eben so falsch, und unstatthaft ist, so es nicht mit einem heiligen Mißtrauen auf uns selbst verbunden ist, und so man sich unvorsichtig den Gefahren der größten Versuchungen aus vermessentlicher Hoffnung auf den ausserordentlichen Beystand Gottes aussetzet, den er stolzen Seelen allemal abschlägt, und den Demüthigen allein gewähret.

Betrachte, welche Antwort er seinen Jüngern gab, die sich viel auf die Gewalt einbildeten, so er ihnen über die Teufel eingeräumt hatte. Ich sah, sprach er, den Satan, wie einen Blitz, vom Himmel herabfallen: gleich, als ob er ihnen sagte: Uebernehmet euch wegen der Gnaden nicht, die ich euch zugetheilet habe. Empfiengen etwa jene reinen Geister, welche meinen Hofstaat ausmachen sollten, nicht weit größere? Ich rüstete sie mit den herrlichsten Gaben aus; sie waren die edelsten Geschöpfe; sollten im Himmel zu nächst bey meinem Throne stehen: und sehet, Stolz, und Vermessenheit haben sie in die ewigen Abgründe gestürzet. Je größere Gnaden man von Gott empfangen hat, desto strengere Rechenschaft muß man seiner Gerechtigkeit dafür geben. Eine ausgezeichnetere Gunst bringt grössere Pflichten der Treue und Dankbarkeit mit sich. Wirket euer Heil, spricht der Apostel, mit Furcht und Zittern. Verlasset euch auf die genaue Reinigkeit der Sitten, auf eine dauerhafte Unschuld nicht; sie ist eine Blume, die von der Hitze verwelkt, ein Spiegel, den der mindeste Hauch verdunkelt. Ein einziger Windstoß hat schon oft ein reichbeladenes Schiff zerschellet. Es bedarf eben keines Sturmwindes, das hellschimmerndeste Licht auszublasen. Gütiger Gott, wie viele Seelen gehen wegen einer falschen Sicherheit zu Grunde!

Man macht die Leidenschaften nicht kirre, und gewinnt den Feind des Heiles durch den Weg der Gefälligkeit nicht. Man ist verloren, so bald man nicht mehr auf seiner Hut steht. Der Heiland empfiehlt nicht bloß den Sündern das Bethen

und

und Wachen so dringend: er schärfet es seinen Lieblingen, den eifrigsten, und heiligsten Aposteln ein. Man setzet sich thöricht der größten Gefahr zu sündigen aus, und fürchtet sich vor dem Falle nicht, weil man sich bisher aufrecht erhalten hat. Welche Verblendung, welch ein übel gegründetes Vertrauen ist dieses? David hatte manche Gefahr siegreich überstanden? Welche Fortschritte in der Tugend hatte er nicht gemacht? Und David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, fällt in die gräulichsten Sünden, so bald er kein Mißtrauen mehr in seine Schwachheit setzet. — Wenige Versuchungen sind so sehr, wie das vermessene Vertrauen, zu fürchten. Es braucht ja weiter nichts, als eine einzige Sünde, und in einem Augenblicke sind alle Verdienste des heiligsten Lebens verloren. Wenn ihr schon alles euch Aufgetragene vollzogen habet, spricht die ewige Wahrheit, so saget: Wir sind unnütze Knechte: was wir gethan haben, war unsere Schuldigkeit (*). Glückselig der, welcher allezeit in sich selbst Mißtrauen setzet, und sich immerhin fürchtet.

Herr, wie viele Vorwürfe habe ich mir in diesem Stücke zu machen? Waren nicht meine Fälle bisher die Wirkung meines gar zu großen Vertrauens, oder besser zu reden, meiner Vermessenheit? Auf dich allein, mein Gott, und auf deine Gnade will ich künftig mein Vertrauen setzen. Du bist alle meine Stärke und meine Hoffnung; ich aber bin nichts, dann Schwachheit. Nie will ich mein Nichts aus dem Gesichte verlieren.

(*) Luc. 17, 10.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Beatus homo, qui semper est pavidus.
Selig ist der Mensch, der jederzeit in der Furcht verbleibt. Sprüch. 48, 14.

Ego sum pauper & dolens: salus tua, Deus, susceptit me.
Ich bin arm, und leide Schmerzen: durch dich, o Herr, bin ich erhalten worden. Ps. 68,30.

Andachtsübungen.

1. Die Vermessenheit ist eine zu vortheilhafte Meynung von sich selbst. Nichts beweist den Mangel der Selbstkenntniß besser, als die Hochschätzung seiner eigenen Person. Seine Schwachheit nicht kennen, ist ein Merkmaal eines schwachen Geistes. Sich auf seine vorgebliche Tugend stützen, ist ein Zeichen, daß man im Grunde keine Tugend hat. Es darf uns daher gar nicht wundern, wenn die vermessenen Seelen so bedauerliche Fälle thun. Lerne aus diesen schaudervollen Beyspielen, Mißtrauen in dich selbst zu setzen; und schließ auf deine Schwachheit aus deiner Neigung zum Bösen. Erinnere dich immerhin, daß du dein Heil, wie der Apostel redet, mit Furcht und Zittern wirken mußt. Keine Tugend, so alt und gegründet sie auch seyn mag, spricht uns von dieser heilsamen Furcht los. Fürchte dir immer vor der Ueberraschung der Sinne, vor den listigen Kunstgriffen der Leidenschaften, vor den Fallstricken, welche so viele verführerische Gegenstände deiner Unschuld legen. Fürchte dein eigenes Herz, fürchte dich selbst; alles ist in diesem Leben gefährlich. Habe stäts den Ausspruch des Apo-

stels

stets vor Augen. — Glückselig der Mensch, welcher sich unabläßig fürchtet, Gott zu beleidigen.

2. Aber Fürchten allein, ist noch nicht genug. Man muß noch obendrein alle Mittel anwenden, das zu vermeiden, was man fürchtet. Fasse dann heut die kräftige, ernste Entschließung, alles zu fliehen, was eine Gelegenheit zur Sünde für dich seyn könnte; bey jener Gesellschaft nicht mehr zu erscheinen, jene Person nicht mehr zu besuchen, über jene Gegenstände nicht mehr zu sprechen, bey jenem Spiele, bey jener Lustpartie nicht mehr mitzumachen, deine Kinder und Hausgenossen in jenem ärgerlichen Tone nicht mehr zu bestrafen, kurz, alles zu fliehen, was deiner Unschuld irgend eine Gefahr drohet. Baue auf deinen Muth, und auf deine vergangene Treue nicht. Gleichwie Gott nichts so sehr zum besondern Schutze bewegt, als das demüthige Mißtrauen auf sich selbst: also reitzet auch seinen Zorn nichts so gewaltig, als eine vermessene Sicherheit. Flieh die Gelegenheiten, so du unschuldig bleiben willst.

Der dreyßigste Tag im November.

Der heilige Apostel Andreas.

Der heilige Andreas war aus Bethsaida, einer kleinen Stadt in Galiläa gebürtig, welche durch die Predigten und Wunder des Gottmenschen, und durch den Fluch so berufen ist, welchen er wieder sie schleuderte, weil sie seinen Worten nicht ge-

horchte: Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida; denn, so die Wunder, welche bey euch gewirket worden, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten sie längst, in Säcken, und in der Asche sitzend, Buße gethan. Als Andreas den heiligen Täufer von Christo sagen hörte: Sehet das Lamm Gottes; sehet den, welcher der Welt Sünde wegnimmt, folgte er dem Heilande sammt einem Andern nach, den aber das Evangelium nicht benennet. Jesus wandte sich um, und fragte sie um ihr Verlangen. Er wußte wohl, der Allwissende, welcher die Herzen durchschaut, daß sie ihn aus dem Triebe seiner Gnade suchten. Aber er wollte ihnen Gelegenheit geben, ihre Seele vor ihm aufzuschliessen. Sie antworteten dann: Meister, wo wohnest du? Kommet, erwiederte Jesus, und sehet es. Sie folgten ihm, sahen seine Herberge ohngefähr zwo Stunden vor Sonnenuntergange, und brachten den übrigen Theil des Tages bey ihm zu. Welche Geheimnisse wird ihnen derjenige, welcher die Weisheit des Vaters ist, in diesem Gespräche aufgeschlossen, welche Schätze der Gnaden ertheilet haben? Andreas machte seinem Bruder seine Entdeckung kund, und führte ihn mit sich zu Jesu hin. Ihm haben wir also den glorreichen heiligen Apostel Petrus zu verdanken, den Christus zu seinem Statthalter auf Erden, und zum allgemeinen Hirten seiner Kirche bestellet hat. — Eines Tages, als Petrus und Andreas ihre Netze auswarfen, um in dem galiläischen Meere zu fischen, sagte ihnen der Heiland: Kommet, folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Und alsbald verließen sie ihre Netze, ihr Schiff, und ihre Handthie-

thierung, um forthin ein apostolisches Leben zu führen; und sie waren die Ersten, die Jesus zu diesem Amte berief. Nachdem der heilige Andreas auf einige Zeit den Glauben im Judenlande gepredigt hatte, durchlief er ganz Thrazien, und Epyrus, trotzte allen Mühseligkeiten, an denen der apostolische Beruf so fruchtbar ist, besuchte Scythien, Kappadozien, Galatien, Bythinien bis an das schwarze Meer, drang in Albanien ein, predigte aller Orten das Reich Jesu Christi, und zerstörte die Herrschaft des Fürsten der Finsterniß. Nachdem der Heilige alle bemeldte Provinzen mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet hatte, kam er nach der Stadt Patrassus in Achajen, wo er das Evangelium zu verkündigen fortfuhr. Als der Landpfleger Aegeas davon benachrichtiget wurde, eilte er unverzüglich herbey, um die Fortschritte des Glaubens zu hemmen, und die Anbethung der falschen Götter zu handhaben. Andreas, voll Eifers für die Ehre Gottes, stellte sich vor dem Landpfleger; Aegea, sprach er, der du die Gewalt, andere Menschen zu richten, empfangen hast, solltest du nicht deinen Richter im Himmel anerkennen, seiner unendlichen Hoheit huldigen, und Verachtung gegen eine abergläubische Verehrung äußern, welche man erdichteten Gottheiten erweiset? Aegeas war über diese Anrede betroffen: Bist du, sprach er, jener Andreas, der sichs herausnimmt, die Tempel unserer Götter zu zerstören, und der Welt eine neue durch die Reichssatzungen verbannte Religion vorzupredigen? Diese Verordnungen, antwortete der Apostel, haben Fürsten ergehen lassen, welche das große Geheimniß der Erlösung nicht kannten, nicht

wußten,

wußten, daß der Sohn Gottes die höllischen Mächte entwaffnet, die Fesseln unserer Dienstbarkeit gesprenget, und uns wieder in Freyheit gesetzet hat. Bey alle dem, versetzte Aegeas, ist doch jener, den ihr euern Jesus nennet, von den Juden gefangen worden, und an dem schmählichen Kreuzgalgen des Todes der Uebelthäter gestorben. Es ist wahr, erwiederte der heilige Apostel, er wurde ans Kreug genagelt: aber wie ist dieses schimpfliche Holz dadurch verherrlichet worden? Er ist gestorben; aber aus Liebe Unser, um das ganze menschliche Geschlecht zu erlösen. Was verschlägt dieß? antwortete der Landpfleger; er mag gezwungen, oder aus freyem Willen gekreuziget worden seyn; genug daß er gekreuziget worden ist, um allen Anspruch auf die Anbethung verloren zu haben: denn welcher gesunde Verstand wird einen gekreuzigten Menschen für einen Gott halten? Hierauf erklärte der heilige Apostel dem Landpfleger die großen Geheimnisse, die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes, welches durch die Erbsünde war verdorben worden, das Wunder eines menschgewordenen Gottes, und das Leiden des Heilandes, um die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen. Aegeas, welcher diese anbethenswürdigen Wahrheiten nicht begriff, befahl dem Apostel, den Götzen zu opfern. Hier geschah es, daß der heilige Andreas sein dem Christenthume so rühmliches, und für die Wahrheit des Altarsgeheimnisses so entscheidendes Glaubensbekenntniß ablegte. Ich opfere alle Tage, antwortete dieser Priester des neuen Bundes, nicht das Fleisch der Stiere, und das Blut der Böcke, sondern das unbefleckte Lamm, welches für uns

am

am Kreuze geschlachtet worden. Der Landpfleger, durch diese Kühnheit aufgebracht, befahl den Heiligen in Kerker zu werfen. Des andern Tages ließ er ihn vor seinen Richterstuhl bringen, und bedrohete ihn mit dem Kreuztode, so fern er den Göttern nicht opfern würde. Aber Andreas voll christliches Muthes antwortete ihm: Kind des Verderbens! willst du dann in deiner Blindheit hartnäckig verharren? Glaubest du etwa, ich fürchte deine Peinen, und Drohungen? Vielmehr sehne ich mich von ganzer Seele nach Marter und Tod. Deine Verstockung allein fällt mir empfindlich. Je mehr ich leide, eine desto herrlichere Krone wartet Meiner. Ich werde meinem Jesu um so angenehmer seyn, je gleichförmiger ich ihm durch die Marter werde. Aegeas ließ ihn auf eine unmenschliche Weise schlagen. Nach den Streichen erschien der Apostel vor ihm, und trug die Merkmaale seiner Standhaftigkeit an seinem Fleische. Er redete nachdrücklicher, als jemals von der Glückseligkeit, an dem Kreuze für Jesum sterben zu können, und setzte bey: Die Marter, so du mir zugedacht, hat nichts Fürchterliches: höchstens kann sie ein, oder zween Tage dauern; und eine unsterbliche Herrlichkeit wird mir dafür zum Lohne werden. Aber die schrecklichste Marter ist die Pein der Hölle, darein du dich stürzest. Diese Pein wird ewig kein Ende haben. Aegeas, welcher wohl sah, bey einem Manne von diesem Charaktere sey keine Hoffnung des Sieges, verdammte ihn zum Kreuztode. Das Volk rief: Was hat dann dieser gerechte Mann, dieser Freund Gottes verschuldet, daß er sterben soll? Man muß ein so ungerechtes Urtheil an ihm nicht vollziehen lassen.

Aber der heilige Apostel, der dem nahen Tode, den er itzt für Jesum sterben sollte, mit einer unbeschreiblichen Freude entgegen sah, erhob seine Stimme, und beschwur das christliche Volk, durch ihren unzeitigen Eifer die Erfüllung seiner Wünsche nicht zu hindern. — Kaum sah er das Kreuz von ferne, rief er in einer Entzückung der Freude auf: Sey mir gegrüßt, ehrwürdiges Kreuz, das durch den Leib meines Jesu eingeweihet ward, der an dir gehangen ist. Ehe der liebreiche Heiland in deinen Armen gestorben war, verabscheute man dich: aber itzt, nachdem ein Gott seinen Geist in deinem Schooße aufgegeben hat, sehnet man sich nach dir. Wer immer einen Glauben hat, erkennet den süssen Trost, so du gewährest, und den überschwänglichen Lohn, welchen jene zu gewarten haben, die in deiner Umarmung sterben. Ich komme mit Vergnügen, und voll des Vertrauens. Nimm den Jünger desjenigen auf, der durch dich die Welt erlöset hat. O liebreiches Kreuz, das du eine unvergleichliche Schönheit von dem Gott der Herrlichkeit erhalten hast, der dich zu seinem Sterbbette gewählet hat; o Kreuz, nach dem ich mich schon so lange gesehnet, das ich so brünstig geliebet, und unabläßig gesuchet habe! Endlich werden meine Wünsche erfüllet; nimm mich in deinen Schooß, vereinige mich wieder mit meinem Meister, damit ich von deinen in die Arme desjenigen hinfliege, der mich an dir erlöset hat. — Als er nahe beym Kreuze war, wurde er nach der Verordnung des Prokonsuls mit Stricken daran festgebunden. Zween Tage hien, er in dieser Stellung da, und ermahnte die Gläubigen, so um ihn herstunden, in dem

Glau-

Glauben standhaft zu verharren, und ein vergängliches Leiden zu verachten, um eine unsterbliche Krone zu verdienen. Das Volk ward durch die Geduld, und den Muth des heiligen Martyrers gerührt, und fieng öffentlich wider die Grausamkeit des Aegeas zu murren an. Der Prokonsul befürchtete eine Aufruhr, und versprach, den Apostel von dem Kreuze abzunehmen, und wirklich erschien er in dieser Absicht auf dem Richtplatze. Aber als sich die Henker dem Heiligen, die Befehle zu vollziehen, näherten, verließen sie die Kräfte, und sie konnten keinen Arm rühren, und der Heilige verrichtete mit lauter Stimme folgendes Gebeth: Laß nicht zu, o Herr, daß dein Diener, den man zur Bekenntniß deines Namens an dieses Kreuz gebunden hat, itzt wieder davon losgebunden werde. Es ist Zeit, mich mit dem Mittelpunkte aller meiner Wünsche, mit dem Gegenstande aller Neigungen meines Herzens zu vereinigen. Bey diesen Worten verbreitete sich ein himmlischer Glanz auf seinem Angesichte, der nach dem Maaße wieder abnahm, wie die Seele von den Banden des Leibes entschlüpfte. Endlich verschwand das Licht, und der Heilige öffnete seine Augen dem ewigen Lichte. Sein Martertod erfolgte den dreyßigsten Tag im November im Jahre der Gnade drey und sechzig, unter dem Kaiser Nero.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

Demüthig bitten wir deine Majestät, o Herr, daß der heilige Apostel Andreas, wie er ein Prediger und Lehrmeister der-

ner

ner Kirche gewesen ist, so auch für uns bey dir stäts ein Fürbitter seyn wolle, durch Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, Röm. Kap. 10. v. 10.

Brüder: die Gerechtigkeit, und das Heil werden durch den Glauben des Herzens, und das Bekenntniß des Mundes erlanget. Wer immer an ihn glaubet, sagt die Schrift, der wird nicht zu Schanden. Hier ist kein Unterschied zwischen Juden, und Griechen: sie haben miteinander einen Herrn, welcher allen reichlich giebt, die ihn anrufen. Maßen alle, welche den Namen des Herrn anrufen, selig werden. Wie werden sie aber den anrufen, an welchen sie nicht glauben? Oder wie werden sie an den glauben, von dem sie nichts gehöret? Und wie werden sie von ihm hören, ohne Prediger? Wer wird ihnen aber predigen ohne Sendung? wie dann geschrieben steht: Wie schön sind die Tritte derjenigen, welche alles Glück, und das wahre Gut ankündigen (Esaia 52. 7.). Aber das Evangelium findt nicht allenthalben Beyfall. Herr, spricht Esaia, wer hat unserm Worte geglaubt (Esaia 53. 1.)? Also entspringt der Glaube aus dem Anhören, und das Anhören aus dem Worte Jesu unsers Gottes. Ich frage aber: Hat man es nicht gehört? Es ist ja ihre (der Apostel) Stim-

me

me in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder erschollen.

Der heilige Paulus hat seinen Brief an die Römer in der Absicht geschrieben, um die Streitigkeiten beyzulegen, welche die bekehrten Juden wider die Gläubigen erhoben, so zuvor Heyden gewesen waren. Ein jeder Theil schrieb seinen Beruf zum Glauben seinen Verdiensten zu. Diese sagten, Gott habe sie erwählet, weil sie Jesum nicht gekreuziget, und jene, weil sie das Gesetz des Moyses beobachtet hätten. Der Apostel weiset Beyde in diesem wunderschönen Sendschreiben zu recht.

Erwägungen.

Alle, welche den Namen des Herrn anrufen, werden selig. Das Heil wird hier dem Gebethe zugeschrieben, weil das Gebeth gemeiniglich dem Menschen die Seligkeit erhält. Es ist selbes die erste Frucht des Glaubens, das gewöhnliche Werkzeug, dessen sich die Hoffnung bedient, und größtentheils die Quelle, daraus die Liebe kömmt, und eben deßwegen die gemeinste Uebung der Religion. Indessen es den Herrn ehret, und seiner Güte und Allmacht huldiget, demüthiget es zugleich den Menschen, welcher seine Dürftigkeit fühlt, und sein Elend gesteht, und erhält ihm schleunig die Hilfe, deren er bedarf. Wie hoch erhebt nicht Jesus Christus das Verdienst des Gebethes? Man darf nur fest glauben, man müße erhöret werden, um sicher erhöret zu seyn. Wo-

her kömmt es, daß wir nichts erhalten? Weil wir übel bethen, und die Worte des Gebethes aussprechen, ohne daß man deßwegen sagen kann, wir bethen. — — Wer wird ihnen aber predigen, ohne Sendung? Dieser Gedanke hat in allen Jahrhunderten der Kirche eifrige Glaubensprediger verschaffet, welche den Schooß ihres Vaterlandes verließen, um das Licht des Evangeliums den entferntesten, und wildesten Völkern anzuzünden; und es zeigte sich deutlich aus ihrem Muthe, aus dem Erfolge ihrer Arbeiten, daß du, o Herr, sie gesendet, und die Erde zubereitet hattest, wo sie den göttlichen, mit dem Blute so vieler Martyrer befeuchteten Samen auswerfen sollten. Welch eine unzählbare Menge der Gläubigen wuchs freudig heran? Und diese Gläubigen, wie herrlich übten sie sich in aller Art von Tugenden? Die Sekten zeigten ihren Eifer bloß darinn, daß sie die Kinder der Kirche verführten. So uneinig sie unter einander so wohl in Rücksicht der Glaubens- als Sittenlehre waren, so einig waren sie im Hasse gegen den heiligen Stuhl. Es hat nie einen Ketzer gegeben, seit der Irrthum die Kirche bestritten hat, welcher nicht seine Wuth gegen den Papst ausgelassen hätte. Die Gleichgültigkeit, mit der alle diese Sekten die Abgötter und Barbarn in dem Schatten des Todes schmachten sahen, dienet zum klaren Beweise, daß Keine aus ihnen die allgemeine Kirche, die einzige Braut Jesu Christi war. Man hat wohl am Galgen und auf dem Blutgerüste aufrührische Apostaten sterben gesehen, welche, vom Irrthume, und dem Partheygeiste bezauberet, dem Tode mit Verachtung entgegen traten. — Solche Gewalt hat der

Teu-

Teufel über jene, welche Gott dem Stolze, und ihren Begierden überläßt. — Aber hat man wohl Viele on diesen Anhängern des Irrthumes gesehen, welche ihre Freunde, und ihr Vaterland verließen, um unter den Barbaren, und Abgöttern, unter den Cafern, und Irokesen zu leben, und ihre Tage in den schrecklichsten Wildnissen, aller Bequemlichkeiten beraubt, hinzubringen, nur damit sie ihnen den Weg zum Himmel zeigen, und ihr Leben aus Liebe Jesu Christi, und zum Heile der Seelen, unter den entsetzlichsten Martern aufgeben könnten? In der wahren Kirche allein giebt es wahre Apostel. Schon zur Zeit des heiligen Paulus gab es falsche: aber alle ihr Eifer hatte keine andere Absicht, als den Weltapostel herunterzusetzen, und durch Ränke diejenigen wieder zu verführen, die er Christo gewonnen hatte.

Evangelium, Matth. Kap. 4. v. 18.

In derselben Zeit, da Jesus am galiläischen Meere gieng, sah er zween Brüder, den Simon, welcher Petrus genannt wird, und seinen Bruder Andreas, die ihre Netze ins Meer warfen: denn sie waren Fischer. Er sagte ihnen: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen. Sie aber verließen alsbald ihre Netze, und folgten ihm nach. Von dannen gieng er ein wenig weiter, und sah zween andere Brüder, den Jakob, und Johannes, Söhne des Zebedäus, welche mit ihrem Vater im Schiffe waren, und ihre Netze ausbesserten: auch diese rief er unverzüglich. Und sie

verließen alsbald ihre Netze, und ihren Vater, ihm nachzufolgen.

Betrachtung.

Von dem Berufe zu einem gewissen Lebensstande.

I. Punkt.

Betrachte, nichts sey, daran Gott mehr Theil haben sollte, als unser Beruf zu einem Lebensstande, den wir ergreifen wollen; weil von diesem Stande unsere ewige Glückselig- oder Unglückseligkeit abhängt: und gemeiniglich ist dieß jenes Geschäft, daran wir Gott den wenigsten Theil nehmen lassen. Berathet man sich mit Gott, wenn es darauf ankömmt, einen Lebensstand zu wählen, vornehmlich wenn man in der Welt zu bleiben gedenket, ob schon, nach unserm eigenen Geständnisse, dieser Schritt der gefährlichste ist? Gewisse Gesetze der Welt sind die Richtschnur; diese schlägt man an; paßt sie, so ist der Handel entschieden, und wir glaubten, sehr dumm zu handeln, wenn unsere Entschließungen nicht nach diesen kahlen Grundsätzen abgefasset wären. — Der Erstgebohrne muß die Ehre des Hauses in der Welt aufrecht erhalten. Aber hat sichs vielleicht Gott auch zum Gesetze gemacht, nie einen Erstgebohrnen für sich zu wählen? Gott fragt man nicht um Rath. Der Zweytgebohrne ist zum Altare bestimmt; der Dritte muß die Enthaltung in einem Ritterorden geloben; die Tochter, gegen die sich die Natur

stief-

stiefmütterlich bezeiget hat, mag ihre Tage in einem Kloster, so gut sie kann, hinbringen; die andere, welche Geist und Schönheit schmücket, muß man in der Welt aufführen, und durch irgend eine vortheilhafte Verbindung der Familie eine neue Stütze verschaffen. Ein Sohn muß sich Wohlstandes halber zu einem obrigkeitlichen Amte bequemen, weil diese Würde auch von seinen Vorältern ist bekleidet worden. Ein anderer, der schon den Abt machte, gürtet itzt den Degen um, weil der Erstgebohrne indeß gestorben ist. Es kann seyn, daß die Vorsicht es geschehen läßt, daß wir alle unsere Anschläge durchsetzen: aber ist Gott dabey zu Rathe gezogen worden? Hat Gott viel Antheil bey diesen Verfügungen, die wir eigenmächtig getroffen, und dabey wir allein auf Fleisch und Blut, auf zeitliche Vortheile, auf die Leidenschaft, und auf das Gutachten der Welt gesehen haben? Und nach alle dem wunderet es uns noch, wenn es in der Welt von Unglücklichen wimmelt; wenn es in allen Ständen so viele Mißvergnügte giebt; wenn alle diese prächtigen Entwürfe von Größe und Glanze der Häuser scheutern, und so viele adeliche und alte Familien erlöschen.

II. Punkt.

Betrachte die Ursache, warum sich heut zu Tage so wenige Christen auf dem Wege des Heiles befinden; oder gesetzt, daß sie darauf sind, warum so Wenige auf diesem Steige beträchtliche Fortschritte machen? Dieß kömmt daher, weil Viele außer dem Stande leben, zu dem sie Gott be-

rufen hatte, oder weil sich Wenige bestreben, die Pflichten des Standes zu erfüllen, den er ihnen angewiesen hat. Ein jeder will nach seinem Belieben, und nach seiner Laune leben. Diejenigen, welche sich zur Einsamkeit bekennen, rufen entweder andere zu sich, oder legen Besuche bey ihnen ab; und dieß stäts unter scheinbaren Vorwänden. Jene, welche zur Arbeit berufen sind, sind itzt ganz in das beschauliche Leben verliebt; und es ist ihrer Trägheit mit dem ruhigen Gebethe gedienet. Man möchte immer seyn, was man nicht ist, ohne sich zu befleißen, das vollkommen zu werden, was man seyn sollte. Auf diese Weise geschieht nichts von den guten Werken, die Gott von uns erwartete, und um derer willen er uns in diesen Stand gesetzet hat, und man erreicht die Stufe der Vollkommenheit nicht, die uns der Herr ausgestecket hat. Man mattet sich mit eiteln Begierden, und Wünschen ab; jagt einer eingebildeten Vollkommenheit nach, und verliert die standmäßige aus dem Gesichte. — Man muß sich erinnern, daß die verschiedenen Stände dieses Lebens, eigentlich zu reden, keine dauerhaften Stände sind: wir haben ja hienieden keine bleibende Stätte. Es sind die Wege, worauf die Menschen dem Himmel, ihrer wahren und ewigen Versorgung, zu wandeln, die Gott für seine Kinder dort oben bereitet hat: aber sie führen nicht alle einen jeden zu diesem beglückten Ziele. Die Vorsicht hat einem jeden den Weg ausgezeichnet, den er einschlagen soll, und sie ermangelt nie, sich über diese Bestimmung zu erklären, wenn man sich nur Mühe giebt, ihr mit Aufrichtigkeit nachzuforschen. Es ist uns daher daran gelegen, diese Strasse zu er-

erkennen, und noch mehr, ihr zu folgen, wenn wir sie einmal erkennet haben. Es ist nicht genug, auf dem rechten Pfade stehen, man muß darauf fortwandeln. Es ist nicht genug, eine gerade, ebene, leichte oder beschwerliche Strasse vor sich haben; man darf nicht davon ausgleiten, und einen andern Weg einschlagen, unter dem Vorwande, dieser scheine uns der kürzere zu seyn. man verirret sich, so man die gerade Strasse verläßt; man kömmt nie zum Ziele, wenn man stille hält. Es ist wohl kein Beruf göttlicher gewesen, als des Judas seiner, und kein Stand heiliger, als das Apostelamt; nie ist Jemand ausdrücklicher berufen worden, als Saul. Und beyde sind in dem Stande zu Grunde gegangen, zu welchem sie Gott berufen hatte. Wer sollte sich nicht fürchten?

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Da mihi sedium tuarum assistricem sapientiam, & noli me reprobare a pueris tuis.

Gieb mir die Weisheit, welche bey deinem Throne steht, und verwirf mich nicht aus der Zahl deiner Diener. Weish. 9, 4.

Justificationes tuas custodiam, non me derelinquas usquequaque.

Deine Satzungen will ich halten, verlaß mich nicht ganz. Ps. 118, 8.

Andachtsübungen.

1. Die ganze Glückseligkeit des Menschen für dieses und das andere Leben hängt von der Treue ab, den Stand zu wählen, dazu ihn Gott ruft, und darinn so zu leben, wie Gott will. Es an Einer dieser Pflichten ermangeln lassen, heißt die Ordnung, und Haushaltung der göttlichen Vorsicht stören. — Da uns Gott schuff, hat er uns zu seiner Ehre erschaffen: aber er hat einem jeden aus uns einen Stand angewiesen, darinn er will, daß wir seinen Namen verherrlichen, und diese seine Ehre befördern sollten. In dieser Absicht hat er die Talente und Gnaden, so er uns geben wollte, den Beschwernissen, und Gefahren des Standes nach der Verhältniß unserer Schwachheit, unserer Leidenschaften, unserer Neigungen angemessen. Itzt denke selbst, von welcher Wichtigkeit es sey, diesen Absichten der Vorsehung beyzutreten. Laß dir nichts so sehr angelegen seyn, als dich nie davon zu entfernen. Bethe, und berathe dich mit dem Himmel, und mit den Menschen, wenn es um die Standeswahl zu thun ist, oder wenn es darauf ankömmt, die Standespflichten genau zu erfüllen.

2. Hast du einmal den Willen Gottes erkennt; ruft dich der Herr; hast du seine Stimme vernommen; so folge und gehorche ihr, ohne lange zu zaudern. Folge dem Beyspiele der heiligen Petrus und Andreas, und der übrigen Apostel. Wie großmüthig verlassen sie alles, was sie haben, und besonders ihren Vater? Nichts kann sie aufhalten,

nichts

nichts verhindern. Sieh das Muster, dem du im Geschäfte deines Berufes folgen mußt. Menschliche Rücksichten, die natürliche Zärtlichkeit, das Geschrey von Fleisch und Blut, alles muß der Stimme Gottes weichen, alles muß schweigen, wenn Gott redet. Langsame, unentschlossene Seelen verlieren aus Ursache ihrer trägen Feigherzigkeit alles.

Festtage des Christmonates.

Der sechste Tag des Christmonates.

Der heilige Bischof Nikolaus.

Nikolaus, Bischof zu Myra in Lycien, dieser wegen seiner Tugenden, und unzählbaren Wunder, und des allgemeinen Vertrauens aller christlichen Völker auf seine Fürbitte so berühmte Heilige, ward zu Patara einer Stadt Lyciens in Kleinasien gebohren. Seine Aeltern waren wegen ihres Reichthumes, aber noch weit mehr ihrer Frömmigkeit halben angesehen. Sie hatten schon alle Hoffnung der Nachkommenschaft aufgegeben, als sich mit einem Male seine Mutter gesegnet befand. Man betrachtete ihn vom ersten Augenblicke an als ein Geschenk des Himmels, und eine Frucht des reichlichen Almosens, welches seine Aeltern von jeher unter die Armen zu vertheilen gewohnt waren. Gott kam bey diesem Kinde mit seinem Segen den Jahren zuvor, und man will sagen, es habe an der Mittwoche, und dem Freytage nie an der Brust

seiner Mutter gesogen, gleich als hätte es schon damals die Fast- und Enthaltungstage der morgenländischen Kirche beobachten wollen. Sein Oheim Nikolaus, Bischof von Myra, der ihm in der Taufe seinen Namen gab, hatte, als er Gott in der Kirche für die Geburt seines Neffen dankte, eine Offenbarung, die ihm zu verstehen gab, dieses Kind, so ihnen der Himmel geschenkt hätte, werde als ein hellschimmerndes Gestirn durch seine Tugend die ganze Erde erleuchten.

So viele Vorzeichen einer künftigen Heiligkeit forderten die Aeltern des kleinen Nikolaus auf, ihre Sorge zu verdoppeln, um diesem auserwählten Kinde eine ganz christliche Erziehung zu geben. Sein glücklich- und folgsames Naturel erleichterte die Mühe, und seine Frömmigkeit kam, so zu reden, seiner Vernunft zuvor. Er fand keinen Geschmack an den gewöhnlichsten Kinderspielen. Wollte man ihm eine Freude machen, dorfte man ihn nur in die Kirche führen. Seine Gesinnungen für die Religion, und seine Ehrfurcht gegen heilige Dinge glichen bey einem fünfjährigen Kinde einem Wunder.

Da er einen offenen Kopf zeigte, und außer den Jahren nichts Kindisches an ihm zu sehen war, hielt man ihn bey Zeiten zur Erlernung der Wissenschaften an. Er machte die seltensten Fortschritte; aber mit der Gelehrsamkeit wuchs zugleich seine Heiligkeit. Er zeichnete sich durch seine Sanftmuth, Gelehrigkeit, Sittsamkeit so vortheilhaft aus, daß man ihn allen jungen Leuten zum Muster aufstellete. Alle Welt bewunderte sein ordentliches Betragen,

tragen, seine zärtliche Andacht, und seine Klugheit in einem Alter, wo sonst eine aufbrausende Lebhaftigkeit, und die Liebe zum Vergnügen herrschet, und die Leidenschaften die gemeine Triebfeder aller Handlungen sind. Er verlor seine Aeltern sehr früh; aber, so empfindlich ihm auch dieser Verlurst fiel, schadete er doch seiner Tugend nicht. Der Tod eines Vaters und einer Mutter, die er zärtlich liebte, und die ihm ein großes Vermögen zurück ließen, vervollkommnete nur seine Andacht, seine Abgeschiedenheit von der Welt, und seine Liebe gegen die Dürftigen. Ein armer Edelmann gieng, weil er seine drey Töchter nicht aussteuern konnte, mit dem Gedanken um, sie auf Kösten ihrer Ehrbarkeit unterzubringen, und Nikolaus warf des Abends einen Beutel Gold durch das Fenster heimlich in das Zimmer des trostlosen Vaters. Der Mann, angenehm überrascht, unverhofft eine Summe zu finden, womit er seine ältere Tochter aussteuern könnte, verheirathete sie unverzüglich, und vertraute der Vorsicht, welche wohl auch ihre Schwester versorgen könnte. Und wirklich betrog ihn seine Hoffnung nicht: denn unser Heilige stellte ihm durch den nämlichen Weg noch selbigen Abend eine ähnliche Summe zu, dadurch er in Stand gesetzt wurde, auch seine zweyte Tochter auszustatten. Aber dieser beglückte Vater, welcher nicht zweifelte, der sich schon zu zweyen Malen so ungemein freygebig gezeigt hätte, würde wohl auch für sein drittes Kind sorgen, wollte sich das Vergnügen machen, seinen Wohlthäter zu kennen. Er belauerte ihn; und als unser Heilige im Dunkeln an das Haus hinschlich, und seine Freygebigkeit

wiederholte: überfiel er ihn, erkannte seinen Landsmann, und sagte ihm tausend Dank für eine so ausgezeichnete Wohlthat. Dem Heiligen fiel diese Ueberraschung so empfindlich, als unerwartet, und er bath sichs als eine Gnade aus, die ganze Sache geheim zu halten. Der Edelmann versprach es zwar; aber hielt nicht Wort. Des andern Tages war die ganze Stadt von dieser sinnreichen Liebe erbauet und entzückt; der demüthige Nikolauß allein litt bey dieser Ruchbarkeit.

Eine so glänzende, und reine Tugend war nicht für die Welt, wie dann auch unser Heilige dieselbe zu verlassen dachte. Gott hatte ihn erwählet, Eine der vorzüglichsten Stütze der Kirche zu werden; und mit öffentlichem Beyfalle ward er den Klerikern beygesellet. Der Bischof von Myra, der seine Tugend und Wissenschaft kannte, beschleunigte seine Weihe. Seine Frömmigkeit wuchs mit seiner Würde, und das Priesterthum, welches so reine Sitten, und eine so christliche Seele vorfand, gab seiner Tugend einen neuen Glanz, und seinem Eifer einen neuen Schwung.

Als sein Oheim eine Andachtsreise nach Jerusalem unternahm, übertrug er die Verwaltung des Sprengels unserm Heiligen, der sich dabey mit solcher Klugheit, und auf eine so erbauliche Weise benahm, daß jeder ihn sich eines Tages zum Hirten wünschte. Als sein Oheim kurz nach seiner Zuhausekunft starb, flüchtete unser Heilige, der nichts so sehr, als die Würde eines Bischofes, fürchtete, von Myra weg, und wallfahrtete nach Palästina. Kaum hatte er sich eingeschiffet, kündigte er dem

Steu-

Steuermanne einen heftigen Sturm an, welcher auch erfolgte, und mit einer solchen Wuth anhielt, daß sich alle verloren glaubten. Man wendete sich an den Heiligen; und kaum hatte er zu bethen angefangen, so legte sich der Sturm, und das Meer ward wiederum ruhig. Weil dieß während seinem Leben öfter geschehen war, und man die nämliche Hilfe auf sein mächtiges Fürwort auch nach seinem Tode noch erfuhr, wählten sich ihn die Schiffleute zum Schutzheiligen, und rufen ihn bey hereinbrechendem Ungewitter an.

Nachdem er die heiligen Stätte besucht hatte, verkroch er sich in eine Höhle, wo nach einer alten Sage Joseph, und die seligste Jungfrau mit dem göttlichen Kinde auf ihrer Reise nach Aegypten sollen übernachtet haben. Er hatte beschlossen, hier seine Tage hinzubringen; aber Gott gab ihm zu verstehen, er sollte nach Myra zurückkehren. Nach seiner Ankunft wählte er sich ein Kloster zu seinem Aufenthalte, darinn er auch sein Leben unbekannt, und in den strengsten Bußübungen zu enden gesinnet war. Indessen starb auch Johannes, welcher dem Oheime des Heiligen auf dem bischöflichen Throne gefolget war. Die Bischöfe der Provinz versammelten sich, um der verwayften Kirche einen neuen Vorsteher zu geben. Als sie über die Wahl nicht einig werden konnten, sagte ein gottesfürchtiger Prälat, zweifelsohne auf den Antrieb des göttlichen Geistes, Gott wolle, daß man zum Bischofe von Myra einen heiligen Priester wähle, der morgen der Erste in die Kirche kommen würde. Unser Heilige war dieser von Gott auserlesene Mann,

welcher

welcher, ohne zu wissen, was vorgegangen war, kaum daß es tagte, sein Gebeth zu verrichten kam. Man wurde auf eine angenehme Art überraschet, als man sah, Nikolaus wäre dieser Priester. Er wollte zwar entfliehen, aber man versicherte sich Seiner, und er wurde unter allgemeinem Frolocken des Volkes, und der Geistlichkeit zum Bischofe eingeweihet. Nach vollendeter Ceremonie arbeitete sich ein Weib durch das Volk bis zum Heiligen durch, warf sich zu seinen Füßen hin, und hielt ihm ihr kleines Kind vor, das in das Feuer gefallen, und darinn ersticket war. Der neue Bischof machte das Kreuzzeichen über den todten Knaben, und erweckte ihn vor der ganzen Versammlung wieder zum Leben.

Als er sich auf den bischöflichen Stuhl erhoben sah, ließ er sichs eifrigst angelegen seyn, seine Hirtenpflichten genau zu erfüllen, und sich alle Tugenden eines heiligen Bischofes in dem möglichst vollkommenen Grade eigen zu machen. Er brachte fast die ganze Nacht bey dem Fuße des Altares im Gebethe für seine Heerde zu. Nie entrichtete er das göttliche Opfer, daß nicht auch äußerlich von seinem Angesichte das Feuer abstralte, welches unaufhörlich in seinem Herzen brannte. Sein Eifer wuchs mit jedem Tage, und seine hirtliche Sorgfalt erstreckte sich allgemein über alle Bedürfnisse seines Volkes. Seine Einkünfte waren für die Armen bestimmet. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war in der Kirche, im Gefängnisse, und bey den Kranken in den Spitälern. Er brach seinem Volke das Brod des göttlichen Wortes selbst, und ließ

mit

mit einem so erstaunlichen Erfolge, daß noch vor Ende des ersten Jahres sein Sprengel eine ganz andere Gestalt bekam. Seine Bußstrengheiten nahmen mit seinen Arbeiten zu. Als Kind hatte er zween Tage in der Woche gefastet, in seiner Jugend setzte er noch den dritten bey, und seit er Bischof geworden war, fastete er alle Tage.

Der Kaiser Licinius, welcher die Verfolgung gegen die Christen wiederum erneuerte, schickte seine Offizier auch nach Myra, um allda der Abgötterey aufzuhelfen. Bey diesem Streite für die Religion zeigte sich der heilige Nikolaus in seiner ganzen Größe. Sein Eifer zeigte sich in dem vortheilhaftesten Lichte bey jeder Noth seines Volkes; und, voll Begierde nach der Marterkrone, verachtete er alle Drohungen der Heyden. Endlich ward er des Landes verwiesen, und für den Namen Jesu in Fesseln geschlagen; er mußte alle Art von Mißhandlungen ertragen, und wurde täglich mit Streichen unmenschlich hergenommen. Nach der Niederlage des Licinus durch Konstantin, den Großen, kam er siegreich wieder in seine Kirche zurück, und seine Reise war eine Reihe von auffallenden Bekehrungen, und Wundern.

Wie die Abgötter, so ließ er auch die Arianer die Stärke seines Eifers fühlen. Er war auf dem ersten Kirchenrathe von Nicäa zugegen, und wurde daselbst, als Einer der tapfersten Bekenner Jesu Christi, und der größten Bischöfe, verehret. Die Menge der Wunder, welche Gott auf seine Fürbitte gewirket hat, ist erstaunlich, und mit Rechte nennete man ihn den Taumathurgen, oder Wun-

dersmann seines Jahrhundertes. Der heilige Bonaventura bezeuget, er habe zu Myra zween junge Schüler zum Leben auferwecket, welche man ermordet hatte. Er wirkte das nämliche Wunder an dreyen Kindern, die man grausam erwürget, und ihre todten Leiber in eine kleine Kufe gestecket hatte. Dieß wollen die Maler vorstellen, wenn sie ihn mit dreyen kleinen Kindern zur Seite abbilden. Man sah während einer schrecklichen Hungersnoth, wie sich die Stückchen Brodes unter seinen Händen vervielfältigten, und hinreichten, eine unzählbare Menge Volkes zu sättigen.

Die Liebe gegen alle Unglückliche, und Nothleidende ist von jeher auszeichnende Eigenschaft dieses heiligen Bischofes gewesen. Als er eines Tages mit dreyen Obersten bey der Stadtpforte stund, sagte man ihm, man führe drey unschuldige Bürger zum Richtplatze. Er eilet der Stätte zu, wo das Urtheil sollte vollzogen werden, und findt sie mit verbundenen Augen auf der Blutbühne stehen. Schon schickte sich der Henker an, ihnen das Haupt abzuschlagen, als Nikolaus herbey flog, und ihm mit einer Kühnheit, welche nur die Heiligkeit einflößen kann, das Schwert aus den Händen riß: worauf er dem Richter zu verstehen gab, ihm sey die Unschuld dieser unglücklichen Schlachtopfer seines Geizes, und seiner Gewaltthätigkeit vollkommen bekannt, ihn mit der Gerechtigkeit des Kaisers bedrohete, und alle drey auf freyen Fuß stellete. Die drey Kriegsobersten, welche Zeugen von dem ganzen Hergange der Sache gewesen waren, wurden, als sie nach Konstantinopel kamen,

durch

durch die schwärzesten Verleumdungen einer Verschwörung gegen den Staat, und eines Hochverrathes beschuldiget, und wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät zum Tode verdammet. Bey dieser dringenden Gefahr erinnerten sie sich des Vorfalles von Myra, riefen den Heiligen, ob er schon abwesend war, um Hilfe an, und setzten nach Gott all ihr Vertrauen auf ihn. In der Nacht, welche vor dem Tage ihrer Hinrichtung hergieng, da sie eben betheten, erschien Nikolaus dem Kaiser im Schlafe, und bedrohete ihn mit dem Zorne Gottes, so fern er das gefällte Urtheil nicht wiederrufen sollte. Beym Anbruche des Tages ließ Konstantin die drey Offizier vor sich kommen, erzahlte ihnen sein Gesicht, und sprach sie von dem angedichteten Verbrechen los Beynahe um eben diese Zeit riefen einige Bootsknechte, welche in der augenscheinlichsten Gefahr des Schiffbruches waren, den Heiligen um Hülfe an. Er ließ sich den Augenblick in dem Schiffe sehen, ergriff das Steuerruder, und führte sie in den Haven von Myra ein. So viele Wunder verherrlichten den Namen des Heiligen in der ganzen Welt, wo sich der Ruf von seiner ausnehmenden Heiligkeit schon verbreitet hatte. Endlich wollte der Herr seine Tugenden und Arbeiten krönen, und er machte ihm den Tag und die Stunde seines Todes kund. Diese Nachricht erfüllte sein Herz mit der süßesten Freude, und nachdem er am Ende der bischöflichen Messe von seinem Volke Abschied genommen hatte, begab er sich in das Kloster Sion, wo er nach einer kurzen Krankheit sich die heiligen Sakramente reichen ließ, und mitten unter den himmlischen Geistern

seine Seele in die Hände Gottes übergab. Dieser kostbare Tod erfolgte den 6ten Tag des Christmonates im Jahre 327. Das Jahr seines Alters ist unbekannt. Er wurde in der Klosterkirche in einem marmornen Sarge beerdiget, daraus ein wunderbares Oel quoll, welches alle Art von Krankheiten heilte. Kaiser Justinian baute zu seiner Ehre eine prächtige Kirche, welche Basilius im Jahre 1087 erneuern ließ. Als die Türken ganz Lycien verheereten, wurden die heiligen Gebeine nach Bari in Apulien gebracht, wo sie mit allen Ehren in Einem der herrlichsten Tempel aufbewahret werden. Sein Grab wird durch tägliche Wunder verherrlichet.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, der du den heiligen Nikolaus mit unzählbaren Wundern gezieret hast, verleih uns die Gnade, daß wir durch seine Fürbitt und Verdienste von dem höllischen Feuer befreyet werden, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, an die Hebr. Kap. 13. v. 7.

Brüder, erinneret euch eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes vorgetragen haben: da ihr sehet, was für ein Ende ihr Wandel gehabt, ahmet ihrem Glauben nach. Wie Jesus Christus vorhin war, und noch ist,

so wird er zu allen Zeiten seyn. Lasset euch durch unterschiedliche, und fremde Lehren nicht hin, und her führen. Das Beste ist, wenn man das Herz mit der Gnade stärket nicht mit Speisen, welche ihren Beobachtern keinen Nutzen gebracht haben. Wir haben einen Altar, von welchem die Diener der Stiftshütte zu essen keine Macht haben. Sie mußten so gar außer des Lagers die Leiber derjenigen Thiere verbrennen, derer Blut der Hohepriester (zur Genugthuung) für die Sünde in das Heiligthum trug. Darum hat auch Jesus, damit er das Volk durch sein Blut heiligte, außer dem Thore gelitten. Lasset uns dann aus dem Lager zu ihm hinaus gehen, und seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stelle, sondern suchen eine künftige Stadt. Wir wollen dann Gott allezeit durch ihn das Lobopfer darbringen, das ist, die Früchte der Lippen die seinen Namen preisen. Vergesset aber die Gutthätigkeit nicht, und theilet Andern gerne mit: denn solche Opfer läßt sich Gott gefallen Gehorsamet euren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthänig: sintemal sie immer für eure Seelen wachen, als für welche sie Rechenschaft geben werden.

In diesem dreyzehnten Kapitel seines Sendschreibens an die bekehrten Juden, welche durch die ganze Welt zerstreuet waren, ermahnet der Apostel alle Gläubige zur Liebe, zur Gastfreyheit, zur Rechtschaffenheit, und Uebung aller Tugenden; er warnet sie auch, fremde Lehren, und Neuerungen zu vermeiden.

Erwägungen.

Wie Jesus Christus vorhin war, und noch ist, so wird er zu allen Zeiten seyn. Wie Viele müssen nicht über diese Wahrheit erröthen? Welch andächtige, welch religiöse Gesinnungen nährte man nicht ehedem in jenen Tagen der Andacht, und des Eifers, in jenen schönen Tagen der Unschuld? Welchen Abscheu vor der Sünde! Welche Reinigkeit des Wandels! Welch ein ordentliches Betragen in den ersten Tagen des klösterlichen Lebens, oder unmittelbar nach der geschehenen Bekehrung? Durchdrungen von den großen Religionswahrheiten, von dem Lichte eines lebendigen Glaubens erleuchtet, glauben wir, Jesus Christus verdiene allein geliebt, allein bedient zu werden, und ihm Mißfallen sey das größte Unglücke. Damals war sein Wort unser Gesetz, und sein Evangelium die Richtschnur unseres Betragens. Wir hätten uns wohl nicht vorstellen können, daß wir jemals ein zeitliches Geschäft unserm Heilsgeschäfte vorziehen sollten, oder daß es einen vernünftigen Menschen geben könnte, welcher selbes nicht, als sein einziges und wichtigstes Geschäft, behandelte. Welchen Eindruck machte dazumal auf unser Herz, was Jesus aus Liebe Unser gethan, und gelitten hat? Die Geheimnisse der Menschwerdung, der Erlösung, des Abendmahles, Alles verwies uns unsere Unerkenntlichkeit, Alles entzückte, Alles rührte uns. Welche Ehrfurcht durchdrang uns auf der heiligen Stätte? Mit welch heiligem Schauder wohnten wir dem göttlichen Opfer bey? Mit welchem Hunger nach der Gerechtigkeit näherten wir uns den

Heils-

Heilsgeheimnissen? Welch heilsame Furcht der göttlichen Gerichte, welch süßes Vertrauen auf die Verdienste des Heilandes, welche Heilsbegierde, welchen Herzensdrang, welchen Eifer fühlten wir in=ner uns? Als Fremdlinge in diesem Jammerthale ertrugen wir mit Geduld unsere Verweisung; und der Anblick des Gekreuzigten versüßte ihre Bitterkeit. Als Erben Gottes, als Miterben Jesu Christi kosteten wir die süßeste Freude bey unsern Trübseligkeiten in der zuversichtlichen Hoffnung, wie wir itzt an seinem Leiden, so werden wir einst auch an seiner Herrlichkeit Theil haben. — Sieh, was die Gnade Jesu in jenen Jahren der Unschuld, und des Eifers, wo wir nach unserm eigenen Beständnisse rechtschaffene Christen waren, und klug handelten, bey uns wirkte. Was hat in uns diese abentheuerliche Veränderung der Sitten, der Aufführung, und Gesinnungen bewirket? Was Jesus Christus vorhin war, das ist er noch, und wird es zu allen Zeiten seyn; wie kömmt es, daß wir heute nicht mehr sind, was wir vorhin in Rücksicht Jesu und seiner Sitten waren? Unsere Religion ist so unveränderlich, als ihr Stifter; die nämlichen Wahrheiten bestehen noch, und werden auf ewige Zeiten bestehen, und altern nie. Handelte man klug, da man nach dem Geiste Jesu Christi, und nach den reinen Grundsätzen des Evangeliums lebte? Handelt man heut zu Tage klug, da man seinen Herrn abgeändert hat? Der Herr hat sich nicht geändert; er ist noch itzt, was er vorhin war, und wird es für immer bleiben; eben dieselbe Macht, eben dieselbe Barmherzigkeit. Wer hat uns von seinem Dienste weggelocket? Haben wir einen bes=

sern Herrn gefunden? Dieser Herr ist unser Gott, dieser Gott ist unser Erlöser, und wird unser Richter seyn. Alle Tage kommen wir seinem Richterstuhle näher; wir stehen schon bey dem Ziele unseres Lebens: wird es uns in der letzten Stunde nicht gereuen, seinen Dienst verlassen zu haben? Werden wir uns Dank wissen, daß wir diesen Herrn abgeändert haben, unter dem wir doch itzt eine ganze schreckliche Ewigkeit hindurch werden stehen müßen, wo Verzweiflung, und Reue ohne Frucht unser armes Herz so grausam zerreißen wird?

Evangelium, Matth. Kap. 25. v. 14.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: Der Herr (mein Vater, und ich selbst) ist gleich einem Reisenden, welcher seine Diener berief, und ihnen sein Gut anvertrauete. Einem gab er fünf Talente, einem Andern zwey, dem Dritten eines; einem Jeden nach seiner Fähigkeit. Hierauf reisete er ohne Verschub. Der fünf Talente empfangen hatte, gieng seinem Gewerbe nach, und gewann andere fünf. Gleichermaßen gewann jener, welcher zwey empfangen hatte, durch seine Handlung noch zwey. Der aber Eines bekommen hatte, gieng hin, vergrub das Silbergeld seines Herrn in die Erde, und verbarg es. Nach langer Zeit kam der Herr wiederum heim, und forderte von seinen Bedienten die Rechnung. Der fünf Talente empfangen, trat hinzu, und brachte noch fünf andere darüber, sprechend: Herr, fünf Talente hast du

mir

mir übergeben: sieh, hier noch andere fünf, die ich darüber erhandelt. Wohlan, sprach sein Herr zu ihm, du guter, und getreuer Knecht, weil du das Wenige redlich verwaltet hast, will ich dich über Vieles bestellen: genieß die Freude deines Herrn. Nach diesem gieng auch jener hinzu, welcher zwey Talente bekommen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwey Talente gegeben: sieh, ich habe mit meiner Handelschaft noch zwey andere dazu gewonnen. Wohlan, sprach wiederum der Herr zu diesem, du guter, und getreuer Diener, weil du das Wenige redlich verwaltet hast, will ich dich über Vieles bestellen: genieß die Freude deines Herrn.

Betrachtung.

Aus keinem Stande windt man sich so hart heraus, als aus dem Stande der Lauigkeit.

1. Punkt.

Betrachte, daß der Stand der Lauigkeit nicht allein für unser Heil höchst gefährlich, sondern auch fast unheilbar ist, weil es beynahe unmöglich wird, sich von demselben je wieder loszureissen. — Um einen gefährlichen Stand zu verlassen, muß man dessen Gefahr, und zugleich erkennen, man befinde sich in diesem Stande: nun eben dieß erkennet eine laue Seele nicht. Schweifet ein Sünder aus, so ist ihm die Gefahr, in der er ste-

cket nur gar zu wohl bekannt. Aber eine laue Seele glaubt nie daß sie in ihrer Lauigkeit dahin faule. Man kann sagen, so bald man seinen gefahrlichen Zustand erkennet, fange man schon an, nicht mehr darinn zu seyn. — Nur ein eifriger Christ sieht das Unglücke eines lauen ebens recht ein; und eben dieß macht die Rückkehre einer trägen Seele so schwer. Denn wie kann man ihr begreiflich machen, daß sie sich in dieser Lage befinde, da die Verblendung die erste Wirkung der Lauigkeit ist? Da ihr Eifer nach und nach erschlaffet, wird sie unvermerkt mit der Sünde ganz gemein. Sie gewöhnet ihr Auge an den Anblick ihrer Fehler, und am Ende gefällt sie sich darinn. Die Angewöhnung erstricket alle Bedenklichkeiten, und stumpfet den Stachel des nunmehr kirre gewordenen Gewissens. Nichts rühret eine laue Seele in diesem Stande mehr, und sie ist voll des vermessenen Vertrauens. Nichts ärgeret sie. Man fällt in die Lauigkeit, ohne seine geistlichen Uebungen zu unterlassen; man verrichtet sie, aber auf eine schlafrige Weise; und diese so unvollkommen verrichteten geistlichen Uebungen dienen nur mehr, die Seele einzuwiegen, die endlich in ihrem bedauerlichen Zustande entschläft. Gott selbst, welcher den Sunder so oft mit donnernder Stimme aufschreckt, scheint zu schweigen, und das Geräusch zu verhindern, welches eine laue Seele aus ihrem Schlummer wecken könnte. Heilsame Ermahnungen des Beichtvaters, rührende Predigten, traurige Vorfälle, erbauliche Bücher, Dinge, welche den größten Sündern die Augen öffnen, machen auf eine solche abgespannte Seele keinen Eindruck. Wie

könnte

könnte sie auf Mittel denken, da sie kein Uebel wähnet? Die Unempfindlichkeit folgt auf die Verblendung, und die Erhärtung ist immer die Folge einer angewöhnten Unempfindlichkeit. Kann man sich eine bedauerlichere Lage denken? Ist wohl die Verwerfung von einem so kritischen Zustande weit entfernet?

II. Punkt.

Betrachte, daß unter allen Seelenkrankheiten keine unheilbarer ist, als die Lauigkeit. Gebrauch der Heilsgeheimnisse, Betrachtungen, Beyspiele sind die vortrefflichsten Mittel gegen die geistlichen Uebel. Aber welche Kraft haben sie bey einer lauen Seele? Man beichtet in diesem Stande, man geht zum Tische des Herrn, so oft, als eine eifrige Seele. Aber was ist die Frucht davon? Man beichtet ohne Reue, ohne aufrichtigen Vorsatz, das Leben zu ändern; man findt beynahe keinen Stoff zur Anklage: so verblendet ist man. Eine abgenutzte Beichtformel, immer mit den alten Worten, hat immer einerley Wirkung, vermehret die Betäubung, unterhält die Trägheit, erstickt alle Gewissensbisse, und wiegt die Seele in eine schädlich- und tödtliche Sicherheit. Man kömmt von dem Richterstuhle der Buße mit eben der Stimmung des Herzens zurücke, mit der man hingegangen war, und fällt nach etlichen Stunden in eben die Fehler, wegen derer man sich angeklagt hatte. Dieß sind Oberflächige Heilmittel, wie man sie denen zu reichen pflegt, welche sich mit Schleichfiebern schleppen: sie dienen weiter zu nichts, als den Kranken zu be-

friedigen, und seiner Einbildung aufzusprechen, der um deßwillen keine Stunde später stirbt. Gütiger Gott, wie gemein ist diese Krankheit unter Leuten, welche sich zu einem andächtigen Leben bekennen, welche für die Vollkommenheit Anderer eifern; unter Beichtvätern, Predigern, Obern, welche sich so gut auf die Kunst verstehen, fremde Fehler zu bestrafen! Wie sehr ist zu fürchten, ihr ganzer Eifer dörfe sich für das Heil der Andern erschöpfen, indeß sie selbst in die Lauigkeit verfallen, und ihre eigene Unvollkommenheiten zu bessern versäumen?

Aber mein Gott, was nützet dieß alles einer lauen Seele, du klärtest sie dann durch ein Wunder deiner Barmherzigkeit über ihre unselige Lage auf? Wirke dieses Wunder wenigstens an mir, und gieb nicht zu, daß diese heilsamen Beherzigungen für mich ohne Nutzen sind.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Inclina cor meum in testimonia tua, & non in avaritiam.

Lenke mein Herz zu deinen Gebothen, und nicht zum Geize. Ps. 118, 36.

Ure renes meos, & cor meum, Domine.

Schmelze meine Nieren, und mein Herz, o Herr. Ps. 25, 2.

An-

Andachtsübungen.

1. So ordentlich dein Leben, so heilig dein Stand, so groß deine Genauigkeit in deinen Andachtsübungen auch immer seyn mag, so fürchte doch die Lauigkeit. Sie ist, so zu reden, eine Seuche; versäume nichts, dich gegen sie zu verwahren. Nur laue Seelen fürchten die Lauigkeit nicht. Um nicht darein zu fallen, halt dich an folgende Mittel. 1. Sey äußerst genau in allen deinen Andachtsüb ungene 2. Begnüge dich damit noch nicht, daß du sie bloß verrichtet hast; verrichte sie auch immer am nämlichen Tage, und zur nämlichen Stunde 3. Verrichte sie jedesmal so, als ob es das letzte Mal in deinem Leben wäre. 4. Halt dich vornehmlich in Rücksicht der Beicht und Kommunion an diese Regel: dieß ist ein ganz unvergleichlicher Kunstgriff. 5. Bist du irgend in einen Fehler gefallen, sollte er noch so leicht seyn, lege dir selbst, noch desselbigen Tages, zur Strafe eine Buße auf. 6. Flehe täglich zu Gott um den Geist des Eifers, und diene einem so großen Herrn nie sorglos.

2. Gieb deinem Eifer einen neuen Schwung, so oft ein großes Fest einfällt; feyre es mit erneuerter Andacht; und mache mit dem Feste der unbefleckten Empfängniß den Anfang. Klage dich in deinen Beichten wegen der Lauigkeit an, womit du Gott dienest. Sey auf der Hut gegen die freywilligen Zerstreuungen, besonders in deinem mündlichen Gebethe. Vermeid unter dieser Handlung jede gar zu bequemliche, und ungeziemende Stellung. Wache vorzüglich über deine Sinne, und ver-

versäume die Verläugnung nicht. Die Eigenliebe, und der Mangel der Selbstkreuzigung sind allemal die Quelle der Lauigkeit. Endlich trag einen unbegränzten Abscheu vor dieser geistlichen Krankheit, von der man beynahe nie wieder geneset.

Der achte Tag des Christmonates.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Unter allen Festen, welche die Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau feyert, ist Keines, welches für die göttliche Mutter glorreicher wäre, als das Fest der unbefleckten Empfängniß, Keines, das die Gläubigen mit mehr Andacht begehen sollen. Wir feyern jenen ersten Augenblick, wo sie aus dem Nichts hervorgerufen, durch eine ganz besondere Gnade in einer vollkommenen Schönheit vor den Augen ihres Schöpfers erschien, der an diesem Meisterstücke seiner Allmacht, das er mit den seltensten Gaben freygebiger, als zum Vortheile eines Geschöpfes nie geschehen war, ausgeschmücket hatte, einen würdigen Gegenstand seiner Liebe, und seines süßesten Wohlgefallens fand. Dieser für alle Menschen so schimpfliche, so unselige Augenblick, dadurch sie Kinder des Zorns, so bald sie zu leben anfangen, Sklaven des Teufels, und der Gegenstand des göttlichen Hasses werden, so bald sie aus dem Nichts hervorkommen, dieser Augenblick ward in Maria zur Quelle alle des Segens, den Gott über ein pures Geschöpf ausschüt-

ten

ten kann. Dieser erste, für alle Menschen so entehrende Augenblick ist für sie ein Augenblick der Herrlichkeit geworden. Sie, eine Tochter des Allerhöchsten, eine Erbinn des Himmels, eine Braut des heiligen Geistes, ein würdiger Gegenstand der göttlichen Liebe, sieht alle Kinder Adams, als Sklaven des Teufels, als Erben der Hölle, als Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit.

Ja, heilige Jungfrau, ruft der gelehrte Idiot aus (*), du bist ganz schön, dein ganzes Leben hindurch schön, ohne auch nur Einen Augenblick auszunehmen; und keine, weder erläßliche, noch Tod- noch Erbsünde hat dich je befleckt. — Maria allein ward durch ein ganz besonderes, und Einziges Vorrecht in seiner Art, von dem allgemeinen Gesetze ausgenommen, das sonst für alle ohne Ausnahme war gefället worden. Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle andere gemachet (*). Maria ward in ihrer Empfängniß von diesem Gesetze befreyet; und dieß versteht man durch die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau; daß sie nämlich keinen Theil an der Sünde des ersten Menschen gehabt habe, und folglich von der Makel der Erbsünde, welche die ganze Nachkommenschaft Adams angestecket hat, nicht sey verunreiniget worden. Gott hat aus besonderer Gnade ihretwegen eine Ausnahm von dem Gesetze gemacht.

Dieß

(*) Tota pulcra es, Virgo glorioſiſſima, non in parte, ſed in toto, & macula peccati ſive mortalis, ſive venialis, ſive originalis non eſt in te, neque unquam fuit, nec erit.

(*) Eſther. 15, 13.

Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle. Sie allein wurde, durch eine ausgezeichnete Gunst, nicht mit in den allgemeinen Schiffbruch verwickelt. Man muß von dem allgemeinen Gesetze, wenn von der Sünde die Rede ist, die seligste Jungfrau ausnehmen, spricht Augustin; und dieser heilige Lehrer will nicht einmal die Frage aufgeworfen wissen, ob sie wohl jemals unter der Sünde gestanden sey (*). Die Ursache, die er giebt, entwickelt seinen Gedanken noch besser. Denn wir wissen, setzet der große Heilige bey, daß diese Jungfrau die vorzüglichsten Gnaden erhalten hat, um über die Sünde gänzlich zu siegen, weil sie jenen zu empfangen, und in ihrem keuschen Schooße zu tragen verdienet hat, welcher nie einer Sünde fähig gewesen ist. Dieß bewog die Väter des trientischen Kirchenrathes, daß sie erklärten, ihre Absicht sey auf keine Weise, in ihrem Dekrete, worinn von der Erbsünde gehandelt wird, etwas zum Nachtheile der unbefleckten Empfängniß der göttlichen Mutter zu entscheiden (**). Da sie das heilige Konzilium mit dem Reste der Menschen in Rücksicht des allgemeinen Gesetzes der Sünde nicht vermengen wollte, wer wird sich erkühnen, selbe mit dem allgemeinen Fluche zu verwickeln?

Dieß

(*) Excepta Virgine Maria, de quâ propter honorem Domini nullam prorsus; cum de peccato agitur, haberi volo quæstionem.

(**) Declarat hæc sancta Synodus, non esse intentionis suæ, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam & immaculatam Dei genetricem. Sess. I.

Dieß ist auch der Beweggrund, warum die Kirche, auf die Anleitung des heiligen Geistes, dieses Fest unter dem Titel der Empfängniß Mariä angeordnet hat. Sie will dadurch jenen vorzüglich begünstigten, und wunderbaren Augenblick ehren, wo Maria empfangen ist worden: und da man sagen kann, daß eigentlich diese erste Gnade das sey, was die Fülle der Gnaden vollendet, und worüber der Engel ihr Glücke gewünschet hat: — denn wie hätte er sie, als die Gnadenvolle, grüßen können, wenn sie auch nur einen Augenblick in ihrem Leben der Gnade beraubt gewesen wäre? — so will die Kirche, daß alle Gläubige ihre Glückswünsche mit dem heiligen Bothschafter vereinigen, und eine so ausgezeichnete Gunst feyern sollen.

In diesem Augenblicke, sprechen die Väter, wurde an ihr erfüllet, was Gott der Schlange vorgesagt hatte: Sie wird deinen Kopf zertreten (*). Die Erbsünde, schreibt der heilige Augustin, ist gleichsam das Haupt der höllischen Schlange, weil diese Sünde der unselige Ursprung ist, dadurch sich der Teufel die Menschen unterwirft (**). Da nun die seligste Jungfrau in ihrer Empfängniß durch eine vorkommende Gnade von dem Bisse dieser Schlange frey geblieben ist, spricht der berühmte Jakobus von Valentia, Bischof zu Chrysopolis, hat sie eigentlich in diesem Augenblicke ihren Kopf zertreten (***). Wegen diesem ganz besondern Vorzuge

(*) Gen. 3, 15. (**) Subjectum esse peccato originali est caput diaboli.

(***) A quo morsu, & insidiis serpentis excipitur Virgo Maria, conterens caput serpentis per gratiam prævenientem. Super Magnificat.

zuge kann sie sagen: Mein Feind wird sich nicht über mich freuen. (*).

Wegen dieser Vorliebe nennet sie die Kirche die Erstgebohrne aus allen puren Geschöpfen (**), und deutet auf sie die Worte aus den Sprüchen Salomonis: Der Herr hat mich im Anbeginne seiner Werke besessen (***). Gott wird ihr frühzeitig helfen, spricht der Propher; der Allerhöchste hat sie zu seinem Tabernakel geheiliget (****). Heiligkeit geziemet deinem Hause ewig (*****). Es forderte der Wohlstand, spricht der heilige Anselm, daß diejenige, die sich Gott zu seiner Mutter wählte, von einer Reinigkeit wäre, außer der sich keine größere bey irgend einem andern Geschöpfe denken läßt (******). — Da die Engel in der Unschuld sind erschaffen worden, sagen die Väter, geziemte sichs nicht, daß ihnen ihre Königinn einen einzigen Augenblick in der Heiligkeit nachstehen sollte; und wird wohl Gott Heva dem ersten Weibe, welches den Tod in die Welt eingeführet hat, die Gnade gewähren, und sie Maria abschlagen, die den Urheber des Lebens g bähren sollte? — Es ist sicher, spricht der heilige Ildephons, daß diejenige von der Erbsünde bewahret wurde, durch die wir nicht nur von dem Fluche sind befreyet worden, sondern auch alle Art des Se-

gens

(*) Ps. 40, 12. (**) Primogenita ante omnem creaturam. (***) Prov. 8, 22. (****) Ps. 45, 6. (*****) Ps. 92, 5.

(******) Decens erat, ut ea puritate, qua sub Deo major nequit intelligi, Virgo illa niteret. De conc. B. V.

gens erworben haben (*). Ist es wahrscheinlich, schreibt der heilige Amphylochius, daß Gott, der die erste Jungfrau ohne Sünde erschaffen hat der zweyten diesen Vorzug versaget habe (**)? Da nach dem Ausdrucke des heiligen Augustin (***) das Fleisch Jesu aus dem Fleische der seligsten Jungfrau sollte genommen werden, kann man wohl enken, der Gott aller Reinigkeit, welcher so sehr für die vollkommenste Unschuld und Heiligkeit eifret, dieser Gott, welcher jeden Flecken, so von der mindesten Sünde kömmt, unendlich verabscheuet, werde zugelassen haben, daß das Fleisch Mariä, daraus der Leib des Weltheilandes gestaltet werden mußte, jemals beflecket würde? Da sey Gott vor, ruft der heilige Bernhard aus, daß der überselige Aufenthalt, wo der menschgewordene Gott neun Monate gewohnet hat, jemals einer Reinigung von der mindesten Befleckung bedörft hätte (****).

Gott sprach: Es werde das Licht, und das Licht ward. — Dieses reine Licht, sagt der heilige Vinzentius Ferrier, ist die übergebenedeyte Empfäng-

---

(*) Constat, eam ab omni peccato originali fuisse immunem, per quam non solum maledictio Evæ soluta est, verum etiam benedictio omnibus condonata. De partu Virg.

(**) Qui antiquam Virginem sine prole condidit, ipse & secundam sine nota & crimine fabricatus est. De Deipara.

(***) Caro Jesu, caro Mariæ. Serm. de Assumt.

(****) Absit, ut proprii quidquam inquinamenti domus hæc aliquando habuisse credatur, ut in ea proinde scopa lazari quæreretur. Serm. 2.

pfängniß Mariä, weil sie ohne alle Finsterniß, ohne einigen Schatten der Sünde geschehen ist (*). Glaubet nicht, fährt dieser Heilige fort, daß es mit der Empfängniß der seligsten Jungfrau eben die Bewandniß, wie mit der unsern habe: wir alle sind in der Sünde empfangen worden; aber Maria ist in einem und demselben Augenblicke, wo ihr Leib gestaltet, und ihre Seele erschaffen wurde, auch geheiliget worden, und in diesem Augenblicke, wo sie ganz heilig, ganz rein, ganz schön vor den Augen Gottes erschien, feyerten die Engel im Himmel, so zu reden, das erstemal das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä (*).

Da Gott eine würdige Mutter wählen wollte, sah er nicht, um sie vor Andern auszuzeichnen, auf den Vorzug der Geburt, auf Reichthum, auf weltliche Macht, oder auf den Glanz anderer natürlichen Eigenschaften, sondern allein auf die heiligmachende Gnade seit dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß. Das ewige Wort, als es sich Mensch zu werden entschloß, hätte für sich nach Belieben eine Mutter auf dem Throne wählen, und sie zur Königinn aller Reiche dieser Welt machen können: aber daran dachte es nicht. Läßt er sie aus einem erlauch-

---

(*) Lux dicitur illa benedicta generatio Virginis Mariæ, quæ sine tenebris culpæ facta est. Non credatis, quod fuerit sicut in nobis, qui in peccato concipimur: sed statim, postquam corpus fuit formatum, & anima creata, tum fuit sanctificata: & statim quia facta est lux sanctificationis in ea, Angeli in cælo fecerunt festum conceptionis. Serm. 2. de Nat.

erlauchten Geblüte entspringen, wo die priesterliche, und königliche Würde zusammenfloß; so geschah es nicht wegen des Adels, sondern um den Glauben Abrahams, Isaks, und Jakobs, und Davids Heiligkeit zu belohnen. Denn sollte er auf die Vorzüge einer glänzenden Geburt gesehen haben, würde er wohl einen in Verfall gerathenen, bis zum Stande eines Handwerkers herabgewürdigten, armen und dunkeln Adel ohne Namen, ohne Amt gewählet haben? Nein, er achtet aller dieser Vortheile nicht, nach denen wir so lüstern sind. Diese natürlichen Güter würde Maria mit allen Weltmenschen gemein haben. Die Mutter Gottes verdienet einen unterscheidenden Vorzug, der Niemanden, als ihr allein, eigen ist. Nun was ist dieß für ein Vorzug, auf den Gott zu förderst Rücksicht nimmt, und welcher das auszeichnende Merkmaal der Größe seiner Mutter ist? Welches ist die unvergleichliche Gnade, die sie würdig macht, Gottes Gebährerinn zu werden? Wodurch unterscheidt sie sich von einem Jeremia, einem Täufer, und allen großen Heiligen, und Jungfrauen? Durch die ganz besondere, vortreffliche Gnade, dadurch sich der erste Augenblick ihrer Empfängniß so vorzüglich ausnimmt. Die Heiligung im Schooße ihrer Mutter, eine ganz reine Geburt wäre keine der seligsten Jungfrau eigene Gunst gewesen, welche doch, nach dem Urtheile der Väter, allein mehr Gnaden und ausgezeichnetere Gunstbezeugungen, als alle Heilige zusammen, empfangen hat; welcher, wie der heilige Thomas von Villanova spricht, Gott alle die Gaben, alle die Vollkommenheit, alle die Herrlichkeit, die sich ein erschaffener Verstand bey

einem puren Geschöpfe denken, ja mehr, als er sich denken kann, mitgetheilet hat (*); welcher, wie der heilige Bernardin von Siena schreibt, der Allmächtige eine so große, und aufnehmende Gnade gegeben hat, als er einem bloßen Geschöpfe nur immer geben konnte (**). Nur durch ihre unbefleckte Empfängniß zeichnet sie sich eigentlich unter allem, was erschaffen ist, aus.

Du bist ganz schön in deiner Empfängniß, sagt der gelehrte Idiot. Sieh einigen Vorzug, welchen der Herr seiner Mutter, die er sich erwählet hatte, würdig hielt; sieh auch, was die göttliche Mutter besonders verherrlichet. Dieser Vorzug vollendet die Aehnlichkeit zwischen ihr, und den Sinnbildern, welche der heilige Geist von seiner Braut in den Büchern des alten Bundes aufgestellet hat; da er sie bald, als eine Lilge geschilderet, dessen Silberglanz mitten unter den Dörnern schimmeret; Was eine Lilge unter den Dörnern, das ist meine Freundinn unter den Töchtern (***); bald als einen verschlossenen Garten, und versiegelten Brunnen: Meine Schwester ist ein verschlossener Garten, ein versiegelter Brunn ist sie (****). — Ist es wohl auch nur wahrscheinlich, daß die zukünftige Mutter Gottes bloß einen Augenblick lang ein Gegenstand des Hasses, und

---

(*) Nihil illi gratiæ & perfectionis, & gloriæ, quam animus in pura creatura concipere posset, defuisse; imo reipsa omnem intellectum superasse. Serm. 2. de Nat.

(**) Quantum uni & puræ creaturæ dari possibile est.

(***) Cant. 2, 2. (****) Ibid. 4, 12.

und die Königinn der Engel und Menschen eine Sklavinn des Teufels soll gewesen seyn? Wie! Gott soll seiner Mutter die Gabe der ursprünglichen Unschuld versagen, die er doch den Engeln, und der Heva gewähret hat?

Wie viele feuerige Wünsche steigen seit mehr dann fünf tausend Jahren gen Himmel nach dem Heilande der Menschen auf, welche in der Finsterniß des Todes begraben lagen, die seit der Sünde des Adams den ganzen Erdboden einhüllte! Man seufzet nach dem schönen Tage, an dem die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen sollte. Die unbefleckte Empfängniß Mariä war die Morgenröthe davon. Welche Wonne bringt einem Menschen die Morgenröthe, der mit Ungeduld dem Tage entgegenharret? Nun das Andenken dieser so reinen Freude, den ersten Augenblick, wo diese Morgenröthe allen Schatten erschien, feyert heut die Kirche; und da sie nach dem heiligen Thomas nichts, dann was heilig ist, feyern kann, so läßt sich aus dem festlichen Tage auf die Heiligkeit der unbefleckten Empfängniß mit Grunde schließen.

Maria ist jener gerade Stamme, von dem der heilige Geist redet, spricht Ambrosius, daran weder eine Rinde der wirklichen, noch ein Knorren der Erbsünde zu finden ist (*). Aus der Ursache sagt der heilige Johannes von Damaskus, die Natur habe, ehe sie in Rücksicht Mariä wirkte, zugewartet, bis die Gnade gewirket hatte (**). Die

(*) Virga, in qua nec nodus originalis, nec cortex actualis culpæ fuit.

(**) Natura tantisper exspectavit, donec gratia fructum proferret.

übrigen Menschen, schreibt der heilige Bonaventura, sind durch die Gnade des Heilandes von dem Falle aufgerichtet; aber Maria ist, ehe sie fiel, davon bewahret worden (*). Weßwegen sie der heilige Bernardinus die Erstgebohrne des Heilandes nennet: denn es ist doch immer eine gröss sere Wohlthat, Jemand vom Falle bewahren, als ihn aufrichten, da er schon gefallen ist.

Der heilige Bonaventura erkläret sich über diese ausgezeichnete Gunst noch bestimmter. Ich sage, spricht dieser seraphische Lehrer, daß unsere Frau bey ihrer Heiligung voll der vorkommenden, das ist, voll jener Gnade gewesen ist, welche sie von der Mackel der Erbsünde frey erhalten hat, von der sie durch die Verderbniß unserer Natur würde beflecket worden seyn, wenn sie nicht durch eine besondere vorkommende Gnade davon befreyet geblieben wäre. Denn man muß glauben, daß sie der heilige Geist durch eine neue Art von Heiligung gegen die Erbsünde verwahret hat: diese Sünde nahm zwar nie von ihrer Seele Besitz; aber sie würde Besitz genommen haben, wenn sie nicht durch eine ganz außerordentliche Gnade davon behütet worden wäre (**).

Der englische Lehrer, dieses Orakel der Gottesgelehrtheit, und Einer der eifrigsten Diener der seligsten Jungfrau, drückt sich eben so deutlich über

---

(*) Sustentata, ne rueret.

(*) In ejus conceptionis primordio Spiritus sanctus eam a peccato originali, non quod infuit, sed quod infuisset, redemit, atque singulari gratia præservavit. Dist. 17.

über die unbefleckte Empfängniß aus. Ich habe einen Mann gefunden, spricht er, Jesum, den Gesalbten, der ohne Sünde ist; aber unter den Weibern habe ich Keine gefunden, welche, so wohl was die erläßliche, als die Erbsünde betrifft, gänzlich frey gewesen wäre, die reinste, und lobwürdigste Jungfrau allein ausgenommen (*). Man kann wohl, spricht er an einer andern Stelle, ein reineres Geschöpf finden, als alles ist, was man unter den erschaffenen Dingen rein nennen kann, wenn es von der Erbsünde frey wäre; und so ist die Reinigkeit der seligsten Jungfrau beschaffen, welche von jeglicher, der läßlichen, und der Erbsünde frey gewesen ist (**).

In eben dem Sinne schreibt der heilige Bernhard, dieser eifrige Diener der seligsten Jungfrau, von der unbefleckten Empfängniß. Du warst unschuldig, o Maria, spricht er, und von aller so wohl erblichen, als wirklichen Sünde frey; und dieß ist ausschließungsweise dein dir allein eigenthümlicher Vorzug. Alle übrige Menschen, sollte man sie zur Rede stellen, was könnten sie anders sagen, als was der heilige Apostel Johannes sagt: Dafern wir behaupten, wir haben keine Sünde auf uns, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns? Es giebt Keinen unter den Menschenkindern, so heilig, so begünstiget er auch von

(*) Excipitur puriſſima, & omni laude digniſſima Virgo Maria. In Epiſt. ad Galat.

(**) Et talis fuit puritas beatæ Virginis, quæ a peccato originali, & veniali immunis fuit. In 1. Sent. diſt. 44. a. 3.

Gott immer gewesen seyn mag, der nicht in der Erbsünde wäre empfangen worden; die Mutter dessen allein ausgenommen, der unfähig zu sündigen ist, und selbst die Sünden der Welt hinwegnimmt (*).

Wenn diese Gnade der Vorliebe, welche die seligste Jungfrau, wie die Väter sagen, der göttlichen Mutterschaft selbst, wenn ihr die Wahl frey gestanden wäre, vorgezogen hätte, wenn diese Gnade die Herrlichkeit Mariä so sehr erhebt; so hat sie nicht weniger zu allen Zeiten die Andacht der Gläubigen angefeuert. Es giebt kein Jahrhundert, seit dem Ursprunge der Kirche, wo die unbefleckte Empfängniß der göttlichen Mutter nicht der Gegenstand ihrer Verehrung gewesen wäre.

Im ersten Jahrhunderte kommen die zween heiligen Jakob, der heilige Markus und Andreas in ihren Liturgien, welche Tesiphon, und Allatius anführen. Im zweyten sieht man den heiligen Blutzeugen Justin, den heiligen Hippolytus, und Cyprianus; im dritten den heiligen Taumathurgen Gregorius, den Origenes, den heiligen Dionysius von Alexandrien: im vierten den heiligen Athanasius, Ambrosius, und Amphilochius, welche alle die

(*) Non est in filiis hominum magnus vel parvus tanta præditus sanctitate, nec tantæ Religionis privilegiatus honore, qui non in peccatis fuerit conceptus; præter matrem immaculati, peccatum non facientis, sed peccata Mundi tollentis, de qua, cum de peccatis agitur, nullam prorsus volo habere quæstionem. Serm. 15. in Cœn. Domini.

die seligste Jungfrau von aller Mackel, und von aller Sünde frey sprechen. Die Jungfrau Maria, schreibt Origenes, ist die würdigste Mutter des Würdigsten, die Unbefleckte des Unbefleckten, die Einzige des Einzigen (*). Im fünften Jahrhunderte tritt der heilige Augustin, der heilige Hieronymus, der heilige Maximus von Turin, und Theodoretus; in dem sechsten der heilige Fulgenz, und der heilige Sabbas auf, den man für den Verfasser eines Offiziums zu Ehren der unbefleckten Empfangniß der göttlichen Mutter hält, welchem der heilige Germanus, Patriarch von Konstantinopel, eine Antiphone beygesetzet hat. Im siebenten der heilige Ildephons, Sophronius, Patriarch von Jerusalem, und der sechste allgemeine Kirchenrath von Konstantinopel, welcher mit vielem Beyfalle das Schreiben dieses Patriarchen aufgenommen hat, worinn er Mariam unbefleckt, und frey von aller Seuche der Sünde nennet (**). In dem achten Jahrhunderte kommen Radbert, Abt zu Corbie, der heilige Johannes von Damaskus, Raimund Jordan, Abt von Sellez, der unter dem Namen des Idioten so bekannt ist, den er aus Demuth angenommen hatte, und der zweyte allgemeine Kirchenrath von Nicäa vor, welcher die seligste Jungfrau reiner, als die Engel, zu seyn bekennet, die doch von keiner weder wirklich- noch erblichen Sünde je waren beflecket worden. Im neunten Jahrhunderte

(*) Virgo Mater, digna digni, immaculata immaculati, una unius, unica unici. Orig. T. 1. in Matth.

(**) Mariam fuisse liberam ab omni contagione peccati.

Theophanes, und die griechischen uralten Meneen, oder Kirchenbücher, worinn ihre Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß so deutlich ausgedrücket wird (*). Im zehnten der heilige Fulbert, der heilige Anselm, der Kardinal Petrus Damianus, der heilige Bruno, Stifter des Kartheuserordens. In dem eilfern der selige Ivo von Chartres. Im zwölften die heiligen Thomas und Bonaventura. Im dreyzehnten Albert der Große, und Alexander von Hales. Im vierzehnten der heilige Lorenz Justiniani, und Skotus. Für die drey folgenden Jahrhunderte zählt man mehr, dann vierhundert Schriftsteller, darunter siebenzig Bischöfe sind, alle ihrer Frömmigkeit und ausgebreiteten Kenntnisse wegen berühmt, welche zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß der göttlichen Mutter die Feder ergriffen haben; und man kann sagen, daß nach den Glaubenswahrheiten keine andere Lehre in dem Christenthume so sicher und gegründet sey, als die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau.

Die römischen Päpste führen die Sprache der Väter. Alle, welche seit Sixtus dem Vierten auf dem päpstlichen Stuhle gesessen hatten, drey einzige ausgenommen, welche, weil sie nicht länger, als einen Monat, regierten, nicht Zeit hatten, ihre Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß an Tag zu geben — alle andere haben nichts unterlassen, den Eifer der Gläubigen anzufeuern, da

---

(*) Singulari providentia perfecit, ut sacra Virgo ab ipso suæ vitæ principio tam existeret pura, quam esse puram decebat illam, quæ tanto bono, id est, Christo digna existeret.

da sie die Schätze der Kirche zum Vortheile derer so freygebig öffneten, welche die unbefleckte Empfängniß auf eine vorzügliche Weise verehren.

Papst Sixtus der Vierte machte in zwoen Bullen für das Fest der unbefleckten Empfängniß ein Offizium bekannt, welches ein Ordensgeistlicher von Verona verfasset hatte, und dessen Hauptabsicht war, zu erklären, daß die seligste Jungfrau gänzlich von der Erbsünde sey bewahret worden; und der heilige Papst Pius der Fünfte erlaubte im Jahre 1569 dem ganzen Orden des heiligen Franziskus, dieses Officium zu bethen. Schon Papst Klemens der Siebente hatte im nämlichen Geiste die von dem Kardinale Quinonez verfaßten priesterlichen Tagzeiten herausgegeben, darinn sich das Invitatorium in der Mette mit folgenden Worten anfängt: Lasset uns die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria feyern, und unsern Herrn Jesum Christum anbethen, welcher sie von der Erbsünde bewahret hat. (*) Zudem heißt es in den Hymnen, welche Zacharias, Bischof von Gardie, auf Befehl, und mit Begnehmigung der Päpste Leo des Zehnten, und Klemens des Siebenten verfasset hat, unsere Frau sey in dem Gnadenstande erschaffen worden. Es sind wenige Päpste, welche nicht den unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß errichteten Bruderschaften große Ablässe ertheilet haben. — Der berühmte Dominikaner, P. Antist erwähnet eines Nonnenordens, welcher

unter

(*) Celebremus immaculatam conceptionem Virginis Mariæ, & adoremus Jesum Christum Dominum nostrum, qui eam præservavit.

unter der Auktorität Papst Innocenz des Achten errichtet, und nachher von Julius dem Zweyten im Jahre 1571, den 17ten des Herbstmonates, bestättiget worden ist. Dieser Papst sagt in der Regel, die er den Klosterfrauen vorschreibt, in diesen Orden eintreten, heiße sich auf eine besondere Weise zum Dienste der Himmelskönigin verpflichten. Hierauf verordnet er, sie sollen ein weißes Kleid, und Skapulier, und einen himmelblauen Mantel tragen, und führet zum Grunde dieser Verordnung an, man wolle durch diese Kleidung zu verstehen geben, daß die Seele der heiligsten Jungfrau, von dem Augenblicke ihrer Erschaffung an, auf eine besondere Weise zum Tempel des göttlichen Sohnes sey auserkiesen worden. — Papst Paulus der Fünfte verboth unter schweren Strafen, zu predigen, oder zu lehren, oder zu schreiben, daß die seligste Jungfrau im Adam gesündiget habe. Gregor der Siebente erweiterte dieses Verboth sogar auf Privatgespräche, und Verhandlungen. Papst Alexander der Siebente machte in Rücksicht der unbefleckten Empfängniß, den 8ten des Christmonates im Jahre 1661. eine neue Verordnung, und sagt, es sey eine alte Andacht der Christen, welche glauben, die götliche Mutter sey von der Makel der Erbsünde von Gott bewahret worden; und er ließ das Fest in Rom mit aller Pracht feyern. Es giebt keine besondere Kirche, welche sich diese Verehrung und Andacht nicht angelegen seyn läßt, und alle Jahre die glänzendsten Merkmaale zu Tage leget.

Man kann sagen, es finde sich eben dieser Eifer für die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jung-

Jungfrau in den ältesten Konzilien. Der allgemeine Kirchenrath von Ephesus im Jahre 431, nennet die seligste Jungfrau unbefleckt. Das vierte Konzilium von Toledo vom Jahre 634 heißt mit vielem Lobe das Brevier gut, welches der heilige Isidor, Erzbischof von Sevilien, verbesseret hatte, und darinn das Offizium der unbefleckten Empfängniß mit einer Oktav vorkömmt, und wo es durchgehends heißt, Maria sey durch einen besondern Vorzug von der Erbsünde bewahret worden. Das eilfte Konzilium rühmet die Lehre des heiligen Ildephons an, und giebt zur Genüge zu verstehen, daß die Erbsünde über die göttliche Mutter nichts vermocht habe.

Die vorzügliche Andacht aller geistlichen Orden zur unbefleckten Empfängniß, der Eifer aller hohen Schulen, die Uebereinstimmung aller Völker, diesen ersten Vorzug der Himmelskönigинn, den Ursprung, und die Quelle aller Andern, zu ehren, dieß alles trägt zur Verherrlichung dieses Festes bey. Der gelehrte P. Antist in seiner schönen Abhandlung von der unbefleckten Empfängniß beweiset, daß von dem heiligen Dominikus an alle heilige und große Glieder des Predigerordens alle ihrem Eifer, und ihrer Wissenschaft aufgebothen haben, die Ehre der göttlichen Mutter zu befördern, und hauptsächlich ihre unbefleckte Empfängniß zu vertheidigen. Die berühmtesten Orden des heiligen Benedikt, der Kamaldulenser, der Kartheuser, der Cisterzienser, der Prämonstratenser, und alle die, welche auf sie gefolget sind, ehren die vorzüglich begünstigte Heiligkeit Mariä in diesem ersten Augenblicke

blicke, und äußern öffentlich durch die auffallendesten Merkmaale ihren Eifer und ihre zärtliche Andacht. Die ansehnlichsten Universitäten Europens, namentlich die von Paris, von Köln, von Maynz, von Salamanka, von Alkala, von Sevilien, von Prag machen sichs zum Gesetze, Niemanden die Doktorwürde zu ertheilen, er habe sich dann verpflichtet, die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau zu vertheidigen.

Um das Ende des vierzehnten Jahrhundertes erkühnte sich Moncon, Doktor der heiligen Schrift, zu lehren, die seligste Jungfrau sey in der Erbsünde empfangen worden, dadurch er alle Gläubige wider sich aufbrachte. Die hohe Schule von Pariß verdammte, und brandmarkte diese Meynung, als falsch, und ärgerlich. Der Bischof Petrus von Orgemont bestättigte dieses Urtheil, und verdammte in Gegenwart einer unendlichen Menge von Leuten, welche sich zu diesem Auftritte, als einem Siegsgepränge der seligsten Jungfrau, versammelt hatten, feyerlich die Sätze des Doktors, welcher sich auf den Papst berief. Aber das Oberhaupt der Kirche bestättigte nach einer reifen Untersuchung, die beynahe ein ganzes Jahr gedauert hatte, den Ausspruch des Bischofes von Paris, und die Censur der Universität. Aber da sich Moncon diesem Urtheile nicht unterwerfen wollte, ward er sammt seinen Anhangern durch eine ausdrückliche Bulle in Bann gethan.

Die griechische Kirche feyerte schon seit mehr, dann sieben hundert Jahren das Fest der unbefleckten Empfängniß, da man es im Abendlande um den Anfang des zwölften Jahrhundertes zu begehen anfieng. Ein gewisser normännischer Abt,

Elsin

Elsin mit Namen, empfand bey einem heftigen Sturme einen starken innerlichen Trieb, Gott zu geloben, er wolle in seinem Kloster das Fest der unbefleckten Empfängniß feyern lassen, so er dem Schiffbruche entgienge. Der Sturm legte sich, das Gelübd ward erfüllet, und das Fest mit aller geistlichen Pracht gefeyert. Aus der Normandie kam es nach England, wo die Andacht und der Eifer des heiligen Anselmus zu seiner Verbreitung vieles beytrug. In Frankreich war die Kirche von Lyon, welche wegen der Anzahl ihrer Blutzeugen, wegen der Reinigkeit ihres Glaubens, und der besondern Andacht gegen die seligste Jungfrau so berühmt ist, die erste, welche im Jahre 1145. das das Fest der unbefleckten Empfängniß öffentlich beygieng. Der heilige Bernhard, so sehr ihm auch die Ehre der göttlichen Mutter am Herzen lag, schrieb, weil er glaubte, eine besondere Kirche sey nicht befugt, ohne Begnehmigung des heiligen Stuhles ein neues Fest einzuführen, an die Chorherren von Lion jenen berufenen Brief, worinn er, weit entfernet, ihre Gesinnung in Rücksicht der unbefleckten Empfängniß, die gewiß auch die Seine war, zu verdammen, sich, nachdem er ihren Eifer und ihre Frömmigkeit gelobt hatte, die Freyheit nimmt, ihnen vorzustellen, daß sie in diesem Stücke nichts eigenmächtig hätten verordnen sollen, ohne sich mit dem heiligen Stuhle zu berathen, ohne dessen Gutachten man in der Kirche kein neues Fest einzuführen berechtiget sey. „Es befremdet mich, schreibt „er, daß ihr bey euch ein neues Fest eingeführet „habt, welches die Kirche nicht feyert. Ich bin „vollkommen mit euch verstanden; man muß die

„selig-

„ seligste Jungfrau nach Kräften ehren. Aber die „ Kirche muß diese Verehrung gut heißen und ord„ nen. Ich meinerseits betheure, das allein zu hal„ ten und zu befolgen, was sie mich lehret. Sie „ lehret mich den Triumph ihrer glorreichen Him„ melfahrt, und den Tag ihrer beglückten Geburt „ feyern. Zweifelsohne ist die Mutter des Herrn „ schon, ehe sie gebohren ward, geheiliget worden; „ und es ist nicht zu vermuthen, daß Gott seiner „ Mutter die Vorzüge soll versaget haben, die er „ andern Heiligen gewähret hat. Aber der Kirche „ allein steht es zu, die Feste zu bestimmen, die „ wir feyern sollen." Der heilige Bernhard, um seine Bedenklichkeit zu rechtfertigen, sagt, bis die Kirche nicht gesprochtn hätte, könnte man in diesem Stücke nichts entscheiden. „ Welchen Grund „ habet ihr, schreibt er, bey so bewandten Umstän„ den das Fest der Empfäng iß zu begehen? Glau„ bet ihr aber, Maria sey wahrhaft von der Erb„ sünde frey, und folglich ihre Empfängniß ganz „ heilig gewesen, so sollet ihr euerm Eigendünkel „ nicht gefolget seyn, sondern euch an den heiligen „ Stuhl gewendet haben." Der heilige Lehrer beschließt sein Schreiben mit der Aeußerung, daß er alles, was er über diesen Gegenstand zu sagen gewagt habe, dem Ausspruche des heiligen Stuhles unterwerfe, mit gänzlicher Bereitwilligkeit zu ändern, und zu widerrufen, was immer mit dessen Urtheile nicht einstimmen dörfte (*). Diese Gelehrig-

(*) Novam celebritatem, quam ritus Ecclesiæ nescit, vos introduxisse miror. — Ego vero, quod ab illa accepi, securus & teneo & trado. —

Fuit

lehrigkeit des heiligen Bernhards läßt keinen Zweifel wegen der Partey übrig, welche dieser große Mann würde ergriffen haben, wenn er gesehen hätte, wie offenbar sich die allgemeine Kirche für die unbefleckte Empfängniß erkläre, deren Fest sie nachher in der ganzen Christenheit mit einer Oktav zu feyern befohlen hat.

Die Kirche von Lyon empfieng zwar diesen Brief mit aller Achtung, und lobte den Eifer des heiligen Bernhards; aber sie ließ sich durch seine Vorstellungen nicht irre machen. Das Fest der unbefleckten Empfängniß ist auch forthin mit aller Pracht gefeyert worden; und man darf sagen, gleichwie es in der Christenheit keine edlere, erlauchtere, und ehrwürdigere Kirche, als die von Lyon, giebt, also sey auch keine Andere der Verehrung der seligsten Jungfrau so ganz ergeben. Ihre Ceremonien, und Gebräuche, welche alle das ehrwürdige Gepräg des entferntsten Alterthumes aufhaben,

zei-

Fuit procul dubio & Mater Domini ante sancta, quam nata. — Fas certo non est, tantæ Virgini esse negatum. — Hæc cum ita se habeant, quænam erit jam festiva ratio conceptionis? Nam si sic videbatur, consultanda erit prius apostolicæ Sedis auctoritas, & non ita præcipitanter atque inconsulte paucorum sequenda simplicitas imperitorum. — Quæ autem dixi, absque præjudicio sint dicta sanius sapientis; Romanæ præsertim Ecclesiæ auctoritati atque Examini totum hoc, sicut & cetera, quæ ejusmodi sunt, universa reservo; ipsius, si quid aliter sentio, paratus judicio emendare.

zeigen zur Genüge, wie sie in Rücksicht der Andacht gegen Maria gesinnet sey. Alle ihre Festtaue werden feyerlich begangen. So oft man während des Gottesdienstes den Namen Mariä ausspricht, neiget der Klerus entweder das Haupt, oder beuget das Knie. Alle Tage singt man am Ende der Komplet eine besondere Antiphone, mit einem beygefügten Gebethe zu ihrer Ehre; und fünfmal im Jahre stimmen alle Glieder dieses erlauchten Körpers zusammen, mit brennenden Kerzen in der Hand, Dank- und Loblieder, sie zu verehren, an. Der Beysatz zu dem Gloria in der Messe ist ein ebenso glänzender Beweis ihrer besondern Andacht. Qui tollis peccata Mundi, singen sie, suscipe deprecationem nostram ad Mariæ gloriam. O, der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm unser Gebeth zu Mariä Ehre auf. Quoniam tu solus sanctus, Mariam sanctificans; tu solus Dominus, Mariam gubernans, tu solus altissimus, Mariam coronans, Jesu Christe. Denn du, Christe Jesu, bist der einzige Heilige, welcher Mariam heiliget, der einzige Herr, welcher Mariam beherrschet, der einzige Allerhöchste, welcher Mariam krönet

Obwohl das Fest der unbefleckten Empfängniß vor den zwoen Bullen Sixtus des Vierten nicht gebothen war, wurde es doch aus Andacht in den meisten Kirchen Englands, Frankreichs, Wälschlands, und Spaniens schon lange gefeyert.

Ludwig der Große, König in Frankreich, die Bewunderung seines Jahrhundertes, nicht zufrieden, nach dem Beyspiele seines Vaters, Ludwig

wig des Dreyzehnten, sich, seine königliche Familie, und sein Reich feyerlich der seligsten Jungfrau übergeben zu haben, erhielt, um seine Andacht an Tag zu legen, von dem Papste Klemens dem Neunten für sein Reich die Erlaubniß, das Fest der unbefleckten Empfängniß mit einer Oktav feyern zu dörfen: und man will bemerket haben, daß seit dieser Zeit die Regierung dieses Fürsten einen ausgezeichneten Schutz des Himmels genossen habe.

Im Jahre 1647 begab auch Kaiser Ferdinand der Dritte sich sammt allen seinen Staaten durch eine feyerliche Huldigung unter den Schutz der unbefleckten jungfräulichen Mutter Gottes, und suchte das Andenken dieser Handlung durch eine prächtige Säule zu verewigen, die er auf dem großen Platze zu Wien errichten ließ. Man liest folgende Inschrift darauf. Deo Optimo, Maximo, supremo cœli, terræque Imperatori, per quem reges regnant; Virgini Deiparæ, immaculate conceptæ, per quam principes imperant, in peculiarem Dominam, Austriæ Patronam singulari pietate susceptæ se, liberos, populos, exercitus, provincias, omnia denique confidit, donat, consecrat, & in perpetuam rei memoriam statuam hanc ex voto ponit Ferdinandus tertius Augustus. — Schon im Jahre 1394 ergab Johann der Erste, König von Arragonien und Valentia, auf eine ähnliche Weise sich und sein Reich der seligsten Jungfrau zu eigen, und erklärte sich durch eine authentische Urkunde für ihre unbefleckte Empfängniß.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tags.

Wir bitten dich, o Herr, gewähre deinen Dienern die Gabe der himmlischen Gnade, damit jene, denen das Gebähren der seligen Jungfrau zum Anfange des Heiles geworden ist, die festliche Feyerlichkeit ihrer Empfängniß Vermehrung des Friedens bringe, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus den Sprüchen. Sal. Kap. 8. v. 22.

Der Herr hat mich im Anbeginne seiner Werke besessen, ehe er etwas zu erschaffen anfieng. Von Ewigkeit bin ich verordnet, anfangs, ehe die Erde gemacht wurde. Ich war schon, da noch kein Meer war, da noch keine Wasserquellen hervor strudelten; da die schwere Last der Berge noch nicht gegründet war: vor den Hügeln war ich gebohren; vor der Schöpfung der Erde mit ihren Flüssen, ihrem Anfange, und äußersten Ende. Ich war dabey, als er (der göttliche Vater) die Himmel zurüstete, und dem Meere seinen Umkreis in gewissem Maße bestimmte, als er die Luft in der Höhe bestimmte, und die Brunnen des tiefen Wassers in ihr stätes Gleichgewicht setzte; als er dem Meere seine Gränzen gab, und dem Wasser das Ziel vorschrieb, welches niemal darf überschritten werden; und als er den

Grund des Erdbodens legte. Ich war bey ihm, und verfertigte alles, ich belustigte mich immerdar mit ihm, und erfreuete mich allezeit mit ihm. Sein Erdkreis erfreuet mich, und meine Belustigung ist bey den Menschenkindern. So höret mich dann itzt, o Söhne! selig sind, die auf meinen Wegen bleiben. Höret meine Zucht, seyd weise, und verlasset sie nicht. Selig ist der Mensch, welcher mich anhört, und sich täglich früh Morgens bey meiner Pforte einstellet, auf daß er mich an den Pfosten meiner Thore erwarte. Denn wer mich findt, der findt das Leben: er wird dem Herrn gefallen, und von ihm das Heil erlangen.

Diese Epistel ist aus den Sprüchen Salomons ausgehoben. Dieses ganze Buch ist wahrhaft göttlich, und in einer sinnbildlich- und verblümten Schreibart abgefasset. Salomon redet darinn, vornehmlich in diesem Hauptstücke, von der Weisheit, die ihm Gott zugetheilet hatte. Die Kirche, jederzeit von dem heiligen Geiste geleitet und erleuchtet, entdecket darinn eine treffende Schilderung der seligsten Jungfrau, auf die Gott in seinen ewigen Rathschlüßen, nach dem Worte, vornehmlich sah, als auf das Erste, und Begünstigste aus allen puren Geschöpfen.

Erwägungen.

Gott hat mich im Anbeginne seiner Werke besessen. Wer ist dieses geliebte Kind des Himmels, auf welches die Kirche diese Worte

anwendet, und das sich rühmen kann, nie unter der Dienstbarkeit des Teufels gestanden zu seyn? — Jenes reine Geschöpf ist es, welches Gott von Ewigkeit her zu seiner Mutter erwählet hat; darf es uns verwundern, daß er auf den Besitz ihres Herzens so eifersüchtig ist, und sich allein ihre erste Huldigung vorbehalten hat? Sie ist ein Tempel, darinn die ganze Fülle der Gottheit wohnen wird; was Wunder, wenn er sie von aller, auch der geringsten Entheilignng bewahret? Denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet (*). Maria mußte von der Erbsünde frey erhalten werden, weil der Sohn Gottes in ihrem Schooße, als seinem ersten Tempel, sollte empfangen werden; und der erste Gebrauch ihrer Bestimmung, und ihres Amtes verdienet diesen Vorzug. Denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet. — Man darf von ihrer Empfängniß nicht so, wie von der Empfängniß anderer Menschen, reden. Aeußerlich scheint sie ein Kind, wie andere, zu seyn; aber in der That ist sie ein Tempel, welchen die Gnade Gott zubereitet. Denn wenn Gott in den Tempel von Jerusalem unter der Gestalt einer Wolke sichtbarlich herabstieg, um ihn durch seine Gegenwart einzuweihen; sollte er bey der Absicht, die er hatte, in dem lebendigen Tempel Mariä zu wohnen, ihn nicht ebenfalls für sich einweihen und heiligen? Es hat hier nicht gleiche Bewandniß mit andern Tempeln, derer Gebäude vollendet seyn muß, ehe man zur Einweihung vorschreitet. In un-

(*) 1. Paralip. 29, 1.

unserm Falle mußte sie den ersten Augenblick, wo Maria zu leben begann, vor sich gehen, auf daß man von ihr sagen könnte, was von dem Tempel Salomons gesagt wird, Gott habe ihn mit seiner Herrlichkeit erfüllet. — Bey dem hierosolymitanischen Tempelbau hörte man weder Hammer, noch Axt, noch andere eiserne Werkzeuge (*). Ein treffendes Sinnbild von der Reinig- und Heiligkeit der Empfangniß, und des ganzen Lebens der seligsten Jungfrau. Sie ist die Arche Noachs, welche sich allein auf den Gewässern rettete, darinn alle Einwohner der Erde umkamen. Sie ist die Bundslade aus unverfehrlichem Holze, inn- und auswendig mit dem reinsten Golde bekleidet. Sie ist der Spiegel ohne Mackel, den der Hauch der Schlange nie verdunkelt hat. Aus diesem Blute sollte der heilige Geist Gott selbst einen Leib gestalten: war es nicht billig, selbes gegen alle Seuche zu verwahren? Könnte sich der Heilige der Heiligen mit einem durch die Sünde angesteckten Fleische vereinigen? — Wir wollen dann mit der Kirche den ganz besondern Vorzug an Maria verehren, ohne daß wir dieses Geheimniß durch vorwitziges Nachgrübeln zu ergründen suchen. — Aber welche Lehre können wir zu unserer Erbauung daraus ziehen? Können wir Kinder des Zornes dem Unglücke ausbeugen, das uns beym ersten Augenblicke unseres Daseyns getroffen hat? Können wir machen, daß dieser unselige Augenblick für uns kein Augenblick des Fluches gewesen ist? Nein, dieß nicht; aber einen ächten Begriff von der heiligmachenden Gnade,

(*) 3. Reg. 6, 7.

und von dem Abscheue, der Gott vor der Sünde trägt, können wir uns daraus machen: da Gott die seligste Jungfrau von dem allgemeinen Gesetze ausnimmt, um sich nicht mit einem Fleische vereinigen zu müßen, das auch nur einen einzigen Augenblick lang von der Sünde befleckt gewesen wäre. Es stund zwar nicht bey uns, daß wir ohne Sünde empfangen wurden: aber wir können, und wir müßen mit dem Beystande der Gnade, daran es Niemanden mangelt, ohne zu Sündigen leben.

Evangelium, Matth. 1. v. 1.

Stammbuch Jesu, des Gesalbten, welcher von dem David entsprungen ist, und durch diesen von dem Abraham. Abraham zeugte den Isak, Isak den Jakob, und Jakob den Juda sammt dessen Brüdern. Judaaber zeugete den Phares, und den Zara mit der Thamar. Phares aber zeugte den Esron, und Esron den Aram. Aram zeugte den Aminadab, Aminadab den Naasson, Naasson den Salmon, Salmon zeugte mit der Rachab den Booz. Booz aber zeugte mit der Ruth den Obed, Obed den Jesse, und Jesse den König David. König David aber hat mit der Wittwe des Urias den Salomon gezeuget. Salomon zeugte den Roboam, Roboam den Abia, und Abia den Asa. Asa zeugte den Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den Ozia. Ozia aber zeugte den Joatham, Joatham den Achaz, und Achaz den Ezechia. Ezechia zeugte den Manasse, Manasse den Amon, und Amon den Josia. Josia

sia aber zeugete den Jechonia, und seine Brüder um die Zeit, da die babylonische Gefangenschaft nach, und nach anfieng. Und nach dem Anfange der babylonischen Gefangenschaft zeugete Jechonia den Salatiel, Salatiel aber den Zorobabel. Zorobabel zeugte den Abiud, Abiud den Eliacim, und Eliacim den Azor. Azor aber zeugte den Sadok, Sadok den Achin oder Achim, Achin, oder Achim den Eliud. Eliud aber zeugete den Eleazar, Eleazar den Mathan, und Mathan den Jakob. Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist, der genannt wird Christus, oder der Gesalbte.

Betrachtung.

Ueber die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau.

I. Punkt.

Betrachte, daß man durch die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau jenen besondern, und ausnehmenden Vorzug versteht, dadurch Gott dieses glückselige Geschöpf von der Seuche der Erbsünde, welche die ganze Nachkommenschaft Adams angesteckt, bewahret hat. Alle Welt weiß, daß ein Gnadenrecht — Privilegium — ein besonderes Gesetz ist, welches die begünstigte Person von dem allgemeinen Gesetze befreyet, dem alle Andere unterworfen sind. Um deßwillen ist die Gunst desto beträchtlicher, je allgemeiner und härter das Gesetz

ist, davon Jemand ausgenommen wird. Maria wurde bey ihrer Empfängniß der Wirkung eines Gesetzes entzogen, welches alle Menschen der Sünde unterwarf. Fasse, so du kannst, den ganzen Werth, die Größe, die Vortrefflichkeit dieses Vorzuges: er ist so erhaben, sprechen die Väter, daß, so man der seligsten Jungfrau die freye Wahl gelassen hätte, entweder Gottes Mutter zu seyn, oder ohne Sünde empfangen zu werden, sie die unbefleckte Empfängniß allen andern Vortheilen, ja der göttlichen Mutterschaft selbst würde vorgezogen haben. Bey ihrer vollkommenen Erkenntniß, und hitzigsten Liebe Gottes dünkte sie kein Vorzug, keine Gnade, noch Würde groß genug zu seyn, welche sie wegen des Unglücks schadlos halten könnte, auch nur Einen Augenblick Gott mißfallen, und in seiner Feindschaft gelebt zu haben. Lernen wir daraus, unsern Begriff von der Sünde zu berichtigen. — In Wahrheit, wenn es die erlauchte Eigenschaft einer göttlichen Mutter forderte, daß sie nach dem Tode von der Verwesung, und im Leben von allem Flecken einer auch erläßlichen Sünde frey wäre; um wie viel mehr mußte sie wegen dieser unbegreiflichen Würde von der Erbsünde frey seyn? Ist es wahrscheinlich, ist es auch nur anständig, daß sie in dem ersten Augenblicke ihres Lebens eine Sklavinn des Teufels gewesen seyn soll? Gott soll dieß gewollt haben, welcher doch seine Mutter von dieser Schande so leicht befreyen konnte? — Aber wie glorreich ist für die göttliche Mutter dieser herrliche Vorzug? Von wie viel andern Gaben, und Gnaden ist er nicht die Quelle? In diesem ersten Augenblicke wurde die seligste Jungfrau mit den

aus-

ausgezeichnetesten Gunstbezeugungen überschüttet: schon in diesem ersten Augenblicke war sie gnadenvoll. Du besitzest allein alles, ruft der heilige Bernhard aus, was alle Heiligen von Verdiensten und Tugenden zusammen besitzen (*). Mit welcher Andacht soll man nicht den ersten Augenblick des heiligsten Lebens feyern? — Wie sich alle Flüße, spricht der heilige Bonaventura, in das Meer ergießen: also vereinigten sich auch alle Gnadenbäche, welche aus dem Schooße Gottes ausfließen, und sich unter allen Heiligen vertheilen, im Herzen Mariä beym ersten Augenblicke ihres Lebens, an dem sie geheiliget wurde (**). Wie billig war es dann, diesen beglückten Augenblick mit allen Aeußerungen einer heiligen Freude zu feyern? Dieß ist die natürlichste Pflicht eines rechtschaffenen Kindes, Theil an dem Glücke, und der Verherrlichung seiner Mutter zu nehmen. Dieß forderet Natur, Vernunft, Pflicht und Erkenntlichkeit von ihm. Mit welcher Andacht, mit welchem Eifer, mit welchem Herzensdrange sollen wir Kinder dann die unbefleckte Empfängniß unserer Mutter feyern, welche unter allen zu ihrer Ehre eingesetzten Festtagen ihr der Liebste und Angenehmste ist? Wäre nicht frostige Gleichgültigkeit bey diesem Anlasse ein Zeichen des Mangels der Erkenntlichkeit, des Vertrauens, und der Liebe?

II. Punkt.

(*) Quidquid singuli habuerunt Sancti, tu sola possedisti.

(*) Sicut omnia flumina intrant in mare, sic omnia charismata gratiarum intrant in Mariam.

II. Punkt.

Betrachte, daß sich bey dieser Heiligung drey besondere Vorzüge finden, welche bey keinem Geschöpfe beysammen vorkommen. Denn die Heiligung der seligsten Jungfrau war ursprünglich, unveränderlich, und nahm immer zu. Die Engel, Adam, und das erste Weib wurden mit der heiligmachenden Gnade erschaffen: aber sie konnten selbe wieder verlieren, wie sie dann auch unsere ersten Aeltern, und die aufrührischen Engel wirklich verloren haben. Aber Maria wurde in ihrer unbefleckten Empfängniß mit einer Heiligkeit erfüllet, welche sie nie wieder verloren hat, ja aus besonderer Gnade Gottes nicht verlieren konnte. Die Apostel sind nach empfangenem heiligen Geiste in der Gnade bestättiget worden; aber zudem, daß sie Sünder gewesen, waren sie von kleinen Fehlern nicht frey, indeß Maria von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an von der inbrünstigsten Liebe zu Gott brannte, sich unveränderlich an Gott hielt, und aus besonderer Gunst des Himmels nie in irgend eine, auch kleinste Sünde fiel. Die Seligen im Himmel sind Zweifelsohne frey von aller Unvollkommenheit, und freuen sich einer unwandelbaren Heiligkeit: doch können sie in der Heiligkeit nicht wachsen, oder vollkommener werden. Aber die Heiligkeit Mariä nahm immer zu, und wuchs, so zu reden, die ganze Zeit ihres irdischen Lebens unendlich an. Diese erste Gnade war von den Gaben des heiligen Geistes, von den eingegoßenen Tugenden, von der Gabe der Prophezeihung, von der Wunderkraft, von dem Verstande der heiligen Schrift

Schrift in dem möglichst vollkommenern Grade verbunden. Die Wolken, welche den Verstand anderer Kinder umnebeln, verdunkelten den Ihrigen nicht. Ihr Herz beschäftigte sich schon damals mit der hitzigsten Liebe ihres himmlischen Bräutigams, dessen Mutter sie einst werden sollte, und die für die übrigen Menschen verlorne Zeit war für sie eine Zeit der Verdienste, und des Segens. Wie groß war die Gnade, wie groß die Herrlichkeit Mariä in diesem ersten Augenblicke! Nein, es ist unaussprechlich, ja unbegreiflich, was ihr diese Gnade alles gefrommet hat? Denn, welche Fortschritte mußte nicht eine Seele in der Heiligkeit machen, die mehr Gnaden, als alle Seraphine, hatte, und welcher nichts von der Unvollkommenheit der verdorbenen Natur anklebete? Zu welcher Höhe der Beschaulichkeit wird sich jene nicht aufgeschwungen haben, welche die Last ihres Körpers nicht fühlte, und deren Geist so erleuchtet war? Wie inbrünstig mußte jene Gott lieben, welche von keiner Leidenschaft daran gehinderet wurde, ja alle ihre andern Leidenschaften benutzen konnte, diese Flamme immer mehr und mehr anzufachen? Wie groß soll nicht unsere Bewunderung, und Zärtlichkeit fur unsere Mutter in diesem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß seyn? Mit welcher Andacht sollen wir dieses Fest feyern?

Unbefleckte, heiligste Jungfrau, ich zweifle nicht, Gott habe dich im Anbeginne seiner Werke besessen; nicht nur deine Empfängniß, sondern dein ganzes Leben sey ohne Mackel gewesen, und du habest Gott bis ans Ende deines Lebens ununter-

terbrochen geliebt. Möchte ich, heiligste Jungfrau, durch das Vertrauen, so ich auf deine Gütigkeit setze, mit deinem Sohne ausgesöhnet werden, und seine Gnade nie wieder verlieren; und einst durch deine Fürbitte eines seligen Todes sterben!

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Tota pulcra es, & macula non est in te.

Du bist vollkommen schön, und keine Mackel ist an dir. Hohes Lied. 4, 7.

Sentiant omnes tuum juvamen, quicunque celebrant tuam sanctam Conceptionem. Eccl.

Möchten doch alle deine Hilfe erfahren, die immer deine Empfängniß feyern!

Andachtsübungen.

1. Gleichwie kein Geheimniß, kein Fest, das zur Ehre der seligsten Jungfrau gefeyert wird, ihr so angenehm ist, wie das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß; also kann man auch mit Grunde sagen, daß sich Maria ganz besonders freygebig gegen diejenigen zeigen werde, welche eine vorzügliche Andacht zu diesem Geheimnisse tragen. Laß dirs also angelegen seyn, jeden Tag die ohne Sünde empfangene Jungfrau zu ehren. Danke Gott täglich für diesen besondern Vorzug, für diese Einzige Gnade in ihrer Art, die er seiner Mutter erwiesen hat. Grüße sie öfters mit diesen kurzen

Wor-

Worten: Sey mir gegrüßt, o Maria, die du ohne Erbsünde bist empfangen worden. Ave Maria, sine labe originali concepta! Flöße diese Andacht deinen Kindern, deinen Hausgenossen, deinen Freunden, und jedem Andern ein, dessen Herz du dazu gestimmet findst. Begeh dieses Fest mit einer vorzüglichen Feyerlichkeit. Bethe alle Tage die kleinern Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß. — Man will seit mehrern Jarhunderten angemerkt haben, daß es keinen Heiligen, keinen wahren Diener der seligsten Jungfrau gab, der nicht viele Andacht zur unbefleckten Empfängniß trug.

2. Es würde der seligsten Jungfrau überaus angenehm seyn, so du dich diese Oktav hindurch eifriger, wie sonst, befleißigtest, viele Liebs- und andere gute Werke zu verrichten: und dich von jeder, aus kleiner Sünde sorgfältiger hüteteſt. Setze täglich aus Liebe zur Reinigkeit irgend eine Leibskasteyung bey, und erneuere vor ihrem Bildnisse den Vorsatz, die standmäßige Keuschheit bis in Tod zu beobachten.

Der ein und zwanzigste Tag des Christmonates.

Der heilige Apostel Thomas.

Der heilige Thomas, welcher auch Didymus genannt wird, — beyde Namen heißen so viel, als Zwilling, jener auf hebräisch, und sy-

risch,

risch, dieser auf griechisch — war von Geburt ein Gälläer, und von einer niedern und dunkeln Abkunft, so wie größtentheils alle diejenigen, welche sich Jesus zu seinen Aposteln gewählet hatte. Metaphrastes sagt, Gott habe ihn von seiner Kindheit an mit einer gewissen Vorliebe behandelt, und ihm einen so gelehrigen Geist, ein so reines Herz, eine so glückliche Anlage, und einen so gewaltigen Hang gegen eine nicht gemeine Tugend gegeben, daß ihn alle Welt bewunderte. Es war Sitte bey den Juden, den Kindern einige heilige Bücher in die Hände zu geben, wenn sie einmal lesen konnten, sagt eben dieser Schriftsteller. Thomas fand so vielen Geschmack daran, daß er das Lesen allem andern Zeitvertreibe vorzog. War er mit seinem Tagewerk zu Ende, schlich er sich, so jung er war, anstatt mit andern Kindern seines Alters und Standes zu spielen, in den Tempel, oder sonst irgend in ein abgelegenes Ort, um dort aus den heiligen Büchern jenen Geist der Frömmigkeit und Religion zu schöpfen, der ihm eines Tags das Glück verschaffen mußte, Einer der eifrigsten Jünger des Weltheilandes zu werden. Auf diese Weise brachte Thomas seine Kindheit und Jugend zu, ehe er zum Apostelamte berufen wurde.

Als unser Heilige von den Wundern reden hörte, welche der Heiland wirkte, zweifelte er nicht, dieser außerordentliche Mann müße der versprochene und so lang erwartete Messias seyn. Kaum hatte er ihn gehört, verließ er alles, und folgte ihm nach. Dieser neue Jünger hieng seinem Meister mit einem solchem Eifer an, daß man bald sah,

der

der Heiland habe durch eine besondere Vorliebe diesen Zögling zu seinem Günstlinge erkiesen. Als Herodes den heiligen Täufer in das Gefängniß werfen ließ, glaubte man, alle werden itzt Jesum, dem sie bisher gefolget waren, verlassen. Aber er war Herr über die Herzen, und mit jedem Tage wuchs die Anzahl seiner Jünger.

Um diese Zeit wollte der Heiland aus allen denen, die ihm eifriger anhiengen, und emsiger folgten, zwölf Jünger auswählen, die er auch Apostel nannte. Aus dieser Zahl war auch Thomas; und sein Eifer, seine Dienstbeflissenheit, seine Treue gegen seinen lieben Meister rechtfertigten diese Wahl. Der würdige Apostel verließ den Heiland nicht mehr, und seine ehrfurchtvolle, und liebenswürdige Vertraulichkeit mit Jesu zeigte zur Genüge, welchen Platz er in dessen Herzen behauptete. Er war der unzertrennliche Gefährt aller seiner Reisen, und der Zeuge seiner Wunder. — Nachdem der Heiland seine Apostel einige Zeit lang bey sich behalten hatte, um sie zu unterrichten und zu bilden, erachtete er, es wäre Zeit, sie in den Verrichtungen des apostolischen Lebens zu üben, und er sendete sie in verschiedene Orte aus, um dem Volke itzt öffentlich zu predigen, was er sie ingeheim gelehret hatte. Thomas zeichnete sich dabey durch seinen Eifer unter diesen vortrefflichen Arbeitern aus, und damals erhielt er die Gabe, Teufel auszutreiben, und alle Gattungen von Wundern zu wirken.

Während sich der Heiland in Galiläen aufhielt, vernahm er durch einen eigenen Bothen die

Nachricht von der Krankheit seines geliebten Jüngers Lazarus. Als er einige Tage hernach seinen Jüngern erklärte, Lazarus sey gestorben, und er wäre gesinnt, nach Bethanien zu gehen, und ihn wieder zum Leben zu erwecken, stutzten die furchtsamen Apostel über diese Entschließung, und glaubten, sie müßten Jesu die Gefahr vorstellen, der er sich dabey aussetzte, da ihn die Juden vor kurzer Zeit zu steinigen gesucht hätten. Wie magst du doch, sagten sie ihm, abermal zu diesen Leuten gehen? Denkst du nicht mehr daran, daß sie dich steinigen wollten? Aber der heilige Thomas, als er seinen Meister entschlossen sah, hinzugehen, und diejenigen aus ihnen mitzunehmen, welche Muth genug hätten, ihm zu folgen, sprach unerschrocken: Lasset uns auch mitgehen, und so es nöthig ist, mit ihm sterben. Eine so großmüthige Entschliessung könnte nur von einer zärtlichen Liebe, und einem Glauben kommen, der sich durch die Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht schwächen ließ.

Die Vertraulichkeit, womit unser Heilige sich die Freyheit nahm, den Heiland zu fragen, zeiget uns zur Genüge, Thomas müße Einer aus seinen Lieblingsaposteln gewesen seyn. Als Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht, welche vor seinem Leiden hergieng, sein letztes Abendmahl hielt, unterwies er sie über verschiedene Gegenstände, um sie zu trösten, und bey ihrer Verwirrung und Niedergeschlagenheit aufzurichten, die er unter ihnen durch seine Vorsagung, daß sich alle an ihm ärgern würden, veranlasset hatte. Lasset euer Herz

nicht verwirren, setzte Jesus bey. Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; und ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten: und dann komme ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. Ihr wisset, wohin ich gehe, und ihr wisset den Weg (*). Und der heilige Thomas antwortete ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehest; wie können wir den Weg wissen? Worauf der Heiland erwiederte: Er sey der Weg, die Wahrheit, und das Leben, und Niemand komme zu dem Vater, als durch ihn.

Als der Hirt getödtet, und die Schafe zerstreuet waren, war die Heerde zwar durch die Furcht niedergeschlagen, aber die Liebe gegen ihren Meister bey den Jüngern nicht erloschen. Sie verbargen sich fast alle, um ungehindert den Tod des göttlichen Heilandes zu beweinen, ohne deßwegen die Hoffnung seiner glorreichen Auferstehung verloren zu haben. Der heilige Thomas war Einer unter denen, welchen die unmenschliche Behandlung ihres Meisters zum empfindlichsten auffiel; und hätte er sich von seiner natürlichen Lebhaftigkeit und der Stimme seines Herzens hinreißen lassen, er würde seinen Herrn mit Muth vertheidiget haben. Aber es ist glaublich, der Sohn Gottes, welcher ihn kannte, liebte, und unterwiesen hatte, habe sein Betragen durch den heiligen Geist geordnet. Thomas verbarg sich mit den übrigen Jüngern in Jerusalem, und wartete auf die große Begebenheit, welche der Sieg

(*) Joann. 14.

Jesu Christi, und der Religion, und die Erfüllung seiner Vorsagungen und Verheißungen seyn sollte.

Jesus war von Todten erstanden, und erschien in eben dem Augenblicke der seligsten Jungfrau, und hierauf dem heiligen Petrus, der heiligen Magdalena, und andern Jüngern, welche alle behaupteten, ihr lieber Meister sey wieder zum Leben auferstanden. Auch die zween Jünger, die in Emmaus giengen, waren so glücklich gewesen, ihn zu sehen, und sie kehrten unverzüglich nach Jerusalem zurück, um den Gläubigen diesen Vorfall zu berichten. Sie fanden dieselben an einem Orte beysammen, die Einen sagten, der Herr sey wahrhaft auferstanden, und dem Petrus, den heiligen Frauen, und Mehrern aus den Jüngern erschienen; die Andern glaubten von alle dem nichts. Als man noch darüber stritt, hatte Jesus die Gütigkeit, mitten unter ihnen sichtbarlich zu erscheinen, und dieß ohne daß er die versperrten Thüren eröffnet hätte. Er grüßte sie nach jüdischer Sitte, und sprach: Glück sey mit euch. Ich bins, fürchtet euch nicht: denn die Meisten glaubten, sie sehen einen Geist. Aber er verwies ihnen ihre Niedergeschlagenheit, und Zweifelsucht in Rücksicht seiner Auferstehung, die Merkmaalen ihres schwachen Glaubens wären; und dann zeigte er ihnen seine verwundeten Hände und Füße, und sein durchbohrtes Herz, und hieß sie die Wunden genau besehen, und fühlen. Als sie aber noch zauderten, fragte er, ob sie nichts zu essen zur Hand hätten. Alsbald bothen sie ihm ein Stück von einem Bratfische, sammt einem Honigseime, dar. Nachdem er davon gespeiset hatte, nahm er das Ueberge-

gebliebene, und gab es ihnen. Er beruhigte auf diese Weise ihr Herz, und erleuchtete zugleich ihren Verstand, daß sie mit einem Male den Sinn der Schriftstellen einsahen, welche sich auf den Messias, auf seinen Tod, und seine Auferstehung bezogen.

Thomas allein war bey diesem tröstlichen, und gnadenreichen Besuche nicht zugegen. Die Vorsicht hat es so gefüget, um uns, aus Gelegenheit des Unglaubens dieses Apostels, den sichtlichsten, und unläugbarsten Beweis der Auferstehung des Heilandes zu geben, und durch den Anblick, und die Berührung seiner geheiligten Wunden diejenigen zu heilen, welche der schwache Glaube etwa unserer Seele schlagen könnte. Als Thomas zurücke kam, fand er die ganze Versammlung vor Freuden wie trunken. Man erzählte ihm, wie der Heiland voll des Lebens in seinem Leibe erschienen wäre, mit ihnen gegessen, und seine Wunden vorgezeiget hätte. Aber der Apostel erklärte ihnen trocken hin, er glaube von alle diesem Gerede nichts. Wie Leute, welche, was sie sehnlich wünschen, immer bezweifeln, sie sehen es dann mit ihren Augen, sprach er zu ihnen: Ihr habt gut reden; aber sehe ich nicht das Maal der Nägel in seinen Händen, und kann ich meine Finger nicht in diese Wunden, und meine ganze Hand in seine Seite legen, und mich durch meine Sinne überzeugen, daß er es selber ist, werdet ihr mich dessen nimmer bereden.

Der Heiland wollte seinen geliebten Jünger nicht länger in seiner Unentschlossenheit lassen. Da er diesen Unglauben bloß in der Absicht zugelassen

hatte, um den Unsern zu heilen, zeigte er sich über acht Tage an eben dem Orte wieder. Er wählte zu diesem Auftritte die Zeit, wo die Jünger und Apostel abermal beysammen waren, stellte sich bey versperrten Thüren mitten unter sie, und sprach: Seyd beglückt. Hernach wendet er sich zum Thomas: komm, mein Sohn, sprach er zu ihm, überzeuge dich nun durch dich selbst von der Wahrheit meiner Auferstehung: untersuche mit deinen Augen, und durch dein Gefühl, daß dieß eben der Leib ist, so am Kreuze hieng. Sieh diese durchbohrten Hände, und lege deine Finger in ihre Wunden: strecke deine Hand aus, und lege sie in meine eröffnete Seite, und sey forthin nicht mehr ungläubig, sondern glaube. Meine Worte, meine Verheißungen, und diese sichtlichen Beweise, die ich von meiner Auferstehung gegeben habe, sammt dem Zeugnisse aller deiner Brüder sollen meines Bedünkens wohl hinreichen, dich von einer noch so erstaunlichen Thatsache zu überzeugen. Bey diesen Worten gieng durch die Gnade des Heilandes in dem Herzen dieses eigensinnigen Apostels eine so wunderbare Veränderung vor, daß er in Thränen zerfloß, zu den Füßen des Heilandes hinstürzte, seine Knie umfaßte, und in seiner plötzlichen Entzückung ausrief: Mein Herr, und mein Gott! Auch der Herr, von seiner vollkommenen Reue, und seinem lebhaften Glauben gerührt, vergab ihm seinen Fehler, und sprach: Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubest du: selig sind, die glauben, was sie nicht sehen. Ich fordere einen demüthigen und blinden Glauben: bloß dem Zeugnisse seiner Sinne glauben wollen, heißt nicht glauben.

Die

Die Väter der Kirche machen vortreffliche Bemerkungen über dieses ganze Betragen. Ambrosius, Augustin und Cyrillus entschuldigen den heiligen Thomas, und behaupten, man müße seine etwas starke Ausdrücke mehr auf die Rechnung einer heiligen Begierde, seinen Meister zu sehen, schreiben, als daraus auf einen förmlichen Zweifel und Unglauben schließen. Der heilige Gregorius, und mehr Andere geben ihm zwar einen Mangel des Glaubens bey diesem Vorfalle Schuld; aber alle stimmen darinn überein, daß in der Folge sein Glaube vollkommen, und von den Sinnen unabhängig gewesen sey. Er sah etwas anderes, sagen sie, und etwas anderes glaubte er (*). Er sah die Wunden seines lieben Meisters, er sah dessen Leib voll Kraft und Lebens; aber er glaubte ganz was anderes, als er sah. Er sah einen Menschen: aber er glaubte fest, dieser Mensch wäre sein Gott.

Wenige Tage nach dieser berufenen Erscheinung des auferstandenen Jesus verließen die Apostel Jerusalem, und kehrten in Galiläen zurück. Thomas, und Einige andere giengen mit dem heiligen Petrus, um in dem Meere an der Stadt Tiberias zu fischen. Sie brachten die ganze Nacht zu, ohne eine Gräte zu fangen. Des Morgens stund Jesus am Ufer, und erschien ihnen, ohne daß sie wußten, daß ers wäre. Aber sie erkannten ihn an dem wunderbaren Fischzuge, den er sie thun hieß, und speisete mit ihnen. Nach der Him-

(*) Aliud vidit, aliud credidit.

melfahrt des Heilandes, und der Sendung des heiligen Geistes vertheilten sich die Apostel in die ganze Welt, das Evangelium allen Völkern zu predigen. Bey dieser Gelegenheit, sagt uns die Ueberlieferung, seyn dem heiligen Thomas die weitschichtigen Länder des Orients zugefallen, wo er den Trost hatte, die morgenländischen Weisen, oder jene Könige anzutreffen, welche als die Erstlinge des Heydenthumes nach Bethlehem, das göttliche Kind anzubethen, gekommen waren. Er soll ihnen alles, was sich in der Folge mit dem Heilande zugetragen, sein Leiden, seinen Tod, und seine Auferstehung erzählet, sie getaufet, und sie sich zum Dienste des Wortes beygesellet haben. Er schickte den Thaddäus, Einen aus den zween und siebenzig Jüngern, der ihm nach Edessa gefolget, in Mesopotamien, um den König Abagarus, so, wie der Heiland demselben versprochen haben soll, zu heilen, und im Glauben zu unterrichten. Eusseb verbürgt uns diese Begebenheit, und schreibt, er selbst habe die ächten Urkunden dieses Faktums in dem Archive selbiger Stadt gesehen.

Thomas durchlief ganz Athiopien, das Land der Abyssinier, der Parther, und Meder, und das Königreich Persien. Er kam zu den Völkern Caramanniens, und Hyrkaniens, zu den Baktrianern, und Indianern; er drang bis in die Insel Ceylon, ja bis in China vor. Der gelehrte P. Kircher schreibt (*), die Portugiesen haben auf ihrer Reise nach Indien bey den Christen, die man von dem

(*) China illustrata.

dem heiligen Thomas benennet, in ihren Tagzeiten folgende Antiphonen in syrischer Sprache gefunden. Durch den heiligen Thomas sind die Chineser und Aethiopier zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget. Durch den heiligen Thomas ist das Himmelreich bis in China verkündiget worden. An dem festlichen Tage deines heiligen Apostels, o Herr, bringen die Aethiopier, Indianer, Chineser und Perser deinem heiligen Namen ihre Opfer und Gelübde dar. Der berufene Stein, welcher im Jahre 1625 in China entdecket wurde, und darauf mit chinesischen Buchstaben der Inhalt der christlichen Lehre eingegraben war, und ein eisernes Kreuz, von dreyßig Zentnern am Gewichte, dessen Aufschrift das Jahr Christi 239 bezeichnet, läßt uns mit Grunde vermuthen, daß der Glaube in China bald nach der Stiftung des Christenthumes müße geprediget worden seyn. So gar Brasilien in Amerika rühmet sich, das Licht des Glaubens von dem heiligen Thomas erhalten zu haben. Aber sicherer ist es, daß sich seine Sendung vornehmlich auf das morgenländische Indien beschränket habe.

Metaphrastes schreibt, kaum sey der heilige Apostel in Indien angelangt, habe der Glaube darinn wunderbare Fortschritte gemacht. Sein sanftes und sittsames Betragen, sein armes, und gekreuzigtes Leben, seine Geduld und Leutseligkeit nahmen alle Welt zu seinem Vortheile ein. Man entdeckte in seinen Antworten, und in seinem Vortrage so viele Weisheit und Vernunft, man wurde von seiner Sanftmuth, und Freundlichkeit, und

seinem ganzen Verhalten entzückt, vornehmlich aber bewunderte man seine vollkommene Uneigennützigkeit, daß er in der einigen Absicht, seine Religion zu verkündigen, eine so weite und mühsame Reise unternommen hatte, so sehr, daß Niemand zweifelte, er sey von Gott, um sie den Weg des Heiles zu lehren, gesendet worden. Man hörte ihm mit Gelehrigkeit zu, und bekehrte sich. Anfangs predigte er in der Insel Zokotora, von da aus wendete er sich nach dem Reiche Krantonor, Kulan, und Narsinga an der Küste von Koromandel, und ließ sich im Meliapur, der Hauptstadt dieses Reiches nieder, wo er so viele Wunder wirkte, und das Evangelium mit solchem Erfolge predigte, daß sich alle bekehrten, und bald eine zahlreiche, und eifrige Christenheit aufblühete.

Es ist eine alte Sage unter dem Volke von Miliapur, ehe der Apostel, das Reich Gottes zu verkündigen, zu ihnen gekommen sey, habe er das Evangelium in Armenien, Mesopotamien, und Persien geprediget, von da aus habe er sich nach den Königreichen Kandahar, Kabut, Kaphurstan, und Gazatara gewendet, und sey über Thibet bey Bengala durch Dekan in das Königreich Narsinga, und so nach Meliapur gekommen, und habe allenthalben zum Dienste der aufkeimenden Kirchen Bischöfe und Priester geweihet.

Die nämliche Ueberlieferung, welche von den alten Urkunden des Landes bestättiget wird, sagt, der Apostel, als er zur Ehre des wahren Gottes eine Kirche bauen wollte, habe wegen der Bosheit der Brachmannen die Erlaubniß von dem Kö-

nige

nige nicht erhalten können. — Das Meer hatte einen Stamm von ungeheurer Größe an das Ufer ausgeworfen, und der König wollte denselben zu dem Baue seines Palastes benutzen, den er itzt eben aufführen ließ. Aber welche Mühe sich die Arbeitsleute auch gaben, und ob man schon mehrere Elephanten dazu gebrauchte, war es doch keine Möglichkeit, die Last von der Stelle zu bringen. Da both sich der heilige Apostel, voll des Vertrauens auf den Himmel, an, den Baum allein fortzuziehen, so ihn der König ihm zu seiner Kirche überlassen wollte. Der Fürst war es zufrieden; und der Heilige band seine Gürtel an einen Knorren fest, machte das Kreuzzeichen, und zog den Stamm hinter sich so leicht her, als ob er ein Strohhalm wäre. Betroffen von diesem Wunder soll sich der König, und Mehrere seiner Unterthanen bekehret haben. Der heilige Apostel bauete eine Kirche, errichtete ein Kreuz über einem großen Steine, welches, wie man sagt, noch heut zu Tage gezeiget wird. Er soll damals vorgesagt haben, wenn das Meer, welches zur selbigen Zeit weit entfernet war, einst mit seinen Wellen an diesen Stein schlagen würde, werden Leute aus Europa kommen, und ihnen eben die Religion verkündigen, die er ihnen itzt predigte; welche Weisfagung in der Person des heiligen Franz Xavier, und der Missionarien aus der Gesellschaft Jesu erfüllet wurde.

So viele Wunder des heiligen Apostels verschafften der christlichen Religion bald im ganzen Lande den Sieg, und die Kirche hob sich über den Ruinen der Abgötterey empor. Dieß brachte

die

die Götzenpfaffen wider den Heiligen auf, und beschleunigte seine Marter; denn die Brachmannen, welche bemerket hatten, der Apostel gehe täglich zum Kreuze hin, um sein Gebeth zu verrichten, warfen sich über ihn her, und durchbohrten ihn mit ihren Lanzen. Also endete dieser große Apostel seine lange und mühsame Laufbahne nach einer erstaunlichen Menge Arbeiten, die er für Jesum in so verschiedenen Ländern unternommen hatte, daraus man bey ihm auf ein sehr hohes Alter schließen muß.

Als die Portugiesen im Jahre 1525 sich der Stadt Meliapur bemächtiget hatten, welche König Johann der Dritte die Stadt des heiligen Thomas nannte, und den Grund zu einer Kirche gruben, sollen sie den Leib des heiligen Apostels gefunden haben, welchen man nach Goa überbrachte, wo seine Gebeine noch heut zu Tage mit vieler Andacht verehret werden.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

Laß uns, wir bitten dich, o Herr, die Feyerlichkeit deines heiligen Apostels Thomas mit geistlicher Pracht begehen, damit wir durch seine Fürbitte aufgerichtet werden, und dem Glauben mit Andacht, so wie sichs geziemt, anhangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel,

Epistel, an die Epheser. Kap. 2. v. 19.

Brüder, ihr seyd nicht mehr Gäste, oder Ankömmlinge, sondern Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes: ihr seyd gebauet auf der Grundfeste der Apostel, und Propheten: der vornehmste Eckstein aber ist Christus Jesus, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführet wird, und zu einem heiligen Tempel in dem Herrn erwächst. Auf ihm werdet auch ihr gebauet zu einer Wohnung Gottes in dem (heiligen) Geiste.

Der heilige Paulus fieng das Evangelium zu Ephesus um das Jahr Christi 54 zu predigen an. Er hielt sich aber nicht lange in dieser Stadt auf, und ließ den Aquila und Priscilla daselbst zurück. Einige Monate später kam er wieder dahin, und blieb drey volle Jahre bey ihnen. Diesen Brief hat er von Rom aus in seinen Banden an die Gläubigen von Ephesus geschrieben.

Erwägungen.

Ihr seyd Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes. Herrliches Loos! schätzbarer Vortheil! der, leider! nicht nach Verdiensten erkennet wird. Du bist ein Mitbürger der Heiligen; also bist du bloß ein Fremdling, ein Wanderer, ein Pilgrimm in diesem Jammerthale; der Himmel allein ist dein Vaterland; und du mußt die Erde, als einen Ort der Verweisung, betrachten.

— Ich

— Ich bin ein Mitbürger der Heiligen. Gütiger Gott, welch eine tröstliche Wahrheit für jeden, der sie erkennt, und alle ihre Vortheile einsieht! So sehr mich auch die Welt durch ihren Flitterglanz, und ihre lachenden Aussichten zu blenden suchet, obgleich die Sinne, um mich zu täuschen, und zu verführen, mit ihr verstanden sind, obschon die Eigenliebe über die Ehren, so den Verstand bezaubern, und den Prunk, der in die Augen fällt, über das oberflächige und verführerische Vergnügen Reize zu verbreiten weiß, welche den Glauben, und die Religion schwächen; so bleibt doch ewig wahr, daß alles, was hienieden prunket, nichts, dann Eitelkeit, ist; daß wir Mitbürger der Heiligen, und folglich Fremdlinge auf dieser Erde, oder richtiger zu reden, wie Leute sind, die man ihres Vaterlandes verwiesen hat. Es giebt Reisende, die in einem fremden Lande Freunde antreffen, welche ihnen tausend Höflichkeiten erweisen, alle Aufmerksamkeit für sie haben, Feste geben, und keinen Aufwand sparen, und sie angenehm unterhalten. Was würde man von diesen Reisenden sagen, wenn sie darüber vergäßen, daß sie Fremdlinge sind? Was würde man von einem Menschen denken, der von lärmenden Freudenfesten betäubt, die man ihm zu Ehren in dem Orte seiner Verweisung anstellte, sich weiter um die Rückkehre in sein Vaterland nicht mehr bekümmerte; welcher, anstatt sich gute Freunde bey seinem Fürsten zu machen, die seine Begnadigung betreiben könnten, allein bedacht wäre, sich an dem Orte, wo er ist, fest zu setzen, sich nach den Gebräuchen und Moden des Landes fügte, wie die vom Lande, glänzen, und

und die erste Rolle spielen wollte? Man würde ihn für einen Schwärmer, für einen Wahnsinnigen halten. Aber kann man nicht größtentheils von uns sagen: Du bist dieser Mann? Wir sind Verbannte auf dieser Erde; wir sind Mitbürger der Heiligen; der Himmel ist unser Vaterland. Halt deine Gesinnungen und dein Betragen gegen diese Wahrheit.

Evangelium, Joh. Kap. 20. v. 24.

In derselben Zeit war Thomas, Einer aus den Zwölfen, welcher auch Didymus genannt wird, nicht bey ihnen, da Jesus kam. Als ihm die andern Jünger sagten, sie hätten den Herrn gesehen, antwortete er ihnen: Wenn ich nicht das Maal der Nägel in seinen Händen sehe; und meinen Finger in die Wunden der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege: so glaube ichs nicht. Ueber acht Tage, als die Jünger wiederum beysammen mit dem Thomas eingeschlossen waren, kam Jesus bey versperrten Thüren, stellte sich mitten unter sie, und sprach: Seyd beglückt. Hernach sagte er zu dem Thomas: Sieh meine Hände, und lege deinen Finger darein: strecke deine Hand aus, und lege sie in meine Seite. Sey nicht ungläubig, sondern glaube. Thomas antwortete also: Mein Herr, und mein Gott! Worauf Jesus: Weil du mich gesehen, Thomas, hast du geglaubet: selig sind, die glauben, was sie nicht sehen.

Betrachtung.

Von dem Glauben.

I. Punkt.

Betrachte, daß der Glaube zur Seligkeit unerläßlich nöthig ist. Er ist gleichsam die Seele des Gerechten, weil der Gerechte aus dem Glauben lebt. Nicht die Werke rechtfertigten den Abraham, sondern sein Glaube. Vergebens würde man Wunder wirken; vergebens seinen Leib durch Fasten, und die größten Bußstrengheiten kasteyen; vergebens seine Habe unter die Armen vertheilen; alles ist fruchtlos, alles ohne Verdienst, und folglich ohne Lohn, so fern der Glaube mangelt. Es giebt wenige Ketzer, welche nicht durch einen gleissenden Außenschein die Welt geblendet hätten. Aufklärung und Sittenverbesserung, Strengheit des Lebens und Sittsamkeit Aushängen, ist jeder Sekte eigen. Diese Außenseite ist an sich selber schön, und löblich; denn sie macht die Tugend allenthalben ehrwürdig: aber ist sie ohne Glauben, wankt die Person, welche in ihren Gesprächen so erbaulich, in ihrem äußerlichen Betragen so gottesfürchtig, so ordentlich scheint, im Glauben, hört sie die Kirche nicht, folgt sie bloß ihrem Eigendünkel, so ist sie höchstens ein Phantom von einem guten Christen, und ein schöner Leib, aber ohne Seele. Der Gerechte lebt von dem Glauben. — Merke dir diese Wahrheit wohl. Ohne Glauben sind die erbaulichsten Handlungen nichts, dann eine Maske, welche dem Heuchler früh, oder spät abgerissen wird.

Der

Der lebendige Glaube ist das Maaß der guten Werke, der Tugenden und des Verdienstes: ohne ihn ist in Rücksicht der Frömmigkeit und Religion alles Ziererey, Verstellung, und Gaukelspiel. — Nichts ist für die Seligkeit so sehr zu fürchten, als ein bloß spekulativer Glaube; diesen Glauben haben auch die Verdammten. Man schlüpft im Leben über die größten Glaubenswahrheiten hin, und erhärtet sich gegen den Eindruck, den sie auf uns machen könnten: aber im Tode tritt der Glaube wieder in seine Rechte ein. Ist es aber nicht betrübt, ist es nicht entsetzlich, erst nahe beym Grabe, erst an den Gränzen der Ewigkeit unsern todten Glauben, unsere Verirrungen, und Schwachheiten erkennen!

II. Punkt.

Betrachte, daß sich die wahre, die göttliche Religion ganz allein auf den Glauben gründen muß. Der menschliche Verstand ist zu eingeschränkt; er kann die übernatürlichen Geheimnisse nicht begreifen. Die Grundsätze und die Wesenheit der wahren Religion sind über alle menschliche Einsichten erhoben. Wie sollte dieser eingeschränkte Verstand des Menschen, der Dinge, die vor seinen Füßen liegen, der sich selbst nicht begreifen kann, wie sollte er das ewige, das selbstständige Wesen zu ergründen im Stande seyn? Und würde dieses Wesen Gott seyn, wenn er es fassen könnte? Es ist anschaulich gewiß, daß dieses Unendliche, jedem Verstande, außer dem Seinen, unbegreifliches Wesen, da es sich den Menschen zu erkennen geben, und eine in ihren

Absichten, in ihren Dogmen, und ihrer Sittenlehre ganz göttliche Religion einführen wollte, es durch den Glauben thun müßte. So sehen wir auch, daß seit der Erschaffung der Welt das Verdienst der Auserwählten in dem Glaube bestanden habe! — Stellen wir uns selbst zur Rede, wie unser Glaube beschaffen sey. Macht er unsre auszeichnende Eigenschaft aus? Haben wir einen demüthigen, einen lebendigen, einen standhaften, einen großmüthigen Glauben? Wir müßen unsere Sitten, unsere Gesinnungen, unser Betragen darüber zu Rede stellen? Sind wir von den Wahrheiten gänzlich überzeugt, zu denen wir uns bekennen? Zeuget unser Wandel für unsern Glauben? Weg mit allem Selbstbetruge: unser Glauben und unsere Sitten müßen einander wechselseitig entsprechen; unsere Handlungen müßen über unsere Religion den Ausspruch thun. Man achtet nicht viel auf die Stimme Jakobs, die Hände allein verdienen den Segen.

Herr, ich hoffe, ich werde meinen Glauben durch meine Gesinnungen, und durch meinen Wandel beweisen. Aber dazu bedarf ich deiner Gnade; ich flehe zu dir um sie durch die Verdienste deines heiligen Apostels, welcher allein selig geworden ist, weil er lebhaft und thätig geglaubet hat.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Dominus meus, & Deus meus!
Mein Herr, und mein Gott! Joh. 20, 28.
Credo, Domine, adjuva incredulitatem meam.
Ich glaube, Herr: aber hilf mir, daß ich genug glaube. Mark. 9, 23.

Un-

Andachtsübungen.

1. Unser Stolz ist die Quelle unseres schwachen Glaubens. Unser Verstand will sich nur mit Mühe zur Unterwürfigkeit bequemen. Er thut mit seinen Einsichten groß, und über diese Gränzen hinaus dünkt ihn nichts mehr wahr, nichts möglich zu seyn? Von dieser vergifteten Quelle entspringen jene Zweifel, jene kritischen, der Einfalt des Glaubens so schädlichen Klügeleyen. Durch sie haben heut zu Tage die gottseligsten Traditionen, die ältesten Wahrheiten, die ehrwürdigsten Zeugnisse alle ihren Werth verloren. Alles ist itzt Dünkel, alles schwankend. Durch dieses Mittel hat sich der Privatgeist zum Richter aufgeworfen. Dadurch haben sich alle Ketzereyen in Ansehen gesetzt. Verabscheue alle deine Tage diese stolzen Gelehrten, und diese kühnen Kritiker, welche unter dem Vorwande der Aufklärung den Glauben auslöschen, und die Religion untergraben, welches, leider! Vielen nur gar zu gut gelungen hat.

2. Der Glaube muß einfältig, demüthig, und lebendig seyn. Glaube alle Wahrheiten der Religion mit einer vollkommenen Unterwürfigkeit. Verdamme alle die Witzeleyen, alle das überspannte Klügeln, welches der Einfalt des Glaubens so viel Nachtheil bringt. Gestatte nicht, daß man sich in deiner Gegenwart mit diesen kritischen Gegenständen unterhalte. Verwirf für immer alle Bücher, welche davon handeln. Nichts ist dem Glauben so sehr ent-

gegen, als alles in die Klasse der Meynungen herabwürdigen.

Der fünf und zwanzigste Tag des Christmonates.

Die Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Im Jahre fünf tausend, fünf hundert, neun und neunzig nach Erschaffung der Welt, da Gott im Anfange Himmel und Erde schuff, im zwey tausend, neun hundert, sieben und fünfzigsten nach der Sündfluthe, seit der Geburt des Abrahams im zwey tausend und fünfzehnten, seit dem Auszuge Israels aus Aegypten im tausend, fünf hundert, zehnten, seit der Salbung Davids zum Könige im tausend, zwey und dreyßigsten Jahre, in der fünf und sechzigsten Woche nach der Weissagung Daniels, in der vier und neunzigsten Olympiade, nach Erbauung Roms im sieben hundert, zwey und fünfzigsten, im zwey und vierzigsten Jahre der Regierung des Augustus, da Friede auf der ganzen Erde war, im sechsten Alter der Welt, ward Jesus, der Gesalbte, ewiger Gott, und der Sohn des ewigen Vaters neun Monate nach seiner Empfängniß vom heiligen Geiste, zu Bethlehem, einer Stadt in Juda, von der glorreichen Jungfrau Maria gebohren. Heute ist also der festliche Tag, wo man die Geburt unseres Herrn, Jesu Christi, nach dem Fleische feyert.

Mit

Mit diesen Worten kündiget heut die Kirche den frohen Tag der Geburt des Weltheilandes allen Gläubigen an, diesen erwünschten, so lange erwarteten Tag, dem die Patriarchen und Propheten, und alle jene, denen an der Erlösung gelegen war, mit einer so feuerigen Sehnsucht entgegen harreten. Und von dieser überseligen Geburt wollen wir itzt die Geschichte erzählen.

Nie hatte ein so allgemeiner Friede, wie damals, in der ganzen Welt geherrschet. Kaiser Augustus benutzte diese allgemeine Ruhe, und beschrieb, um die Kräfte des Reiches genau zu wissen, die ganze römische Welt. Dem Quirinus wurde aufgetragen, dieses Geschäft in Syrien, Palästina, und Judäen zu berichtigen; und um die Mühe dieses unermessenen Vorhabens zu erleichtern, mußte ein jeder seinen Namen in der Stadt seiner Abkunft angeben.

Kaum war die Verordnung des Kaisers kund gemacht worden, reisete Joseph von Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläen, ab, wo er sich dazumal aufhielt, und verfügte sich nach Bethlehem, der Stadt Davids im Judenlande, weil er aus dem Hause und Geschlechte dieses Königes abstammte, um sich mit Maria seiner Gattinn, die ihrer Entbindung nahe war, aufzeichnen zu lassen. Bethlehem war damals weiter nichts, als ein Flecken der Zunft Juda, zwo Meilen von Jerusalem. Es war eben für die seligste Jungfrau und den heiligen Joseph keine geringe Unbequemlichkeit, eine Reise von vier Tagen aus Niedergaliläen, bis nach Bethlehem zu machen. Aber da sie beyde über das Ge-

heimniß vollkommen unterrichtet waren, und wohl wußten, daß der Messias nach den Propheten in Bethlehem gebohren werden mußte, nahmen sie alle Beschwerniß der Reise mit Vergnügen auf sich.

Bey ihrer Ankunft wurden sie sehr übel empfangen; man sah weder auf ihre Abkunft, noch auf die gesegneten Umstände der seligsten Jungfrau; und da ihr ganzer Anzug ihre Armuth verrieth, fanden sie Niemand, der sie beherbergen wollte, weil bey dem ungeheuren Zusammenflusse von Menschen schon alle Häuser besetzet waren: und da die Nacht hereinbrach, wurden Maria, und Joseph, das heiligste und ehrwürdigste Paar, denen alle Welt huldigen sollte, gezwungen, ihre Herberg in einer Art von Gemeinstalle außer der Stadt zu nehmen, darinn sich eben ein Ochs und Esel befand, welches die Vorsicht zur Erfüllung der Weissagungen des Habakuk und Esaia so gefüget hatte.

Eine so verächtliche Herberg fiel der göttlichen Mutter und dem heiligen Joseph sehr empfindlich; aber sie entsprach den Absichten desjenigen, welcher kam, die Menschen die Demuth zu lehren, und dessen Größe und Majestät von allem äußerlichen Prunke unabhängig war. Die seligste Jungfrau, der die Stunde der Geburt des Weltheilandes nicht unbekannt seyn konnte, brachte mit dem heiligen Joseph die ganze Zeit vor diesem feyerlichen Augenblicke, in einer süßen und liebvollen Betrachtung des Geheimnisses zu, welches nun erfüllet werden sollte; und um die Mitternacht gebahr sie ohne Schmerzen, ohne einigen Nachtheil der jungfräulichen Reinigkeit ihren erst- und eingebohrnen Sohn.

Sie

Sie warf sich vor ihm nieder, bethete ihn mit einer Liebe, Verwunderung und Ehrfurcht an, derer Inbrunst, Werth, und Maaß Gott allein schätzen kann; darauf schloß sie das göttliche Kind in ihre Arme, wickelte es in Windeln, welche sie mit sich gebracht hatte, und legte es in die Krippe, worinn man dem Viehe das Futter vorzuschütten pflog.

Dieß war die Wiege, welche der Heiland für sich gewählet hatte, um bey seinem Eintritte in die Welt unsern Stolz zu beschämen, und uns über die Verachtung der Bequemlichkeiten, und des falschen Prunkes irdischer Güter zu unterrichten. — Man kann sich den Eindruck leicht vorstellen, welchen der Anblick des göttlichen Heilandes auf den heiligen Joseph, den er aus einer ganz besondern Vorliebe zu seinem Nährvater erwählet hatte, gemacht, welche Regungen der Liebe und Demuth sein wonnevolles Herz bey den Füßen des unter der Hülle eines Kindes menschgewordenen Gottes, des eingebohrnen Sohnes des ewigen Vaters, werden überströmet haben. Dieser arme Stall, diese elende Höhle ist dadurch der ehrwürdigste Ort der ganzen Welt, und so zu reden, das treffendeste Ebenbild des himmlischen Jerusalems geworden. Alle Engel eilten herbey, ihn an dieser Stätte anzubethen; Keiner war, welcher nicht dem göttlichen Kinde den ersten Augenblick, wo es das Tageslicht erblickte, gehuldiget hätte. Sie hatten es schon bey seiner Empfängniß gethan, und thaten es itzt zum zweyten Male bey seinem Eintritte in die Welt. Und da er seinen Erstgebohrnen, schreibt Paulus (*),

(*) Heb. 1, 6.

wiederum in die Welt einführet, spricht er: Alle Engel Gottes sollen ihn anbethen.

Gütiger Gott, wie reich an Bemerkungen sind alle die Umstände einer so wunderbaren Geburt! Die seligste Jungfrau sucht eine Herberg in dem Flecken Bethlehem; aber bey der Flutte der herbeyströmenden Volksmenge ist alle ihre Mühe vergebens; man behält die leeren Zimmer für reichere Fremdlinge auf. Es mag wohl seyn, daß der seligsten Jungfrau, und dem heiligen Joseph nicht so viel Geld übrigte, um eine Herberg zu bestehen: aber gewiß hatte Bethlehem keinen Winkel, welcher für den Heiland arm genug gewesen wäre. Ein verfallenes Gemäuer, eine Höhle, einen Stall hatte die Vorsicht gewählt, wohin sich die zwo schätzbarsten, Gott so lieben Personen, von aller Welt verachtet und abgewiesen, flüchten sollten. O mein Jesu, zeitig fängst du an, den Stolz der Welt zu bestreiten und zu beschämen! — In diesem verächtlichsten Winkel der Welt wollte der Herr des Himmels und der Erde gebohren werden! Welch ein erstaunenswürdiges Schauspiel! — Dieses Kind, das Gott ist, für den der Himmel selbst nicht herrlich genug seyn kann, der seinen Thron über den Sternen hat, liegt in einer Krippe, von dem Hauche verächtlicher Thiere gewärmet, und allem Ungemache der Witterung ausgesetzt, während so viele Fürsten, welche seine Sklaven sind, in prächtigen Palästen, und im Ueberflusse gebohren werden. Wo ist der Palast dieses neugebohrnen Königes, ruft der heilige Bernhardus aus, wo ist sein Thron, wo sein Hofstaat? Ein Stall ist sein

Palast,

Palast, eine Krippe sein Thron, und Maria und Joseph machen den ganzen Hofstatt aus. (*). Willst du wissen, wer jener ist, spricht Augustin, welcher auf diese Weise gebohren wird? Er ist das Wort des ewigen Vaters, der Werkmeister dieses Weltgebäudes, das Licht des Himmels, die Quelle des Friedens und der ewigen Glückseligkeit, das Heil des menschlichen Geschlechtes; er ists, der die Verirrten wieder auf die rechte Strasse führet, und die ganze Freude und Hoffnung der Gerechten ausmachet (**).

Indessen, obschon der Heiland in der Dunkelheit eines Stalles gebohren werden wollte, säumte er doch nicht, seine Geburt den Juden und Heyden kund zu machen. Die Engel verkündigten sie den Juden, und ein wunderbarer Stern den Weisen. — Die Hirten hielten auf dem Gefilde umher die Nachtwache, und hüteten ihre Heerde; — denn da der Winter im Judenlande nicht so streng ist, und spat eintritt, konnte das Vieh bey dieser Jahrszeit auch während der Nacht unter freyem Himmel aushalten. — Ein Engel, glänzend, wie die Sonne, stund mit einem Male vor ihnen. Im Anfange wurden ihre Augen geblendet, und Schrecken befiel sie: aber der Engel selbst sprach ihnen

(*) Ubi aula regia, ubi thronus, ubi curiæ regalis frequentia? — Nunquid aula est stabulum, thronus præsepium, & totius curiæ frequentia Joseph & Maria.

(**) Vis, nosse, qualis est, qui sic natus est? Audi, quis & quantus est: Verbum Patris, Artifex mundi, lumen cæli, pax terræ, hominum salus, errantium via, bonorum jucunditas.

Muth ein: Fürchtet euch nicht, sagte er, ich verkündige euch eine große Freude, welche das ganze Volk erleben wird. In der Stadt Davids zu Bethlehem ist heute der Messias, der Heiland der Seelen, und euer Herr und Gott, gebohren worden. Ihr werdet ihn in Windelein gewickelt, und in eine Krippe gelegt finden: aus diesen Merkmaalen möget ihr das Kind erkennen, und euch von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen. Kaum hatte der Engel seinen Auftrag entrichtet, als sich zu ihm eine Menge himmlischer Geister gesellte, welche das Lob Gottes anstimmten, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und auf der Erde Friede jenen Menschen, die eines guten Willens sind.

Bemerke hier, sprechen die heiligen Väter, daß Gott weder den Weisen, noch den Reichen von Bethlehem die Geburt seines Sohnes verkündigen läßt. Stolz, Geiz, und Weichlichkeit sind viel zu große Hindernisse, einen armen, leidenden, und demüthigen Gott anzubethen. Hirten, armen, einfältigen, arbeitsamen Leuten will sich Jesus, der Gesalbte, vor Andern offenbaren. So geschaffene Herzen sind aufgelegt, durch einen einfältigen Glauben in die Geheimnisse der Religion einzudringen. — Aber woraus sollen diese armen Leute die Gottheit des Kindes, und die Wahrheit des Messias erkennen? Windeln, in die er eingewickelt ist, ein Stall, eine Krippe, darinn er liegt, sind die angegebenen Kennzeichen. Und wie, aus diesen Merkmaalen soll man auf die unendliche Herrlichkeit eines Gottes schließen? Dieß nicht; aber an diesen Zeichen der Armuth und Vernichtung soll

man

man den göttlichen Heiland erkennen, welcher die Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde und Tyranney der Leidenschaften zu befreyen kömmt. Und wie wird nicht Gott durch diese Geburt verherrlichet? Ja, die Menschwerdung ist, so zu reden, sein Meisterstück: alle göttliche Vollkommenheiten, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Gütigkeit, seine Gerechtig- und Barmherzigkeit, offenbaren sich dabey auf die vorzüglichste Weise. Jesus Christus söhnet die Welt mit seinem Vater aus, zerstöret das Reich der Sünde, besiegt die Hölle, und unterwirft das Fleisch dem Geiste. Mit allem Grunde wird dann heut der Friede allen denen verkündiget, welche sich zur Lehre, und den Gnaden des Heilandes gelehrig werden finden lassen.

Indessen benutzten die Hirten die ihnen vom Himmel gegebene Nachricht, und giengen hin, um sich wegen des wunderbaren Vorfalles zu versichern, den ihnen der Herr angekündiget hatte. Sie langten bald nach Mitternacht zu Bethlehem an, fanden den Stall, und wurden bey ihrem Eintritte von einer außerordentlichen Salbung der Gnade durchdrungen, welche der göttliche Heiland über sie ausgoß. Sie warfen sich zu seinen Füßen hin, betheten ihn, als ihren Gott, und Erlöser, an; dann kehrten sie wonnetrunken zu ihren Heerden zurück, priesen den Herrn alle der Dinge halben, welche sie gesehen und gehört hatten, und breiteten es weiter aus. Alle, die es hörten, sagt das Evangelium, verwunderten sich über alles, was ihnen die Hirten erzählet hatten.

O unaussprechliche, unbegreifliche, unschätzbare Liebe, ruft der heilige Augustin aus! Wer hätte sich wohl jemal zu wähnen erdreistet, daß derjenige, welcher von Ewigkeit her im Schooße seines Vaters ruhete, in der Zeit aus Liebe Unser von einem Weibe gebohren werden sollte? Welche Ehre für dich, o Mensch, daß sich ein Gott würdigte, dein Bruder zu werden (*)? — Auf diese Weise wollte der Allmächtige gebohren werden, spricht Chrysologus, weil er geliebt werden wollte (**). — Der Stall, die Krippe, die Thränen, und Windeln des Heilandes bey seiner Geburt predigen und die Buße,, schreibt ein heiliger Bernhard (***). Alles ist dabey lehrreich; alles saget uns, unser Herz, in welchem Stande wir immer leben, die Stelle, so wir in der Welt behaupten, möge glänzend oder verächtlich seyn, müße von allen Gütern und Wohllüsten dieses Lebens abgeschieden, und wir bussfertig, und gekreuziget seyn, wenn uns doch die Geburt des Heilandes frommen soll, wenn wir an der Erlösung Theil haben wollen.

Das Fest der Geburt Christi, welches von jeher Eines der Ersten in der Kirche gewesen ist, das Advent, welches vor selbem hergeht, und während dem

---

(*) O inæstimabilis ardor caritatis! quis unquam sperare posset, ut ex Deo ante tempora natus, pro hominibus nasceretur ex fœmina, homo factus? — Deus tuus factus est frater tuus.

(**) Sic nasci voluit, quia voluit amari.

(***) Clamat stabulum pœnitentiam, clamat præsepe, clamant lacrimæ, clamant panni in Christi nativitate.

dem die Christen fasteten, wie es noch heut zu Tage in mehrern geistlichen Gemeinden üblich ist, die drey Messen, so ein jeder Priester heute liest, dieß alles zeuget von der Feyerlichkeit des gegenwärtigen Festes. Bey allen Höfen und Völkern wird die Geburt der Fürsten gefeyert: sollten wohl die Christen an dem glückseligen Tage der Geburt ihres Heilandes weniger thun? Und die Kirche, welche glaubte, den nächtlichen Gottesdienst an den Vorabenden der übrigen Festtage abschaffen zu müssen, nahm davon die Weihnachten aus. — Gemäß der standhaften Ueberlieferung seit den apostolischen Zeiten wurde das Andenken der Geburt des Weltheilandes stäts den fünf und zwanzigsten Tag des Christmonates gefeyert, und ehedem fieng man, wie aus der Ordnung der Liturgie, und den alten Marterbüchern erhellet, das Kirchenjahr von diesem Tage zu rechnen an.

Was die drey Messen betrifft, welche ein jeder Priester heute lesen darf, so muß dieser Gebrauch in der Kirche schon seit den Zeiten des heiligen Gregorius, um das Jahr sechshundert, im Schwange gewesen seyn; weil dieser Papst anmerket, daß man aus Ursache der drey Messen eine kürzere Predigt halten müße. In Rücksicht des mystischen Sinnes dieser kirchlichen Verfügung sind die Meynungen verschieden. Einige glauben, die Absicht sey, durch diese drey Messen die drey Personen der göttlichen Dreyeinigkeit zu ehren, welche so vielen Antheil an diesem Geheimnisse hatten. Andere halten dafür, die Kirche habe durch die mitternächtige Messe die Zeit der Geburt des Weltheilan-

Heilandes, durch die, welche beym Anbruche des Tages gelesen wird, die Anbethung der Hirten, denen er sich geoffenbaret, feyern, und durch die dritte bey der gewöhnlichen Versammlung der Gläubigen opfern wollen. Endlich sind Einige der Meynung, die mitternächtige Messe werde um die zeitliche Geburt, die, wann es taget, um den Augenblick seiner Auferstehung, und die gewöhnliche gegen den Mittag zu, seine ewige Geburt im Schooße des Vaters zu ehren gelesen.

Gegen die Höhle, worinn der Heiland gebohren werden wollte, trug man von jeher eine ganz besondere Ehrerbiethigkeit und Andacht. Es ließ zwar Kaiser Adrian, aus Haß gegen die Christen, über derselben dem Adonis einen Tempel erbauen, und hoffte, durch diese gottesschänderische Entheiligung das Andenken einer so ehrwürdigen Stätte zu vernichten: aber dessen ungeachtet betrachteten so gar die Heyden diesen heiligen Ort mit Ehrfurcht, und sagten: Sehet die Stelle, darauf der Christengott gebohren werden wollte. Aber nachdem sich die Verfolgungen gelegt hatten, schleifte man den heydnischen Tempel, und führte über seinen Ruinen eine prächtige Kirche auf, welche mit silbernen Platten gedeckt, und von innen mit dem kostbarsten Marmor bekleidet war. Man bauete ringsumher mehrere Klöster, und der heilige Hieronymus wählte sich diese Grotte zu seinem Aufenthalte. Die Krippe, worinn der Weltheiland gelegen hatte, ward nach Rom überbracht, und wird noch heut zu Tage in der Kirche der heiligen Maria der Größern aufbewahret. Die kostbaren Windeln,

in welche das göttliche Kind gewickelt war, kamen mit der Zeit nach Konstantinopel, wo man eine herrliche Kirche, um diese schätzbare Reliquie mit Anstande zu bewahren, bauete, bis Kaiser Balduin der Zweyte dem heiligen Ludwig ein Geschenck damit machte, der sie in der heiligen Kapelle zu Paris niederlegte, wo man noch itzt die ächte Schenkungsurkunde von dem Brachmonate des 1247 Jahres aufbewahret.

Kirchengebeth in der ersten Messe des heutigen Festes.

O Gott, der du diese allerheiligste Nacht durch den Glanz des wahren Lichtes erleuchtet hast; verleih uns, wir bitten dich, die Gnade, daß wir einst die Freuden desjenigen im Himmel geniessen, dessen Geheimnisse wir itzt auf Erden erkennen; der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes in alle Ewigkeit, Amen.

Kirchengebeth in der zweyten Messe des heutigen Festes.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, gewähre uns, die wir mit dem neuen Lichte deines menschgewordenen Sohnes begünstiget werden, die Gnade, daß jenes Licht, welches durch den Glauben unsern Verstand erleuchtet, auch in unsern Werken glänze, durch eben denselben Jesum Chri-

Christum, unsern Herrn, der mit dir in der Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regieret durch alle Ewigkeit, Amen.

Kirchengebeth in der dritten Messe dieses heutigen Festes.

Gewähre, wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß uns, welche die alte Dienstbarkeit unter dem Joche der Sünde hält, die neue Geburt deines eingebohrnen Sohnes erlöse, durch eben denselben Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, an den Titus. Kap. 2. v. 11.

Allerliebster! die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist allen Menschen erschienen. Diese unterrichtet uns, daß wir die Gottlosigkeit, und weltlichen Begierden verläugnen; sondern mäßig, gerecht, und fromm auf dieser Welt leben; da wir indessen die Seligkeit hoffen, und warten auf die herrliche Ankunft des grossen Gottes, unsers Heilandes, Jesu des Gesalbten: welcher sich selbst für uns dargegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich ein angenehmes Volk reinigte, ein besonderes, ein neues Volk, das guten Werken nachtrachten soll. Also rede, ermahne, und strafe sie, nach aller (bischöflichen) Macht, in Christo Jesu unserm Herrn.

Titus war von Geburt ein Heyde. Der heilige Paulus hatte ihn bekehrt; weßwegen er ihn auch seinen Sohn nennet. Der heilige Hieronymus ist der Meynung, daß er schon in der Blüthe seines Alters den Glauben angenommen, und nachher sein ganzes Leben über die Enthaltung beobachtet habe, und bis in Tod eine Jungfrau verblieben sey. Der Apostel weihte ihn zum Bischofe von Kandien. Diesen Brief erließ er an ihn von Nikopolis aus, um das Jahr 64 nach Christi Geburt.

Erwägungen.

Die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist allen Menschen erschienen. Und wodurch, und wie hat sie sich geoffenbaret? Durch die abschlägige Antwort, die Maria erfahren mußte, da sie in ganz Bethlehem keine Herberge fand; durch die Nothwendigkeit, in welche der Herr der Welt versetzet wurde, in einem Stalle gebohren zu werden; und durch die äußerste Armuth, darinn ein Gottmensch zur Welt kam. Die menschliche Herrlichkeit forderet Schimmer, Aufsehen, und Prunk. Gott bedarf dieses äußerlichen Flitterglanzes nicht; er ist selbst seine Herrlichkeit; sie ist von seinem Wesen unzertrennlich; und von dem Urtheile, und der Hochachtung der Menschen unabhängig. Er ist zwischen den verächtlichen Thieren und in einer Krippe eben so groß, und herrlich, als er es in Salomons Tempel, oder bey der Erschaffung dieses Weltgebäudes war. — Alles ist bey der Geburt des Heilandes ein Geheimniß,

alles ist ein Wunder, so gar die Armuth, darinn er sich befindt, nicht ausgenommen. Der Himmel äußeret seine Freude, die Engel verkündigen seine Geburt, und ein neuer Stern ruft Könige zu seiner Anbethung herbey. Aber nicht an diesen Merkmaalen, nein, an den Windeln, in die er gewickelt ist, an einem Stalle, an der Krippe, darinn er liegt, soll man diesen Gottmenschen erkennen. Gott bedarf keine äußerliche Herrlichkeit: Gott findt seine Ehre, offenbaret seine Gnade, und läßt seine Allmacht durch Dinge glänzen, welche in den Augen der Menschen niedrig, und verächtlich sind. Ein Stall, ein Kreuz: diese zieht Gott allen Palästen, allen Thronen der Erde vor. Der Jude ärgeret sich an diesem Anblicke; der Heyde hält diese Geheimnisse für Wahnsinn: aber der Christ, und ein jeder Mensch, welcher den ächten Begriff von Gott hat, sieht durch diesen Schleyer die Weisheit, die Herrlichkeit, und Allmacht des höchsten Wesens durchblicken. Nichts zeugt deutlicher von der Blödigkeit des menschlichen Verstandes, als seine thörichte Vermessenheit, die unendliche Majestät Gottes nach den engen Gränzen seines beschränkten Geistes zu beurtheilen. Nothwendiger Weise müßen ihm die Demüthigungen eines Gottmenschen auffallen: aber er soll sie bewundern; gerührt soll sein Herz davon werden, wenn er bedenckt, daß sich dieser Gottmensch bloß aus Liebe der Menschen gedemüthiget hat.

Evan=

Evangelium, Luk. Kap. 2. v. 1.

Um eben diese Zeit trug sich zu, daß Kaiser August ein Geboth ergehen ließ, die ganze (römische) Welt zu beschreiben. Diese Beschreibung war die erste (aus den zwoen), welche Quirinus, der Landpfleger Syriens, vorgenommen hatte. Jedermann gieng dann, sich anzusagen, ein jeglicher in seine Stadt. So reisete auch Joseph von Nazareth der Stadt Galiläens in Judenland zu der Stadt Davids, welche Bethlehem genannt wird: sintemal er aus dem Hause, und Geschlechte Davids herstammte, damit er sich aufzeichnen ließe, sammt seiner vermählten Hausfrau Maria, welche gesegnetes Leibes war. Es begab sich aber, indem sie dort waren, daß die Zeit ihrer Geburt ankam. Sie brachte da ihren erstgebohrnen Sohn zur Welt, wickelte ihn ein in Windelen, und legte denselben in eine Krippe: weil sie in keiner Herberge Platz fanden. In eben der Gegend befanden sich Hirten, welche die Nachtwache hielten, und ihre Heerde hüteten. Sieh, ein Engel des Herrn stund bey ihnen, und ein himmlischer Glanz leuchtete um sie her, also, daß sie von großer Furcht eingenommen wurden. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht: denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, welche das ganze Volk erleben wird. In der Stadt Davids zu Bethlehem ist euch heute der Messias, der Heiland, und Herr, gebohren worden. Das Zeichen dessen soll euch seyn, daß ihr ein Kind fin-

den werdet, das in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt ist. Alsofort gesellte sich zu dem Engel eine Menge aus den himmlischen Heerschaaren, welche Gott lobte, und sprach: Ehre sey Gott in der Höhe, und auf Erden Friede jenen Menschen, die eines guten Willen sind.

Betrachtung.

Von der Geburt unseres Herrn Jesu Christi.

I. Punkt.

Betrachte, daß dieser friedfertige König zu einer Zeit, wo die ganze Welt des Friedens genoß, gebohren werden wollte. Diese allgemeine Ruhe war mehr eine Wirkung dieser Geburt, als der Macht des Fürsten, welcher damals den Erdkreis beherrschte. Gott ist ein Feind des Zwistes, und der Uneinigkeit; die beste Vorbereitung zu den Wirkungen der Gnade ist Friede und Ruhe. — In Bethlehem, in diesem Stammorte Davids, sollte der Messias gebohren werden. Die Fürsicht, welche alle Vorfälle zu ihren Absichten einzulenken weiß, bediente sich zu ihrem Zwecke der Eitelkeit eines Kaisers, um den heiligen Joseph, und die seligste Jungfrau nach Bethlehem zu führen. Die göttliche Mutter, welche ihre nahe Entbindung vermerkte, suchte bey der ungeheuren Menge von Fremdlingen vergebens eine Herberge. Die Wohnungen wurden für reichere Gäste aufbehalten. — Liebster Heiland, früh fängst du an, die

Weich-

Weichlichkeit und den Stolz zu bestreiten, und zu beschämen. In einem Stalle, in dem ärmsten und verächtlichsten Winkel der Welt wird der höchste Herr des Himmels und der Erde gebohren. Welch ein erstaunlicher Anblick! Gott, ein Kind! und dieses Kind, welches Gott ist, liegt in einer Krippe! Herr, welchen Begriff muß man sich nach einem solchen Beyspiele von der Armuth machen? Und wer kann mit Grunde über sein Schicksal klagen, wenn er Jesum, den Gesalbten, in dieser Lage sieht? — Aber was dachte, was fühlte in diesem seligen Augenblicke die göttliche Mutter? Vollkommner, als irgend ein Mensch, von den anbethungswürdigen Eigenschaften ihres göttlichen Sohnes unterrichtet, findt sie keine Worte, ihre Liebe, ihre Bewunderung, ihre Zärtlichkeit auszudrücken. — Wie soll es uns bey dem Anblicke dieser Krippe, dieser verächtlichen Thiere, dieses Stalles, dieses allgemeinen Mangels zu Muthe seyn? — Ewiger Vater, ist dieß die für deinen vielgeliebten Sohn bestimmte Wiege? Ist dieß sein Palast? Sind dieß die Ehrenzeichen seiner Würde? — Wie ist unsere Huldigung beschaffen? Es steht nicht lange an, und sie wird diesem göttlichen Kinde entrichtet. Die Engel erhalten Befehl, seine Geburt den armen Hirten zu verkündigen. Beglückte Anbether des Weltheilandes! euer Loos ist beneidenswürdig. — Aber, was hinderet uns, an dieser Glückseligkeit Theil zu nehmen? Jesus Christus wird täglich auf unsern Altären, so zu reden, wieder gebohren; es kömmt bloß auf uns, an ihn daselbst mit eben dem Glauben, wie die Hirten, anzubethen. Er ist in diesem Geheimnisse in einem eben

so demüthigenden Stande, wie er einst in der Krippe war. Es ist eben dieser Heiland, eben dieser Gott: gleicht aber auch unsere Ehrfurcht, unsere Liebe, unsere Huldigung derjenigen, durch die sich die guten Hirten auszeichneten?

II. Punkt.

Betrachte, wie sehr es uns befremden würde, wenn die Hirten, welche das Glücke hatten, Jesum Christum in der Krippe anzubethen, dadurch nicht besser geworden wären, und bey diesem Anblicke keine Liebe zu ihm gefasset hätten. Ist es aber nicht eben so auffallend, wenn wir dieses Geheimniß betrachten, und doch Jesum nicht lieben? — Aber, heißt es, wir sehen ihn ja bloß durch den Glauben: denken wir etwa, diese Hirten haben weniger Glauben nöthig gehabt, um in einem Kinde, bey so elenden Umständen, ihren Gott und Messias zu erkennen? — Welch ein wunderbarer Zug der Vorsicht! Unter allen den Fremdlingen, welche nach Bethlehem kommen, hat ein jeder eine Herberg; nur Maria findt keine. War irgend auf Erden eine ehrwürdigere Person? Gewiß nicht: aber es gab auch keine heiligere; und Widerwärtigkeit, und Verachtung ist von jeher der Antheil der Tugend gewesen. — Der Heiland kam in die Welt, und sie erkannte ihn nicht; er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht an. Liebster Jesu! schon so früh verfolgt man dich! Die Welt will von dir nichts wissen; sie weist dich ab, ehe du noch gebohren bist. Werde ich dann immer suchen, der Welt zu gefallen?

Wer-

Werde ich mein ganzes Leben hindurch ihr Sklav bleiben? Stäts ihre Grundsätze befolgen, ihren Tadel fürchten, und nach ihrem Beyfalle, und ihrer Freundschaft geitzen? — Wer darf klagen, daß ihm bey der Vertheilung, die Gott mit den irdischen Gütern getroffen hat, weniger, als seinem eingebohrnen Sohne zugefallen sey? — Die Engel werden zu den armen Hirten gesendet, welche die Nachtwache bey ihrer Heerde hielten: welch ein Unglück wäre es für diese Leute gewesen, wenn sie geschlafen, oder bis es tagete, gewartet hätten? Es würde eben nicht schwer gelassen haben, für dieses Zaudern scheinbare Vorwände zu erklügeln. Gütiger Gott, wie viel ist an der Gelehrigkeit gegen die Gnade, und an der schleunigen Befolgung deiner Einsprechungen gelegen!

Göttlicher Heiland! du bist mich zu erlösen gebohren worden; laß heut meine Bekehrung die Frucht deiner Geburt seyn. Möchte doch die Liebe, welche du in diesem Geheimnisse gezeiget hast, das Feuer der Liebe gegen dich in meinem Herzen anfachen!

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Jesu, tibi sit gloria, qui natus es de Virgine!

Jesu, dir sey Ehre, der du aus der Jungfrau gebohren wurdest.

Quicunque humiliaverit se, sicut parvulus iste, hic est major in regno cælorum.

Wer bey sich so demüthig seyn wird, wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Matth. 18, 4.

Andachtsübungen.

1. Viele Leute kamen in den Stall, und hatten das Glücke, Jesum an seinem Geburtstage darinn zu finden. Die Einen wurden zum Mitleiden bewogen, die Anderen staunten bey dem Anblicke der äußersten Armuth. Man begnügte sich, das Loos des Sohnes und die Geduld der Mutter zu bewundern. Einige mögen wohl auch ihre Dienste frostig angebothen haben: und nach einem Paar verbündlicher Worte gieng ein jeder seine Wege. Sehet hier ein treffendes Vorbild von dem, was sich noch heute zu Tage in Rücksicht des Welthelandes zuträgt. Man lief heute Nachts in hellem Haufen hin, Jesum in der Krippe anzubethen. Man wird an diesem Feste Gläubige die Menge in der Kirche finden. Aber welche Früchte bringt diese Andacht? Man stattet dem Heilande einen Besuch ab, man machet ihm seine Aufwartung, man bethet, man betrachtet, man bewundert: und dieß ist alles. Bist du etwa auch aus dieser Zahl? Laß doch den heutigen Tag nicht ohne Frucht verstreichen.

2. Bringe diesen ganzen Tag in der Andacht zu. Wohne mit einer besondern Ehrfurcht der Pfarrmesse, und, so du kannst, dem ganzen Gottesdienste bey. Besuche deinen Jesum in der Person der Armen; geh in das Spital, oder in die Gefängnisse, und erquicke den schmachtenden Nebenchristen mit deinem Almosen. Bringe wenigstens eine halbe Stunde Abends bey den Füßen Jesu Christi im Altarsgeheimnisse zu, und durchdenke

denke dabey die große Geschichte des heutigen Tages. Schicke dich heut mit dem Erlöser zu einer ganz neuen Geburt an, und werde ein ganz geistiger, von der Welt abgeschiedener, und gekreuzigter Mensch, um künftighin nur mehr für Gott, und in Gott zu leben.

Der sechs und zwanzigste Tag des Christmonates.

Der heilige Erzmatyrer Stephanus.

Der heilige Stephanus, welcher das Glücke hatte, der Erste Blut und Leben für Jesum zu opfern, war von Abkunft ein Jude, ob er schon von Geburt ein Griech gewesen seyn mag. Es läßt sich von seinem Vaterlande, und seinen Aeltern nichts Zuverläßiges sagen, und man weiß allein, daß er mit dem Saul ein Zögling Gamaliels, eines heimlichen Jüngers Jesu, war, und sich in der Schule dieses berufenen Lehrers durch seinen Fleiß, und seine ganz besondere Geistesgaben in der Wissenschaft des Gesetzes und der Schrift auszeichnete. Er that sich unter der Jugend durch die Reinigkeit der Sitten, und sein ordentliches Betragen hervor. Der heilige Epiphanius glaubt von ihm, er sey Einer aus den zween und siebenzig Jüngern des Heilandes gewesen. Aber der heilige Augustin scheint der Meynung zu seyn, er sey erst am Pfingsttage durch die Predigt des heiligen Petrus bekehret worden. Sicher ist es, daß sich der heilige Stephanus

schon das erste Jahr nach der Ankunft des göttlichen Geistes unter den Gläubigen durch seinen Eifer für die Religion, durch seine Frömmigkeit, und Wunderkraft ausgenommen habe.

Indessen wuchs die Anzahl der Gläubigen mit jedem Tage: und da sie auf den Antrieb des göttlichen Geistes in diesen ersten Zeiten ihre Habe zu den Füßen der Apostel legten, um selbe unter die Dürftigen gleich auszutheilen; fanden sich die Apostel bald nicht mehr im Stande, neben dem Predigen alle Liebesdienste zu verrichten, und sie sahen sich bemüßiget, solche Vertheilung Anderen aufzutragen. Aber da diese Mitarbeiter den zu ihrem Amte erforderlichen Charakter nicht hatten, so schienen sie selbes nicht mit der gebührenden Treue, und Aufmerksamkeit zu verwalten.

Es entstund eine Rangstreitigkeit zwischen den Juden aus Palästina, die eigentlich Hebräer hiessen, und den Hellenisten, oder solchen Juden, derer Muttersprache die Griechische war. Die Letzten beklagten sich, daß ihre Wittwen in der Vertheilung des Almosens nicht so reichlich, wie die Inländischen bedacht würden. Um diese Uneinigkeit zu heben, von welcher die Kirche mehr Nachtheil zu fürchten hatte, als von den Verfolgungen, berief der Apostelfürst die Gläubigen zusammen. Meine Brüder, sprach er zu ihnen, so sehr wir auch wünschen, euch dadurch zu beruhigen, daß wir diesen Liebsdienst selbst auf uns nähmen: so will es sich doch nicht geziemen, daß wir, als die ersten Seelenhirten, das Wort Gottes vernachläßigen, und den Tisch besorgen. Darum suchet unter euch sieben un=

unbescholtene Männer aus, welche die Gaben des heiligen Geistes, und vornehmlich die Gabe der Weisheit besitzen, damit wir sie über diese Verrichtung bestellen mögen. Wir aber wollen dem Gebethe, und dem Dienste des Wortes obliegen.

Die ganze Versammlung genehmigte den Vorschlag, und man erwählte sogleich den Stephanus, dessen Nächstenliebe eben so feurig, als der Glaube lebhaft war. Die sechs Anderen hießen Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas, und Nikolaus, welcher eben aus Antiochien kam. Die Apostel legten ihnen die Hände auf, und ertheilten ihnen das Diakonat, wovon sie die Einsetzung und Ceremonien selbst von Christo gelernet hatten.

Die Weihe vermehrte in dem heiligen Stephanus die Fülle der Gnade und Kraft, die er schon vor seiner Wahl besaß. Ein beherzterer Glaube, reinere Einsichten, ein neuen Muth und Eifer waren die Folgen des neuen Charakters. Er zeigte sich unermüdet in seinen mühsam- und schwierigen Amtsverrichtungen, steuerte allen Bedürfnissen der großen Menge armer Wittwen von jedem Alter, welche nicht wußten, ob sie seine Sittsamkeit, oder seinen Eifer mehr bewundern sollten; und was noch seltener ist, alle waren von seiner Rechtschaffenheit, Wachsamkeit, und gränzenlosen Liebe, wie bezaubert, alle waren vergnügt.

Dieses unermessene, und beschwerliche Amt, so vielen Bedürfnissen Rath zu schaffen, hinderte ihn an der Ausübung seines Eifers nicht. Er war vor Anderen wegen seiner Bündigkeit im Schließen,

und

und Stärke im Reden, besonders aber wegen der glänzenden Wunderwerke berühmt, die er vor den Augen des Volkes ohne Unterlaß wirkte. Die Hellenisten aus der Schule der sogenannten Libertiner, von Cyrene, und Alexandrien, aus Cilicien und dem kleinen Asien disputirten am öftesten mit ihm, vielleicht, weil er auch unter Griechen gebohren wurde, wie sich aus seinem Namen muthmassen läßt, oder weil er gewöhnlich griechisch redete. Aber sie konnten der himmlischen Weisheit, die aus seinem Munde floß, nicht widersprechen. Sie nahmen dann zu einem teuflischen Kunstgriffe ihre Zuflucht, und erkauften sich falsche Zeugen, um ihn der Gotteslästerung zu beschuldigen. Er wurde in Verhaft genommen, und vor Gericht geschleppet, wo die falschen Ankläger wider ihn aussagten, er habe das Gesetz gelästeret, und sich verlauten lassen, Jesus von Nazareth werde die Erblehren verändern, welche ihnen Moyses hinterlassen hätte. Alle Augen waren auf den Angeklagten geheftet: aber der Herr erhöhete seine natürliche Gaben wunderthätig, und er hatte das Ansehen und die Würde eines Engels, welcher äußerliche Glanz von der Schönheit und Unschuld seiner Seele zeugte. Der hohe Priester selbst stellte ihn zur Rede, und fragte, ob sich die Sache also verhielte.

Der heilige Stephanus hielt eine lange Rede, darinn er Anfangs seine Ehrfurcht gegen die alten Patriarchen zu Tage legt, wo er sich besonders bey der Frömmigkeit des Abrahams, und bey der Verheißung aufhält, die dieser Vater der Gläubigen ganz unverdienter Weise empfangen

hatte,

hatte, ohne daß die Beschneidung, oder die Opfer, und Ceremonien des Gesetzes ihm dieselbe zu verdienen im Stande gewesen wären. Hierauf redete er mit vielem Nachdrucke von dem Joseph, welcher ein ausgezeichnetes Vorbild Jesu war, und gieng auf den Moyses über, dessen Ansehen er herabgewürdiget zu haben beschuldiget wurde. Er deckte die Ungerechtigkeit dieser Anklage sichtlich auf; doch vergaß er nicht anzumerken, daß die Juden im Anfange diesen Propheten, den ihnen Gott zu ihrer Erlösung gesendet hatte, von sich gewiesen, ja so gar nach ihrer Befreyung noch, aller seiner Wunderkraft ungeachtet, sich wider ihn empöret haben. Er erinnerte sie sehr schicklich an die Verheißung, so ihnen Moyses gethan hatte, der Herr werde ihnen aus ihren Brüdern einen Propheten, dessen schwaches Vorbild er wäre, erwecken; den sollten sie anhören. Hierauf berührte er den abentheuerlichen Hang des jüdischen Volkes nach der Abgötterey, und kam auf die Vortheile des Gesetzes zu reden, dessen Feind er zu seyn beschuldiget wurde; wo er den göttlichen Ursprung der Beschneidung anerkennet, und die Worte des Gesetzes, als Ausspräche des Himmels, anrühmet. Er sagte, es wäre auf die Verordnung Gottes geschehen, daß Moyses die Hütte des Bundes errichtet, und Salomon den prächtigen Tempel erbauet habe: aber er setzte bey, nach den Propheten wohne der Höchste nicht in Gebäuden der Menschenhänden, sondern der Himmel sey sein Thron, und die Erde sein Fußschemmel, wodurch er ihnen deutlich zu verstehen geben will, man soll sich weder auf das Gesetz, noch auf den Tempel einschränken, ohne

welche

welche Abraham, und die anderen Patriarchen, vermittelst des Glaubens, wären gerechtfertiget worden. Uebrigens, sagt er, werden alle menschliche Anschläge die Ausführung der göttlichen Rathschlüße nicht hindern können, und folglich widersetzen sich die Juden vergebens der Ausbreitung des Evangeliums. Da er aber merkte, daß ihre einzige Absicht wäre, die Wahrheit zu unterdrücken; so war er nur allein bedacht, wie er verhindern könnte, daß dem Volke kein Aergerniß gegeben würde, und fieng an, ihnen über ihre Blindheit die nachdrücklichsten Vorwürfe zu machen. Unbeschnittene Herzen, rief er aus, eure Halsstärrigkeit ist mir gar wohl bekannt: ihr widerstehet dem heiligen Geiste, so, wie es eure Väter gethan haben. Ist je ein Prophet erschienen, den sie ruhig leben und sterben ließen? Doch, sie tödteten nur die Vorläufer Christi: ihr aber habet ihn selbst getödtet. Diese Strafrede zerschnitt den Juden das Herz, sie zitterten vor Zorne, und knirschten aus Rachbegierde mit den Zähnen wider ihn.

Stephanus ließ sich durch die schlimmen Vorbedeutungen nicht schrecken; sondern erhob seine heitere Stirne gegen den Himmel, von daher er Stärke und Belohnung hoffte; und da er durch den aufgeschlossenen Himmel im glänzenden Schooße der ewigen Herrlichkeit die Gestalt des Gottmenschen deutlich wahrnahm, schrie er auf: Ja ich sehe in diesem Augenblicke den Sohn Gottes, welchen ihr mißkennet, über alle Sterne zur Rechten seines Vaters sitzen.

Aber

Aber sie ließen ihn nicht weiter reden, verstopften ihre Ohren, als wenn er Gott gelästeret hätte, fielen ungestimm über ihn her, ohne das Endurtheil zu erwarten, schleppten ihn vor Jerusalem hinaus, wo es nicht gebräuchlich war, Jemand mit dem Tode zu strafen, und trugen Haufen Kiesel zusammen, um ihn damit todt zu werfen. Die Zeugen, welche der Gewohnheit nach die ersten Steine werfen mußten, gaben ihre Kleider einem jungen Menschen in Verwahrung, welcher Saulus hieß, und nicht minder erbost, als die Uebrigen war; aber weil er noch nicht dreyßig Jahre hatte, weder an der Handlung, noch an der gerichtlichen Zeugschaft Theil nehmen dorfte. Dieser ist das auserwählte Gefäß, den dazumal die Vorurtheile, und der falsche Religionseifer seiner Väter verblendete: der sich aber nachher durch seinen Muth für die Sache Jesu Christi unter den Aposteln auszeichnete, und die Gnade der Bekehrung bloß dem Gebethe des Martyrers zu verdanken hatte. Unter einem Hagel von Steinen ließ dieser erste Martyrer und Held des Christenthums eine Großmuth blicken, die Engel und Menschen bewundern mußten: denn während man ihn, als einen ruchlosen Bösewicht, als einen Lästerer, und Feind Gottes, steinigte, blickte er unerschrocken gegen Himmel auf, rief den Herrn an, und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Endlich als sein ganzer Leib nur mehr eine Wunde war, loderte sein Eifer für das Heil seiner Feinde, die er, wie Brüder, liebte, heftiger, dann jemals, in ihm auf, und er fiel auf seine Knie nieder, und schrie mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieß nicht zur Sün-

de an. Kaum hatte er diese Worte ausgeredet, schluminerte er ganz sanft in den Schooß seines Gottes hinüber. So starb, so siegte der heilige Stephanus, welcher der Erste in die Fußstapfen getreten ist, die uns Jesus Christus auf Erden durch sein Leiden vorgezeichnet, und der Erste sein Leben zur Ehre desjenigen hingegeben hat, der ihn durch seinen Tod erlöset hatte.

Ungeachtet der schmählichen Todesart war doch sein Andenken bey allen in Ehren. So bald der Zorn verbrauset hatte, bestatteten sie ihn zur Erde, und trauerten: so betrug man sich nie gegen einen Schuldigen, der rechtmäßig verurtheilet worden ist. Gamaliel war dieser liebvolle Mann, der ihm den letzten Dienst erwies, und die heilige Hülle des Martyrers in sein Landhaus brachte, das acht Meilen von Jerusalem entlegen war, und wo er selbst nach der Zeit begraben wurde, so, wie auch Nikodemus sein Neffe, der vormals Sorge trug, den Leib des Erlösers zu balsamiren. Der glorreiche Tod des heiligen Stephanus trug sich um das Ende des drey und dreyßigsten Jahres zu. Sein Fest war von jeher in der Kirche berühmt, und wurde bey den Griechen seit dem vierten Jahrhunderte, und bey den Abendländern schon vor dieser Zeit auf den Tag nach Weihnachten festgesetzet.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

Wir bitten dich, o Herr, verleih uns die Gnade, dem nachzufolgen, was wir verehren, damit auch wir lernen, unsere

Feinde

Feinde zu lieben, da wir dessen Geburt fevern, wercher für seine Verfolger Jesum Christum, unsern Herrn, deinen Sohn, gebethen hat, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, in alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus der Apostelgeschichte. Kap. 6. v. 8. und Kap. 7. v. 54.

In denselben Tagen that Stephanus, voll des Glaubens, der Gnade, und Kraft, große Zeichen, und Wunder unter dem Volke. Wider ihn stunden auf, und ließen sich in einen Wortstreit ein, unterschiedliche aus der Schule der sogenannten Libertiner, von Cyrene, und Alexandrien, aus Cilicien, und dem kleinen Asien. Sie konnten aber seiner Weisheit nicht widerstehen, noch dem Geiste, welcher aus ihm redete. Diese Reden schnitten seinen Zuhörern durch das Herz; sie knirschten mit den Zähnen wider ihn. Er schaute gen Himmel, und weil er voll des heiligen Geistes war, sah er die Herrlichlichkeit Gottes, und Jesus erschien ihm an der Rechten des Vaters stehend. Sehet, sprach er, ich erblicke den Himmel offen, und den Sohn des Menschen bey der Rechten Gottes stehend. Dagegen schrien sie mit lauter Stimme dawider, hielten ihre Ohren zu, und fielen mit gesammter Hand auf ihn hin. Nachdem sie ihn aus der Stadt gestoßen, und die Zeugen ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglinges, mit Namen Saulus, gelegt hatten: steinigten sie

ihn. Stephanus aber, indem sie ihn steinigten, rief den Herrn an, und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Und als er die Knie gebogen, schrie er mit erhabener Stimme: Herr, rechne ihnen dieß nicht für eine Sünde. Nach diesen Worten entschlief er im Herrn.

Nachdem der heilige Lukas in seinem Evangelium die Lebensgeschichte Jesu Christi geschrieben hatte, entwirft er in diesem Buche kurz die Geschichte von der Stiftung, und Ausbreitung der Kirche während der ersten dreyßig Jahre, welche auf die Himmelfahrt des Heilandes folgten.

Erwägungen.

Stephanus voll der Gnade und Kraft. Ist wohl je einem Sterblichen in so wenig Worten ein prächtigeres Lob gesprochen worden? Der göttliche Geist allein kann die Heiligen, die er selbst gestaltet hat, nach Würde loben. — Stephanus voll der Gnade und Kraft. Der Engel, welcher Mariam grüßte, bediente sich eben dieses Ausdruckes. Die Fülle ist zwar verschieden, so wohl in Rücksicht der Gnaden, als in Rücksicht der verschiedenen Fähigkeit der Gegenstände. Doch bleibt immer wahr, daß in der göttlichen Schrift außer der seligsten Jungfrau kein anderer Heiliger voll der Gnade und Kraft genennet wird. — Lukas bestimmet die Wunder nicht, welche Stephanus gewirket hat. Aber ist seine Heiligkeit, seine Standhaftigkeit und sein Heldenmuth nicht Wunders

ge-

genug? Wunder dieser Art müßen auch wir verursachen, und wir können sicher hoffen, sie mit dem Beystande der Gnade zu wirken. Niemanden aus uns mangelt die Gnade, heilig zu werden. Jeder aus uns hat die nöthigen Kräfte, und muß den erforderlichen Muth haben, die verführerischen Maximen der Welt, welche alle Grundsätze der Religion durchkreuzen, zu verachten, seine Leidenschaften zu bändigen, der Versuchung zu widerstehen, und Liebswerke zu üben. — Haß, und Scheelsucht vereiniget alle Synagogen wider die aufkeimende Kirche. Dieß war von jeher ihr Loos; alle Sekten verbanden sich gegen sie: aber dieß war auch und ist ihr Ruhm, daß sie keine duldete, alle bestritt, und am Ende alle unterliegen, und wieder verschwinden sah. — Da sich die Religion auf den Glauben gründet, der gleichsam die Seele davon ist, und da die Menschen von enge beschränktem Geiste, und Sklaven ihrer Sinne, und der Eigenliebe sind; so war es kaum anders möglich, es mußte Ketzer geben, sobald es Christen gab. Aber die Kirche genoß die Ehre und den Trost, daß sie alle Sekten entstehen, und untergehen sah. Die Hölle mag bis ans Ende der Zeiten immer Neue ausbrüten, sie werden alle das nämliche Schicksal haben. — Nichts ist heftiger und gewaltthätiger, als der Irrthum, wenn er überwiesen, und gedemüthiget wird. Die niederträchtigsten Kniffe, die schwärzesten Schurkenstreiche sind ihm willkommen, so fern er sich nur rächen, und wieder erholen kann. Man ersieht es deutlich an der Wuth der Juden wider den heiligen Stephanus. Aber welcher Trost, mein Gott, für deine

verfolgten Diener in dieser Lage, wenn sie denken, daß man sie behandelt, wie man dich selbst behandelt hat!

Evangelium, Matth. Kap. 23. v. 34.

In derselben Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schriftgelehrten, und Pharisäern: Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte: aus welchen ihr Einige umbringen, und kreuzigen werdet, Andere in euern Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen: bis ihr endlich (mit eurem ganzen Volke) alles unschuldige Blut werdet büßen müssen, welches ihr auf die Erde ausgegossen, von dem Blute Abels des Gerechten an bis auf das Blut des Zacharia, Sohns des Barachia, welchen ihr zwischen dem Tempel, und Altare getödtet. Wahrlich sage ich euch, alles dieß wird dem gegenwärtigen Geschlechte über den Hals kommen. Jerusalem, Jerusalem, du Mörderinn der Propheten, die du jene steinigest, welche zu dir geschickt worden! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel nimmt? Aber ihr habt nicht gewollt. Sehet, eure Wohnung wird öde gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen, bis ihr (dermaleinst, wann ich als Richter kommen werde, zu spät, und wider euern Willen bekennen und) sprechen werdet: Gesegnet ist der, welcher im Namen Gottes kömmt.

Betrachtung.

Ueber den heutigen Festtag.

I. Punkt.

Betrachte, daß der Charakter des heiligen Stephanus seine Lobrede ausmachet. Er hat der Erste unter allen Gläubigen sein Leben für Jesum gegeben, und den Urhebern seines Todes verziehen. — Man kann die Liebe nicht höher treiben, als wenn man für jenen, den man liebet, stirbt. Wir wollen auf die Liebe, so Stephanus zu Jesu trug, aus dem Opfer seines Lebens, das er ihm darbrachte, und aus den besondern Umständen seines Todes schließen. — Noch in demselbigen Jahre, wo der Heiland gestorben, und gen Himmel aufgefahren, dieß heißt zu einer Zeit, wo die Kirche noch in ihrem Aufkeimen war, vor allen den Wundern, welche die Annahme des Glaubens so sehr erleichterten, ehe noch jene unzählbare Menge der Blutzeugen die Christen mit den schrecklichsten Martern bekannt machte, und die Begierde nach einem gleichen Tode einflößete, vertheidiget der heilige Stephanus die Gottheit Jesu Christi, den man eben am schmählichen Kreuze sterben gesehen hatte, und vertheidiget sie, diese Gottheit, mitten in Jerusalem, im Angesichte der ganzen Synagoge. Er prediget das Evangelium ohne Furcht, er beschämet die Lehrer des Gesetzes, er beweist die Wahrheit der christlichen Religion durch die klaren Zeugnisse der Schrift. Vergebens waffnen sich Haß, Wuth

und Raserey wider ihn: der heilige Stephanus, erfüllet mit dem Geiste Gottes, bringt alle Feinde des Heilandes zum Schweigen, entwaffnet die ganze wider ihn verschworne Hölle, und verschaffet der christlichen Religion, wenige Tage nach ihrem Entstehen, den herrlichsten Sieg. Seine Liebe gegen Jesu glänzt im vortheilhaftesten Lichte. Man droht ihm mit dem Tode, und er zeiget sich mit Freuden bereit, als das erste Opfer zur Ehre seines göttlichen Meisters geschlachtet zu werden, und rechnet sichs zur unterscheidenden Gnade an, an der Spitze der Blutzeugen zu stehen, und eilt zum Richtplatze, als zu einem festlichen Mahle, hin. Er sieht das rasende Volk, dessen Hände noch von dem Blute des Gottmenschen träufelten, sich mit Steinen waffnen, um auch das Seinige zu verspritzen. Er kann seine Freude nicht bergen, und hält sich für den glücklichsten Menschen der Welt, daß er der Erste sein Leben und Blut für denjenigen geben kann, welcher zuvor das Seine für ihn dargegeben hatte. — Flößt uns die Liebe zu Jesu, auf die wir uns so viel einbilden, einen ähnlichen Heldenmuth ein? Und wird unser Glaube bey dem Anblicke so großer Beyspiele der Frömmig- und Herzhaftigkeit lebhafter?

II. Punkt.

Betrachte, wenn sich die Liebe des heiligen Stephanus zu Jesu in dem Opfer seines Lebens zeiget, so zeigt sie sich nicht weniger in der Großmuth, womit er den Urhebern seines Todes, nach dem Beyspiele des Heilandes, verzeiht. Das Beyspiel ist einzig. Diese heldenmäßige Tugend war

bis-

bisher unbekannt gewesen. David, der sanftmüthige David verzeiht, so lang er lebt; aber im Tode befiehlt er seinem Thronfolger, Rache zu nehmen. Ein Gottmensch mußte es seyn, welcher das neue Geboth einer bisher unbekannten, über alle menschliche Kräfte erhabenen Tugend gab, und er mußte uns, was er gebothen hatte, durch sein Beyspiel üben lehren. Aber welch ein Ruhm, welch ein Verdienst ist es für den heiligen Stephanus, daß er der Erste unter allen Gläubigen seinen Meister in einer so heldenmüthig- und vollkommenen Sache nachgeahmet hat! War es eine große Tugend, einen so ungerechten Tod mit Geduld ertragen; so war ja diesen Tod seinen Feinden vergeben, etwas weit noch Erhabeneres. Welche Seelengröße, den Herrn mit aller Inbrunst des feurigsten Eifers für diejenigen bitten, die ihn steinigten, und seine letzten Seufzer dahin verwenden, daß sie Gott erleuchten, bekehren, und anstatt aller Rache mit seinen ausgesuchtesten Gnaden überschütten, und ewig beglücken wolle. Diesen Gebrauch machet er von seinem allgewaltigen Ansehen bey dem Heilande, und man darf sagen, daß die Bekehrung des Saulus eine Wirkung dieses Gebethes gewesen, und ein Verfolger der Kirche dadurch zu einem Apostel geworden sey. Der ganze Himmel ist über diesen Heldenmuth entzückt. Jesus Christus selbst will ein Augenzeuge des Sieges seyn; und der ganze himmlische Hof bewunderet die Treue, die Tapferkeit, und Liebe dieses ersten christlichen Kämpfers. — Gütiger Gott, was vermag nicht deine Gnade bey einem reinen, und großmüthigen Herzen, bey einer wahrhaft christlichen Seele! —

Aber zählt dieser getreue Diener wohl viele Nachfolger? Gott forderet nicht von allen Christen, daß sie ihr Blut für den Glauben dargeben: aber die Unbilden aus Liebe seiner vergeben, dieß forderet er von einem jeden ohne Ausnahme. Verfolgungen, und Tyrannen haben ein Ende: aber an Unbilden, Ungerechtigkeiten, und persönlichen Feinden wird es, so lange wir leben, nie mangeln.

Gieb, o Herr, daß ich durch die Fürbitte dieses großen Heiligen bey allen Gelegenheiten seinem und deinem Beyspiele folge, aus Herzensgrunde die Unbilden verzeihe, und mit dem Beystande deiner Gnade meine Feinde aufrichtig liebe.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Si reddidi retribuentibus mihi mala, decidam merito ab inimicis meis inanis.

Wenn ich denjenigen, die mir Böses thaten, es vergolten habe, so falle ich billig hilflos vor meinen Feinden. Ps. 7, 5.

Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris.

Vergieb uns unsere Schulden, gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Matth. 6, 12.

Andachtsübungen.

1. Wir bewundern den Muth, die Treue, und den Glauben der Heiligen. Recht und wohl: aber wann werden wir ihren Beyspielen folgen? Der heilige Stephanus stellet uns ein sehr wichtig-

und

und glänzendes auf; nämlich seine zärtliche Neigung zu Jesu, und seine Liebe gegen seine Feinde, welche ihm aus Haße so gar das Leben raubten. Sieh hier zwo große Lehren; benutze sie. Flehe zu Gott um diese zärtliche und großmüthige Liebe, und lege davon durch eine unerschütterliche Treue in Beobachtung seiner Gebothe die Beweise vor: erhärte deine Frömmigkeit durch Handlungen.

2. Die Liebe gegen deine Feinde ist ein Geboth. Es ist nicht genug, ihnen nichts Böses wollen; man muß sie lieben, man muß ihnen Gutes wünschen und gönnen, und nach Erheischung der Umstände thun. Frostige Gleichgültigkeit gegen diejenigen, die uns beleidiget haben, thut dem Gebothe noch kein Genügen. Merke dir diese Lehre wohl. Bitte täglich Gott für selbe, und thu ihnen so viel Gutes, als du nur immer kannst. Die Liebe gegen die Feinde muß wirksam seyn.

Der sieben und zwanzigste Tag des Christmonates.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes.

Nichts giebt uns einen erhabnern, und richtigern Begriff von der Heiligkeit, und dem außerordentlichen Verdienste des heiligen Johannes, als der herrliche Name des geliebten Jüngers Jesu Christi, den ihm das Evangelium beyleget. Nie hat man einem Sterblichen ein prächtigeres, und

wahrhafteres Lob gesprochen. — Der heilige Johannes war aus Galiläen, ein Sohn Zäbedäens und der Salome, und der jüngere Bruder Jakob, des Größern, dessen in dem Evangelium so oft erwähnet wird. Er trieb Anfangs bey seinem Vater die Handthierung eines Fischers. Kein Anderer ist so jung zum Apostelamte berufen worden, und er mag etwa vier bis fünf und zwanzig Jahre gehabt haben, als ihn der Heiland zu seinem Jünger wählte.

Er befand sich mit seinem Bruder Jakob und seinem Vater in einem Schiffe an dem Ufer des galiläischen Meeres, wo sie ihre Netze ausbesserten; als Jesus, nachdem er die heiligen Petrus und Andreas zu seiner Nachfolge eingeladen hatte, ein wenig weiter gieng, und zween andere Brüder, den Jakob und Johannes, sah, auf die er schon von Ewigkeit her sein Auge geworfen, und sie zu seinen Lieblingsjüngern bestimmet hatte. Er rief sie, so, wie die Ersten, und sein Wort war von solcher Kraft, daß sie, ohne einen Augenblick anzustehen, Schiff und Netze und Vater verliessen, und der Stimme des Heilandes folgten.

Seine Unschuld der Sitten, und besonders seine jungfräuliche Reinigkeit wenderen ihm gar bald die vorzügliche Neigung seines göttlichen Meisters zu. Hieronymus, wie auch die Kirche in den Tagzeiten dieses Heiligen, schreibt seiner Jungfrauschaft die Vorliebe des Heilandes, und alle die Gunstbezeugungen zu, welche dieser Apostel vor allen Andern empfangen hat. Seine unwandelbare Anhängigkeit an seinen Meister zeigt auch zur Genüge,

daß

daß die Liebe des heiligen Johannes zu Jesu wechselseitig gewesen sey. Er liebte den Heiland mit einer unbeschränkten Zärtlichkeit, und seit dem ersten Tage, daß er sich ihm ergeben hatte, verlor er ihn nicht mehr aus den Augen. So liebte aber auch Jesus seinen Johannes zärtlich, und diese Vorliebe war so sichtbar, daß er sich selbst in dem Evangelium stäts den Jünger nennet, den Jesus liebte. Johannes war der Vertraute aller seiner Heimlichkeiten, und so die anvern Apostel über irgend eine Sache Auskunft oder Erläuterung zu haben wünschten, wendeten sie sich immer an den geliebten Jünger. Aber, was uns auf die unvergleichliche Tugend unseres Heiligen, auf seine selbsteigenen Eigenschaften, und sein allgemein anerkanntes Verdienst schließen läßt; so gab diese ausgezeichnete Gunst, und die zärtliche Freundschaft des Heilandes nie zur mindesten Scheelsucht unter den übrigen Aposteln Anlaß, ob sie schon damals noch sehr unvollkommen waren.

Täglich gab ihm der Heiland neue Merkmaale seiner Liebe, und wollte ihn zum Zeugen der glänzendesten Handlungen seines sterblichen Lebens haben. Er war bey der Gesundmachung der Schwieger des heiligen Petrus, und bald hernach bey der Auferweckung der Tochter des Obersten der Synagoge Jairus, und bey allen Wundern zugegen, welche Jesus wirkte. — Als ihn der Heiland mit seinem Bruder in einen Flecken der Samaritaner voraus schickte, ihm allda eine Einkehre zu bereiten, die feindseligen Leute aber sie nicht aufnehmen wollten; fiel ihnen diese abschlägige Antwort, und die

ihrem

ihrem Meister geschehene Unbild, so gewaltig auf, daß sie aus einem übel verstandenen Eifer zum Sohne Gottes sprachen: Herr, willst du, daß wir, wie ehedem Elias, Feuer vom Himmel herabrufen, sie zu verzehren? Aber der Heiland verwies ihnen ihre aufbrausende Hitze mit diesen Worten: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, das Leben zu nehmen, sondern zu geben. Man glaubt, er habe ihnen bey dieser Gelegenheit den Namen Boanerges, Donnerer, oder Söhne des Donners geschöpfet, um ihnen zu verstehen zu geben, daß dieser rachgierige Eifer keine Wirkung seines Geistes wäre, als der nichts, dann Sanftmuth und Barmherzigkeit, athmete.

Auch die Verklärung des Heilandes war ein Merkmaal der Vorliebe des göttlichen Sohnes für seinen Busenjünger. Dieser Liebling sollte ein Zeuge des sichtlichen Beweises seiner Gottheit, und der glänzenden Herrlichkeit seyn, womit sein Leib bekleidet wurde, und die bloß ein Vorbild von jener Herrlichkeit war, die seiner in der Folgezeit wartete. — Als der Heiland bald hernach seine letzten Ostern mit den Aposteln halten wollte, schickte er seinen geliebten Jünger mit dem heiligen Petrus nach Jerusalem voraus, um alles Nöthige zu jener großen Handlung zu veranstalten, wo so viele Wunder sollten vollzogen werden.

Bey diesem letzten Abendmahle, wo Jesus allen Menschen, die er durch sein Blut zu erlösen im Begriffe war, durch die Einsetzung des anbethungswürdigsten Geheimnisses des Altars ein Unterpfand

seiner

ſeiner Liebe hinterlaſſen wollte, gab er auch dem heiligen Johannes ein neues Merkmaal ſeiner Zärtlichkeit und Vorliebe, da er ihn bey Tiſche neben ſich Platz nehmen hieß, und ihm erlaubte, mit ſeinem Haupte an ſeiner Bruſt zu ruhen. Die Gewohnheit der Alten, beym Eſſen auf Ruhbetten zu liegen, und nicht, wie wir, auf Stühlen zu ſitzen, gab dem geliebten Jünger Gelegenheit, ſich ohne Verletzung des Wohlſtandes dieſe Freyheit herauszunehmen, welche gewiß nicht ohne Geheimniß war. Während dieſer beneidenswürdigen Ruhe an dem Buſen des Heilandes hat Johannes, ſpricht Auguſtin, aus dem Herzen Jeſu ſelbſt alle die Geheimniſſe der Religion, und alle die erhabenen Kenntniſſe geſchöpfet, die ihm vorzugsweiſe den Namen des Theologen erworben, und ihn zu Einem der aufgeklärteſten Propheten gemachet haben (*).

Als Jeſus zu Ende des Abendmahles ſeinen Jüngern überhaupt erklärete, daß ihn Einer aus ihnen verrathen werde, waren alle durch dieſe traurige Vorſagung betroffen, und ein banges Stillſchweigen herrſchte am ganzen Tiſche. Der heilige Petrus, vorwitziger, oder doch kühner, als die Andern, gab dem geliebten Jünger einen Wink, er ſollte den Meiſter fragen, von wem wohl die Rede wäre. Er that es ganz in der Stille, und Jeſus antwortete ihm: Jener iſts, dem ich das eingetunkte Brod darreichen werde. Und wirklich nahm er einen Biſſen, tauchte ihn ein, und gab ſelben dem unſeligen Verräther Judas Iſkariot.

Der

(*) Non ſufficiebat ipſa menſa Domini, niſi diſcumberet ſupra pectus ejus, & de arcano ejus biberet divina ſecreta.

Der Heiland wollte, daß sein Liebling, welcher Augenzeuge seiner Herrlichkeit auf dem Berge Thabor gewesen war, auch Zeuge seines Leidens in dem Oelgarten, und auf der Schedelstätte seyn sollte. Er wählte ihn mit dem heiligen Petrus und Jakobus zu seinem Begleiter in den Garten Gethsemani, um seinen Todeskampf mit anzusehen. Aber kaum ward Jesus von den Soldaten, welche der Verräther herbeygeführt hatte, ergriffen, nahmen Petrus und Jakobus aus Furcht die Flucht: Johannes allein verläßt den Heiland nicht. Seine zärtliche Liebe trotzt allen Gefahren, und er ist bereit, mit seinem Meister zu sterben. Weit entfernt, sich zu schämen, ein Jünger desjenigen zu heißen, den man bald wegen seiner Lehre zum Tode verdammen wird, folgt er ihm vielmehr durch alle Strassen Jerusalems, zu allen Richterstühlen, ja bis auf die Schädelstätte nach, und nimmt aus großmüthiger Liebe an aller Schmach, und allen Leiden des Heilandes Theil. Dieser getreue Jünger ist der Einzige aus den Aposteln gewesen, welcher beym Tode Jesu zugegen war, und am Fuße seines Kreuzes stund. Und hier empfieng er auch von dem Heilande das letzte Zeichen seiner Neigung, das alle Andere übertraff. Denn der sterbende Jesus machte ihn zum Erben dessen, was ihm das Liebste war, und übergab ihm seine Mutter, damit ihn die ganze Kirche, als den Ersten seiner Brüder, und als den Aeltesten unter den angenommenen Kindern der göttlichen Mutter verehrete. Das Vermächtniß geschah mit zweyen Worten, welche auf der Stelle ihre Wirkung hatten.

Der Heiland wendete sich anfänglich an seine Mutter; er nennet sie Weib, aus Furcht, durch den zärtlichen Mutternamen ihr eine neue Wunde zu schlagen. Weib, spricht er, sieh deinen Sohn! Der soll künftig meine Stelle bey dir vertreten, und alle Pflichten eines rechtschaffenen Kindes gegen dich erfüllen. Darauf warf er auch einen Blick auf seinen geliebten Jünger, und sagte: Sieh deine Mutter: ehre sie, und pflege Ihrer! Durch diese Worte gab der Heiland der seligsten Jungfrau ein mütterliches Herz gegen den heiligen Johannes, und dem heiligen Johannes ein kindliches Herz gegen die seligste Jungfrau. Von dieser Zeit an gestattete dieser Sohn nicht, daß Maria anderswo, als bey ihm ihre Wohnung nähme, wie er dann auch in allem für ihren Unterhalt sorgte. Konnte der Sohn Gottes seinen geliebten Jünger auf eine vortheilhaftere, und ruhmvollere Weise auszeichnen? Dieß ist jene einzige Gunst in ihrer Art, welche den seligen Petrus Damianus zu sagen bewog, daß Niemand an Verdiensten demjenigen gleich komme, welcher durch einen ganz besondern Vorzug der Bruder des Heilandes geworden wäre (*). — Johannes verließ das Kreuz so lange nicht, bis Jesus verschieden war; ja er sah so gar nach dem Tode noch seine Seite mit der Lanze öffnen, und Wasser und Blut aus der Wunde fließen, wie er selbst von sich in seinem Evangelium bezeuget. Man mußte das Maaß der feurigen Liebe dieses Busenjüngers erkennen, um zu fassen, wie groß sein Schmerz und

seine

(*) Nemo videtur jure major meritis eo, qui speciali quadam gloria frater est Salvatoris.

seine Betrübniß bey dem Anblicke desst erbenden Heilandes, und seiner leidenden Mutter gewesen seyn möge. Weßwegen Chrysostomus mit Grunde sagt, der heilige Johannes sey mehr, dann einmal, ein Martyrer geworden (*). Denn es giebt keine schmerzlichere Marter, als die ein Herz fühlet, das die Leiden des geliebten Gegenstandes mit ansehen muß.

Als Magdalena den Leib des Heilandes nicht mehr im Grabe fand, lief sie zu dem heiligen Petrus und Johannes, um ihnen von diesem Vorfalle Nachricht zu geben. Beyde eilten zum Grabe hin; aber die Liebe schien unserm Heiligen Flügel zu geben; er langte dort der Erste an. — Auch er war hierauf Zeuge von den Erscheinungen des Heilandes nach seiner Auferstehung, und es läßt sich leicht erachten, wie groß die Freude des getreuen Jüngers, und die neuen Gunstbezeugungen des göttlichen Meisters gegen einen so zärtlichen und großmüthigen Liebling werden beschaffen gewesen seyn. — Ob sich schon Jesus den übrigen Aposteln nicht zu erkennen gab, entgieng er doch dem scharfen Blicke des geliebten Jüngers nicht, und er allein erkannte ihn am Strande des Meeres, und sprach zum Petrus: Es ist der Herr. Da Johannes, schreibt der heilige Hieronymus, unter ihnen der Einzige eine Jungfrau war, so war auch er der Einzige, welcher den Bräutigam erkannte (**).

Petrus, welcher den Heiland mehr, dann die anderen Apostel, liebte, knüpfte eine ganz besondere Freund-

---

(*) Multoties Martyr est Joannes.
(*) Solus Virgo Virginem agnoscit.

Freundschaft mit dem heiligen Johannes, den Jesus, wie er sah, so zärtlich liebte; und dieses Band wurde mit jedem Tage enger geschlungen. Als der Heiland eines Tages nach seiner Auferstehung dem Petrus befohlen hatte, ihm zu folgen, befremdete es den Apostel, warum er dem heiligen Johannes nicht eben dieß gesagt hätte. Er nahm sich daher die Freyheit, den Meister zu fragen, wie es seinem lieben Freunde ergehen würde, und der Heiland antwortete: Wenn ich ihn will bleiben lassen, bis ich komme, was geht es dich an? Aus dieser Antwort zogen die Andern die Folge, daß dieser Jünger nicht sterben würde. Aber die guten Leute nahmen die Worte des Heilandes in einem schiefen Sinne.

Nach der Ankunft des heiligen Geistes giengen Petrus und Johannes mit einander hinauf in den Tempel zur Bethstunde, und heilten einen lahmgebohrnen Mann. Sie wurden wegen des Aufsehens, so dieses Wunder machte, ins Gefängniß geworfen. Bey dem gerichtlichen Verhöre erhellete aus ihren entschlossenen, und kühnen Antworten gar bald, Gott allein habe diese armen Fischer so unerschrocken und beredt machen können. — Während der Verfolgung, welche nach dem Tode des heiligen Stephanus ausgebrochen war, sendeten die Apostel, welche in Jerusalem zurückgeblieben waren, und die Fortschritte vernahmen, welche der Glaube in Samarien machte, den heiligen Petrus und Johannes hin, die den Neubekehrten die Hände auflegten, und den heiligen Geist, oder, welches eben so viel sagen will, durch diese Auflegung

guug der Hände das Sakrament der Firmung mittheilten. Diese zween großen Apostel predigten den Glauben in verschiedenen Flecken des Landes, und bestellten bey ihrer Rückkehre den heiligen Jakob den Kleinern, mit dem Zunamen den Gerechten, zum Bischofe von Jerusalem.

Der heilige Johannes war unter den Aposteln Einer aus denen, welche Judäa die Letzten verließen, um das Evangelium den Fremden zu verkündigen. Er gieng hin, den Parthern zu predigen, an welche, wie der heilige Augustin glaubt, sein erstes Sendschreiben gerichtet ist. Kleinasien war sein Antheil. Da ihm die Sorge für das Kostbarste, was die Welt hatte, für seine, und die Mutter seines Gottes oblag, führte er sie nach Ephesus, nachdem die Gläubigen alle Jerusalem hatten verlassen müßen. Dort schlug er seine Wohnung auf, und sein Aufenthalt verschaffte der Religion gar bald die schönste Aussicht. Der heilige Hieronymus schreibt, er habe alle Kirchen Asiens gestiftet, und lange Zeit verwaltet. Nie hat ein kriegerischer Held so viele Eroberungen gemachet. Kaum erschien er, so ergaben sich Städte und Flecken auf die Kraft seiner Worte. Es ist wahr, die häufigen Wunder, so er aller Orten wirkte, erleichterten die Bekehrungen, und seine besondere Sanftmuth, Sittsamm- und Reinigkeit, welche ihm aus den Augen stralte, sein einnehmendes Wesen, und seine Leutseligkeit fesselten jedes Herz: aber vornehmlich äußerte sich jene göttliche Salbung, die er an dem Busen Jesu eingesogen hatte, in allen seinen Reden und Gesprächen so sichtlich

lich, daß alles weichen, alles sich auf seine Worte ergeben mußte.

Seine Sorgfalt, Ehrfurcht, und ganz besondere Zärtlichkeit gegen die seligste Jungfrau, welche ihm der sterbende Sohn Gottes zur Mutter angewiesen hatte, erlaubten ihm nicht, dieselbe, so lange sie hienieden lebte, zu verlassen. Nach ihrer glorreichen Himmelfahrt kannte sein Eifer keine Schranken mehr. Er trug das Licht des Glaubens bis an die äußersten Gränzen Orients.

Bey dem Kaiser Domitian, welcher im zweyten Jahre seines Reiches wider die Christen Verordnungen ergehen ließ, wurde auch der heilige Johannes, der vielgeliebte Jünger Christi, welcher nun allein von den Aposteln noch am Leben war, angegeben. Von Ephesus, wo der heilige Evangelist, nachdem er seine Reisen durch groß Asien vollbracht hatte, sich gewöhnlich aufhielt, wurde er nach Rom gebracht, und, wie Tertullian bezeuget, auf Befehl des Kaisers bey der lateinischen Pforte in ein siedendes Oel getaucht, aus dem er aber unverletzt wieder herausgezogen wurde. Hierauf ist er nach der Insel Patmos, die nicht weit von der asiatischen Küste liegt, verwiesen worden. Hier wurden ihm zukünftige Dinge geoffenbaret, wovon er die Hauptkirchen Asiens, nämlich zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia, und Laodicea schriftlich benachrichtigte. In dieser Schrift redet der Heilige zwar zu den Engeln, das ist, zu den Bischöfen erwähnter Kirchen: aber es ist höchst wahrscheinlich, daß die Ermahnungen, die er nur an sie richtet, vielmehr die ganze

Gemeinde, als ihre Hirten angehen, welche, ohne diese Auslegung, in einem sehr nachtheiligen Lichte erscheinen würden. In der Folge des Werkes schwingt sich der heilige Evangelist mit dem raschen Fluge eines Adlers, dem er gemeiniglich verglichen wird, über das Weltall hinaus, und erreichet den höchsten Himmel, wo er in außerordentlichen und herrlichen Erscheinungen das Ende der Abgötterey, und den Sieg der Braut des Lammes, das ist, der Kirche auf das deutlichste erkennet. Auf die Vorstellung der Siege Christi über alle seine Feinde folget die schreckliche Schilderung des letzten Gerichtes, und der Zerstörung der Welt durch Feuer. Hierauf wird die allgemeine Auferstehung, und die Herrlichkeit der triumphirenden Kirche, unter dem Bilde des himmlischen Jerusalems, mit vieler Pracht entworfen.

Nach dem gewaltsamen Tode Domitians gewann unter seinem Nachfolger alles eine andere Gestalt. Die erste Sorge des Nerva war, die unterdrückten Bürger zu unterstützen, und die Verwiesenen aus dem Elende zurückzurufen. Der heilige Johannes gieng, kraft der allgemeinen Vergebung, wieder nach Ephesus. Hier vermißte er den Bischof Timotheus, welcher in demselben Jahre von den Abgöttern, derer Laster er gerüget hatte, war umgebracht worden. Johannes war vollkommen gesund, ob er gleich schon neunzig Jahre in beschwerlichen Arbeiten zugebracht hatte. Er übernahm nicht allein das bischöfliche Amt zu Ephesus wieder, sondern besuchte auch, als Apostel, die nahen Provinzen, und weihte selbst seinen Schüler Polykarpus zum Bischofe von Smyrna ein.

Ohn-

Ohngefähr um diese Zeit bekehrte Johannes den Anführer einer Räuberbande, welcher, noch als Jüngling, sein Schüler gewesen war. Da der Apostel mit wichtigen Geschäften überladen war, so trug er dessen Unterricht einem Bischofe auf, der keine Mühe sparte, seinen Lehrling zur Taufe vorzubereiten: aber nach derselben ließ er sichs nimmer so sehr angelegen seyn, ihn ferner zu unterrichten. Der Neubekehrte verfiel dann auf Ausschweifungen, wurde ein Strassenräuber, ja sogar ein Anführer derselben. Johannes forderte bey seiner Zurückkunft nach Ephesus von dem Bischofe Rechenschaft wegen des anvertrauten Pfandes. Die unerwartete Nachricht von der Ausartung des Jünglinges betrübte den heiligen Greisen ungemein. Die Begierde, das verirrte Schaf wieder zu finden, schien ihm neue Kräfte zu geben: er begehrt hastig ein Pferd, fliegt mit verhängtem Zügel über Berg und Thal, durchbricht die dicksten Wälder, überlieferet sich den Händen der Räuber, und verlangt, vor ihren Anführer gebracht zu werden. Als der trotzige Jüngling seinen so schändlich verrathenen Seelenvater sah, floh er beschämt davon. Aber der liebvolle Greis vergißt auf sein Alter, eilt, und ruft ihm nach: Warum fliehst du vor deinem Vater, mein Sohn? Habe Achtung für meine grauen Haare, und für dein blühendes Alter. Es giebt noch ein Mittel, es ist noch Hoffnung der Vergebung übrig. Halt doch inne, kehre zurück zu deinem Vater: Christus selbst schicket mich zu dir; ich will für dich Rechenschaft geben. — Der gerührte Räuber warf auf diese Worte seine Waffen weg, und überließ sich den zärtlichen Um-

armungen seines trostvollen Vaters, der denselben, ohne ihm Vorwürfe zu machen, in die Kirche zurückführte, wo er sich durch seine Bußfertigkeit mit der Christengemeinde vollkommen wieder aussöhnete.

Auf das inständige Bitten der asiatischen Christen, entschloß sich Johannes, sein Evangelium zu schreiben; aber erst nach abgehaltenen öffentlichen Gebethen fieng er dieß göttliche Werk an, dessen Hauptzweck ist, die Gottheit Jesu Christi gegen die Ebionniten, und Nikolaiten festzusetzen. Unter allen Evangelien ist dieß das Erhabenste und Salbungsvolleste: überall blickt die Sanftmuth und Güte des Verfassers hervor, der an dem liebreichesten Busen des Weltheilandes geruhet hatte. Seine Sendschreiben sind der sichtbare Abdruck seiner brennenden und reinsten Liebe. Das erste ist an die Parther gerichtet. Die zwey andern, an Elekta, und Kajus, sind kurz, und eher vertrauliche, als apostolische Briefe zu nennen: sich selbst nennet er darinn nicht mehr Apostel, sondern bloß den Greisen, unter welchem Namen er dazumal durchgehends bekannt war.

Er lebte nach diesen Schriften noch ziemlich lange: aber er wurde ganz kraftlos und schwach. Als er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich in die Kirche tragen, wo seine Gegenwart allein hinreichend war, die Gemeinde zu erbauen. Er wiederholte immer eine und dieselbe Ermahnung: Kinderlein, sprach er, liebet einander. Einige wurden ungehalten, immer das Alte zu hören, und beklagten sich deßwegen vertraulich bey ihm, denen er die weisheitsvolle Antwort gab: Die Nächstenliebe ist

das

das wichtigste Geboth des Herrn: vollziehet ihr dieses in seinem ganzen Umfange, so habet ihr eure Pflichten alle erfüllet. — Ungeachtet seines Alters, und tugendhaften Wandels ist er dennoch gar nicht murrisch, noch ein Feind unschuldiger Vergnügungen gewesen. Nicht allein gestattete er dergleichen Ergötzlichkeiten; er genoß derer wohl selbst. Als er sich einst mit einem zahmen Rebhuhne die Zeit verkürzte, äußerte sich ein Jäger, dieser Zeitvertreib dünkte ihn eines so berühmten Greises, wie Johannes wäre, unwürdig zu seyn. Hierauf sah der heilige Mann auf den abgespannten Bogen des Jägers, und fragte, warum er selben nicht immer angezogen hielte. Er würde seine Schnellkraft verlieren, erwiederte der bedenkliche Tadler. Wohl, versetzte Johannes; schließ aus diesem Grunde, auch der Geist habe Erholung nöthig, und könne nicht stäts angestrenget seyn.

Er starb am Ende des ersten Jahrhundertes, ohngefähr im hunderten Jahre seines Alters. Er ward außerhalb Ephesus begraben, und es geschahen bey seiner Ruhestätte viele Wunder; ja noch zur Zeit des allgemeinen Kirchenrathes zu Ephesus im Jahre 431. wurden seine Reliquien daselbst verehret. Dieser Apostel bekam den Zunamen, der Theolog, weil er sich in seinem Evangelium mit einer außerordentlichen Erhabenheit und Majestät über das göttliche Wort ausgedrücket hat. Er trug an der Stirne eine göldene Schiene, so, wie es Jakobus, der Jüngere, und vermuthlich alle Bischöfe der vornehmsten Kirchen, nach dem Beyspiele der hohen Priester, getragen haben. Da Jo-

hannes der Letzte aus allen Aposteln gestorben ist, so schließen sich mit ihm die apostolischen Zeiten.

Kirchengebeth in der Messe dieses Tags.

Erleuchte gnädig, o Herr, deine Kirche, damit sie durch die Lehre deines seligen Apostels, und Evangelisten Johannes unterrichtet, zum Besitze der ewigen Güter gelange, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir in der Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regieret durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus dem Sohne Sirachs. Kap. 15. v. 1.

Wer Gott fürchtet, wird gute Werke verrichten: wer das Gesetz zu erkennen, und die Vollkommenheit zu erwerben trachtet, wird Ihrer habhaft werden. Und sie (die Vollkommenheit) wird ihm entgegen kommen, wie eine ehrwürdige Mutter, und ihn so liebreich empfangen, als eine Gemahlinn ihren ersten Bräutigam. Sie wird ihn speisen mit dem Brode des Lebens, und des Verstandes, und ihm das Wasser der heilsamen Weisheit zu trinken geben: sie werden einander anhangen. Sie wird ihn fest halten, und nicht lassen zu Schanden werden, sondern unter seinen Gespanen ihn erhöhen. Mitten in der Versammlung wird sie seinen Mund eröffnen, ihn mit dem Geiste der Weisheit, und des Verstandes erfüllen, und ihn mit einem herrlichen Kleide zieren.

Sie

Sie wird ihn mit Freudigkeit, und Frohlockung krönen, und bereichern: einen unsterblichen Namen wird sie ihm, als eine Erbschaft, geben.

Der Sohn Sirachs schilderet in diesem Hauptstücke die Glückseligkeit eines Menschen, der Gott fürchtet, und die großen Vortheile, welche die wahre Weisheit bringt, die sich auf diese heilige Furcht gründet.

Erwägungen.

Wer die Gerechtigkeit zu erwerben trachtet, wird der Weisheit habhaft werden. Der Tugendhafte allein ist wahrhaft weise. Nur die christliche Weisheit verdienet den Namen dieser Tugend. Ohne das Verdienst und den Geist unserer Religion ist das, was unter den Weltlingen Weisheit genannt wird, weiter nichts, als eine auf Schrauben gestellte Politik, und gar oft die Wirkung des Naturels, des Eigennutzes, oder irgend einer andern Leidenschaft. — Die Weisen des Heydenthumes waren nichts, dann stolze, und seltsame Wildlinge, welche sich bey vielen Gelegenheiten ziemlich unvernünftig betrugen. Sie zeichneten sich insgemein durch lächerliche Sonderbarkeiten aus, welche der Pöbel bewunderte, und Leute von gesundem Verstande mit einer Art von Mitleiden betrachteten. Faßt man diesen Schlag vorgeblicher Weisen genauer ins Gesicht, wird man fast immer einen Beysatz von Thorheit gewahr. Größtentheils war ihre Absicht, auf der Schaubühne der Welt bemerkt zu werden, und gemeiniglich spielten

ten sie sie zu diesem Zwecke eine lächerliche Rolle. Ihr ganzes Verdienst bestund darinn, daß sie mitten in der Welt unter dem übrigen Menschengeschlechte, wie isolirt, lebten. Die Gerechtigkeit, dieß heißt, die christliche Vollkommenheit allein macht den Menschen weise. Die ganze Weisheit ist in dem Evangelium enthalten, und man ist allezeit weis, wenn man dessen Grundsätze befolget, und gründlich tugendhaft ist. Gesunde Vernunft, Billigkeit, Rechtschaffenheit, Sanftmuth, und Höflichkeit sind der Antheil der wahren Frömmigkeit. Sie allein weiß das Geheimniß, die rohest- und wildesten Völker kirre, und gesittet zu machen. Ob man schon von der Natur keinen durchdringenden Geist empfangen, und keine Erziehung genossen hat; sollte man auch in einer Wüste unter rohen und barbarischen Völkern aufgewachsen seyn; ist man ein wahrer Christ, hat man Frömmigkeit, ist man heilig: so ist man eben darum sanft, verbündlich, demüthig, gefällig, liebreich, und gelassen; kurz, man ist weis. — Kann man wohl einen Menschen weis nennen, welcher sittenlos ist, und sich ins Verderben stürzet? Er mag immerhin bey allen Vorfällen die größte Kaltblütigkeit äussern, wenig reden, durch seine Geistesgaben und Einsichten glänzen: wirket er sein Heil bey alle diesen Vorzügen nicht, so ist, und bleibt er die ganze Ewigkeit hindurch ein berüchtigter Thor.

Evangelium, Joh. Kap. 21. v. 19.

In derselben Zeit sprach Jesus zu Petrus: Folge mir nach. Petrus wandte sich um, und sah den geliebten Jünger folgen, welcher

im

im Abendmahle an der Brust Jesu gelegen, und um den Verräther gefraget hatte. Als Petrus diesen erblicket, sprach er zu Jesu: Herr, wie wird es aber diesem ergehen? Jesus antworte ihm: Wenn ich ihn will bleiben lassen, bis ich komme; was geht es dich an? Folge du mir nach. Hieraus entstund eine Rede unter den Jüngern, als würde dieser Jünger nicht sterben. Aber Jesus hatte nicht gesagt, daß er nicht sterben werde; sondern also: Wenn ich ihn will bleiben lassen, bis ich komme, was geht es dich an? Dieser Jünger ist der Verfasser, und Zeuge dieses Buchs, und dieser Beschreibung: und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Betrachtung.

Ueber das Fest des heiligen Johannes.

I. Punkt.

Betrachte, daß sich von einem Menschen nichts Herrlicheres, nichts, was uns von seinem Verdienste einen erhabnern Begriff gäbe, sagen läßt, als er sey ein Freund Jesu Christi gewesen. Dieß ist die auszeichnende Eigenschaft des vielgeliebten Jüngers. Der heilige Johannes selbst nennet sich in seinem Evangelium stäts den Jünger, welchen Jesus liebte. — Betrachte die glänzenden Merkmaale, so ihm der göttliche Heiland von seiner Neigung giebt. Er beruft ihn in der Blüthe der Jahren zu seinem Dienste; er giebt ihm bey

allen

allen Gelegenheiten sichtliche Beweise seiner Vorliebe; er machet ihn zum Augenzeuge aller seiner Wunder; er ist der unzertrennliche Gefährt des Weltheilandes; Jesus selbst unterrichtet, bildet, und machet ihn der Zärtlichkeit, so er gegen ihn trägt, und alle der Gunstbezeugungen würdig, womit er ihn überhäufet. Dieser Liebling ist der Vertraute aller seiner Heimlichkeiten; er schließt ihm den Verstand der größten Geheimnisse auf, und während sich der göttliche Heiland vor den übrigen Aposteln verborgen hält, erkennet ihn der heilige Johannes allein. Endlich am letzten Abendmahle, bey diesem Triumphe der unendlichen Liebe des Erlösers, genießt der geliebte Jünger die Ehre, den Trost und Vorzug, nicht nur dem Sohne Gottes zur Seite zu sitzen, sondern auch an seinem Busen, und auf seinem göttlichen Herzen zu ruhen, darinn er, so zu reden, den ersten Platz behauptete. Aber was jede andere Gunst weit hinter sich läßt, ist das Geschenk, welches Jesus seinem Lieblinge mit seiner Mutter macht. Hat es wohl je einen Gott geliebtern Menschen, einen begünstigtern Heiligen, einen Jünger gegeben, dem so ausgezeichnete Wohlthaten zu Theile geworden sind? Aber wenn er bey dem Weltheilande schon hienieden in solcher Gnade stund, welchen Rang, welche Macht, welche Herrlichkeit wird er im Himmel haben? — Der heilige Johannes war der Busenjünger Jesu Christi, und er verdiente es zu seyn. Die Wahl, welche sein göttlicher Meister hierinn traf, dessen Zärtlich- und Freygebigkeit zeigen zur Genüge, wie theuer dieser Jünger seinem Herzen war: und aus seiner Reinigkeit, aus seiner Anhängigkeit an Je-

sum, aus dem Dienste, den er hierauf dem Heilande leistete, läßt sich schließen, daß er diese Gunstbezeugungen verdienet habe. Wir wollen diesen Heiligen bitten, uns durch sein Ansehen einen Platz in dem göttlichen Herzen zu verschaffen. Dieß Gut wäre mehr, als die Herrschaft der ganzen Welt, zu schätzen.

II. Punkt.

Betrachte, wenn Jesus den heiligen Johannes zärtlich liebte, so liebte auch er Jesum mit einer vollkommenen Zärtlichkeit und Treue. — Seit ihn der Heiland zu seinem Jünger erwählet hatte, entfernte er sich nicht mehr von ihm, und hielt unzertrennlich bey seinem göttlichen Meister aus. Der Herr mochte verachtet, oder geehret werden, auf der Schedelstätte, wie auf dem Berge Thabor, bey seinem siegprangenden Einzuge in Jerusalem, und da man ihn gefangen nahm, wenn er die Todten zum Leben erweckte, und wenn er vor die Richterstühle, als ein Uebelthäter, geschleppet wurde, beym Kreuze, wie im Tempel, überall sieht man den vielgeliebten Jünger an seiner Seite. In der That schöne, große Beweise der aufrichtigsten Liebe gegen seinen göttlichen Meister. Alle andere Jünger mögen zittern, und erschrocken fliehen; unser Heilige ist über alle Furcht erhoben. Man bindt den Heiland, als einen Aufrührer, man überhäuft ihn mit Schmach und Unbilden, man verdammet ihn zum Tode, man nagelt ihn vor aller Welt an das Kreuz; und Johannes steht beym Fuße des schmählichen Holzes. Er schämet sich nicht, öffentlich für

den

den Jünger eines Lehrmeisters gehalten zu werden, welchen man, als einen Verführer und Betrüger, tödtet, und er rechnet sichs zur Ehre an, in seiner Schule gestanden zu haben. — Gütiger Gott, wie großmüthig, wie stark, wie unerschrocken ist die Liebe zu dir, wenn sie rein ist! Dieser Jünger hätte sich auch so gut, wie Andere, in der Ferne halten, und um nicht erkannt zu werden, sich in das Gedräng mischen, und dadurch der Schande ausbeugen können, für den Jünger eines Menschen gehalten zu werden, den man wegen seiner Lehre an den Galgen heftete: ja er lief so gar Gefahr, in der Verfolgung mit verwickelt zu werden. — O göttliche Liebe, wie so unerschrocken bist du! Liebet man Jesum mit Inbrunst, so fürchtet man nichts, als ihm zu mißfallen. Die ganze Wuth der Hölle, alle Bosheit der Gottlosen, alle Grausamkeit der Menschen, werden ein Herz, das Gott wahrhaft liebet, nicht erschüttern, nicht schrecken können. — Mein Gott, wie beschämet nicht das Beyspiel dieses Heiligen, wie entlarvet es nicht die falschen Freunde des Weltheilandes! In einem lauen, feigen, ungekreuzigten Herzen, das sich des Evangeliums schämet, und der Welt, und Gott zugleich gefallen will, hat keine Liebe Gottes statt. Wir schmeicheln uns, Jesum zu lieben, und haben das Herz nicht, uns für seine Jünger zu erklären. Wir schmeicheln uns, Gott zu lieben, und halten seine Gebothe nicht; wir schmeicheln uns, Gott zu lieben, und im Grunde lieben wir bloß uns selber.

Herr, ich bitte dich, schenke mir deine Liebe, aber jene reine, hitzige, großmüthige Liebe, der we-

weder das Glück, noch das Unglück etwas anhaben kann. Gewähre mir diese Gnade durch die Fürbitte deines Apostels, den du so zärtlich geliebet hast, und von dem du so treu bist geliebet worden.

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Diligam te, Domine, fortitudo mea.

Ich will dich lieben, o Herr, der du meine Stärke bist. Ps. 7, 2.

Quis me separabit a caritate Christi?

Was soll mich von der Liebe Christi trennen? Röm. 8, 35.

Andachtsübungen.

1. Drey Dinge haben das Ihre kräftig zur großmüthigen Liebe beygetragen, die Johannes zum Weltheilande trug. Seine große Reinigkeit; er war eine Jungfrau. Sein Heldenmuth, und seine Beharrlichkeit; er blieb sich immer gleich. Seine kindliche Zärtlichkeit gegen die seligste Jungfrau; er liebte, und bediente sie stäts, als seine Mutter. Vermittelst dieser drey wichtigen Tugenden wirst auch du diese inbrünstige Liebe erhalten. Die Reinigkeit des Herzens und des Leibes ist die auszeichnende Eigenschaft derer, welche dem Lamme folgen; die Beharrlichkeit krönet die getreuen Seelen; und die zärtliche Andacht gegen die seligste Jungfrau erhält, nähret und befestiget diese zwo wesentlichen Tugenden. Lebe rein, bekenne dich für immer

mer zum Dienste der seligsten Jungfrau; liebe sie, als deine gute Mutter, und flehe unabläßig durch ihre Fürbitte um die endliche Gnade.

2. Der heilige Johannes vermag viel bey Gott und der seligsten Jungfrau. Trag eine zärtliche Andacht zu ihm, und setze ein besonderes Vertrauen auf diesen großen Heiligen. Bitt ihn öfter, dir die Gabe der standmäßigen Reinigkeit, eine zärtliche Andacht gegen die göttliche Mutter, und die Beharrlichkeit in der Liebe Gottes zu erhalten.

Der acht und zwanzigste Tag des Christmonates.

Die heiligen unschuldigen Kinder.

Es scheint, die Kirche habe dem Weltheilande bey seiner Geburt einen anständigen Hofstaat besorgen wollen, da sie unmittelbar mit dem Weihnachtfeste die Gedächtnißtage des Erzmartyrers, des vielgeliebten Jüngers, und der unschuldigen Knäblein setzte. Der gebohren wird, ist Gott; man muß ihm unschuldige Opfer bringen, spricht der heilige Augustin. Er ist das unbefleckte Lamm, das einst am Kreuze für uns soll geopferet werden: es ist billig, daß ihm alsbald bey seinem ersten Eintritte in die Welt reine Lämmer zum Opfer geschlachtet werden (*).

Kaum

(*) Deus est, qui natus est; innocentes illi debentur victimæ. Agni debent immolari, quia agnus futurus est crucifigi.

Kaum war der Heiland in Bethlehem zur Welt gebohren, als Gott den Königen die Geburt dieses Königs und Erlösers durch einen wunderbaren Stern, der ihr Wegweiser seyn sollte, verkündigen ließ. Unter dessen Leitung kamen sie nach Jerusalem, und glaubten sicher, die ganze Stadt aus Gelegenheit der Geburt des Messias und Königes der Juden im Taumel festlicher Freuden zu finden. Aber wie erstaunten sie nicht, als sie keine Spur von irgend einer Feyerlichkeit entdeckten. Sie fragten anfänglich, wo der neugebohrne König der Juden wäre, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen, und welcher sie hieher geleitet hätte. Diese Frage fiel dem Herodes gewaltig auf, und machte in ganz Jerusalem großes Aufsehen. Das Volk war viel zu neugierig, um von diesem Vorfalle nicht zu reden, und Herodes viel zu argwöhnisch, und eifersüchtig, um mit kaltem Blute diese Nachricht anzuhören. Voll von mißtrauischer Furcht, man möchte ihm seine Krone entreißen wollen, beschickte er auf der Stelle die Oberpriester, und Schriftgelehrten, denen es oblag, dem Volke den Sinn der heiligen Bücher zu erklären, und gegen ihre Verfälschung zu wachen.

Er sah wohl ein, daß ein König, den Fremdlinge aus entfernten Landen im Schooße Judäens zu suchen kämen, ein außerordentlicher, von den Uebrigen ganz verschiedener König seyn müßte. Ueberdieß, da er selbst ein Idumäer, und ein Abstämmling Esaus war, so konnte ihm nicht unbekannt seyn, der Scepter sey vom Hause Juda weggenommen, und folglich nach der Weissagung

der Propheten die Zeit nahe, wo der Messias gebohren werden sollte. Dieß war zweifelsohne die Ursache, warum er in der Versammlung der Lehrer des neuen Königes mit keinem Wort erwähnte; sondern allein fragte, wo der Messias gebohren werden sollte. Sie antworteten alle einhellig: Zu Bethlehem, einem kleinen Städtchen in der Zunft Juda, wie es Gott selbst durch seinen Propheten vorgesaget hätte.

Herodes begnügte sich mit dieser Antwort, entließ die Versammlung, und berief die Weisen, um sich mit ihnen insonderheit zu berathen. Er wollte sie nicht in Gegenwart der Lehrer sprechen, welche Leute von Einsicht waren, und seine schlauen und mörderischen Absichten, die er geheim zu halten suchte, leicht hätten entdecken können. Der hinterlistige, und verschlagene Mann nahm daher die Weisen bey Seite, that ihnen eine Menge verfänglicher Fragen, forschete nach, um welche Zeit der Stern das erste Mal erschienen wäre, und da er bey ihnen viele Frömmigkeit, und wenig Mißtrauen bemerkte, stellte er sich an, als begnehmigte er ihre Andacht, und munterte sie auf, ihre Reise fortzusetzen. Ziehet hin, sprach er zu ihnen, und fraget dem Kinde emsig nach; und habt ihr es gefunden, so kommet, und berichtet mirs, auf daß auch ich hinreise, und es anbethe. Durch diese Verstellung suchte der ränkvolle Bösewicht diese arglosen Seelen in die Falle zu ziehen. Aber Gott, der aller Kunstgriffe der Sterblichen spottet, der nicht betrogen werden kann, und dessen Absichten von den Unsern ganz verschieden sind, vernichtete spielend

lend alle diese schalkhaften Entwürfe. Die Weisen giengen gerades Weges nach Bethlehem, hatten das Glück, den Heiland da zu finden, warfen sich vor ihm nieder, betheten ihn an, brachten ihm, was ihre Länder Kostbares trugen, Gold nämlich, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke dar, und kehrten auf einem andern Wege, als darauf sie gekommen waren, wie sie der Engel des Herrn im Schlafe gewarnet hatte, wieder zu den Ihren zurück.

Herodes war nicht sonders betroffen, als die Weisen nicht mehr nach Jerusalem kamen, und er glaubte, da sie den gesuchten König nicht gefunden hätten, würden sie einen andern Weg genommen haben, aus Furcht, bey Hofe, als einfältige Träumer, ausgerauscht zu werden. Aber, als nachher der Ruf von allen den wunderbaren Vorfällen, welche sich sowohl zu Bethlehem bey der Geburt des Kindes, als auch hierauf zu Jerusalem bey der Aufopferung Jesu zugetragen hatten, bis nach Hof, und zu den Ohren des Herodes kam; wurde der argwöhnische König von diesen Nachrichten auf das grausamste gefolteret. Die Furcht vor der Größe des göttlichen Kindes, das man im Tempel so hoch gepriesen, und öffentlich für den Messias anerkennet hatte, und die Schande, daß ihn Fremdlinge zum Besten gehabt hatten, die er doch, als leichtgläubig- und einfältige Dümmlinge, verachtet, verleiteten ihn zur unmenschlichsten Entschließung.

Herodes war Einer der grausamst- und blutgierigsten Fürsten, die jemal gewesen sind. Antonius hatte ihn durch den Senat zum Könige der

Juden ernennen lassen. Ehrgeitz, und Argwohn waren seine zwo herrschenden Leidenschaften, und Blutdurst seine auszeichnende Eigenschaft. Er ließ den hohen Priester Aristobulus, seinen Schwager ersäufen, und dessen Großvater, den Hyrkanus, ermorden, ja so gar seine eigene Gattinn, Mariamne, und ihre Mutter Alexandra hinrichten, und seine eigenen Kinder alle erwürgen. Eben so wenig schonte er seiner liebsten Freunde, so er einen Verdacht wider sie geschöpfet hatte. Alle, die von den Asmoneern abstammten, oder einiges Ansehen im Lande hatten, verloren ohne alle gerichtliche Untersuchung das Leben. Gott züchtigte die Unmenschlichkeit dieses grausamen Fürsten durch eine schreckliche Krankheit. Es erzeugte sich eine ungeheure Menge Würmer aus seinem Fleische, das sich bald, von ganzen Nestern dieses Ungeziefers zerfressen, in Eiter auflöfete, und durch einen unerträglichen Gestank die Luft verpestete. Er suchte sich selbst mehrmalen zu erstechen, um seiner Schmerzen, und des Abscheues los zu werden, das er vor sich selber trug. Da er wußte, welche Freude sein Tod dem ganzen jüdischen Volke bringen würde, gab er Befehl, alsbald nach seinem Hinscheiden alle ansehnlichere Personen des Landes, die er zu diesem Ende gefangen hielt, zu ermorden, um jeder dieser Familien bey seinem Tode mit Gewalt Thränen zu erpressen. Aber zur Ehre der Menschlichkeit wurde der Befehl dieses Ungeheuers nicht vollzogen.

So war Herodes beschaffen, welcher, da er an der Geburt eines Kindes nicht mehr zweifeln konnte, von dem man so viele Wunder erzählte,

und

und seine gegen dasselbe genommenen Maaßregeln vereitelt sah, in die schrecklichste Zornwuth ausbrach. Sein Argwohn, seine Furcht, sein Ehrgeiz zerschnitten ihm das Herz, und er verfiel in eine Art von Verzweiflung. Um sich des neugebohrnen Kindes, es möchte kosten, was es wollte, zu entledigen, faßte er die unmenschliche Entschließung, zu Bethlehem, und in der ganzen Gegend alle Knaben, welche zweyjährig, oder jünger wären, tödten zu lassen, und er hoffte sicher, bey dieser allgemeinen Metzeley würde jenes Kind, das es vor allen Andern galt, nicht verschont bleiben. Er gab dann zu diesem Ende die strengsten Befehle, und schärfte allen Offizieren ein, selbe unter Lebensstrafe mit der äußersten Pünktlichkeit zu vollziehen. Man vertheilte die Soldaten in alle Städte, Flecken und Dörfer, ohne daß Jemand die Absicht dieser Verordnung errathen konnte. Anfangs ließ man ausrufen, der Fürst verlange genau die Zahl der Knaben zu wissen, welche seit zweyen Jahren zur Welt gekommen, und noch bey Leben wären. Als man nun alle genau aufgezeichnet hatte, ergieng der Befehl an die Soldaten, sie alle ohne Ausnahme zu ermorden. Diese grausame Verordnung wurde leider! nur gar zu genau vollzogen, und alle diese unschuldigen Schlachtopfer in wenig Stunden an einem und demselben Tage erwürget. Ihre Anzahl war erstaunlich, nicht allein in Bethlehem, sondern auch in der ganzen Gegend umher. Aller Orten rieselte das Blut, jedes Haus, jede Hütte war ein von unschuldigem Blute befeuchteter Richtplatz.

Der heilige Gregor von Nyssa, und der heilige Augustin haben aller ihrer Wohlredenheit aufgebothen, um uns die Grausamkeit der Soldaten bey diesem entsetzlichen Blutbade, das erbärmliche Geheul der Mütter, denen man ihre zarten Säuglinge aus den Armen riß, die grausamen Wunden dieser Kinder, welche man unmenschlich mordete, ehe sie noch ein Verbrechen zu begehen im Stande waren, endlich die Glory ihres Todes und ihrer Marter zu schildern, weil sie nicht allein für Jesum, den Gesalbten, sondern auch anstatt Seiner starben. Diese Kinder, spricht Augustin, sind an seiner Stelle erwürget worden, und die Unschuld hatte das Glücke, für die Gerechtigkeit zu sterben. Sie sind die Blüthe der Martyrer, und die Knospen der keimenden Kirche, welche die Hitze der grausamsten Leidenschaft mitten im Winter des Unglaubens hervortrieb, und der Reif der Verfolgung wieder wegbrennete. Beglückte Grausamkeit des unmenschlichsten Königes, ruft er aus, nie würde diesen überseligen Kindern seine Liebe so viel, wie sein Haß, gefrommet haben (*)! Welches Glücke für euch, unschuldige Schlachtopfer, spricht der heilige Cyprian, mit Jesu Christo vermenget, und von der Brust der Mütter weggerissen zu werden, um an-

---

(*) Occiduntur pro Christo parvuli, pro justitia moritur innocentia. — Flores Martyrum, & primas erumpentes Ecclesiæ gemmas, quas, in medio infidelitatis frigore exortas, persecutionis pruina decoxit. Ecce profanus hostis nunquam beatis parvulis tantum prodesse potuisset obsequio, quantum profuit odio.

anstatt Seiner zu sterben (*)! Ihr seyd in eurem Blute, schreibt der heilige Chrysostomus, wie die Mütter in ihren Thränen, getaufet worden. Ihr seyd wahrhaftig Martyrer der Gnade, welche den Glauben, ohne zu reden, bekennen, und sterben und siegen, ohne den Werth, und das Verdienst ihres Sieges zu kennen (**). Seyd mir gegrüßt, singt der christliche Poet, Prudentius:

Seyd gegrüßt, Blumen der Martyrer!
Die, wie Rosen, der Sturm zerknickt,
Noch an dem Morgen des Lebens
Der Feind des Heilands abgepflückt!

* * *

Ihr, des Herrn lieblichsten Erstlinge!
Der Geschlachteten erste Schaar!
Ihr, spielt mit Palmen und Kränzen
Unschuldig noch um sein Altar (***).

(*) Vice Christi & pro Christo avulsi pueri a matrum uberibus detruncantur.

(**) Lacrimis suis matres, & filii suo sanguine baptizantur. Vere isti sunt gratiæ Martyres; confitentur tacentes, nescientes pugnant, vincunt inscii, coronas rapiunt ignorantes.

(***) Salvete flores Martyrum, quos lucis ipso in limine Christi insecutor sustulit, ceu turbo nascentes rosas. — Vos prima Christi victima, grex immolatorum tener, aram sub ipsam simplices, palma & coronis luditis.

Fragt ihr mich, schreibt der heil. Bernhard, wodurch diese heiligen Unschuldige ihre Kronen verdienet haben, so fraget den Herodes, welches Verbrechens wegen er sie getödtet habe. Sollte wohl die Güttigkeit unseres Heilandes weniger vermögen, als die Bosheit des grausamen Königes? Dieser konnte das Leben den Unschuldigen rauben, und der Heiland soll diejenigen, die seinetwegen gestorben sind, nicht krönen dörfen (*)?

Einige behaupten, die Anzahl dieser unschuldigen Schlachtopfer sey bis auf hundert vier und vierzig tausend gestiegen; weil der heilige Johannes in seiner Offenbarung, da er auf die reinen und unschuldigen Seelen zu reden kömmt, welche dem Lamme auf allen seinen Tritten folgen, diese Zahl angiebt. Aber der gelehrte Salmeron sagt, es seyn nicht mehr, dann vierzehn tausend, gewesen, und führet zum Beweise den Kanon der Messe der äthiopisch- oder abyssinischen Christen an, worinn dieser Zahl erwähnet wird. Eine gleiche Rechnung liest man in den Kalendern der Griechen, wie Genebrardus bezeuget. Und diese Meynung ist die wahrscheinlichere (**).

Diese heiligen Knäblein, welche der grausame Herodes seiner Wuth und Eifersucht opferte, um sich

---

(*) Si quæris innocentium merita, ut coronarentur, quære & apud Herodem crimina, ut trucidarentur. An minor Christi pietas, quam Herodis impietas, ut ille quidem potuerit innoxios neci dare, Christus non potuerit propter se occisos coronare?

(**) Den erlauchten Daniel Papebrochius dünkt so gar diese verminderte Zahl nicht wahrscheinlich zu seyn.

sich an einem Könige zu rächen, den er gebohren zu seyn glaubte, um ihm die Krone zu rauben, sind stäts in der Kirche für wahre Martyrer Jesu Christi gehalten worden. Sie erinneret allein dabey, daß selbe nicht vermittelst der Worte, sondern durch die Vergießung ihres unschuldigen Blutes der Wahrheit Zeugschaft geleistet haben. Sie sagt, selbe seyn bloß wegen Jesu gestorben, und man habe die Absicht gehabt, sie anstatt Seiner zu tödten, und geglaubt, man werde, so fern man sie alle erwürgte, auch ihm das Leben rauben. — Weil der Tag ihres Todes unbekannt ist; hat die Kirche ihr Fest auf den acht und zwanzigsten des Christmonates festgesetzet. Man liest, Kaiser Justinus, der Jüngere, habe im sechsten Jahrhunderte in Konstantinopel zu Ehren der heiligen Unschuldigen eine Kirche erbauet, und darinn die Reliquien eines solchen Martyrers zur Verehrung ausgesetzet. Es werden noch an vielen andern Orten ganze, zuweilen auch unversehrte Leiber dieser unmündigen Blutzeugen aufbewahret, derer Aechtheit Andere untersuchen mögen.

Kirchengebeth in der heutigen Messe.

O Gott, dessen Lob die unschuldigen Martyrer heute nicht mit Worten, son-

seyn. Er hält sie für eine Erfindung der Griechen, und zwar in jüngern Zeiten. Er erzählet vom Jahre 1696, man hätte um dessen Ende in der volkreichen Stadt Antwerpen, und ihrer ganzen Nachbarschaft nicht zwey tausend Knaben von zweyen Jahren und darunter finden können: es würde also auf das schlechte Bethlehem mit seinen Gränzen nicht viel über dreyhundert treff

dern durch ihren Tod verkündiget haben, tödte in uns alle Leidenschaften und Laster, auf daß wir dem Glauben, welchen wir mit der Zunge bekennen, auch durch unsern Lebenswandel Zeugniß leisten, durch unsern Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret in der Einigkeit des heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit, Amen.

Epistel, aus der Offenb. Joh. Kap. 14. v. 1.

In denselben Tagen erblickte ich das Lamm auf dem Berge Sion stehend: bey ihm waren hundert, vier und vierzig tausend, welche seines Vaters Namen an ihrer Stirne angeschrieben trugen. Ich hörte zugleich vom Himmel ihre Stimme, wie das Rauschen vieler Wässer, und wie einen starken Donnerknall: es waren aber diese Stimmen so wohlklingend, als die Töne (künstlicher) Harpfenschläger, welche auf ihren Harpfen spielen. Sie sangen wie ein neues Lied vor dem Throne, und vor den vier Thieren, und den Alten: es konnte auch Niemand dieses Lied singen, oder lernen, als diese hundert, vier und vierzig tausend, welche von der Erde erkaufet waren. Das sind jene, welche sich mit dem andern Geschlechte nicht beflecket, sondern jungfräulich erhalten haben. Diese sind Gott, und dem Lamme (um dessen Blut) gekaufet worden, als die Vortrefflichsten aus den Menschen (in der Gabe der Jungfrauschaft). Niemals hatte man in ihrem Mun-

de

de eine Lüge angetroffen: denn sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes.

Einige Schriftausleger haben es versucht, die Offenbarung Johannis auf die neuern Zeiten anzuwenden: allein die Apokalypsis scheint bisher, die Prophezeihung von den ersten Verfolgungen ausgenommen, noch immer für uns ein versiegeltes Buch zu seyn. Alle Sinnbilder, die es enthält, sind mit einem undurchdringlichen Schleyer umhüllet. Gott wird darinn in allgemeinen und klaren Ausdrücken, als der Herr der Schöpfung, und aller Nationen, geschildert; aber Niemand hat noch die besondern Begebenheiten, Zeiten und Personen entwickeln können, und so es Jemand zu unternehmen wagte, ist er dem gerechten Tadel nicht entgangen.

Erwägungen.

Die Unschuld ist der schönste Schmuck der Seele. Nur in reinen Herzen und unschuldigen Seelen gefällt sich Gott. Selig sind, die ein reines Herz tragen, spricht der Heiland: denn sie werden Gott anschauen. Nicht allein im Himmel; schon hienieden theilet sich Gott keuschen Seelen mit, findt seine Freude an ihrem Umgange, und schließt ihnen den Sinn der erhabensten Geheimnisse auf. Es ist wahr, der Glaube ist dunkel: aber vornehmlich ist er für verdorbene Herzen, für jene fleischlichen Seelen, welche sich durch den unersättlichen Genuß des niedrigsten Wohllustes unter das Vieh herabwürdigen, und in sich jedes

edlere

edlere Gefühl stümpfen, in undurchdringliche Finsterniße eingehüllet. Hingegen ohne Hinderniß bestralet das Licht des Glaubens ein Herz, welches von diesen unreinen und bösartigen Dünsten nicht umnebelt ist. Die Unreinigkeit verdunkelt die Augen der Seele, löschet das übernatürliche Licht der Gnade aus, und läßt Herz und Verstand in einer gräulichen Nacht schmachten. — Woher kamen jene entsetzlichen und unvermutheten Veränderungen und Revolutionen in der Religion? Vor zweyhundert Jahren blühete der christliche Glaube in vollem Glanze unter jenen beglückten Völkern, welche sich ehedem durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre Frömmigkeit und Unschuld auszeichneten, und wo itzt Spaltung und Ketzerey herrschet. Kaum streuten Wiklef, Luther und Kalvin das Gift ihrer Lehre aus, so war alles verkehrt. Woher kam diese bedauerliche Aenderung? Durch welch eine schlaue List hat die Ketzerey so große, und so schnelle Fortschritte gemacht? Die Völker hatten die Unschuld verloren, und bald verloren sie auch den Glauben. — Nein, nicht den Trugschlüssen, nicht den Kunstgriffen ihrer Häupter hat die Ketzerey die gemachten Eroberungen zu verdanken; dem Sittenverderbnisse, der Ausgelassenheit, der Unreinigkeit ist der Irrthum für seine Siege verbunden. — Ist einmal die Unschuld verbannet, so wird auch der Glaube bald das Land räumen müßen. Behaget einem Priester, oder Ordensgeistlichen die Ehelosigkeit nicht mehr, so währet es nicht lange, und er zieht wider den Papst los. Man darf nur bis zum Ursprunge der Spaltung, bis zur Quelle der Empörung wider die Kirche zurückgehen, und man

wird

wird unfehlbar finden, die Verderbniß des Herzens sey stäts die erste Triebfeder davon gewesen. Man streift das Joch des Glaubens in dem Maaße ab, wie man das Joch der Enthaltsamkeit abschüttelt.

Evangelium, Matth. Kap. 2. v. 13.

In derselben Zeit erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sprach: Mache dich auf, nimm das Kind mit seiner Mutter, und flieh nach Aegypten: allda sollst du bleiben, bis ich dir was anderes sage; denn Herodes wird den Knaben aufsuchen, ihm das Leben zu nehmen. Er stund auf, und nachdem er das Kind noch bey Nacht mit sich genommen, wich er in Aegypten. Da blieb er bis zum Ableiben des Herodes, damit erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten (Osea 11. 1.) geweissaget hatte, sprechend: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen. Alsdenn da Herodes erkannte, die Weisen hätten Seiner gespottet, faßte er einen heftigen Zorn, so, daß er zu Bethlehem, und in der ganzen Gegend alle Knaben tödten ließ, welche zweyjährig, oder jünger waren, gemäß der Zeit, die er von den Weisen erfragt hatte. Damals ward erfüllet, was der Prophet Jeremias vorgesagt, da er sprach: In der hohen Stadt Rama (nahe bey Bethlehem) ist die Stimme der Rachel gehöret worden (welche unweit davon begraben liegt). Sie beweinet mit vielem Trauern, und Wehklagen ihre Söhne, und will sich über derer Verlurst nicht trösten lassen. (Jeremias 31. 15.)

Betrachtung.

Ueber das Fest der heiligen Unschuldigen.

1. Punkt.

Betrachte, wie wunderbar die Wege der göttlichen Vorsicht, und wie eingeschränkt unsere Einsichten, wie irrig unsere Weisheit, wie unsicher unsere Entwürfe sind. Gott spottet der menschlichen Vorsichtigkeit, wenn sich Sterbliche erfrechen, es mit ihm aufzunehmen, und aus einem thörichten und gottlosen Stolze die Ordnung der göttlichen Weisheit zu durchkreuzen wagen. — Herodes vernimmt, Messias sey zur Welt gebohren worden; erschrocken faßt er den Schluß, sich des verhaßten Kindes zu entledigen: er geht zu Rathe, er erkundiget sich um Zeit, Ort und Umstände dieser Geburt; und sein verdammliches Vorhaben durchzusetzen, entschließt er sich, alle Knäblein, die mit dem Heilande von gleichem Alter wären, zu ermorden. Der unmenschliche Befehl wird vollzogen: weder die Unschuld so vieler jungen Schlachtopfer seines Ehrgeizes, noch die Thränen, und das Geheul der Mütter rühret den grausamen Wütherich. Aus Begierde, den Weltheiland zu tödten, setzt er sich über alle Gerechtigkeit, über alles Gefühl der Menschlichkeit weg. — Wie thöricht beträgt sich die Klugheit, wenn sie die göttlichen Rathschlüße meistern will! — Hätte nicht Herodes bey einer noch so oberflächigen Ueberlegung einsehen sollen, es sey Unsinn, die Rathschlüße des Allmächtigen durch den Tod desjenigen vereiteln wollen,

wollen, der uns das Leben zu ertheilen kam? Aber die Leidenschaft verblendet. Der unmenschliche König läßt eine ungeheure Anzahl unmündiger Kinder erwürgen, und der Einzige, den diese Metzeley galt, entwischet ihm. — Aber, welches Glücke für diese heiligen Unschuldigen! Der gottlose Tyrann zieht sich durch seine Unmenschlichkeit den Haß und Fluch der ganzen Welt zu, und diesen unschuldigen Schlachtopfern verschaffet er eine ewige Herrlichkeit. Er macht sie zu den ersten Blutzeugen des Heilandes, und zu den Einzigen, welche für den neugebohrnen Jesum sterben: und sie leisten dem Messias, ohne ihn mit dem Munde zu bekennen, durch ihr Blut und ihren Tod Zeugniß. Ohne zu reden, können wir durch unsere Unschuld, durch unsere Sittsamkeit und Heiligkeit ein Gleiches thun. Nichts machet unserer Religion mehr Ehre, als die Reinigkeit unserer Sitten.

II. Punkt.

Betrachte; welche Verwüstung kann nicht eine heftige Leidenschaft in einer Seele anrichten! Der Ehrgeitz, die Furcht, ein Reich zu verlieren, verblendet den Herodes so ganz, daß er sich den entsetzlichsten Ausschweifungen der Wuth und Grausamkeit überläßt. Gütiger Gott, wie sehr ist eine heftige Leidenschaft in einer Seele zu fürchten, die wenig Religion hat! Es währt nicht lange, und sie durchbricht alle Schranken. Vernunft, Wohlstand, eigener Vortheil, Ehre, Güter, Ruhe, selbst Gesundheit, alles opferet man der herrschenden Leidenschaft auf. Sie vergiftet die beste Gemüthsart,

müthsart, sie vernichtet alle Früchte der vortheilhaftesten Erziehung, sie würdiget den erhabensten Geist in Schlam herab, und ersticket alle christliche Gesinnungen. Nichts kann gegen die herrschende Leidenschaft bestehen. Wer hätte wohl je gedacht, daß ein Fürst auf solche Ausschweifungen verfallen könnte? — Ein anderer Herodes läßt sich von der Leidenschaft der Unlauterkeit beherrschen; und sehet, ob er schon den heiligen Vorläufer schätzet und ehrete, befahl er doch, das Haupt des Täufers mitten unter der Mahlzeit auf die Tafel zu bringen. Der Ehrgeitz hat sich des Tyrannen, von dem heut die Rede ist, bemächtiget. Er wünschte, so es möglich wäre, seinen Thronfolger zu tödten, er opferte seiner Leidenschaft seine eigenen Kinder auf, und ermordete sie. Endlich wird seine Eifersucht durch die Nachricht, ein neuer Judenkönig sey gebohren worden, rege: und er hört nur mehr auf die Stimme seiner Leidenschaft, und läßt alle zweyjährige, und jüngere Knäblein zu Bethlehem, und in der ganzen Gegend erwürgen, in der albernen Hoffnung, dieser neue König, dieser Messias werde dem Blutbade nicht entgehen können. — Großer Gott, wie ausschweifend, wie tollsinnig handelt man, wen man sich schmeichelt, man werde deine Rathschlüsse, und die Ordnung deiner Vorsicht hindern und stören können! Herodes richtet unter diesen Unschuldigen ein schreckliches Blutbad an, und machet sie zu glorreichen Blutzeugen Jesu Christi. Der Heiland entkömmt seiner Wuth. Der Tyrann wird allgemein gehaßt, und verachtet; er ist der Unglückseligste unter allen Sterblichen; sein Leben ist ihm zur Last; er sucht sich selbst zu tödten: aber

man

man hindert ihn an seinem Vorhaben: er soll vorerst durch die langwierigsten, schrecklichsten, unerträglichsten Schmerzen gefoltert werden. Er fault beym lebendigen Leibe; sein Fleisch wird zu einem Nest der Würmer; zwey volle Jahre muß er sich noch mit einem modernden Aase von Körper schleppen. — O wie kurz sind unsere Einsichten, wie falsch unsere Maasregeln, wie eitel unsere Entwürfe, so fern sie keine andere Stütze, als die Leidenschaft, haben!

O Herr, möchten doch alle meine Klug- und Weisheit, alle meine Absichten und Entwürfen alleine dahin zielen, um dir durch die Reinigkeit der Sitten, durch die Unterwürfigkeit gegen deine Anordnungen, durch die Treue in deinem Dienste, und durch die Erfüllung meiner Standespflichten zu dienen!

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Novit Dominus dies immaculatorum, & hæreditas eorum erit in æternum.

Der Herr erkennet die Tage derer, welche unbefleckt sind, und ihre Erbschaft wird ewig dauern. Ps. 36, 18.

Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini.

Selig sind, die unsträflich auf dem Wege, und nach dem Gesetze des Herrn wandeln. Ps. 118, 1.

Andachtsübungen.

1. Die Unschuld ist die Grundfeste des wahren Verdienstes. Die schönsten Eigenschaften arten aus, die Tugenden welken, und der scharfsichtigste Geist wird durch das Sittenverderbniß stumpf, und benebelt. Es bedarf keinen andern Beweis dieser traurig = aber anschaulichen Wahrheit, als die tägliche Erfahrung. Laß dir nichts so sehr angelegen seyn, als in dieser Unschuld zu leben, und diesen kostbaren Schatz wohl zu bewahren. Diese zarte Blume welkt auf jeden unfreundlichen Hauch; flieh sorgfältig alles, was ihr schaden könnte. Liebe die Einsamkeit, und halt dich fern von weltlichen Gesellschaften, wo eine angesteckte Luft herrschet.

2. Laß dirs sorgfältig angelegen seyn, in allen Stücken den Anordnungen der göttlichen Vorsicht zu folgen, und fürchte nichts so sehr, als durch die boshaften und schlauen Kunstgriffe der Leidenschaften ihre Haushaltung zu stören. In dieser Absicht unterwirf der göttlichen Vorsicht alle deine Begierden, und Entwürfe. Zieh in alle deinen Unternehmungen den Willen Gottes allein zu Rathe, und suche nichts, dann seine Ehre; und dadurch wirst du zugleich dein Heil suchen und wirken.

Betrachtung für den letzten Tag im Jahre.

Von dem Troste, welchen am Ende des Jahres das Bewußtseyn gewähret, die Zeit wohl benutzet zu haben.

I. Punkt.

Betrachte, das Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllet zu haben, ist immer Trost und Wonne für den Geist. Dieses rühmliche Zeugniß des Gewissens beruhiget das Herz, während es durch die Seele einen Frieden, und ein Wonnegefühl verbreitet, daß über alle Sinne geht, und davon sich der fleischlichdenkende Mensch keinen Begriff machen kann. Aber unter allen Pflichten des Christmenschen giebt es keine Wichtigere, als den guten Gebrauch der Zeit. — Dieser Gedanke füllet das ganze Herz aus, und sättiget es. Ich habe von dem Hausvater so, und so viele Talente empfangen, und ich habe sie geltend zu machen gewußt. Ich habe alle Gelegenheiten benutzet, mit dem mir zugetheilten Pfunde, und den Gnaden des Herrn zu wuchern: mein Fleiß hat mir gelungen: der Herr mag kommen, wann er will; ich bin jeden Augenblick bereit, meine Rechnung zu stellen. — Sieh, was am Ende des Jahres eine getreue Seele füh-

let,

let, welche keine Gelegenheit entwischen ließ, die geringsten Standespflichten zu erfüllen; welche dieses Leben mit einem christlichen Auge aus dem ächten Standpunkte betrachtete, seine Flüchtigkeit einsah, und begriff, von welcher Wichtigkeit es wäre, einen heiligen Gebrauch davon zu machen. Sie hat stäts reif erwogen, wie thöricht es sey, sein Glück und seine Ruhe hienieden zu suchen, wo man doch weiter nichts, als ein Fremdling, ist. Aufmerksam, alle Stunden und Augenblicke für die Ewigkeit zu benutzen, betrachtete sie sich, als einen Taglöhner, und arbeitete rastlos, um den bedungenen Lohn zu erringen. Da sie wußte, dieses Jahr hätte für sie, wie für so viele Andere, das Letzte seyn können, lebte sie so, als ob sie gewiß sterben müßte, unterhielt ihre Lampe immer brennend, und harrete mit Geduld auf die Ankunft des Bräutigams. — Stellen wir uns, wenn es möglich ist, das Uebermaaß des innerlichen Trostes vor, welchen diese getreue Seele am Ende des Jahres fühlet. Wie zufrieden ist sie itzt mit sich selbst, daß sie ihre Pflicht erfüllet, den göttlichen Gnaden mitgewirket, die Fallstricke der Welt, und des Teufels vermieden, ihre Leidenschaften gebändiget, kurz, ein wahrhaft christliches Leben geführet hat!

II. Punkt.

Betrachte, alles vereinige sich, um diesen Trost vollkommen zu machen. Wohl und Uebel, womit alle unsere Jahre durchflochten sind, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle, Verlurst der Güter,

Trüb-

Trübseligkeiten, Krankheiten, großes Glück, zeitlicher Wohlstand, Vortheile, Vergnügen, Ergötzlichkeiten, alles ist vorbey, alles verschwunden. Was übriget am Ende des Jahres von alle dem? — Beynahe ist es damit eben so, wie am Ende des Lebens beschaffen. Man tröstet sich über die Einen, die Andern betrachtet man mit Gleichgültigkeit, und vielleicht mit Eckel. — Die Güter und die Uebel dieses Lebens sind gleich hinfällig, und alles, was vergeht, verdienet nicht, daß sich ein Herz darüber betrübe, oder erfreue, welches ewige Güter allein ausfüllen und befriedigen können, und die Sünde, und ein ewiges Unglück schrecken soll. Eine gründlich tugendhafte Person, welche so glücklich gewesen ist, die Sünde das ganze Jahr über vermieden zu haben, fühlt am Ende desselben eine Freude, dessen Werth und Verdienst man aus der Erfahrung allein schätzen kann. Das Andenken der Früchte, welche sie aus dem Worte Gottes, aus dem Gebrauche der Heilsgeheimnisse, aus den Andachtsübungen, und guten Werken gesammelt hat, die Regelmäßigkeit der Sitten, die freywillige Flucht so vieler sündhaften Gelegenheiten, verbreiten eine unnennbare Zufriedenheit, Wonne und Zuversicht durch die ganze Seele. — Jene verlarvten Tänze, jene weltlichen Festlichkeiten, jene Gesellschaften, Mahlzeiten und Lustpartien, welche mit so viel Bitterkeit versetzet sind, sind dahin; und hatte ich mitgemacht, würde mir itzt weiter nichts, als späte und unnütze Reue, übrigen. — Wie tröstlich ist es den letzten Tag im Jahre, von so vielen diesen folternden Erinnerungen frey seyn, und das süße Zeugniß eines ruhigen Gewissens für sich haben! —

Wer wünschte sichs nicht heute, dieses stille Zeugniß? Sieh, dieß ist der Vortheil derjenigen, welche das Jahr heilig zugebracht haben. In diesem Falle fühlet man ein zuversichliches Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, dem man alles Gute zu verdanken hat, das man wirkte, ein Vertrauen, welches alle Furcht entfernet, und uns für das kommende Jahr Beharrlichkeit hoffen läßt.

Herr, was wollte ich nicht geben, wenn ich itzt diesen Trost, diesen Friede kosten könnte! Wie glücklich seyd ihr, Gott treue Seelen! Doch was hinderet mich, aus ihrer Zahl zu seyn? Ich will mir meine Reue zu Nutzen machen, und künftiges Jahr so leben, daß auch mir am letzten Tage das Zeugniß meines Gewissens Freude bringen soll. Herr gieb deine Gnad dazu!

Andächtige Stoßseufzer unter Tags.

Ego dixi in dimidio dierum meorum: Vadam ad portas inferi.

Ich habe gesagt: Nun werde ich mitten in meinen Tagen zur Pforte des Grabes wandern. Es. 38, 10.

Domine, salvum me fac & psalmos nostros cantabimus cunctis diebus vitæ nostræ.

Herr, hilf mir, so wollen wir unsere Lobgesänge alle Tage unseres Lebens anstimmen. Es. 38, 20.

An-

Andachtsübungen.

1. Man soll am Ende eines jeglichen Jahres beynahe eben so, wie am Ende des Lebens, denken. — Diese Zahl von glücklich- und unglücklichen, von traurig- und freudigen Tagen, daraus das Jahr, und das Leben zusammengesetzet ist, alle sind itzt weggeschwunden, und der Eindruck, welchen die Einen und die Andern auf die Seele gemacht haben, auch dieser wird verlöschen. Nun bist du am letzten Tage des Jahres angelanget, welches für Viele das Letzte ihres Lebens gewesen ist. Welch eine Quelle gegründeter Reue, so du es übel angewendet hast! Aber auch was für ein gründlicher Trost, wenn alle Tage für dich volle Tage gewesen sind, wenn du von alle der Zeit einen heiligen Gebrauch gemacht, wenn du Glück und Unglück benutzet, deinen Wandel geordnet, deine Andachtsübungen pünktlich verrichtet, und täglich in den Leben der Heiligen gelesen, und ihren Tugenden nachgeahmet hast! Endlich, wenn du bey so vielen heiligen Einsprechungen, frommen Bewegungen, und heilsamen Begierden, die du befolgen oder verwerfen konntest, der Gnade getreu und klug genug gewesen bist, das Wahre von dem Falschen, das Gleißende von dem Gründlichen, das Verführerische von dem Nützlichen zu unterscheiden, und auf diese Weise dein Heil zu wirken! Beschäftige dich heute mit diesem wichtigen Gedanken. Und wie es immer seyn mag, so bringe wenigstens diesen letzten Tag so heilig zu, daß du Abends mit Wahrheit sagen kannst; Gut, ich habe doch nicht das ganze Jahr verloren.

2. Das beste Mittel, das kommende Jahr wohl anzufangen ist, das vorgehende heilig enden. Be-

nutze diese Erinnerung. Es ist eine überaus nützliche Uebung, welche eifrige Seelen nie versäumen, daß sie diesen letzten Tag eine außerordentliche Beicht über die beträchtlichen Fehler des ganzen Jahres ablegen. — Bringe diesen letzten Tag in einer Art von geistlicher Einsamkeit zu, und wiedme ihn ganz Gott, und deinem Heile. Begnüge dich nicht bloß, das, was hier steht, gelesen zu haben; setze es auch ins Werk. Ein trockenes, und unfruchtbares Lesen bringt der Seele schlechten Vortheil. Danke Gott insonderheit für alle empfangene Gnaden. — Zeige dich gegen die Armen so freygebig, als dirs deine Umstände immer erlauben, in der Absicht, um durch dieses Almosen so viele thörichte Ausgaben einzulösen, welche du auf Putz und eiteln Zeitvertreib gemachet hast. — Bringe den Abend vor dem Altarsgeheimniße im Gebethe hin, um so viele beym Spieltische, oder auf dem Tanzboden durchgewachten Nächte gut zu machen. Endlich beschließ dieses Jahr so christlich, wie du es zugebracht zu haben wünschtest. Alle diese frommen Kunstgriffe werden Vieles zum guten Ausschlage deines Heilsgeschäftes beytragen.

Ende des zweyten Theiles sechsten Bandes.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Andacht zu Maria, die wahre muß auch äußerlich sich bemerken lassen. 96. Sie ist unsere Mutter; folglich hat sie das Recht, wie andere Mütter, auch die äußerliche Ehrbezeugung zu fordern. 97. Was unsere frommen Vorfahrer thaten, um die öffentliche Andacht und Verehrung Mariä zu befördern. ebend. Mit der äußerlichen Andacht muß auch die innerliche vereiniget werden; diese besteht darinn, daß man in seinem Lebenswandel jenes meide, was Mariä misfällt, und jenes übe, was ihr angenehm und gefällig ist. 98. 99.

Andacht zu dem heiligen Schutzengel, ist nach der Andacht, die wir zu Jesu, unserm göttlichen Heilande, und zu der seligsten Jungfrau, unser lieben Mutter, tragen müssen, die vorzüglichste. 17. 18. Die wichtigen Dienste, die wir unablässig von dem heiligen Schutzengel empfangen, fordern uns zu einer stäten, und lebhaften Erkenntlichkeit auf. 19. 20. Wie wir den heiligen Schutzengel verehren sollen. 22. 23.

Andreas, der heilige Apostel war ein Jünger des heiligen Johannes; folget dem Heilande nach, zu welcher Nachfolge er auch seinen Bruder Petrus beredete. 234. Waren die Ersten, welche von Christo zum Apostelamte berufen worden. 235. In was für Ländern er den Glauben Christi geprediget. ebend. Geschichte seines Martertodes. 236. Welch eine Freude er erzeigte, als er das Kreuz erblickte, an dem er sterben sollte. 238.

Armuth, die evangelische, ist nicht bloß ein Rath, sondern ein Geboth, nämlich in diesem Verstande; daß wir unsere Herzen an keine irdischen Güter anheften sollen. 128. Wie wenige wohlhabende Leute es gebe, welche die Neigung, und die Anhängigkeit an die irdischen Güter abgelegt haben. 130. Selbst viele Geistliche und Ordensleute behalten noch diese Neigung. 131.

B.

Beruf. Man muß der Gnade des Berufes getreu mitwirken. Von ihr hängt in gewisser Art die ganze Haushaltung unseres Heiles ab. 58. Welch üble Folgen die irrige Standeswählung hervorbringe. 59. Die Gnadenwahl steht in einer engen Verbindung mit dem Stande, dazu uns Gott berufen hat. 62. Wenn man schon wirklich einen Stand erwählet, so muß man trachten, sich in selbem zu heiligen. 63. Nichts ist, daran Gott mehr Theil haben sollte, als unser Beruf zu einem Lebensstande, den wir ergreifen wollen, und gemeiniglich ist dieß jenes Geschäft, daran wir Gott den wenigsten Theil nehmen lassen. 244. die Ursache, warum heut zu Tage so wenige Christen auf dem Wege des Heiles sich befin-

befinden, oder wenn sie darauf sind, auf diesem Wege keine beträchtliche Fortschritte machen, ist keine andere, als weil Viele außer dem Stande leben, zu dem sie Gott berufen hat, und weil sich Wenige bestreben, die Pflichten ihres angewiesenen Standes zu erfüllen. 245. 246. u. f.

C.

Christen sollen sich nur des Kreuzes Jesu Christi rühmen. 126. Wie wenig dieses von den heutigen Christen geschehe. 127. Wie unschuldvoll die Sitten, und das Betragen der ersten Christen. 260. Die wahren Christen müssen sich als Mitbürger der Heiligen, und als Fremdlinge auf Erden betrachten. 318.

D.

Dominikus, der heilige Ordensstifter. Ihm hat man die nützliche Andacht des heiligen Rosenkranzes zu verdanken. 87. Wie viele Ketzer und Sünder er dadurch bekehret. 88.

E.

Eigenschaften der wahren Andacht gegen Maria. Sieh Andacht zu Maria.

Empfängniß unbefleckte Mariä. Der erste für alle Menschen so entehrende Augenblick ist für sie ein Augenblick der Herrlichkeit geworden. 268. 269. die Mutter Gottes verdienet einen unterscheidenden Vorzug, der Niemanden, als ihr allein eigen ist; nur durch ihre unbefleckte Empfängniß zeichnete sie sich eigentlich unter allem, was erschaffen ist, aus. 275. 276. Urtheile der heiligen Väter hievon. 277. u. f. Es giebt kein Jahrhundert, wo die unbefleckte Em-

Empfängniß Mariä nicht der Gegenstand ihrer Verehrung gewesen wäre. 280. Wie sehr die römischen Päpste für die Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß Mariä eiferten. 282. Es findt sich eben dieser Eifer in den ältesten Konzilien, und bey allen geistlichen Orden. 284. 285. Die griechische Kirche feyerte vor der lateinischen dieses Fest. 286. 287. Warum der heilige Bernhard die Chorherren von Lyon tadle, daß sie dieses Fest bey ihnen eingeführet. ebend. Eifer Ludwigs des Vierzehnten, Königs in Frankreich, und Kaisers Ferdinands des Dritten in Beförderung und Verherrlichung dieses Festes. 291. Maria mußte von der Erbsünde frey erhalten werden, weil der Sohn Gottes in ihrem Schooße als seinem ersten Tempel sollte empfangen werden. 294. 295. Werth, Größe, und Vortrefflichkeit dieses Vorzuges. 296. u. f. Die Heiligung der seligsten Jungfrau war ursprünglich, unveränderlich, und nahm immer zu. 300. Was für Andachtsübungen man an diesem Tage vornehmen könne. 302.

Engel, wann sie erschaffen worden. 64. Fall der bösen Engel. ebend. Verrichtungen der guten Engel. 65. Es giebt drey Hierarchien, und neun Chöre der Engeln. 66. Unterschied zwischen Engeln und Erzengeln. 67. Die Verehrung der heiligen Engel ist uralt. 68. Wurde von Simon dem Zauberer, und dem Ketzer Cerinthus bis zum Aberglauben übertrieben. ebend. Die Wohlthaten, die wir von den heiligen Engeln empfangen, verdienen unsere Erkenntlichkeit, und wir sind schuldig, sie zu ehren. 78. u. f.

F.

Franziskus von Assisi. Seine Geburt, und wie er diesen Namen überkommen. 102. Seine Aeltern

tern verwendeten sich nicht viel auf seine Erziehung. 103. Sein mitleidiges Herz gegen die Armen. ebend. Was Gelegenheit zu seiner Bekehrung gegeben ebend. Hatte verschiedene Gesichter und Erscheinungen. 105. 106. Wie übel ihm sein Vater begegnet. 107. Diente mit vieler Liebe den Kranken und Aussätzigen. 105. 106. Besserte die Kirche, Portiunkula genannt, aus; diese Kirche war gleichsam die Wiege seines Ordens. ebend. Bekennet sich zur äußersten Armuth, und bildet sich Schüler und Lehrlinge. 110. Dieß war der Anfang seines Ordens, der sich bald in der ganzen Welt ausgebreitet hat. 111. Setzte seine Regel auf; fand einige Schwierigkeiten zu Rom wegen Gutheißung derselben. 112. Wie er selbe erhalten. ebend. Will, daß seine Ordensglieder an dem Heile der Seelen arbeiten sollen. 113. Seine Selbstverläugnung und übrigen Tugenden. ebend. Bekehrte die heilige Klara. 115. Ursprung des dritten Ordens des heiligen Franziskus. 116. Entschloß sich den Sarazenen das Evangelium zu predigen. 117. Papst Honorius bestätigte seinen Orden. 118. Hatte die Freude, sechs seiner Söhne für die Wahrheit des Evangeliums gemartert zu sehen. ebend. Seine Bemühungen, den Sultan von Aegypten zu bekehren. 119. Empfängt die Wundmaalen. 120. Sein heiliger Tod. 121. u.f. Seine Verehrung nach dem Tode, und erfolgte Heiligsprechung. 124.

Fromme. Es ist zum Erstaunen, daß man den Frommen in der Welt so übel mitfährt, da sie doch der bessere Theil der Welt sind. 145. Der Haß der Weltmenschen gegen die tugendhaften Personen ist eine Folge des Hasses, welchen die Welt wider Jesum getragen hat. 147. Sollen sich von dem harten, und ungesit-

gesitteten Betragen der Weltlichgesinnten nicht irre machen lassen. 149.

G.

Geburt Jesu Christi. Wie die Kirche den frohen Tag der Geburt des Weltheilandes ankünde. 324. Kaiser Augustus ließ um diese Zeit sein ganzes Reich beschreiben, und mußte ein jeder seinen Namen in der Stadt seiner Abkunft angeben. 325. Dieß gab Anlaß, daß Joseph und Maria nach Bethlehem reisen mußten. ebend. Wurden übel daselbst empfangen, und genöthiget in einem Stalle ihre Herberg zu nehmen. 326. Hier wurde der Weltheiland gebohren. ebend. Obschon der Heiland in der Dunkelheit eines Stalles gebohren, säumte er doch nicht, seine Geburt den Juden und Heyden kund zu machen. 329. Die Engel verkündigen den Hirten die Geburt des Messias. ebend. Warum Gott die Hirten gewählet, und nicht viel mehr den Weisen oder Reichen von Bethlehem die Geburt seines Sohnes verkünden ließ. 330. Das Fest der Geburt Christi ist Eines der ersten in der Kirche gewesen. 332. Warum an diesem Tage drey Messen gelesen werden. 333. An dem Orte der Geburt Christi wurde nach dem Ende der Verfolgungen eine prachtige Kirche aufgeführt. 334. Alles ist bey der Geburt des Heilandes ein Geheimniß. 337. Was für heilsame Lehren wir aus der gnadenreichen Geburt Jesu Christi ziehen sollen. 340. u. f. Wie man diesen Tag heilig zubringen soll. 344.

Geburt Mariä. Welch ein froher und beglückter Tag für die Welt der Geburtstag Mariä. 24. 25. Nie war eine Geburt so wohl wegen des Adels, als wegen des Verdienstes und der Heiligkeit des Kin-

des ansehnlicher, welches schon bey seinem Eintritte in die Welt den Trost des ganzen menschlichen Geschlechts und die Bewunderung des ganzen himmlischen Hofes ausmachte. 26. Wie groß die Freude der beglückten Aeltern gewesen, da dieses gebenedeyte Kind zur Welt gebohren worden. 29. Außer der Seele Jesu Christi ist nie eine schönere Seele, als jene der übergebenedeyten Jungfrau erschaffen worden. 31. Wann das Fest der Geburt Mariä eingesetzt worden. 34. Alle Väter haben stäts geglaubt, das deutlichste Kennzeichen der Gnadenwahl sey die wahre Andacht gegen die seligste Jungfrau. 37. Maria wird voll der Gnaden gebohren, und doch ist sie so behutsam, als ob sie alle Augenblicke in die Sünde fallen könnte. 40. Wir werden voll der Schwachheiten gebohren, und doch leben wir so unbehutsam, als ob wir gar nicht in die Sünde fallen könnten. 42. Was für Andachtsübungen an diesem Tage vorzunehmen. 43. u. f.

Gewissen ist das Auge der Seele. 210. Was das falsche Gewissen, und welch gefährliche Folgen es nach sich ziehe. 211. 212. Unter allen Zeichen der Verwerfung ist keines so gewiß, als das falsche Gewissen, weil es den Menschen von dem Wege des Heiles abführet, ohne daß man seine Verirrung gewahr wird. ebend. Woher das falsche Gewissen entstehe. 215.

Glauben ist zur Seligkeit unerläßlich nöthig; ohne Glauben sind die erbaulichsten Werke für die Ewigkeit unnütz. 320. Unser Stolz ist die Quelle unseres schwachen Glaubens. 323. Der Glaube muß einfältig, und lebendig seyn, ebend.

Gnade. Nicht alle bekommen das nämliche Maas der Gnaden; doch Gnaden bekommen alle, und Niemanden mangelt es daran. 142. Mit der Gnade

muß

muß man wuchern. 143. Wir dörfen niemal sagen, daß die Gnade schwächer, als unsere Leidenschaft gewesen. ebend.

H.

Heilige verdienen unsere Verehrung, und sollen ein Gegenstand unserer Nacheiferung seyn. 151. Wann die Kirche das Fest aller Heiligen eingesetzt. ebend. Der Tempel Pantheon hat zu dieser Einsetzung Gelegenheit gegeben. 152. Geschichte dieser Einsetzung. 153. u. f. Wir sollen die Heiligen als unsere Muster betrachten. 156. Die Erfüllung der Standespflichten, und die Vereinbarung derselben mit der Religion macht sie heilig. 158. Die Heiligkeit ist keine unmögliche Sache; jeder Stand kann Heilige aufweisen. ebend u. f. Die Heiligen waren, was wir itzt sind, und was sie gegenwärtig sind, das können wir werden. 166. Wie groß unsere Unbesonnenheit, wenn wir uns nicht entschließen wollen, zu thun, was die Heiligen gethan. Es werden einige Einwendungen aufgelöset. 168. u. f. Andachtsübungen, derer wir uns an diesem Tage bedienen sollen. 171. u. f.

Herodes war Einer der grausamst- und blutgierigsten Fürsten. Beweise hievon. 387. 388. Läßt die unschuldigen Kinder ermorden. 389.

J.

Jahr. Wie man das Jahr heilig beschliessen soll. 407.

Johannes, der heilige Apostel war der vielgeliebte Jünger Jesu. 361. Sein Beruf zu dem Apostelamte. 362. Warum er von Jesu so sehr geliebt worden. ebend. Aus was für einer Gelegenheit er und sein Bruder Boanerges genannt worden. 364. War bey

der Verklärung Christi gegenwärtig. ebend. Ruhete auf dem Herzen Jesu in dem letzten Abendmahle. ebend. War Zeug seines Leidens in dem Oelgarten. 366. War der Einzige aus den Aposteln, der bey seinem Tode gegenwärtig war. Ihm wurde von Jesu seine heiligste Mutter übergeben. ebend. Gnadenbezeugungen Jesu gegen den heiligen Johannes nach seiner Urstände. 368. Der heilige Petrus knüpfte mit dem heiligen Johannes eine besondere Freundschaft. 369. Wo er das Evangelium geprediget. 370. Sein Leiden unter dem Kaiser Domitian. 371. Schreibt in der Insel Patmos das Buch der heimlichen Offenb. ebend. Seine apostolischen Arbeiten in Asien und zu Ephesus. 372. Bekehrte den Anführer einer Räuberbande. 373. Schrieb sein Evangelium; was ihm dazu Anlaß gegeben. 374. Empfahl immer die Nächstenliebe. ebend. Geschichte seines Todes. 375. Nichts kann uns einen erhabenern Begriff von seinen Verdiensten geben, als daß er ein Freund Jesu Christi gewesen. 379. Mit welch einer vollkommenen Zärtlichkeit und Treue er Jesum geliebet. 381. u. f.

Judas Thaddäus war ein Bruder des heiligen Jakobs des Kleinern. 134. Wurde Einer von den Ersten zu dem Apostelamte berufen. 135. War bey allen großen Geheimnissen unserer Erlösung gegenwärtig. 136. In was für Ländern er das Evangelium geprediget, und wie vielen Frucht er geschafft habe. ebend. Erließ an alle Gläubige ein Sendschreiben. Inhalt desselben. 137. Geschichte seines Martertodtes. 138. u. f.

Juden. Warum die Juden die Publikanen so sehr hassen. 46.

Verzeichniß

K.

Katharina, die heilige Jungfrau widmete sich ganz den Wissenschaften. 216. Stellte sich selbst vor dem Kaiser Maximinus, den Glauben der Christen zu vertheidigen, und das Heydenthum zu beschämen. 217. 218. Mußte mit den berühmtesten Philosophen sich in einen Streit einlassen; überwand die Beweise derselben, und nöthigte sie, die Wahrheit des Evangeliums zu erkennen. 219. u. f. Geschichte ihres Martertodes. 223. u. f.

Kinder, die unschuldigen. Warum sie Herodes ermorden ließ. 385. u. f. Lobsprüche der heiligen Väter. 392. Werden in der Kirche für wahre Martyrer Christi gehalten. 393. Die Geschichte dieser Unschuldigen giebt uns Gelegenheit an die Hand zu betrachten, wie wunderbar die Wege der göttlichen Vorsicht, und wie eingeschränkt unsere Einsichten, wie irrig unsere Weisheit, wie unsicher unsere Entwürfe seyn. 398. Sie zeigt uns auch in dem Herodes, welch eine Verwüstung eine heftige Leidenschaft in einer Seele anrichten könne. 399.

L.

Lauigkeit. Der Stand der Lauigkeit ist nicht allein für unser Heil höchst gefährlich, sondern auch fast unheilbar, weil es beynahe unmöglich wird, sich von demselben wieder loszureissen. 263. So ordentlich dein Leben, so heilig dein Stand seyn mag, so fürchte doch die Lauigkeit. 267.

Leben. Unser Leben muß mit den Wahrheiten des Evangeliums übereinstimmen. 76.

Leidenschaft, die herrschende gleicht einer Flamme, welche bey dem Menschen allemal eine schreck-

liche

liche Brunst anfachet, die sich ohne Wunder fast nie wieder löschen läßt; sie herrscht immer tyrannisch. 224. Ist der unselige Anlaß zu allen Sünden. 225. 226.

M.

Maria die seligste Jungfrau. Ob uns schon Maria helfen will, so will sie es doch nur unter der Bedingniß, daß auch wir unserer Seits Hand anlegen, und nicht das ganze Werk Mariä allein überlassen sollen. 95.

Martinus, der heilige Bischof. Läßt sich zehnjährig in die Liste der Täuflinge aufnehmen. 195. Mußte Kriegsdienste thun; sein gottseliges Leben in diesem Stande. ebend. Die Liebe gegen die Armen war seine Lieblingstugend. ebend. Wie wohlgefällig diese Liebe Christo dem Herrn gewesen. 196. Wie er sich von dem Kriegsdienste losgemacht. ebend. Der heilige Bischof Hilarius weihte ihn zum Exorcisten. 197. Bekehrte seine Mutter. 198. Mußte von den Arianern vieles leiden. ebend. Er bauete ein Kloster bey Poitiers. Seine Wunderthaten daselbst. ebend. Gelangte auf den bischöflichen Sitz zu Tours. 199. Sein großer Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil seiner Schafe. ebend. Sein Sieg wider die Heyden. ebend. Reiset zu dem Kaiser Valentinianus in Religionsangelegenheiten; wie er von ihm empfangen wurde. 200. Sein Betragen zu Trier bey dem Kaiser Maximus. 201. Wie ihn die Kaiserinn Justina geehret. 202. Welch ein großes Leidwesen bey seinem herannahenden Tode seine Geistlichen bezeigten, und welch heilsame Lehren er ihnen auf seinem Todbette gegeben. 204. Bey seiner Beerdigung war eine unbeschreibliche Volksmenge versammelt. 205.

Matthäus war ein Publikan. 46. Wird von Jesu ihm nachzufolgen eingeladen. ebend. Welch einen tiefen Eindruck in sein Herz die Einladung Jesu machte. 47. Bewürthet Jesum. ebend. Wie sehr sich die Schriftgelehrten und Pharisäer darüber aufhielten, und wie ihnen Jesus geantwortet. ebend. Verließ den Heiland forthin nicht mehr. 48. Wird von Christo in die Zahl der Apostel aufgenommen. 49. Wann, und aus was für einer Gelegenheit er sein Evangelium schrieb. ebend. Der heilige Barnabas hat selbes eigenhändig abgeschrieben. 51. Die hebräische Urschrift davon wurde von den Ketzern verfälscht. eb. Wo er das Evangelium geprediget, und was er für eine Lebensart geführt. 52. Auf sein Anrathen verlobte die königliche Prinzessinn Iphigenia Gott ihre Jungfrauschaft. 53. Eben dieses hat zu seinem Martertode Anlaß gegeben. 54. Wo der Leib des heiligen Matthäus ruhe. ebend.

Michael. Bedeutung dieses Namens. 69. Unter allen seligen Geistern ist der heilige Michael von jeher für das Haupt der himmlischen Herrschaaren gehalten worden. 70. Hinderte den Satan, daß die Grabstätte des Moyses unbekannt blieb. ebend. Sein Streit mit den bösen Engeln. 71. Wird von jeher als der Schutzgeist der Kirche betrachtet. ebend. Zerschiedene Erscheinungen des heiligen Erzengels Michaels. ebend. Hat den Auftrag, die Seelen bey dem Austritte aus diesem Leben zu dem Richterstuhle Gottes zu führen. 72. Es wurden ihm zu Ehren viele Kirchen aufgeführt. 73. Beweggründe, die uns anhalten, diesen mächtigen Himmelsfürsten zu verehren 79. 80.

Moncon erkühnet sich zu lehren, die seligste Jungfrau sey in der Erbsünde gebohren worden. 286. Was er und seine Lehre für ein Schicksal gehabt. ebend.

N.

Nikolaus, der heilige Bischof. Seine Geburt. 249. Seine Frömmigkeit kam, so zu reden, seiner Vernunft zuvor. 250. Widmete sich den Wissenschaften, und mit der Gehorsamkeit wuchs zugleich seine Heiligkeit. ebend. Verschafft dreyen armen verlassenen Mägdchen eine anständige Versorgung. 251. Wallfahrtete nach Palästina, und stillte durch ein Wunder einen heftigen Sturm, der sich erhoben. 253. Wie er auf den bischöflichen Sitz zu Myra gelangt. ebend. Sein unermüdeter Eifer in Erfüllung seiner hirtlichen Pflichten. 254. Sein Eifer wider die Abgötter und wider die Arianer. 255. Wirkte verschiedene Wunder. 256. Errettet drey unschuldige Bürger vom Tode. ebend. Sein heiliges Hinscheiden. 257.

P.

Pflichten. Das Bewußtseyn, seine Pflichten erfüllet zu haben, gewähret uns den größten Trost. 403. u. f.

Priester. Es giebt kein heiligeres Amt, als das ihrige ist. 208. Welch eine Tugend und Heiligkeit dieser erhabene Stand erfordere. ebend. Welch großen Nachtheil der Religion der unordentliche und ärgerliche Wandel eines Priesters bringe. ebend. u. f.

Publikanen. Worinn ihre Verrichtungen bestanden, und warum sie von den Juden so sehr gehaßt wurden. 46.

R.

Reiche. Wie sie sich zu verhalten haben, damit sie die ewige Seligkeit nicht verlieren. 132. 133.

Rosenkranzfest. Eine der ausgezeichnetesten Gunstbezeugungen hat Gelegenheit zu diesem Feste gegeben, welche die Christenheit durch den mächtigen Schutz der göttlichen Mutter zu der Zeit erhalten hat, wo die Türken stolz auf die großen Eroberungen, welche sie mit iedem Tage zum Schaden der Christen machten, ganz Europa zu unterjochen hofften. 82. Es wird diese Geschichte nach allen Umständen erzählet. 83. u. f. Wie die Feyerlichkeit des heiligen Rosenkranzes, die bisher auf die Kirchen der Väter des Predigerordens eingeschränket war, auf die gan-

ze Kirche ausgedehnet worden. 86. 87. Diese Weise zu bethen haben wir dem heiligen Dominikus zu danken, welcher diese Andacht zu folge einer Erscheinung von der seligsten Jungfrau eingeführet hat. Wie viel diese Andacht zur Bekehrung der Ketzer beygetragen. 88. Wie angenehm diese Andacht Gott dem Herrn, und der seligsten Jungfrau. ebend. Die Wiederholung eines und eben desselben Gebethes ist keine neue Erfindung. 89. Unter allen Ehrenbezeugungen, welche die Kirche der göttlichen Mutter erweiset, verdienet sicher die Andacht des heiligen Rosenkranzes einen vorzüglichen Rang. 91. Große Fortschritte der Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes. 93. Täglich soll man den heiligen Rosenkranz abbethen, und wie diese Abbethung geschehen soll. 101.

S.

Schutzengel. Kein Fest interessirt jeden Gläubigen ins besondere so sehr, wie das Fest der heiligen Schutzengel. 1. Wann dieses Fest eingesetzet worden. 2. Die Verehrung und Andacht gegen den heiligen Schutzengel ist so alt, wie die Kirche selbst. 3. Welch große Dienste uns die Schutzengel bey verschiedenen Vorfällen des Lebens leisten. 4. 5. Welchen Dank wir ihnen in Rücksicht des Heilsgeschäftes schuldig. ebend. Die guten und wichtigen Dienste, welche der Erzengel Raphael dem jüngern Tobias erzeigte, sind ein treffendes Bild der Wohlthaten, welche uns die heiligen Schutzengel alle Tage erweisen. 7. Pflichten, welche wir entgegen dem heiligen Schutzengel schuldig. Die erste ist Ehrfurcht wegen seiner Gegenwart; Andacht für seine Wohlthätigkeit ist die zweyte; 9. Vertrauen wegen seines Schutzes ist unsere dritte Pflicht. 10. In allen unsern Anliegen sollen wir unsere Zuflucht zu unsern Schutzgeistern haben. 12. Welch eine Dankbarkeit wir Gott wegen dieser ausnehmenden Gutthat, da er uns seinen himmlischen Geistern anvertraut, schuldig. 15. 16. Sieh. Andacht zum heiligen Schutzengel.

Seelen, die armen im Fegfeuer machen die leidende Kirche aus. 174. Zu allen Zeiten hat die Kirche für ihre Kinder gebethet, wann sie in ihrer Gemeinschaft verschie-

den

den waren. 176. Daß zu dieser wohlthätigen Uebung ein bestimmter Tag angesetzt worden, haben wir dem heiligen Abte Odilo zu verdanken. 177. Es ist nichts billiger, dem Geiste der Religion mehr entsprechendes, und der wohlthätigen Liebe, welche das auszeichnende Merkmaal aller wahren Gläubigen ist, als der werkthätige Eifer, diese verlassenen Seelen in dem Orte ihrer Peinen zu trösten. 181. Mit Wenigem können wir ihnen helfen, und sie werden die ihnen erwiesenen Liebsdienste uns wieder auf das beste vergelten. 183. Es ist ein heiliger und billiger Gedanke für die Todten zu bethen; weil nie eine Aeußerung der Liebe billiger. 188. Es ist ein heilsamer Gedanke, weil nie einer nützlicher und vortheilhafter gewesen. 190. Niemand ist des Mitleidens würdiger, als eine Seele im Fegfeuer, die sich selbst nicht helfen kann. 193. Was für Uebungen man vornehmen müsse, ihnen zu helfen. 194.

Simon, der heilige Apostel, wird Simon von Kana, und auch der Eiferer in dem Evangelium genennt. 134. Was uns die Uebergabe von seinen Thaten berichte. ebend. In was für Ländern er das Evangelium geprediget, und welch großen Seelennutzen er geschafft. 136. Erlangte den Martertod in Persien. Weitläuftige Erzählung desselben. 138. u. f.

Stephanus der heilige Erzmartyrer. Anfang seiner Bekehrung. 345. Wird von den Aposteln in die Zahl der Diakonen aufgenommen; was dazu Anlaß gegeben. 346. Sein Eifer in Verbreitung des Evangeliums. 347. Seiner himmlischen Weisheit konnte nichts widerstehen. 348. Hält eine Rede an den hohen Priester; Inhalt derselben. ebend. Wird von den Juden gesteiniget. 351. War voll der Gnade und Kraft 354, 355. Er war der Erste unter den Gläubigen, der sein Leben für Jesum gegeben, 357. und den Urhebern seines Todes verziehen hat. 358.

T.

Thomas der heilige Apostel. Seine Jugend. Fand vielen Geschmack an dem Lesen, so, daß er das Lesen allem andern Zeitvertreibe vorzog. 304. Folgte dem Heilande. ebend. Ward von ihm in die Zahl der Apostel aufgenommen.

nien. 305. Sprach den Aposteln Muth zu, daß sie Jesu nach Bethanien folgen sollten. 306. War, als Jesus den Aposteln nach seiner Urstände erschienen, nicht zugegen. 308 Wollte den Aposteln, die ihm dieses erzählten, keinen Glauben beymessen. 309. Da der Heiland den Unglauben des heiligen Thomas bloß in der Absicht zugelassen hatte, um den Unsern zu heilen, zeigte er sich bald hernach wieder vor den Aposteln, unter welchen sich auch Thomas befand. 310. Wie der heilige Thomas seinen Fehler bereuet. ebend. Predigte in Orient das Evangelium. 312. Soll bis in China eingedrungen seyn. 313. Welch großen Nutzen er in Indien schaffte. ebend. Bekehrte durch ein Wunder den König. 314. Sein Martertod. 316. Seine heiligen Gebeine ruhen zu Goa.

V. U.

Vertrauen, das falsche ist eine zu vortheilhafte Meynung, die man von sich selbst, und seiner Tugend hegt. Wie strafwürdig ein solches Vertrauen. 228. Das Vertrauen auf die Gnaden, die uns Gott erwiesen hat, ist eben so falsch und unstatthaft, so es nicht mit einem heiligen Mistrauen auf uns selbst verbunden ist, und so man sich unvorsichtig den Gefahren der größten Versuchungen aus vermessentlicher Hoffnung auf den außerordentlichen Beystand Gottes aussetzet 229. u. f.

Unschuld ist der schönste Schmuck der Seele. Nur in reinen Herzen, und unschuldigen Seelen gefällt sich Gott. 395.

W.

Weisheit. Nur der Tugendhafte allein besitzt die wahre Weisheit. 337. Die Weisheit der Heyden war weiter nichts, als eine auf Schrauben gestellte Politik. ebend.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Johann Croiset, Priesters der Gesellschaft Jesu, heilige Beschäftigung eines Christen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres worinn, was an jedem dieser Tage Lehrreiches und Wichtiges vorkömmt, angeführet ... wird ; ein für die Hirten und ihre Heerde sehr brauchbares und nützliches
Bd.: 6,2

Augsburg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3670 -6,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293048-5
VD18 80156584-001